

Helga Klug

# Die Finanzkrise 2008 im Unbewussten

Über die Ökonomie des Seelenlebens  
in Zeiten der Krise

OPEN

 Springer

---

# Die Finanzkrise 2008 im Unbewussten

---

Helga Klug

# Die Finanzkrise 2008 im Unbewussten

Über die Ökonomie des Seelenlebens  
in Zeiten der Krise

OPEN

 Springer

Helga Klug  
Wien, Österreich

Zgl. Dissertation an der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien, 2018



Veröffentlicht mit Unterstützung des Austrian Science Fund  
(FWF): PUB-681-Z



ISBN 978-3-658-28474-9      ISBN 978-3-658-28475-6 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-28475-6>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en) 2020. Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation. **Open Access** Dieses Buch wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Buch enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

# Danksagung

Mein besonderer Dank gilt meinem Betreuer, Herrn Univ.-Prof. DDr. h.c.mult. Alfred Pritz, der mich mit großer Offenheit bei dieser Arbeit begleitet und unterstützt hat, und Herrn Univ.-Prof. Dr. Johannes Reichmayr, der sie zweitbegutachtet hat. Beiden möchte ich für ihre konstruktiven Anmerkungen herzlich danken.

Ohne meine Interviewpartner, die mir Einblick in ihre Sichtweisen und Erfahrungen gegeben und mir ihr Vertrauen und ihre Zeit geschenkt haben, wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Ihnen gebührt mein großer Dank.

Marlene Roth-Greussing, Prof. Felix de Mendelssohn und Dr. Johannes Ranefeld möchte ich unter den vielen Menschen herausheben, von denen ich lernen konnte und die meine Identität und mein Denken als Analytikerin wesentlich geformt haben. Erwähnen möchte ich auch meine Patienten, die hier nicht zu Wort kommen können, die aber mein psychoanalytisches Verständnis entscheidend geprägt und mein Wissen – auch in Bezug auf die Zeitumstände der Finanzkrise – maßgeblich erweitert haben.

Und zuletzt möchte ich meiner Familie, meinen Freunden und Kollegen danken, die mich wohlwollend begleitet haben.

Helga Klug

# Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung.....</b>	<b>1</b>
1.1 Gliederung der Arbeit .....	3
<b>2 Forschungsmethodik, Relevanz der Arbeit für die Psychotherapiewissenschaften und Forschungsstand .....</b>	<b>5</b>
2.1 Forschungsmethodik.....	5
2.2 Relevanz der Arbeit für die Psychotherapiewissenschaften.....	6
2.3 Forschungsstand.....	7
<b>3 Fakten zur Finanzkrise 2008 und der ihr folgenden Wirtschaftskrise, bezogen auf Wirtschafts- und soziale Daten.....</b>	<b>13</b>
3.1 Krisenfolgen für Österreich .....	17
3.2 Exkurs: Auswirkungen des Börsenkrachs und der Weltwirtschaftskrise in den 1930er-Jahren, exemplarisch dargestellt an Zeitdokumenten der psychoanalytischen Community .....	24
<b>4 Metapsychologische Konzepte des Unbewussten .....</b>	<b>35</b>
4.1 Freuds Modelle des Unbewussten.....	35
4.2 Modelle des gesellschaftlich/-en und sozialen Unbewussten.....	46
4.2.1 Erich Fromm: Der Gesellschaftscharakter und das gesellschaftliche Unbewusste .....	47
4.2.1.1 Der Gesellschaftscharakter .....	47
4.2.1.2 Das gesellschaftliche Unbewusste .....	50
4.2.2 Mario Erdheim: Das gesellschaftlich Unbewusste .....	54
4.2.3 Das soziale Unbewusste: Die Entwicklung des Konzepts mit besonderem Schwerpunkt auf der Gruppenanalyse.....	57
4.3 Repräsentationen des Unbewussten.....	64
<b>5 „The Missing Link“ zwischen Individuum und Gesellschaft – die Psychoanalyse als politische Wissenschaft.....</b>	<b>67</b>
5.1 Die exemplarische Darstellung sozioökonomischer Verhältnisse in der Psychoanalyse der Zwischenkriegszeit von Freud bis Reich...	67
5.1.1 Sigmund Freud .....	67
5.1.2 Siegfried Bernfeld.....	69
5.1.3 Wilhelm Reich.....	72

5.1.3.1	„Die Massenpsychologie des Faschismus“ als Spiegel der wirtschaftspolitischen Situation in den 1930er-Jahren.....	73
5.1.3.2	Die Verbindung von Psychoanalyse und Politik am Beispiel Wilhelm Reichs.....	78
5.1.4	Otto Fenichel .....	81
5.1.5	Erich Fromm.....	83
<b>6</b>	<b>Die analytisch-sozialpsychologische Matrix der Finanzkrise 2008 und ihrer wirtschaftlichen Folgen .....</b>	<b>87</b>
6.1	Neoliberale Strömungen und ihre Auswirkungen.....	87
6.2	Umwertung der Werte.....	92
6.3	Gier .....	96
6.4	Schauplatz Finanzmärkte und ihre Dynamiken .....	100
<b>7</b>	<b>Die Finanzkrise und ihre Folgen: Manifestationen und Repräsentationen der Krise .....</b>	<b>107</b>
7.1	Auswirkungen der Krise auf die psychische Gesundheit – eine exemplarische Darstellung .....	107
7.1.1	Arbeitslosigkeit/Jugendarbeitslosigkeit .....	108
7.1.2	Suizide/Mortalität .....	110
7.1.3	Alkohol- und Drogenkonsum .....	114
7.2	Der Resilienz- und Optimierungsdiskurs – das Individuum als Schauplatz der Krise .....	118
7.2.1	Das Modell der Resilienz.....	119
7.2.2	Resilienz als neoliberales Geschäftsmodell .....	121
7.2.3	Resilienz als Anpassungsleistung .....	122
7.2.4	Resilienz und Sicherheit .....	123
7.3	Die künstlerische Verarbeitung der Finanzkrise: ausgewählte Beispiele von Spielfilmen und Dokumentationen.....	125
7.3.1	Spielfilme .....	126
7.3.2	Dokumentationen.....	132
<b>8</b>	<b>Interviews.....</b>	<b>141</b>
8.1	Beschreibung des Forschungsdesigns .....	141
8.2	Beschreibung der Interviewergebnisse .....	145
8.2.1	Ursachen der Krise .....	145
8.2.2	Auswirkungen der Krise auf die psychische und physische Gesundheit der Interviewten und der Personen in ihrem Umfeld.....	152
8.2.3	Finanzielle Auswirkungen der Krise .....	156

8.2.4	Risikofreude und Sicherheitsbedürfnis .....	162
8.2.5	Soziale Gerechtigkeit.....	165
8.2.6	Familie und soziale Bindungen .....	170
8.2.7	Resilienzfaktoren und Ressourcen.....	174
8.2.8	Quellen der Unzufriedenheit.....	177
8.2.8.1	Politik.....	177
8.2.8.2	Verwaltung .....	180
8.2.8.3	Globalisierung und soziale Ungleichheit .....	181
8.2.8.4	Banken .....	183
8.2.9	Blick in die Zukunft.....	185
8.2.10	Änderungswünsche und Strategien.....	190
8.2.10.1	Politik.....	190
8.2.10.2	Kommunikation .....	192
8.2.10.3	Wirtschaft .....	193
8.2.10.4	Frauen und Bildung .....	194
8.2.10.5	Banken.....	195
8.2.10.6	Individuelle Strategien.....	197
8.2.11	Sprachliche Bilder .....	199
8.2.12	Träume.....	204
8.2.13	Witze.....	208
8.2.14	Abwehrmechanismen .....	211
8.2.14.1	Verdrängung .....	212
8.2.14.2	Verleugnung .....	213
8.2.14.3	Verharmlosung und Beschönigung.....	215
8.2.14.4	Verneinung .....	216
8.2.14.5	Projektion.....	217
8.2.14.6	Rationalisierung.....	219
8.2.14.7	Wiederholung .....	219
8.2.14.8	Wendung gegen das Selbst .....	220
8.2.15	Übertragung und Gegenübertragung in den Interviews .....	220
<b>9</b>	<b>Ergebnisdiskussion .....</b>	<b>225</b>
9.1	Modellvorstellungen von Krisen.....	225
9.1.1	Die Krise als Naturgesetz .....	225
9.1.2	Individualisierung der Krise .....	227
9.1.3	Ahistorizität .....	230
9.2	Affekte und ihre Regulation.....	233
9.3	Kontrolle .....	235
9.4	Lösungsvorstellungen .....	238
9.5	Politikverdrossenheit.....	240
9.6	Zukunftsvorstellungen .....	242

<b>10 Zusammenfassung und Ausblick.....</b>	<b>245</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>253</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>265</b>
Interviewleitfaden .....	265

# Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

<b>Abbildung 1:</b>	Reale BIP-Veränderung gegenüber dem Vorjahr in Prozent ....	18
<b>Abbildung 2:</b>	Arbeitslosigkeit – Vergleich ausgewählter EU-Mitgliedstaaten seit 2008 und Stand 2016.....	19
<b>Abbildung 3:</b>	Armutsgefährdungsquote 2008–2014 .....	21
<b>Abbildung 4:</b>	Ungleichheit der Einkommensverteilung (Einkommensquintilsverhältnis), Vergleich ausgewählter EU-Staaten, 2008–2015 .....	22
<b>Abbildung 5:</b>	Das Ich und das Es (S. Freud, 1923b, S. 293).....	41
<b>Abbildung 6:</b>	Wachstumsraten der Gesundheitsausgaben .....	111
<b>Abbildung 7:</b>	Konsum von Antidepressiva 2000 und 2009 .....	116
<b>Abbildung 8:</b>	Konsum von Antidepressiva 2000 und 2015 .....	117
<b>Abbildung 9:</b>	MaxQData-Analyse, Beispiel 1 .....	144
<b>Abbildung 10:</b>	MaxQData-Analyse, Beispiel 2 .....	145
<b>Tabelle 1:</b>	Entwicklung unselbstständig Erwerbstätige 2008–2015, nach Voll-/Teilzeit und Geschlecht .....	20
<b>Tabelle 2:</b>	Daten zu subjektivem Wohlbefinden und Einstellungen in Österreich.....	23



# 1 Einleitung

Die Idee, mich mit den Auswirkungen der Finanzkrise 2008 und ihren Folgen auf Individuum und Gesellschaft auseinanderzusetzen, reifte in den letzten Jahren. Mir fiel auf, dass selbst bei Menschen mit scheinbar fehlender persönlicher Betroffenheit das Interesse für wirtschaftliche Umgestaltungen stieg und die Suche nach Ursachen, nach Schuldzuschreibungen und Lösungsansätzen nicht mehr allein im Bereich der Ökonomie abgehandelt wurde.

Medien beteiligten sich mit Sonderausgaben und Sondersendungen am Diskurs und es erschien eine Reihe von Publikationen, die auch Nichteingeweihten eine Basis an ökonomischem Wissen und Erklärungsmodelle für Finanzkrisen bereitstellen wollten.

In Magazinen und Zeitschriften stand bisher der Begriff „Krise“ synonym für die Krise der Finanzmärkte, die in den letzten Jahren zu einschneidenden gesellschaftlichen Veränderungen in den europäischen Staaten geführt hat. Als Teil der europäischen Gemeinschaft, die auch einen gemeinsamen Wirtschaftsraum darstellt, werden einzelne Mitgliedsstaaten zu einer Gefahr, wenn deren Wirtschaftslage einen prekären Zustand erreicht. In diese Richtung weisen die Bestrebungen einiger europäischer Länder, wenn sie innere und äußere Barrieren errichten, um Flüchtlingsströme und Binnenwanderungen zu begrenzen und die damit einhergehenden Unsicherheitsgefühle in der Bevölkerung zu minimieren.

Die Krise als solche zeigt sich als Moment gegenwärtiger Selbst- und Gruppenerfahrung, die sich durch oben beschriebene Barrieren nicht automatisch fernhalten lässt. Damit gehen Ängste vor Verlusterfahrungen einher, wie Verlust von Sicherheit im materiellen und sozialen Sinn, und mangelndes Vertrauen in Institutionen, die bisher Halt zu geben vermochten.

Denke ich an meine Arbeit als Therapeutin, sind Krisen nichts Ungewöhnliches, wenn auch vordergründig – sieht man von der Möglichkeit einer Wende ab – nicht unbedingt etwas Gewünschtes.

Politische und ökonomische Krisen treffen das Subjekt in seinem subjektiven Sein und führen naheliegenderweise auch zu Krankheiten. Der französische Soziologe Durkheim hat schon Ende des 19. Jahrhunderts in seiner Studie „Le suicide“ (Durkheim, 2014) auf den Zusammenhang zwischen Wirtschaftskrisen und einem Anstieg von Suiziden hingewiesen.

Das heißt, viele im Gesundheitsbereich tätige Menschen und damit auch Analytiker<sup>1</sup> werden in ihrer Arbeit sehr wohl mit Krisen in Individuum und Ge-

---

1 Im Sinne einer besseren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit auf eine gendergerechte Schreibweise verzichtet.

sellschaft konfrontiert. Dennoch scheint bislang das Interesse der Psychoanalyse an politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen außerhalb der Auseinandersetzung mit den klinischen Phänomenen ein begrenztes zu sein.<sup>2</sup> Dabei sind grenzüberschreitende Polarisierungen im öffentlichen Diskurs offensichtlich, manche sprechen sogar von einem „Wirtschaftsrrassismus“ (Misik, 2015, S. 11), der die gegenwärtige Wirtschaftskrise mithilfe von Mentalitätsunterschieden zu erklären versucht. Der ehemalige Sehnsuchtsort Süden, Sujet einer langen literarischen Tradition, scheint sich ins Negative verkehrt zu haben (vgl. auch Katsioulis, 2015).

Diesem Phänomen in einem abgegrenzten Rahmen nachzugehen, ist eines der Ziele dieser Dissertation. Damit wird die Psychoanalyse in ihrer kulturkritischen Funktion zur Erklärung von spezifischen historischen Gegebenheiten eingesetzt.

*„Die Geschichte unserer Gesellschaft liegt in zwei (abweichenden, oft einander widersprechenden) Niederschriften vor: als Ereignisgeschichte und als erlebte Geschichte, als Geschichte der Produktionsverhältnisse und als Sozialisations- und Lebensgeschichte ihrer Träger (Nutznießer und Opfer). In der Interferenz der Geschichte der kapitalistischen Entwicklung und der Seelengeschichte ihrer Träger erscheint die wirkliche Sozialgeschichte“ (Dahmer, 2013a, S. 381).*

Der Hauptteil der Untersuchung ist der Frage gewidmet, welche Sprache das Unbewusste in Zeiten der ökonomischen Krise findet, in welchen Repräsentationen es nachweisbar ist, und ihr Anliegen ist es, zu beschreiben, wie sich die Ökonomie des Seelenlebens in eben diesen Zeiten darstellt.

Zu diesem Zwecke wurden qualitative Interviews durchgeführt. Mein besonderes Interesse galt der bewussten und unbewussten Verarbeitung dieser Krise und ihrer individuellen und gesellschaftlichen Verankerung. Dabei geht es um Ursachenzuschreibungen, Lösungsvorstellungen, persönliche Affiziertheit, Betroffenheit und um die persönlichen Ressourcen im Umgang mit Verlusten und Scheitern; ebenso um die sozialen Dimensionen des Eingebettetseins in Strukturen wie Familie und Freundeskreis, um Wünsche, Rettungsphantasien und politisches Denken.

Meine Intention ist es, den Blick der Klinikerin mit dem der Analytikerin zu verbinden, die an gesellschaftspolitischen Fragen interessiert und – gegebenenfalls – die Zerstörung von Illusionen hinzunehmen bereit ist; denn „Illusionen

---

2 „Es scheint, dass sozioanalytische Beiträge, die sich explizit auf unbewusste Dynamiken des Kapitalismus beziehen, bislang im Feld der psychoanalytischen Forschung von Organisationen sehr selten sind, wenn nicht gar überhaupt fehlen. Trotz des Unbehagens, das wir dem Kapitalismus gegenüber haben mögen, sieht es weithin so aus, als hätten wir mit ihm Frieden geschlossen“ (Sievers, 2010, S. 21).

empfehlen sich uns dadurch, daß sie Unlustgefühle ersparen und uns an ihrer Statt Befriedigungen genießen lassen“ (S. Freud, 1915b, S. 40).

Die Forschungsfrage, die, von diesen Intentionen geleitet, im Rahmen dieser Arbeit beantwortet werden soll, lautet: „Inwiefern spiegelt sich die ökonomische Krise mit ihren Folgen in den Repräsentationen des Unbewussten?“

## 1.1 Gliederung der Arbeit

Nach der Einleitung werden im zweiten Kapitel die verwendete Methodik, die Relevanz der vorliegenden Arbeit für die Psychotherapiewissenschaften und der Forschungsstand beschrieben.

Im dritten Kapitel werden wesentliche Daten und Fakten zur Finanzkrise 2008 und zu ihren wirtschaftlichen Folgen zusammengefasst. Sie stellen die sozioökonomische Matrix dar, innerhalb derer die Forschung angesiedelt ist. Anschließend erfolgt ein Exkurs in die Zwischenkriegszeit, der anhand von Dokumenten der psychoanalytischen Community, wie Tagungsberichten und Briefen, Einblick gibt, wie sich die Zeit des Börsenkrachs und der Weltwirtschaftskrise darin widerspiegelt. Der ökonomischen Situation des Internationalen Psychoanalytischen Verlags kommt dabei ein besonderes Interesse zu.

Im vierten Kapitel werden die metapsychologischen Konzepte des Unbewussten, auf denen diese Arbeit basiert, beschrieben. Die Darstellung der Modelle Freuds wird durch verschiedene Konzeptionen des sozialen oder gesellschaftlich/-en<sup>3</sup> Unbewussten ergänzt und durch eine Beschreibung der Repräsentationen des Unbewussten abgeschlossen, auf die in der Analyse der Interviews der Fokus gerichtet wird.

Das fünfte Kapitel ist der Psychoanalyse als Erklärungsmodell für gesellschaftliche, ökonomische und politische Prozesse gewidmet, was anhand von Texten Freuds, Bernfelds, Fenichels, Fromms und Reichs exemplarisch dargestellt wird. Sie stellen gewissermaßen den Anfang des roten Fadens dar, der im sechsten Kapitel wieder aufgenommen wird und sich mit Publikationen aus der jüngsten Vergangenheit verknüpft, die im Anschluss an die Finanzkrise entstanden sind. So wird eine andere Matrix aufgespannt, in der analytische und sozialpsychologische Fragestellungen im Zusammenhang mit der Krise erörtert werden. Dazu gehören Veränderungen auf einer subjektiven und sozialen Ebene in Zusammenhang mit wirtschaftspolitischen Veränderungen, die Frage nach einem Wertewandel und die Beschreibung spezifischer Dynamiken auf dem Schauplatz der Finanzmärkte aus der Sicht der Psychoanalyse.

---

3 Erdheim spricht vom gesellschaftlich Unbewussten, wie in Kapitel 4.2.2 ausgeführt wird.

Im siebten Kapitel wird nach Manifestationen und Repräsentationen der Finanzkrise im gesellschaftlichen Kontext geforscht. Es geht zunächst um die Untersuchung der psychischen Leiden, die durch die Krise hervorgerufen wurden, basierend auf Daten aus unterschiedlichen europäischen Ländern. Das Individuum als „Schauplatz der Krise“ steht in einem weiteren Abschnitt des Kapitels im Fokus. Darin erfolgt eine kritische Bewertung der Individualisierungstendenzen, wie man sie anhand des Resilienzdiskurses verfolgen kann. Spiel- und Dokumentarfilme zur Finanzkrise geben in einem eigenen Abschnitt darüber Auskunft, wie die Krise im Film verarbeitet wurde. Hier wird der Sprache des Unbewussten in der Kunst Gehör geschenkt.

Im achten Kapitel werden das Untersuchungsdesign und die Ergebnisse der Interviews beschrieben.

In einer daran anschließenden Diskussion werden in einem neunten Kapitel die Ergebnisse auf der Basis der theoretischen Vorarbeiten bewertet. Eine Zusammenfassung der Arbeit und Fragestellungen für weitergehende Forschungen finden sich im zehnten Kapitel.

Im Anhang steht der Interviewleitfaden.

**Open Access** Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





## 2 Forschungsmethodik, Relevanz der Arbeit für die Psychotherapiewissenschaften und Forschungsstand

### 2.1 Forschungsmethodik

Ich verfolge in dieser Arbeit eine psychoanalytische Herangehensweise, indem ich mit den spezifischen Instrumenten der Psychoanalyse und der Hermeneutik<sup>4</sup> nach den bewussten und unbewussten Faktoren im Erleben, Verstehen und in der Verarbeitung der Finanzkrise bei einzelnen Individuen und Gruppen forsche. Zu diesem Zweck wurden qualitative Interviews mit Menschen aus Bereichen geführt, die in ihrer Arbeit mit den Auswirkungen der Finanzkrise in Berührung kamen; es sind Unternehmer und Unternehmensberater im weiteren Sinn, die, vereinfacht gesagt, die Bereiche der Investition und Regulation repräsentieren.

Als Basis für die Analyse dieser Interviews war eine umfassende Literaturauswertung notwendig, die die theoretischen und begrifflichen Voraussetzungen klärte und eine historische Einordnung des Krisenereignisses ermöglichte.

Thematisch ist die Arbeit an der Schnittstelle angesiedelt, wo sich die Psychoanalyse als Theorie des psychischen Erlebens mit der Psychopathologie und der Sozialpsychologie trifft.

Pritz und Teufelhardt haben Psychotherapie als „Wissenschaft vom Subjektiven“ in dem Sinn bezeichnet, in dem die subjektive Erfahrung im psychotherapeutischen Setting einer (Selbst-)Reflexion unterzogen wird und im Austausch mit dem therapeutischen Gegenüber Intersubjektivität miteinschließt; beide, Selbstreflexion und Beziehungserleben, tragen Veränderungspotenzial in sich (vgl. Pritz & Teufelhart, 1996).

---

4 In der philosophischen Hermeneutik geht es darum, „daß die Methode der Interpretation und des Verstehens, wie wir sie in den Geisteswissenschaften vorfinden, einen sui-generis-Charakter habe und daß diese Methode auf keine Weise auf naturwissenschaftliche Verfahren zurückführbar sei“ (Stegmüller, 1979, S. 107).

Hermeneutik wird im Sinne Wilhelm Diltheys als Kunst der Interpretation aufgefasst (vgl. Stegmüller, 1979, S. 106). „Den lebendigen Menschen aus ihm selbst zu verstehen, war das Bestreben Diltheys. Die Möglichkeit solcher Auslegung sah er in der Auffassung des Menschen als eines Gliedes der geschichtlich-gesellschaftlichen Welt, seine Einbettung in den Werde- und Wirkzusammenhang des historischen Ablaufs, verbunden mit einer historischen Relativierung der Weltauffassungen“ (Stegmüller, 1978, S. 151).

Die in den Interviews hervortretende Subjektivität steht im Fokus der empirisch-qualitativen Untersuchung im Rahmen dieser Arbeit; die Äußerungen dieser „Subjekte“, ihre Modelle und Interpretationen der Wirklichkeit können, wie es Zielsetzung dieser Arbeit ist, vor dem Hintergrund der Gesellschaft, in der sie leben, analysiert werden. Je nach dem Blickwinkel der Forscherin tritt entweder das Subjekt oder die Gesellschaft in den Vordergrund. Ohne einen induktiven Schluss im Sinne einer Verallgemeinerung einzelner Aussagen der Befragten ziehen zu wollen, ist es doch interessant, welche dieser Erfahrungen von den Interviewpartnern geteilt werden bzw. welche Unterschiede bestehen. Dazu gehört auch die Analyse der Interpretationsmuster, wie Krisenerfahrungen subjektiv eingeordnet werden.

So wird die Psychoanalyse sowohl bei den Interviews als auch bei der umfassenden Literaturanalyse, die das aktuelle Krisengeschehen und die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts thematisch behandelt, in ihrer kultur-, gesellschafts- und ideologiekritischen Funktion eingesetzt.

*„Wie das Licht des Bewußtseins nur einen Teil der psychischen Welt erhellt, die im Dämmer des Vor- und in der Nacht des Unbewußten liegt, so liegt auch für die Teilnehmer der Kultur ein gut Teil ihrer sozialen Welt unter dem Horizont. Das Dunkel falschen Bewusstseins verbirgt Struktur und Dynamik der Lebens- und Sozialgeschichte. In dem Maße, wie sie die wirklichen Bedingungen ihrer Praxis nicht kennen, sind die Individuen und Kollektive deren nicht Herr, unterliegen sie der ‚List‘ einer Vernunft oder Unvernunft, die nicht die ihre ist“ (Dahmer, 2013a, S. 379).*

Als Psychoanalytikerin und Nichtökonomin habe ich mit dieser Themenstellung mir unbekanntes Terrain betreten. Es kommt zu Überschneidungen mit wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fragestellungen, die für mich im Sinne einer Interdisziplinarität, aber auch durch den Kontakt mit meinen Interviewpartnern einen erheblichen „Mehrwert“ an Wissen und Erfahrung gebracht haben. In der Zusammenarbeit bisher getrennter Wissenschaftsdisziplinen könnten in Zukunft durch die „Fremdheit“ des jeweils anderen Gebiets immanente „blinde Flecken“ besser ausgeleuchtet werden und könnte ein befruchtender Dialog entstehen.

## **2.2 Relevanz der Arbeit für die Psychotherapiewissenschaften**

Die Relevanz dieser Arbeit für die Psychotherapiewissenschaften ist mehrfach begründet. Einerseits über die Erforschung der durch die ökonomische Krise bedingten psychischen Leiden und materiellen Verluste, die wegen ihres Aus-

maßes nicht nur einzelne Subjekte, sondern gesellschaftliche Gruppen und größere Einheiten wie Nationen betreffen.

Indem ich nach den Repräsentationen des Unbewussten frage, in denen sich die Krise manifestiert, wird die Ebene des scheinbar Gegebenen überschritten, kritisch infrage gestellt und eine Veränderungsmöglichkeit im Hinblick auf die eigene Lebensgeschichte, aber auch im Hinblick auf die ökonomische Bedingtheit der sozialen Welt aufgetan und beider Historizität dargelegt.

Damit folge ich dem Grundprinzip der Psychoanalyse, Unbewusstes bewusst zu machen. Die Reflexion der Erklärungsmodelle von Krisen und ihrer Lösung kann in Bezug auf das in ihnen nicht zur Sprache Gekommene, das heißt, das Verdrängte und Verleugnete, untersucht werden und so zu einem besseren Verständnis von sozialen Prozessen führen, die gemeinhin nicht im Fokus der Psychoanalyse stehen und beforscht werden. Durch das Eingebettetsein der Forschungsfrage in soziologische, historische, ökonomische und politische Fragestellungen wird ein Dialog zwischen den Psychotherapiewissenschaften und anderen Wissenschaften eröffnet.

## 2.3 Forschungsstand

Zur Finanzkrise und ihren Folgen liegt eine große Anzahl von Publikationen im Bereich der Ökonomik vor. Als Nichtökonomin habe ich mich auf jene Arbeiten gestützt, die die Entstehung und die Folgen der Finanzkrise 2008 in einen Zusammenhang mit veränderten Parametern in der Wirtschaftspolitik der betroffenen Staaten gebracht und diese gemeinsam mit den zugrundeliegenden Paradigmen dargestellt und einer Kritik zugänglich gemacht haben (Hetzer, 2011; Piketty, 2015; Sandel, 2012; Stiglitz, 30.6.2015, 2004, 2016).

Gibt man in Google den Begriff „Finanzkrise 2008“ ein<sup>5</sup>, werden 2.710.000 Ergebnisse (0,35 seconds) angezeigt.

Bücher wie „Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne“ (Nachtwey, 2017) oder der Sammelband „Die große Regression“ (Geiselberger, 2017), in dem Autoren unterschiedlicher Disziplinen zu Wort kommen, analysieren die Auswirkungen eines neoliberalen Wirtschaftssystems in ökonomischer, sozialer und politischer Hinsicht;<sup>6</sup> sie weisen auf dessen desta-

---

5 11.12.2017.

6 Siehe dazu auch Bianchi (2009), Foster (2016), Grubner (2017), Marlock (2010), Modena (2010), Ottomeyer (2010), Schuch (2010) oder Strenger (2017). Für meine Arbeit sind auch jene Publikationen relevant, die Veränderungen im Hinblick auf Identität und soziales Verhalten aus einem psychoanalytischen Blickwinkel beleuchten (Verhaeghe, 2013, 2016).

bilisierende und demokratiegefährdende Tendenzen hin. Schulden, Arbeitslosigkeit, wachsende Armut und fehlende Perspektiven der Veränderung führen durch die Globalisierung zu Migrationsbewegungen, die Krisen nicht mehr als regional begrenztes Phänomen erscheinen lassen und neben einzelnen Personen auch Gruppen und Staaten betreffen. Dazu gehören jene Entwicklungen, die sich in kritischer Weise mit dem Resilienzdiskurs auseinandersetzen, der das Individuum und seine Veränderbarkeit, das heißt Anpassungsfähigkeit im Hinblick auf Krisen, in den Vordergrund stellt (Gebauer, 2017; Merk, 2017; Neocleous, 2017; Ottomeyer, 2010, 2014; Ottomeyer & Reddemann, 2017).

In den Jahren nach der Krise wurden zahlreiche Beiträge veröffentlicht, in denen sich die Autoren mit dem Phänomen der Krise aus psychoanalytischer, sozialpsychologischer und soziologischer Sicht<sup>7</sup> auseinandergesetzt haben. Thematisch kann man sie folgendermaßen gliedern: solche, die sich mit der Rolle des Geldes und seiner Funktion auseinandersetzen (Decker, Türcke & Grave, 2011; Focke, Kaiser & Scheferling, 2013; Vinnai, 2013) und damit einer Tradition in der Psychoanalyse folgen (Abraham, 1917; Borneman, 1977; Mauss, 2015; Simmel, 1989), was für die vorliegende Arbeit jedoch nicht im Vordergrund steht; und solche, die analysieren, wie die Finanzmärkte aus einer psychologischen oder psychoanalytischen Sicht funktionieren und aufzeigen, dass wirtschaftliches Handeln nur scheinbar rationalen Prinzipien folgt.

Ängste und Gruppendenken spielen eine viel größere Rolle als angenommen. Sehr oft wird auf das Konzept des Narzissmus bei der Analyse der innerpsychischen Prozesse, die den Handel mit spekulativen Finanzprodukten charakterisieren, zurückgegriffen (Bianchi, 2009; Patsiaouras, Fitchett & Davies, 2015; Shulman, 2016; Sievers, 2010, 2011).<sup>8</sup>

Akerlof und Shiller gehen in ihrem Buch „Animal Spirits“ (2009) in Abweichung von Adam Smiths Konzept eines Marktes, der sich im Idealzustand (das heißt ohne staatliche Eingriffe auf der Basis von rationalen ökonomischen Entscheidungen seiner Subjekte) selbst reguliert, davon aus, dass sogenannte Animal Spirits<sup>9</sup>, zu denen sie etwa Vertrauen, Fairness, Korruption, Geldillu-

---

7 Siehe dazu das Schwerpunktthema „Triebökonomie und Krise des Kapitalismus“ in der Zeitschrift psychosozial, Nr. 129, aus dem Jahr 2012.

8 Kirsner (1990) hat bereits 1990 eine solche Analyse, bezogen auf den Börsenkrach 1987, vorgelegt.

9 „Der Begriff *Animal Spirits* entstammt dem lateinischen *spiritus animalis*. In seiner ursprünglichen Verwendung in der Antike und später im Mittelalter bedeutet das Wort *animalis* ‚geistig‘ oder ‚belebend‘. Damit verweist es auf eine elementare gedankliche Energie und Antriebskraft“ (Akerlof & Shiller, 2009, S. 21).

sion<sup>10</sup> und Geschichten<sup>11</sup> zählen, eine viel größere Rolle spielen, als von den Theoretikern einer klassischen Wirtschaftstheorie<sup>12</sup> angenommen wird (vgl. Akerlof & Shiller, 2009, S. 24). Einzelne dieser Animal Spirits werden auch im Rahmen der Analyse der Interviews eine Rolle spielen.<sup>13</sup> Der Begriff geht auf den Ökonomen Maynard Keynes zurück, der im Jahr 1936 sein Werk „Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“ veröffentlicht hat (vgl. Akerlof & Shiller, 2009, S. 8). „Nach Keynes sind die Animal Spirits die wichtigste Ursache für Schwankungen der Konjunktur und für unfreiwillige Arbeitslosigkeit“ (Akerlof & Shiller, 2009, S. 10).

---

10 Unter Geldillusion versteht man, dass von Nominalwerten statt von Realwerten des Geldes ausgegangen wird, das heißt, dass Lohnverluste durch Inflation bei Lohnverhandlungen etwa nicht in Rechnung gestellt werden. „Nicht nur Lohnvereinbarungen beziehen sich in den meisten Fällen auf Nominalwerte, sind also nicht indexiert. Dasselbe gilt in der Regel auch für Finanzgeschäfte. Verträge zwischen Schuldern und Gläubigen sind fast nie indexiert“ (Akerlof & Shiller, 2009, S. 80 f.).

11 „Von besonderer Bedeutung sind Geschichten eines neuen Zeitalters, die vorgeben, einen historischen Wandel zu beschreiben, der die Wirtschaft grundlegend verändert“ (Akerlof & Shiller, 2009, S. 89). „Die Geschichten von jungen Leuten, die mit dem Internet ein Vermögen machten, waren Neuauflagen der Geschichten aus der Zeit des Goldrauschs im 19. Jahrhundert [...] Ein Klima der Zuversicht geht tendenziell mit inspirierenden Geschichten einher, mit Geschichten über neue geschäftliche Initiativen und über die Art und Weise, wie andere zu Reichtum gelangen. In der Vergangenheit wurden die großen Aufschwünge an den Börsen überall auf der Welt meist von Geschichten über ein ‚neues Zeitalter‘ begleitet“ (Akerlof & Shiller, 2009, S. 90).

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwiefern diese Geschichten, wenn sie mit negativen Erinnerungen gepaart sind, nicht auch als kollektive Traumata verstanden werden können. In Anspielung auf den Bankensturm im Jahr 1893 in den USA schreiben die Autoren: „Die Bankpanik explodierte und wurde zu einer gesellschaftlichen Epidemie, die Menschen reagierten auf die langen Schlangen, die sie vor den Banken sahen, ließen sich von der Angst dieser Leute anstecken und erzählten erneut Geschichten über frühere Bankpaniken“ (Akerlof & Shiller, 2009, S. 98).

12 „Die traditionelle Theorie sagt uns, dass kapitalistische Systeme mit freien Märkten in ihrem Kern vollkommen und stabil seien. Staatliche Eingriffe seien nur selten notwendig. Im Gegenteil, solche Eingriffe seien sogar potenziell schädlich. Besteht die Gefahr einer bedeutenden Depression, so geht diese einzig und allein von Interventionen des Staates aus“ (Akerlof & Shiller, 2009, S. 18).

13 „Unsere Sichtweisen sind eng mit unserer eigenen Lebensgeschichte und den Lebensgeschichten anderer verwoben. Fasst man all diese individuellen Geschichten zusammen, so erhält man die Geschichte eines Landes oder der Beziehung zwischen verschiedenen Ländern, die ihrerseits eine wichtige Rolle im Wirtschaftsgeschehen spielt“ (Akerlof & Shiller, 2009, S. 24).

Tucketts (2013) Buch ist mit seiner psychoanalytischen, auf den Theorien Kleins und Bions basierenden fundierten Analyse der Krise von 2008 einzigartig in der Verbindung dieser Wissenschaftsdisziplinen geblieben und hat mir indirekt den Weg gewiesen, mich mit dem Phänomen der Krise in einer Form auseinanderzusetzen, die – im Unterschied zu Tuckett – mehr den kulturkritischen und metapsychologischen Schriften der Psychoanalyse und der Gruppenanalyse folgt und normale Akteure im Wirtschaftsleben ins Zentrum der Untersuchung rückt.<sup>14</sup>

Eine der jüngsten Publikationen, die sich mit dem kulturpsychologischen Aspekt der Finanzkrise 2008 auseinandersetzt, ist jene von Sandner (2018 [!]). Der Autor macht das patriarchale Gesellschaftsmodell von der Urhorde, das Freud in „Totem und Tabu“ beschreibt und das Sandner auf die heutige Gesellschaft überträgt, als wesentliche Ursache für die Finanzkrise fest.<sup>15</sup>

*„War es früher der militärisch mächtigste Fürst, dann die mächtigste Industrie-  
gruppe, so ist es heute die mächtigste Finanzgruppe oder die Finanzwirtschaft ins-  
gesamt, welche die Position des Hordenvaters innehat, wenn es ihr gestattet ist, die  
Macht zu gewinnen und auszuüben“ (Sandner, 2018 [!], S. 15).*

Diese Erklärungsweise erscheint mir für das Verständnis des Geschehens nur zum Teil erhellend. Sandner bezieht sich mit dem Begriff der „Bordell-Ökonomie“, der den Finanzkapitalismus charakterisieren soll, auf ein anderes Buch zur Finanzkrise, das die „Dämonen des Kapitals“ im Titel trägt und verspricht, die „Ökonomie auf Freuds Couch“ zu legen (Sedlacek & Tanzer, 2015). Personifizierungen des ökonomischen Geschehens, das Unterfangen, der Ökonomie eine Seele zuzuweisen (vgl. Sedlacek & Tanzer, 2015, S. 15), pathologische Verhaltensmuster vom Individuum auf die Gesellschaft zu übertragen und eine willkürliche Zuordnung psychoanalytischer Begriffe und Mythen zu wirtschaftlichen Vorgängen vorzunehmen, sind einem tieferen Verständnis gesellschaftlicher

---

14 Die Basis für Tucketts Theorie der „emotionalen Finanzwirtschaft“ bilden Interviews, die er 2007 mit 52 Vermögensverwaltern, die schon zehn Jahre oder länger in ihrer Funktion in großen Finanzzentren der Welt tätig waren und mindestens eine Milliarde Dollar verwalteten, geführt hat (vgl. Tuckett, 2013, S. 61).

15 „Wenn nicht alles trügt, entspricht der geschilderte ökonomische und finanzkapitalistische Prozess genau dem ‚Hordenmodell‘ von Freud: Wenn man die Dynamik des *Finanzkapitalismus* entgrenzt, grenzenlos werden lässt, geschieht das, was geschehen ist: *Er wird übermächtig, zur einzig und allein dominierenden Macht*, die nicht nur die wirtschaftlichen und politischen Prozesse bestimmt, sondern schlicht das gesamte Leben der Menschen auf der ganzen Welt mit der Gefahr der Zerstörung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Grundlagen der Staaten und der in ihnen lebenden Menschen“ (Sandner, 2018 [!], S. 153).

Prozesse jedoch genauso abträglich wie einer Annäherung der beiden Wissenschaften Psychoanalyse und Ökonomik.

In einigen Publikationen spielt das Konzept der Gier eine große Rolle, das aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet wird (Rothschild, 2010; Sievers, 2011; Wirth, 2010). Darauf wird in den Analysen der Interviews Bezug genommen werden.

Zu den Auswirkungen der Krise auf die psychische Gesundheit gibt es eine Reihe von wissenschaftlichen Publikationen im europäischen Kontext: solche, die länderübergreifend sind, wie zum Beispiel die umfassende Literatur-Review von Martin-Carrasco et al. (2016), die 354 Arbeiten umfasst, oder solche, die länderspezifisch ausgerichtet sind (Berghofer & Psota, 2013; Bundesministerium für Arbeit, 2017; Christodoulou, 2017; Moreno-Küstner & Gutierrez, 2017; Ruggeri & Tomassi, 2017), um nur einige zu nennen. Daten und Fakten findet man auch bei der WHO (2011) und der OECD (2013, 2017).

Dornes (2016) kritisiert in seinem Buch die Hypothese, dass psychische Krankheiten im Kapitalismus zunehmen. Er bezieht sich auf (Längsschnitt-) Studien, die diese Annahme widerlegen, und argumentiert mit einer Zunahme an Diagnosen, die nicht unbedingt mit einer Zunahme an Erkrankungen einhergehen muss. Mein Fokus ist jedoch auf die zeitlich nahen Folgewirkungen der Wirtschaftskrise gerichtet und umfasst daher kürzere Zeiträume.<sup>16</sup>

In den Kapiteln, die sich mit den Konzepten des Unbewussten und der Psychoanalyse der Zwischenkriegszeit auseinandersetzen, beziehe ich mich auf die Werke Freuds und seiner Schüler, wie Bernfeld, Fenichel, Fromm oder Reich.

Das Konzept des sozialen Unbewussten wurzelt in den Anfängen der Psychoanalyse, wurde in den letzten Jahren in den englischsprachigen Ländern weiterentwickelt und stößt besonders im Bereich der Gruppenanalyse auf großes Interesse (Hopper, 2006; Hopper & Weinberg, 2011, 2016, 2017; Raufman & Weinberg, 2017).

---

16 Diese Studien klammert Dornes aus, wenn er sich auf die Zunahme von Depressionen bezieht: „Von den drei [Studien], die einen Anstieg berichten, stammen zwei aus Griechenland und beziehen sich auf die Jahre 2008 und 2011. Lässt man diese beiden Untersuchungen wegen der besonderen Umstände in diesem Land und Zeitraum unberücksichtigt, so ist die Befundlage vollständig ausbalanciert (keine Veränderung in vier Untersuchungen sowie je eine Zu- und Abnahme)“ (Dornes, 2016, S. 17). Zum Teil wirkt Dornes' Argumentation zynisch, wie man in einer Anmerkung nachlesen kann: „Es ist nicht auszuschließen, dass die jüngste wirtschaftliche Krise in manchen besonders schwer betroffenen Länder [sic!] einen Effekt hat [...] Jedoch wird auch vom Gegenteil berichtet. Seit der Krise von 2008 leben beispielsweise die Isländer gesünder (unter anderem wegen gesunkener Einkommen)“ (Dornes, 2016, S. 130).

Die kulturkritischen Aspekte der Psychoanalyse und deren Verleugnung, die wie ein roter Faden das Gewebe dieser Arbeit durchziehen, wurden vielfach beleuchtet (Jacoby, 1975, 1985). Eine der jüngsten Publikationen ist das Buch von Herzog (2017). Peglau (2013) hat vor ein paar Jahren ein Buch über Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus veröffentlicht, das wesentliche neue Fakten über den Umgang mit Reich und über die Bedingungen für das Weiterleben der Psychoanalyse unter den Nationalsozialisten zu Tage gebracht hat. In diesem Zusammenhang sind auch die Arbeiten von Dahmer zu nennen, der mit seinem kritischen Blick und Denken die gesellschaftskritische Funktion der Psychoanalyse einmahnt (Dahmer, 2013a, 2013b, 2013c).

**Open Access** Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





### 3 Fakten zur Finanzkrise 2008 und der ihr folgenden Wirtschaftskrise, bezogen auf Wirtschafts- und soziale Daten

In diesem Kapitel sollen zunächst überblicksartig jene Faktoren beschrieben werden, die zur Finanzkrise 2008 und im Anschluss daran zu einem massiven Einbruch der Weltwirtschaft führten, sodass einzelne Menschen und ganze Kollektive davon betroffen waren. Im Anschluss wird auf die Situation in Österreich genauer eingegangen.

Die globale Vernetzung des Finanzbereiches ist mit dafür verantwortlich, dass die von den USA ausgehende Krise als die größte seit der großen Depression in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts beschrieben wird.<sup>17</sup>

Die Finanzkrise nahm 2007 mit dem Platzen der Immobilienblase (Subprime-Krise) in den USA ihren Anfang. Heute geht man davon aus, dass diese verschiedene Ursachen hatte. Als eine Ursache wird eine bestimmte Denkrichtung in den Wirtschaftswissenschaften angesehen, nämlich der sogenannte „Marktfundamentalismus“. Dessen Vertreter meinen, dass „freie Märkte von selbst wirtschaftlichen Wohlstand und Wirtschaftswachstum hervorbringen [...]“ (Stiglitz, 2011, S. 11). Ausdruck findet diese Denkrichtung in einer durch die Politik betriebenen Deregulierung des Finanzsektors, die es möglich machte, unkontrolliert Darlehen an Menschen zu vergeben, die eine geringe Bonität und in den meisten Fällen ein geringes Wissen über mögliche Komplikationen und deren Folgen, wie steigende Zinssätze, fehlende Ausfallsversicherungen und Haftungen, hatten. Aus der Anspielung auf diese Klientel stammt der Begriff „Subprime“. Der Besitz eines Eigenheimes hat in den USA auch eine sozialpolitische Dimension. „Miete gilt als Zeichen von geringem sozialen Status und fehlender Solidität“<sup>18</sup> (Hetzer, 2011, S. 143).

Der Abschluss solcher Subprime-Verträge, die aufgrund der geringen Bonität der Klienten mit höheren Zinssätzen verbunden waren, brachte den Kredit-

---

17 Vergleiche dazu Hetzer (2011, S. 15), Martin-Carrasco et al. (2016, S. 90), Nachtwey (2017, S. 65) oder Stiglitz (2011, S. 33).

18 „Der US-Kongress hatte schon 1977 den „Community Reinvestment Act“ verabschiedet, durch den Banken angehalten wurden, verstärkt Bauprojekte in ärmeren Wohngebieten zu finanzieren [...] Die Regierung unter Bill Clinton verstärkte die Bemühungen, auch Bürgern mit geringem Einkommen sowie Minderheiten den Weg zum eigenen Haus zu ebnen. Die Regierung unter George W. Bush setzte diese Anstrengungen fort“ (Hetzer, 2011, S. 143).

vermittlern hohe Prämien ein und befeuerte so zusätzlich die unlauteren Vergabepraktiken. Der Wohnungs- und Häusermarkt boomte.<sup>19</sup> Immer mehr Menschen investierten in Immobilien, was letztlich zu einer Blase und einem enormen Wertverlust der Objekte führte, als sie platzte. Da die Kreditschulden der Eigentümer den Wert des Eigentums oft vielfach überstiegen, verloren die Menschen nicht nur ihre Häuser, sondern blieben auch auf ihren Schulden sitzen.

Die Kredite mit geringer Bonität wurden von den Finanzinstituten mit anderen zu neuen Finanzprodukten, sogenannten Derivaten<sup>20</sup>, kombiniert, „verbrieft“ und weiter verkauft (vgl. Hetzer, 2011, S. 8). Diese Finanzprodukte „[...] erlaubten es den Banken, einen Großteil ihrer Problemkredite zu kaschieren, sie nicht in ihren Bilanzen auszuweisen und so ihren tatsächlichen Verschuldungsgrad zu erhöhen [...]“ (Stiglitz, 2011, S. 17). Ein Anreizsystem, das den Bankmanagern hohe Bonuszahlungen versprach, förderte diesen riskanten Handel.

Wie sich später zeigen sollte, investierten etwa Pensionsfonds oder Versicherungen in solche Produkte; deren Kunden verloren aufgrund der Täuschung in der Folge jegliche Absicherung. Die Spekulationswelle hatte weite Teile des Finanzsektors erfasst.

Die ursprüngliche Intention dieser Finanzinstrumente wäre gewesen, das Risiko unter den Teilnehmern des globalen Finanzmarkts zu verteilen (vgl. Hetzer, 2011, S. 145). Am Beispiel der CDS (Credit Default Swaps), einer Art Kreditversicherung, die unabhängig vom Verhältnis zwischen Schuldner und Gläubiger gehandelt wurden, kann man nachvollziehen, wie sie zu einem Spekulationsinstrument wurden.<sup>21</sup> Durch das einfließende Fremdkapital kommt eine Art Hebelwirkung zustande, die sowohl hohe Gewinne als auch Verluste bei niedrigen Anfangsinvestitionen ermöglicht (vgl. Hetzer, 2011, S. 146). Schuldtitel wurden mehrfach versichert, sodass am Höhepunkt der Spekulationswelle das Volumen der CDS enorme Ausmaße erreicht hatte.

---

19 „In den Jahren vor der Krise entfielen 30 bis 40 Prozent aller Investitionen auf den Bausektor [...]“ (Stiglitz, 2011, S. 382).

20 „Bislang wurden nur die Einkünfte aus Hypothekenzahlungen in ‚Wertpapiere‘ verpackt und gehandelt. Später kam die bemerkenswerte Idee, die mit diesen Wertpapieren verbundenen Risiken in Gestalt von Kreditderivaten (Credit Default Swaps (CDSs)), das heißt Kreditausfallsversicherungen, oder Collateralized Debt Obligations (CDOs), also in Fonds gebündelte und verbrieftete Kredite unterschiedlicher Qualität, zu verkaufen“ (Hetzer, 2011, S. 144).

21 „Sie [US-Banken und Finanzinstitute] hatten neue Produkte entwickelt, die sie als Instrumente zur Risikoabsicherung anpriesen, während sie in Wirklichkeit so gefährlich waren, dass sie die Stabilität des US-Finanzsystems gefährdeten“ (Stiglitz, 2011, S. 33).

*“The use of credit default swaps has become increasingly popular over time. Between 2002 and 2007, gross notional amounts outstanding grew from below USD 2 trillion to nearly USD 60 trillion. By the end of 2007, the outstanding amount was \$62.2 trillion, falling to \$38.6 trillion by the end of 2008.” (Angelini, 2012, S. 584)*

Die Banken arbeiteten mit Rating-Agenturen zusammen, die Wertpapiere, aber auch bereits marode Banken mit Triple A, der höchsten Bonitätsnote, bewerteten und dafür hohe Zahlungen kassierten. Dieses risikogeleitete Handeln, kombiniert mit unlauteren Geschäftspraktiken, führte dazu, dass das Vertrauen in den Bankensektor verloren ging. Als die Zinsen stiegen, erwiesen sich die Kredite als ungesichert und die Blase platzte. Hunderttausende Menschen verloren ihre Häuser, der Immobilienmarkt brach zusammen.<sup>22</sup> Banken kamen in enorme Schwierigkeiten.

2008 erreichte die Bankenkrise mit dem Bankrott der Investmentbank Lehman Brothers einen ersten Höhepunkt und dehnte sich aufgrund der globalen Vernetzung des Finanzmarktes über den Globus aus. Die Folge war, dass Banken auch in europäischen Staaten zahlungsunfähig wurden. Vielfach musste der Staat eingreifen, um Banken zu retten, was die Verschuldung der betroffenen Staaten entsprechend erhöhte und in weiterer Folge zu Ausgabenkürzungen und/oder Steuererhöhungen führte.<sup>23</sup> Zugleich war die Vergabe von neuen Krediten durch Banken stark eingeschränkt. Die Industrieproduktion ging zurück und die Weltwirtschaft schlitterte in eine Rezession.

Die Gesamtheit der Folgen führte in Europa zur sogenannten Staatsschuldenkrise, die mit der Herabstufung der Kreditwürdigkeit einzelner europäischer Länder, extremen Sparprogrammen, die besonders die Sozialleistungen betrafen, und erhöhter Arbeitslosigkeit einherging.<sup>24</sup> Das Bruttoinlandsprodukt schrumpfte und eine Wirtschaftskrise war die Folge (vgl. Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 351). Für Stiglitz war das einzig Überraschende an dieser Krise, dass sie für viele überraschend kam (vgl. Stiglitz, 2011, S. 27). In den Banken selbst änderte sich aufgrund des fehlenden politischen Drucks nur teilweise etwas an den Konditionen für Manager (vgl. Piketty, 2015, S. 64). Ihnen wurden weiter

---

22 Im Mai 2010 lag die Zahl der Baubeginne bei Einfamilienhäusern um mehr als zwei Drittel unter dem Niveau vom Mai 2005 und um die Hälfte unter dem Niveau *fünfzehn Jahre früher*, im Mai 1995“ (Stiglitz, 2011, S. 379).

23 Im Vorwort zu Hetzers Buch schreibt Martin Schulz: „[...] laut Internationalem Währungsfonds (IWF) sprachen die Regierungen der USA, Großbritanniens und der Euro-Zone bis April 2009 Garantien im Wert von 8955 Milliarden Dollar aus“ (Hetzler, 2011, S. 8).

24 „[...] allein in China gingen 20 Millionen Arbeitsplätze verloren, und viele Millionen Menschen verarmten“ (Stiglitz, 2011, S. 9).

Boni in Millionenhöhe ausbezahlt, was den ganzen Bankensektor in Misskredit brachte (vgl. Stiglitz, 2011, S. 392).

Der Graubereich zwischen Kriminalität, Wirtschaft und Politik, der als eine Ursache für die Krise angesehen wird, spielt auch in den Interviews, die ich geführt habe, eine große Rolle. Diese Entwicklungen trugen auch ihren Teil zur steigenden Politikverdrossenheit bei.<sup>25</sup>

Den zehn größten europäischen Banken gelang es dennoch, wie Piketty schreibt, 2009 ihre Profite auf 50 Milliarden Euro zu steigern, indem „die Zentralbanken den Banken Geld zu sehr niedrigen Zinssätzen geliehen haben – Geld, dass [sic!] diese in der Folge zu höheren Zinssätzen anderen Akteuren leihen konnten: den Haushalten, den Unternehmen und, vor allem, den Staaten“ (Piketty, 2015, S. 63).

Dazu kommt, dass sich dem Finanzsektor, der durch die staatlichen Rettungspakete stabilisiert worden war, durch die Staatsschuldenkrise ein neues Spekulationsfeld eröffnete, weil der Finanzierungsbedarf von Staaten stieg. Es wurde auf den Kursverfall von Staatsanleihen gewettet (Stiglitz, 2011, S. 400). Länder wie etwa Griechenland oder Spanien standen am Abgrund. Was für die Banken galt, sollte nicht für die vom Bankrott bedrohten Länder der europäischen Gemeinschaft gelten. Stiglitz' Prognose im Nachwort zur Paperback-Ausgabe seines Buches sollte sich bewahrheiten:

*„Europa wird den Krisenländern [...] im äußersten Notfall, in der letzten Minute und mit drückenden Auflagen zur Hilfe kommen. Die auferlegte strenge Haushaltsdisziplin wird in den betroffenen Ländern nicht nur zu sozialer Not führen, sondern die Wirtschaft der Eurozone schwächen und in der Bevölkerung die Unterstützung für die europäische Integration untergraben“ (Stiglitz, 2011, S. 407).*

Die Kritik an den Institutionen der europäischen Gemeinschaft ist ein wesentlicher Faktor, der zu den Krisenfolgen gehört, worauf im Laufe der Arbeit in den Kapiteln 8.2.5 (Soziale Gerechtigkeit) und 8.2.8 (Quellen der Unzufriedenheit) noch genauer eingegangen wird.

---

25 „Gewöhnliche Bürger mögen die Komplexität der Makroökonomik nicht verstehen, sie mögen nicht verstehen, auf welche Weise Haushaltskürzungen zu einer Vertiefung der Rezession und einem weiteren Arbeitsplatzabbau führen, aber sie verstehen voll und ganz, dass das größte Rettungspaket aller Zeiten den Banken zugute kam“ (Stiglitz, 2011, S. 394).

### 3.1 Krisenfolgen für Österreich

Im folgenden Abschnitt sollen die Krisenfolgen für Österreich zusammengefasst werden, weil sie den Hintergrund für die Erfahrungen meiner Interviewpartner bilden. Der Sozialbericht des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz aus dem Jahr 2017 dient als Basis für die hier zusammengestellten Daten und Fakten.

In Österreich kam es infolge der Finanzkrise zu einem erheblichen Rückgang des Bruttoinlandsprodukts, wie man an Abbildung 1, die die BIP-Veränderung (real)<sup>26</sup> in Prozent gegenüber dem Vorjahr darstellt, erkennen kann. Die staatlichen Interventionen in Form von zwei Konjunkturpaketen und einer vorgezogenen Steuerreform konnten den Krisenfolgen einigermaßen gegensteuern; „gemessen am Bruttoinlandsprodukt zeigte sich, dass die stabilisierenden Krisenmaßnahmen in Österreich (mit ca. 4 % des BIP) zu den größten im OECD-Vergleich gehörten“ (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 347). Einerseits wurde der Bankensektor gestützt<sup>27</sup>, andererseits wurden politische Entscheidungen im Sinne einer Verteilungsgerechtigkeit getroffen.

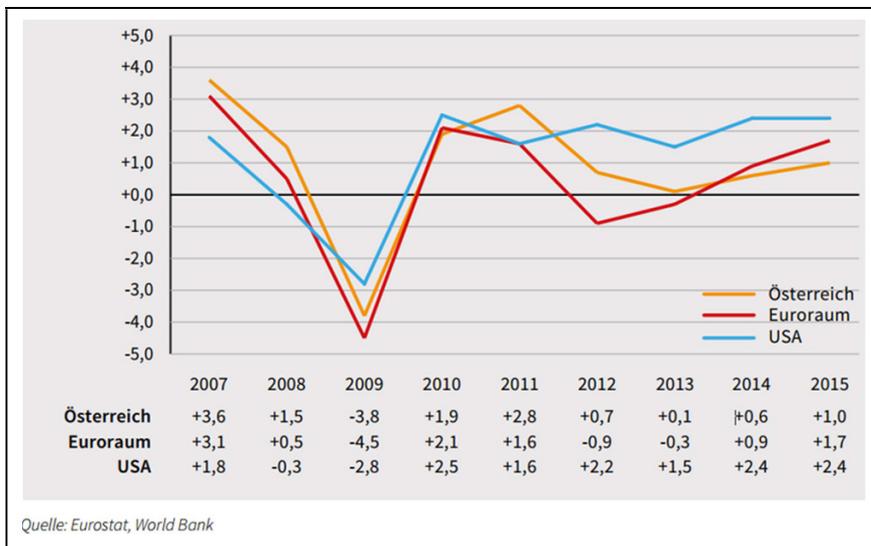
*„Neben der Einführung eines Solidarbeitrags von Personen mit sehr hohen Einkommen wurden auch mit Hilfe der Anhebung der Höchstbeitragsgrundlage und mit der Streichung der Spekulationsfrist bei Immobilienverkäufen diesbezügliche Akzente gesetzt“ (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 353).*

Die Zahl der Arbeitslosen stieg infolge der aktiven Arbeitsmarktpolitik und der Wirkung der Konjunkturprogramme wesentlich weniger stark als in fast allen anderen EU-Ländern (siehe dazu Abb. 2); von März 2008 bis März 2009 stieg die Zahl der beim Arbeitsmarktservice gemeldeten Arbeitslosen zwar um

---

26 Dabei handelt es sich um die inflationsbereinigten Veränderungen.

27 „Der österreichische Bankensektor wurde durch Übernahme von Haftungen und Gewährungen von Darlehen an Bank- und Finanzinstitute, durch Zuführung von Eigenmitteln und z. T. durch Übernahme von Eigentumsrechten in Ausnahmefällen (z. B. Kommunalkredit, Hypo Alpe Adria) massiv gestützt. Bereits damals wurde vom Gesetzgeber ein finanzieller Rahmen von bis zu 22 Milliarden EUR zur Verfügung gestellt, wobei die Instrumente ‚Zuführung von Eigenkapital‘ sowie ‚Übernahme von staatlichen Haftungen‘ am stärksten in Anspruch genommen wurden. Der österreichische Fiskalrat bezifferte indessen, dass bis Ende 2015 insgesamt 35,7 Mrd EUR der Bruttoverschuldung auf Maßnahmen im Rahmen des Bankenpakets zurückzuführen sind“ (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 353 f.).



**Abbildung 1:** Reale BIP-Veränderung gegenüber dem Vorjahr in Prozent (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 347)

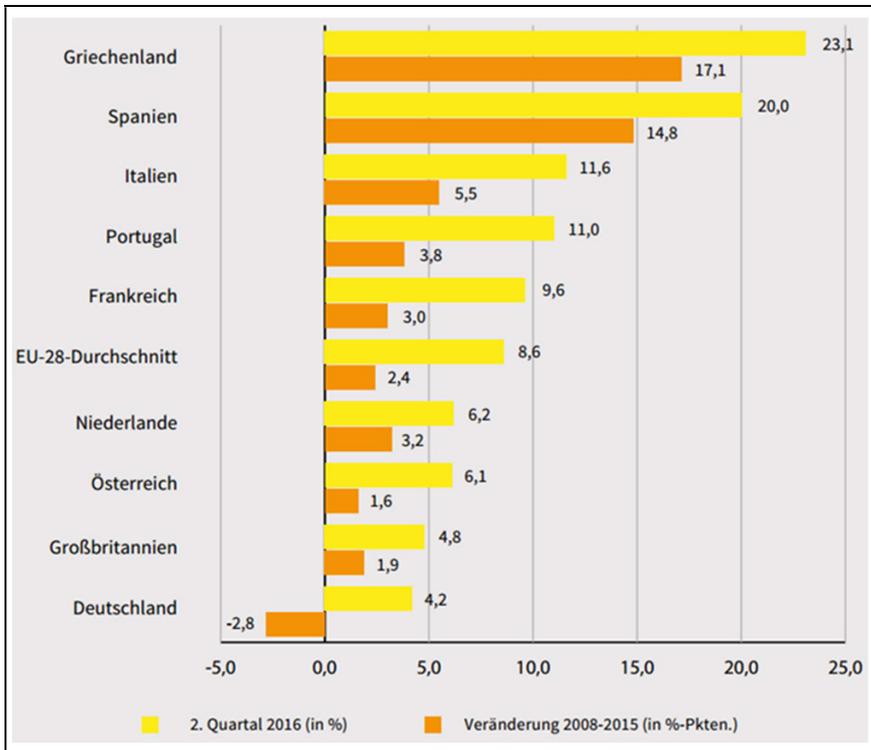
29 Prozent, fiel aber wieder leicht in den zwei folgenden Jahren und lag im zweiten Quartal 2016 bei rund 6 Prozent, was Österreich im Vergleich zu anderen EU-Staaten im unteren Mittelfeld positioniert (vgl. Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 348).

Von Arbeitslosigkeit in einem überdurchschnittlichen Ausmaß bedroht sind vor allem Männer und Personen ab dem Alter von 50<sup>28</sup>, Personen mit einem geringem Bildungsgrad<sup>29</sup> und Ausländer<sup>30</sup>, wengleich auch die Akademiker-

28 „Zwischen 2008 und 2015 erhöhte sich der Anteil der Männer an den gesamten arbeitslosen Personen um etwa zwei Prozentpunkte auf 58 Prozent“ (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 356).

29 „Personen, die nur über einen Pflichtschulabschluss verfügen, stellen in absoluten Zahlen mit einer Zunahme um fast 54.000 auf rund 141.000 Arbeitslose bis zum Jahr 2015 die größte Risikogruppe dar [...]“ (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 356).

30 „Lag der Anteil der Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft an den gesamten Arbeitslosen vor Beginn der Krise bei 82 Prozent, so sank dieser Anteil bis 2015 um rund 10 Prozentpunkte auf 73 Prozent“ (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 356).



**Abbildung 2:** Arbeitslosigkeit – Vergleich ausgewählter EU-Mitgliedstaaten seit 2008 und Stand 2016 (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 349)

arbeitslosigkeit zugenommen hat (vgl. Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 376).

Die fehlende Bindung an den Arbeitgeber im Sinne einer längerfristigen Beschäftigung, die von gegenseitigen Verpflichtungen geleitet wurde und über Jahrzehnte den Status Quo darstellte, hat sich nach der Krise noch einmal verschärft. Es kommt zu einer Veränderung der Beschäftigungsverhältnisse, von der besonders Frauen, schlecht ausgebildete Arbeitnehmer, aber auch vermehrt Akademiker betroffen sind. Die Zahl der Teilzeitverträge steigt. Es zeigt sich auch,

*„dass die Zuwächse des unteren Einkommensviertels – aber auch des Medianeinkommens – deutlich unter der Inflation für diesen Zeitraum liegen (lag insgesamt bei 12,2 %), womit hier Reallohnverluste bestehen“ (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 363).*

**Tabelle 1:** Entwicklung unselbstständig Erwerbstätige 2008–2015, nach Voll-/Teilzeit und Geschlecht (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 360)

	Unselbstständig Erwerbstätige im Jahr 2015	Gesamtentwicklung Veränd. seit 2008		Vollzeit-Erwerbstätige Veränd. seit 2008		Teilzeit-Erwerbstätige Veränd. seit 2008	
		absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
<b>Insgesamt</b>	3.609.200	+155.900	+4,5%	-57.400	-2,2%	+213.400	+26,5%
<b>Männer</b>	1.875.900	+32.100	+1,8%	-28.100	-1,6%	+60.200	+49,7%
<b>Frauen</b>	1.751.300	+123.900	+7,6%	-29.300	-3,1%	+153.200	+22,4%

Quelle: Statistik Austria; Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung

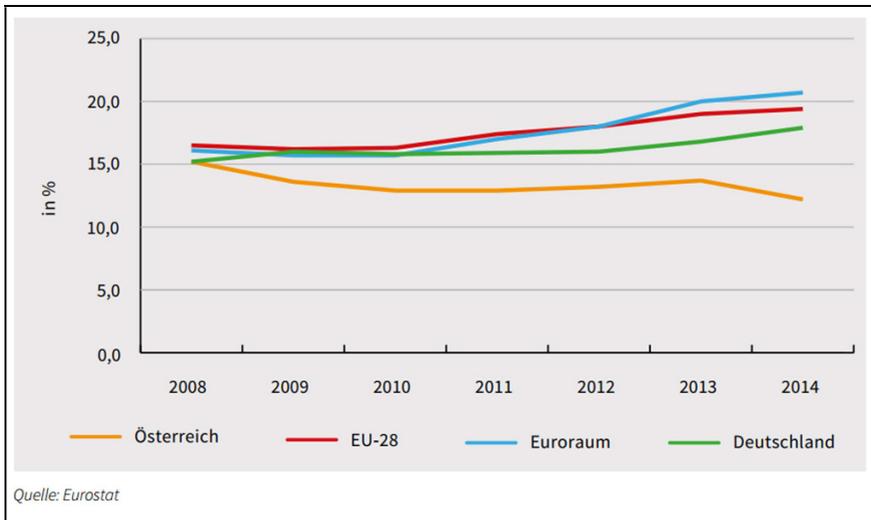
Die im internationalen Vergleich relativ niedrigen Arbeitslosenzahlen sind zum Teil aber durch eine zunehmende Tendenz zu Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen, insbesondere von Frauen, bedingt.<sup>31</sup> Auch die Zahl der geringfügig Beschäftigten hat zugenommen.

*„Im Jahr 2015 gab es rund 68600 mehr geringfügig Beschäftigte als 2008. Auch diese Entwicklung ist in den Kontext der angespannten Arbeitsmarktlage zu setzen, da der monatliche Richtwert für geringfügige Beschäftigung<sup>32</sup> als Zuverdienstgrenze beim Arbeitslosengeld und bei der Notstandshilfe sowie auch beim Bezug vorzeitiger Pensionsleistungen [...] herangezogen wird“ (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 361).*

In Tabelle 1 sieht man die Veränderung der Zahlen der unselbstständig Erwerbstätigen zwischen 2008 und 2015, aufgegliedert nach Vollzeit, Teilzeit und Geschlecht.

31 „Während die Frauen-Teilzeitquote von 2008 bis 2015 um 5,7 Prozentpunkte angewachsen ist und am Ende dieses Zeitraums 47,8 Prozent betrug, stieg diese bei den Männern im selben Zeitraum um 3,2 Prozentpunkte, erreichte aber auch 2015 den vergleichsweise niedrigen Wert von 9,8 Prozent“ (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 359).

32 2016 betrug die monatliche Geringfügigkeitsgrenze 415,72 Euro (vgl. Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 361).



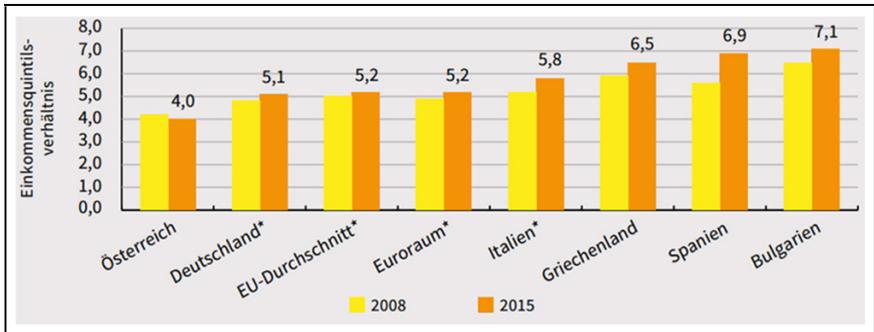
**Abbildung 3:** Armutsgefährdungsquote 2008–2014 (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 371)

Die Einführung der bedarfsorientierten Mindestsicherung (BMS) trug dazu bei, dass die Zahl der von Armut gefährdeten Menschen sich im EU-Vergleich trotz Krisenfolgen weiter reduzierte.<sup>33</sup> In Abbildung 3 wird ersichtlich, wie sich die Armutsgefährdungsquote in Österreich im Vergleich entwickelt hat.

Was die Maßnahmen in Österreich zeigen, ist, dass in wirtschaftlichen Krisenzeiten sogenannte „automatische Stabilisatoren des Sozialstaats (v. a. Arbeitslosenversicherungsleistungen) über Krisenzeiten armutsvermeidend wirken [...]“ (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 370), so die Kaufkraft stärken, zu einer Belebung der Wirtschaft führen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt festigen.

Aber nicht nur das: existenzbedrohende oder -gefährdende Lebensbedingungen sind auch psychische Destabilatoren, sodass in Krisenzeiten gerade Menschen am unteren Rand der Gesellschaft verstärkt dem Risiko einer Erkrankung

33 „Während 2008 mit einer Armutsgefährdungsquote von 15,2 % exakt dieselbe Ausgangslage [wie in Deutschland] vorlag, nahm die im Jahr 2008 verankerte Quote in Österreich bis 2014 deutlich ab (12,2 %), während sich jene in Deutschland im selben Zeitraum auf 17,9 % erhöhte. Auch die Durchschnittswerte der EU und des Euroraums weisen steigende verankerte Armutsquoten auf“ (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 371).



**Abbildung 4:** Ungleichheit der Einkommensverteilung (Einkommensquintilsverhältnis<sup>34</sup>), Vergleich ausgewählter EU-Staaten, 2008–2015 (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 367)

ausgesetzt sind. Darüber wird in Kapitel 7.1 (Auswirkungen der Krise auf die psychische Gesundheit) mehr zu lesen sein.

Interessant ist, dass in Österreich die Ungleichheit in der Einkommensverteilung nach der Krise nicht zugenommen hat. Allerdings sind dabei „die Vermögens- und Kapitalerträge [...] nur teilweise erfasst (vor allem hohe Kapitaleinkommen sind untererfasst)“ (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 368). Im innereuropäischen Vergleich hat die Ungleichheit sehr wohl zugenommen, wie auch aus Abbildung 4 ersichtlich wird.

*„So ist zum Beispiel das BIP Deutschlands vom 10,4-Fachen des BIP Griechenlands im Jahr 2007 auf das 15-Fache des griechischen BIP im Jahr 2015 angestiegen. Aber die Spaltung führte auch zu einer Zunahme der Ungleichheit in den Krisenländern“ (Stiglitz, 2016, S. 17).*

Ebenso in Betracht zu ziehen sind durch Krisenereignisse veränderte politische Einstellungen, optimistische bzw. pessimistische Zukunftserwartungen, die sich auf die Lebensplanung der Menschen auswirken, sowie stabilisierende Faktoren, die Menschen solch tiefgreifende Einschnitte bewältigen lassen. In Tabelle 2 wird eine Erhebung zum subjektiven Wohlbefinden präsentiert.

34 „Darunter ist jener Wert zu verstehen, der das Verhältnis des Gesamteinkommens jener 20 % der Bevölkerung mit dem höchsten Einkommen (oberes Einkommensfünftel od. -quintil) zum Gesamteinkommen jener 20 % mit dem niedrigsten Einkommen (unteres Einkommensfünftel) beschreibt“ (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 367).

**Tabelle 2:** Daten zu subjektivem Wohlbefinden und Einstellungen in Österreich (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 375)

Antworten u. Fragestellungen	Ergebnis 2006 (vor der Krise)	Ergebnis 2014	Veränderung in Prozentpunkten
Sehr hohe generelle Lebenszufriedenheit	17,2%	15,0%	-2,2
Frage nach dem Glücksempfinden: Sehr glücklich	31,9%	27,3%	-4,6
Sehr guter subjektiver Gesundheitszustand	32,3%	31,0%	-1,3
Fühle mich in meiner Wohngegend draußen abends sehr unsicher	3,6%	2,6%	-1,0
Überhaupt kein Vertrauen in das Europäische Parlament	12,8%	18,8%	+6,0
Gänzlich kein Vertrauen gegenüber dem Rechtssystem	2,8%	5,5%	+2,7
Kein oder fast kein Vertrauen in Politiker	25,5%	23,8%	-1,7
Die Europäische Integration ist bereits zu weit fortgeschritten	11,4%	20,4%	+9,0
Starke Unzufriedenheit mit der heimischen Wirtschaftssituation	2,5%	5,6%	+3,1
Starke Zustimmung: Regierung sollte Einkommensunterschiede reduzieren	30,9%	40,3%	+9,4
darunter nach Altersgruppen: 14-25 Jahre	23,2%	39,7%	+16,5
25-55 Jahre	32,1%	40,4%	+8,3
55+ Jahre	33,9%	41,4%	+7,5
Größtmögliche Zustimmung: Gleichbehandlung und gleiche Chancen für alle	32,7%	37,6%	+4,9

Hervorzuheben sind aus meiner Sicht die Abnahme des Vertrauens ins Rechtssystem, eine kritische Einstellung gegenüber der europäischen Integration, eine Abnahme des Vertrauens ins Europäische Parlament, der Wunsch nach Reduktion der Einkommensunterschiede (besonders in der Altersgruppe der 14- bis 25-Jährigen) und eine Abnahme des Glücksempfindens. Hier zeigt sich einerseits, dass staatliche Institutionen, die rechtsstaatliche Prinzipien der Demokratie verkörpern, an Glaubwürdigkeit verloren haben, andererseits scheint auch die Idee einer staatenübergreifenden Gemeinschaft mit ihren Strukturen und Organisationen an Überzeugungskraft eingebüßt zu haben.

In Kapitel 8.2 kann man nachvollziehen, inwieweit die dargestellten Krisenfolgen und der Wandel des subjektiven Wohlbefindens in den Aussagen der interviewten Personen reflektiert werden.

### 3.2 Exkurs: Auswirkungen des Börsenkrachs und der Weltwirtschaftskrise in den 1930er-Jahren, exemplarisch dargestellt an Zeitdokumenten der psychoanalytischen Community

*„Endlich kommt die merkwürdige Tatsache zur Wirkung, daß die Menschen im allgemeinen [sic!] ihre Gegenwart wie naiv erleben, ohne deren Inhalte würdigen zu können; sie müssen erst Distanz zu ihr gewinnen, d.h. die Gegenwart muß zur Vergangenheit geworden sein, wenn man aus ihr Anhaltspunkte zur Beurteilung des Zukünftigen gewinnen soll“ (S. Freud, 1927c, S. 139).*

In Anlehnung an dieses Zitat von Freud muss man in Betracht ziehen, dass Beurteilungen eines ökonomischen Ereignisses, überhaupt solche, die auf fundierten Analysen beruhen, den Menschen nicht unmittelbar zur Verfügung stehen. Auch wenn man dazu tendiert, im Rückblick die Geschichte als eine Folge von Ereignissen zu sehen, ist diese Betrachtungsweise nicht realitätsgerecht. Krisen ereignen sich in der Verzahnung von politischen, sozialen und ökonomischen Verhältnissen. So kann man die Weltwirtschaftskrise, die mit dem Börsenkrach 1929 in New York ihren Anfang nahm, auch nur in Zusammenhang mit den regionalen Gegebenheiten in Europa einer genaueren Analyse zuführen. Hier hatten die Menschen unter den Folgen des Ersten Weltkriegs zu leiden. Dass die Literatur manchmal als besserer Zeitzeuge fungiert, kann man an folgender Textpassage aus Stefan Zweigs „Die Welt von gestern“ erkennen, in der die Inflation bildhaft vor Augen geführt wird:

*„Ein Nationalökonom, der all diese Phasen plastisch zu beschreiben wüsste, die Inflation in Österreich zuerst und dann in Deutschland, könnte nach meinem Gefühl an Spannung leicht jeden Roman übertreffen, denn das Chaos nahm immer phantastischere Formen an. Bald wusste niemand mehr, was etwas kostete. Die Preise sprangen willkürlich; eine Schachtel Zündhölzer kostete in einem Geschäft, das rechtzeitig den Preis aufgeschlagen hatte, das Zwanzigfache wie in dem anderen, wo ein biederer Mann arglos seine Ware noch zum Preise von gestern verkaufte [...] Bald kostete in Österreich eine mittelgroße Wohnung für das ganze Jahr ihren Mieter weniger als ein einziges Mittagessen; ganz Österreich hat eigentlich fünf oder zehn Jahre [...] mehr oder minder umsonst gewohnt. Durch dieses tolle Chaos wurde von Woche zu Woche die Situation widersinniger und unmoralischer. Wer vierzig Jahre gespart und überdies sein Geld patriotisch in Krieganleihe angelegt hatte, wurde zum Bettler. Wer Schulden besaß, war ihrer ledig. Wer korrekt sich an die Lebensmittelverteilung hielt, verhungerte; nur wer sie frech überschritt, aß sich satt. Wer zu bestechen wusste, kam vorwärts; wer spekulierte, profitierte [...] Es gab kein Maß, keinen Wert innerhalb dieses Zerfließens und Verdampfens des Geldes; es gab keine Tugend als die einzige: geschickt, geschmeidig, bedenkenlos zu*

*sein und dem jagenden Ross auf den Rücken zu springen, statt sich von ihm zertrampeln zu lassen“ (Zweig, 1987, S. 334 f.).*

Wie die Reaktionen der Einzelwissenschaften und im gegebenen Fall der Psychoanalyse auf Krisen ausfallen, ist ein Hinweis darauf, auf welche Weise die gesellschaftspolitischen Verhältnisse Eingang in den theoretischen und klinischen Diskurs finden.

Bei Recherchen auf der Datenplattform PEP (Psychoanalytic Electronic Publishing) nach den Begriffen „Arbeitslosigkeit“ (17)<sup>35</sup>, „Wirtschaftskrise“ (2), „financial crisis“ (4), „financial losses“ (10), „loss of money“ (18), „economic crisis“ (5), „great depression“ (5), „bankruptcy“ (9), „inflation“ (29), „political crisis“ (2), „Black Friday“ (4), „Black Tuesday“ (0) zwischen 1928 und 1940 landet man nur wenige Treffer. Diese sind in Zahlen nach den Begriffen angeführt. Dazu kommt, dass die Begriffe Inflation und „great depression“ mehrdeutig sind und, so gesehen, die Treffer noch einmal eingeschränkt werden. Gleiches gilt, wenn man in Betracht zieht, dass einige dieser Treffer, wie zum Beispiel „financial losses“ und „Arbeitslosigkeit“, auf individuelle Krankengeschichten bezogen sind. Hier stehen klinische Aspekte, wie der Zusammenhang zwischen Krisen und Suizidalität<sup>36</sup> oder die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit und Armut auf die Psyche der Betroffenen, also die „Psychologie des Geldes“ in Zusammenhang mit Verlusten, im Vordergrund.

---

35 Schmideberg (1935) fordert in ihrem Vortrag etwa, dass das Zusammenwirken von wirtschaftlichen und psychischen Faktoren genauer untersucht werden müsste, und zeigt am Beispiel der Arbeitslosigkeit auf, dass die Betroffenen nicht nur ihr Einkommen, sondern auch die Möglichkeit der Sublimierung ihrer Triebe verlieren. Die Folge ist ein regressiver Zustand, in dem die Menschen rationalen und irrationalen Ängsten preisgegeben sind. So werden äußere Ereignisse oft zu Projektionsflächen, an denen innere Konflikte ausgetragen werden. „Den meisten Menschen wäre es herzlich gleichgültig, ob es in einem entfernten Land zu einer Revolution kommt, und selbst die möglicherweise schlechte Finanzpolitik Amerikas würde ihnen nicht nahegehen, wäre es nicht wegen ihrer auf diese Interessen übertragenen unbewussten Konflikte“ (Schmideberg, 1935, S. 451).

36 Siehe dazu Lewis (1933, 1934) und Meng (1929). „Daß materielle Sorgen nicht selten den Impuls zum Selbstmord auslösen, zeigt die Statistik. In Zeiten der Arbeitslosigkeit und der Inflation und anderer wirtschaftlicher Krisen stieg die Selbstmordziffer. Die Konflikte, die ein Mensch erlebt, der arbeiten will, aber keine Arbeit findet, können unter bestimmten Voraussetzungen zum Selbstmord führen. Alles, was die materielle, körperliche und seelische Sicherheit eines Menschen bedroht, muß Vernichtungstendenzen gegen sich und andere aufwühlen. Käthe Kollwitz und Zille rufen immer wieder das Gewissen der materiell gesicherten Menschen wach, mitzuarbeiten an der Schaffung einer würdigen, sozialen Ordnung“ (Meng, 1929, S. 351).

Eine Arbeit, die sich dezidiert mit der Wirtschaftskrise in Amerika auseinandersetzt, ist der Aufsatz von Wolfe „Psycho-analyzing the Depression“ (1932), der nicht auf der Datenplattform zu finden ist. Wolfe analysiert scharfsinnig die Krisenbewältigungsmechanismen der amerikanischen Bevölkerung, die sich in einem Spektrum von hedonistischen Ablenkungsszenarien, Verleugnung, masochistischen Selbstbeschuldigungen, Schuldzuweisungen an Sündenböcke, Flucht in die Vergangenheit – um nur einige zu nennen – bewegen, während er in der Übernahme von sozialer Verantwortung im Gegensatz zum gefeierten Individualismus, in besserer Bildung und Erziehung, die nicht auf autoritären Prinzipien beruht, und in Politisierung einen Ausweg sieht. Seine Beschreibungen der Abwehrmechanismen bei der Bewältigung der Krise sind durchaus aktuell, genauso wie die entzauberten amerikanischen Mythen von Erfolg und Leistung.

*“Men who have never questioned the believe that hard work, honesty, and the investment of one’s savings in ‚sound‘ stocks and bonds would eventually guarantee a comfortable security, are wearily pounding the streets in search of a job. Others who have retained their jobs have developed a panicky slave-morality toward their employers [...] The never-before-questioned rightness of unrestrained competitive individualism has proved itself a fatal boomerang. The great American myth has been exploded” (Wolfe, 1932, S. 209).*

Die Ergebnisse der Kurzrecherche legen nahe, dass aus dem oben genannten Grund der fehlenden Distanz, aber womöglich auch wegen eines eingeschränkten Interesses vieler Psychoanalytiker für gesellschaftliche Belange, die über das Leiden der Individuen hinausgehen, die Treffer gering ausfallen, obwohl man aufgrund der gravierenden Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise anderes erwarten würde.

Die geringe Publikationsdichte könnte aber auch der Tatsache geschuldet sein, dass Freud die Psychoanalyse aus der politischen Diskussion heraushalten wollte, in die man unweigerlich geraten wäre, hätte man die verheerende ökonomische Lage vieler Menschen nach dem Ersten Weltkrieg ins Auge gefasst und einer politischen Analyse unterzogen, wie es etwa Wilhelm Reich, der aktiv politisch tätig war, tat.<sup>37</sup>

Eine umfassende Darstellung der Reaktionen der psychoanalytischen Gemeinschaft auf den Börsenkrach und die Jahre der Depression in Europa und Übersee würde den Rahmen dieser Arbeit bei Weitem sprengen, wäre aber an sich von großem Interesse und lohnenswert, weil sie nicht nur über Arbeits- und Lebensbedingungen der Analytiker und Patienten, über spezifische Krankheitsbilder, sondern auch über das politische Engagement und seine Auswirkungen

---

37 Vergleiche dazu Kapitel 5.1.3 zu Reich.

auf die institutionenspezifischen Bedingungen in den analytischen Vereinen Auskunft geben könnte.

Was im Rahmen dieser Arbeit geleistet werden kann, ist, einige der Rechercheergebnisse einzuarbeiten und exemplarisch nach Hinweisen auf die wirtschaftspolitische Situation in den Arbeiten Freuds zu suchen, die in den 1930er-Jahren veröffentlicht wurden, und sie durch Auszüge aus Briefen und Protokollen zu ergänzen. Am Beispiel der Geschichte des psychoanalytischen Verlags soll auf diese Weise ein Stück Institutionengeschichte vor dem Hintergrund der ökonomischen Entwicklung verdeutlicht werden. Hier wird sich zeigen, dass die wirtschaftliche Situation sehr wohl Einfluss auf Produktionsbedingungen genommen hat und in der unheilvollen Allianz mit dem Erstarken des Nationalsozialismus' im doppeldeutigen Sinn existenzbedrohend wurde.

Quinodoz weist darauf hin, dass Freud das Manuskript zu seinem Essay „Das Unbehagen in der Kultur“ wenige Tage nach dem Zusammenbruch der New Yorker Börse ablieferte. Er schreibt:

*„Ein Jahr später, im September 1930, erzielte die Nazi-Partei bei den Reichstagswahlen einen gewaltigen Stimmenzuwachs, der Hitler den Weg zur Macht bahnte. Diese unheilvollen Ereignisse veranlassen Freud 1931, der 2. Auflage des Buches einen Satz anzufügen. Hatte er zuvor noch, was den Ausgang des Kampfes zwischen Eros und Todestrieb anbetrifft, eine gewisse Hoffnung erahnen lassen, fährt er nun fort: ‚Aber wer kann den Erfolg und Ausgang voraussehen?‘“ (Quinodoz, 2011, S. 390)*

Diese Argumentation ist durchaus nachvollziehbar, wenn auch die Skepsis Freuds anders motiviert sein könnte. Letztlich hat die Geschichte die Frage, ob die Kultur fähig ist, die Aggression zu binden, Freuds skeptischer Position Recht gegeben. Die individuelle Geschichte ist untrennbar verknüpft mit der sozialen Realität, mit den politischen, ökonomischen und kulturellen Gegebenheiten.

Quinodoz macht in diesem Zusammenhang auf einen Brief Freuds an Arnold Zweig aufmerksam, der auf den 7. Dezember 1930 datiert ist. In diesem Schriftstück verleiht Freud seinen pessimistischen Zukunftsgedanken Ausdruck: „Wir leben schlechten Zeiten entgegen; ich sollte mich mit der Stumpfheit des Alters darüber hinwegsetzen, aber ich kann's nicht helfen, daß mir meine sieben Enkel leid tun“ (zitiert nach Quinodoz, 2011, S. 390).

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass dem Zitat ein Bedauern Freuds über das gescheiterte „Sowjetexperiment“ vorausgeht, sodass ein direkter Bezug zur politischen Lage hergestellt werden kann. „Wir sind durch dasselbe [Sowjetexperiment] um eine Hoffnung – und eine Illusion – ärmer geworden und haben keinen Ersatz dafür“ (E. L. Freud, 1980, S. 37).

Freud selbst hat, wie das folgende Zeugnis veranschaulicht, sich auch aktiv als Helfender eingebracht und seine Bekanntheit im Sinne einer Vorbildwirkung ins Treffen zu führen gewusst; andere sollten, so sein Wunsch, seinem Beispiel

folgen. Drückende Not, Kälte, Hunger, Armut und Arbeitslosigkeit verschlimmerten die Lebensbedingungen der Menschen, besonders die von der Krise betroffenen Erwerbslosen, beträchtlich.

Im Jahr 1931 führte die Wiener Stadtverwaltung die sogenannte „Winterhilfe“ ein, um diese Not ein wenig zu lindern. Im weiter unten zitierten Brief an Professor Julius Tandler, den Leiter des Wohlfahrtsamtes der Stadt Wien, erklärt sich Freud zu einer Art Selbstbesteuerung im Dienst der „Winterhilfe“ bereit und empfiehlt sein Beispiel, sollte es auf Zustimmung von Professor Tandler stoßen, der Nachahmung:

*„Ich verpflichte mich, zum Beispiel von dem Erwerb jedes Tages, also täglich, mit Ausnahme der Sonntage und etwaiger Krankheitszeiten, den Betrag von S[chilling] 20 für die Zwecke der ‚Winterhilfe‘ abzugeben, solange diese Institution ihre Tätigkeit ausübt“ (S. Freud, 1931g, S. 719).*

Wie schwierig die Situation auch für die psychoanalytische Gemeinschaft war, ersieht man daran, dass der für 1931 geplante internationale psychoanalytische Kongress auf 1932 verschoben werden musste. In einem Brief vom 10. Jänner 1932 an Freud drückte Ernest Jones noch seine Zweifel aus, ob der Kongress überhaupt stattfinden würde: „Economically things are bad here, and I suppose they are no better on the Continent. I wonder if the Congress will be held this year. I hope so, also we must expect it to have a much smaller attendance than hitherto“ (Paskauskas, 1993, S. 688).

Wiesbaden war der neue Konferenzort. Anna Freud berichtet im „Report of the Twelfth International Psycho-Analytic Congress“:

*“The President, Dr. Max Eitingon, opened the Congress on Sunday, September 4, at 9 a.m. at the Small Assembly Hall of the Kurhaus with the following address: I wish to thank all those present for having come to our Congress in spite of all the difficulties in their way and the distress and exigencies of the times. The Twelfth International Psycho-Analytical Congress, for which we have assembled here to-day, is taking place a year later and in another place than had been decided at our last meeting, held at Oxford in July, 1929. As you all know, the present Congress was to have taken place in Switzerland, at Interlaken, at the beginning of September, 1931. In July of last year the economic situation in Central Europe suddenly became vastly worse and nobody could then foresee how rapidly it might develop or what its effects would be. The Central Executive therefore thought it advisable, though it was very loth to take the decision, to put off the Congress for a year. Although the preparations were already well advanced, we postponed it to the beginning of September of this year, still intending that it should be held in Switzerland, at Interlaken. However, at the beginning of this year various local Societies requested the Central Executive, in view of the fact that everywhere the economic situation was growing steadily worse, to choose a ‘cheaper’ country for the Congress than beautiful Switzerland” (A. Freud, 1933, S. 138).*

Die Schwierigkeiten des Zusammenkommens sind offensichtlich, dennoch wird der Einfluss der ökonomischen und politischen Situation thematisch in den Vorträgen nicht aufgegriffen, sehr wohl jedoch in den Berichten von den einzelnen psychoanalytischen Instituten, die aufgrund der wirtschaftlichen Gegebenheiten zu kämpfen haben. Eitingon berichtet vom Berliner Institut:

*“The economic crisis has made it very difficult for many of our colleagues to fulfil the condition according to which every member of the Society has to treat one case for the Institute free of charge. The economic situation has caused the resources of the Institute to be very seriously reduced and even jeopardized, for we have never had capital to secure our future. It is only through the formation of a little group of friends of the Berlin Psycho-Analytical Institute that we have been able to face the immediate danger, and with the support of these friends we hope to be able to carry the Institute on into better times” (A. Freud, 1933, S. 172).*

Ähnliches lässt auch Helene Deutsch vom Wiener Institut hören:

*“The number of students is steadily increasing, even though here as elsewhere the financial world-situation must inevitably make itself felt. It is rather remarkable, though explicable for us on the spot, that the candidates who have suffered most from the economic difficulties are those of our own country. Both in the medical and the philosophical schools of the University (the faculties of psychology and pedagogy), the young students of Vienna are becoming more and more eager to train in psycho-analysis. Many of the candidates are unable to bear the cost of the training themselves and formerly the Institute was able to help them with small scholarships. Now our resources have come to an end and the result is that the students at the Institute are for the most part recruited from abroad” (A. Freud, 1933, S. 175).*

Die Aktivitäten des Wiener Instituts umfassen verschiedenste Technik- und Theorieseminare, besonders Pädagogen scheinen vom Institut angezogen zu sein, was Deutsch zu einer selbstkritischen, aber womöglich sehr weitsichtigen Bemerkung in ihrem Bericht veranlasst:

*“As our syllabuses show, the social sciences have unfortunately come off very badly. The branches of work which I have described have absorbed so much time and interest that there was not enough left for these sciences” (A. Freud, 1933, S. 176).*

An dieser Stelle fügt sich eine ironische Bemerkung Freuds (1937c) gut ein, in der er, in Anspielung<sup>38</sup> auf den Börsenkrach, nicht nur den europäischen und amerikanischen Way of Life einander gegenüberstellt, sondern auch die genaue, langwierige klinische Arbeit den Wunschphantasien einer schnellen Heilung. Freud äußert sich am Beginn der Schrift kritisch gegenüber Bestrebungen, die

---

38 Siehe dazu Fußnote 1 (S. Freud, 1937c, S. 358).

analytische Kur zu verkürzen, und bezieht sich an dieser Stelle ausdrücklich auf Rank, der mit der Beseitigung des Geburtstraumas die Quelle der Neurose trockengelegt zu haben glaubte.

*„Der Versuch Ranks war übrigens aus der Zeit geboren, unter dem Eindruck des Gegensatzes von europäischem Nachkriegselend und amerikanischer ‚prosperity‘ konzipiert und dazu bestimmt, das Tempo der analytischen Therapie der Hast des amerikanischen Lebens anzugleichen. Man hat nicht viel davon gehört, was die Ausföhrung des Rankschen Planes für Krankheitsfälle geleistet hat. Wahrscheinlich nicht mehr, als die Feuerwehr leisten würde, wenn sie im Falle eines Hausbrandes durch eine umgestürzte Petroleumlampe sich damit begnügte, die Lampe aus dem Zimmer zu entfernen, in dem der Brand entstanden war. Eine erhebliche Abkürzung der Löschaktion wäre allerdings auf diese Weise zu erreichen. Theorie und Praxis des Rankschen Versuchs gehören heute der Vergangenheit an – nicht anders als die amerikanische ‚prosperity‘ selbst“ (S. Freud, 1937c, S. 357 f.).*

In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, dass Rank, der lange Zeit Leiter des psychoanalytischen Verlags war, die Wertschätzung Freuds besaß und den Großteil der für den Aufbau des Verlags nötigen Arbeit im Alleingang geleistet hatte (vgl. Marinelli, 2009, S. 57), 1926 jedoch die Stelle wegen der schwierigen Bedingungen als Verlagsleiter aufgab, um in Amerika mehr Geld zu verdienen, was sicher nicht der alleinige Grund war, Wien zu verlassen. In einem Brief an Brill schreibt Freud im Jahr 1924:

*„Es ist der Dollar, der ihn verlockt. Aber es kommen noch andere Motive dazu. Wahrscheinlich die Erschütterung durch meine schwere Erkrankung und die daraus folgende Angst, wenn ich verschwinde, seine Existenz zu verlieren. Ferner die Verlockung, in der Analyse Entdeckungen zu machen, welcher alle unanalysierten Anfänger unterliegen. Es war ja bei Jung ebenso“ (Lieberman, 2014, S. 321).*

Marinelli hat in ihrem Buch „Psyches Kanon“ (Marinelli, 2009) die Entstehungsgeschichte des Internationalen Psychoanalytischen Verlags, der 1919 gegründet wurde, vor dem Hintergrund dieser prekären ökonomischen und politischen Situation nach dem Ersten Weltkrieg ausführlich beschrieben. Die Geschichte des Verlags kann als Beispiel dafür fungieren, wie ein Unternehmen in diesen ersten Nachkriegsjahren von nicht beeinflussbaren ökonomischen und politischen Gegebenheiten betroffen war.

*„Diese Nachkriegsjahre der Inflation waren demgemäß auch die große Zeit der Spekulanten. Währungsspekulationen führten zu meist ebenso schnellen und glanzvollen Aufstiegen wie sie in den ökonomischen Abgrund führten. Das Banken- und Versicherungsgeschäft bevölkerten Glücksritter, deren aufwendiger Lebensstil von dem durch die Inflation und der neuen Umverteilungspolitik deklassierten Bürgertum mit Missfallen beobachtet wurde. So verlockend schien die Situation, dass auch*

*Otto Rank einen Teil des Fonds-Geldes in dieses schnelle Geschäft investiert haben dürfte“ (Marinelli, 2009, S. 49).*

Die Finanzierung des Verlags stellte von Anfang an trotz des Verzichts Freuds auf sein Autorenhonorar und trotz der Spenden und Stiftungen ein ständiges Problem dar. Die Ressourcenknappheit im Energiebereich führte zu Papierengpässen und Vertriebschwierigkeiten, und das Buch selbst wurde zu einem Spekulationsobjekt. Die Währungsinstabilitäten führten auch immer wieder zu Überlegungen, den Verlag von Wien nach Ungarn oder nach Berlin zu verlegen, was letztlich nicht geschah (vgl. Marinelli, 2009, S. 46 f.). Im Jahr 1929 verschärfte die Weltwirtschaftskrise die Situation des Verlages noch einmal, und erst eine Spendenaktion zu Freuds 75. Geburtstag im Jahr 1931 konnte den Bankrott abwenden.<sup>39</sup>

Dennoch hielten die finanziellen Schwierigkeiten an. Im Ringen um eine Lösung, den Verlag vor dem finanziellen Zusammenbruch zu bewahren, erfährt man aus dem Briefwechsel Freuds mit seinen Mitstreitern, wie es einzelnen von ihnen in dieser Zeit erging.

In einem Brief an Sándor Ferenczi liest man:

*“You, too, will have heard in how sad a way the Eitingon firm has broken down, so that the members of the family are completely impoverished. Our friend has fallen ill with a paresis of the left arm, certainly under the effect of this material catastrophe” (S. Freud, 2000, S. 431).*

Ernest Jones schreibt in einem Brief vom 21. April 1932 an Freud:

*“It is not easy to be optimistic over any matter involving the raising of funds during the present terrible times. You know better than I do how bad things are in Austria, and now it is the turn of the English to be the poor cousins – since the currency relationship is the reverse of what it was ten years ago. Everyone here is having great*

---

39 Marinelli schreibt dazu: „Getragen wurde diese Aktion von Analytikern und deren Patienten, die sich in eine unselige Verflechtung von finanziellen, therapeutischen und institutionellen Interessen begaben. Waren bis zu diesem Zeitpunkt die ärgsten Finanzkrisen mehr oder weniger hinter den Kulissen von Freud und Eitingon aus privater Tasche gelöst worden, so wurde spätestens mit dieser Sammelaktion die Finanzsituation des Verlags zur öffentlichen Angelegenheit erklärt“ (Marinelli, 2009, S. 78).

Marinelli verweist auch auf die Anbindung des Verlags an die Internationale Psychoanalytische Vereinigung und die Herausgabe der „Neuen Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ durch Freud zur Rettung des Verlags, weil sich auch die wirtschaftliche Situation seiner Förderer wie Max Eitingon, der einflussreicher Gesellschafter des Verlags war, im Zuge der Weltwirtschaftskrise massiv verschlechtert hatte (vgl. Marinelli, 2009, S. 81).

*difficulty in dealing with the immediate necessities of life. One is accustomed to look to America, but all that I hear from there is that the situation is terrible bad, with no immediate prospect of betterment, and in addition the economic depression has had a profounder psychological effect in producing apprehension there than in older countries better fortified to cope with misfortune” (Paskauskas, 1993, S. 692).*

Dazu kam die Bedrohung durch die veränderte politische Situation mit der Erstarkung des Nationalsozialismus. Wieder geht es um den Verlag, wenn Freud an Jones am 12. September 1932 schreibt:

*“Unfortunately the future of the Verlag depends on political developments in Germany; if this Hitlererl<sup>40</sup> succeeds still further not many ps. books will be bought. The fate of my ‘Ergänzende Vorlesungen’, which have just gone to press, will be very enlightening” (Paskauskas, 1993, S. 709).*

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten, der Bücherverbrennung 1933, bei der auch Freuds Schriften verbrannt wurden, verzahnte sich die ökonomische Situation des Verlags mit der politischen auf eine bedrohliche Weise, die letztlich über die Beschlagnahmung und Verkaufsverbote der Bücher zur Auslöschung des Verlags und zur Einstellung seiner Publikationen führte.<sup>41</sup> An dieser Stelle soll noch einmal Freud zu Wort kommen, der in der Antwort auf die Geburtstagswünsche von Jones vom 3. Mai am 7. Mai 1933 schreibt:

*“You are right that, compared to my seventieth birthday, my worries are no longer focused on psychoanalysis. It is secure, and I know it to be in good hands. But the future of my children and my grandchildren is bleak and endangered, and my own impotence is painful” (Paskauskas, 1993, S. 719).*

Interessanterweise hatte Jones in eben diesem Brief von einem Vorhaben berichtet, das nie ausgeführt wurde. “I am trying to write a book on Pa and World

---

40 Hervorhebung durch Freud.

41 Die Zeitschrift „Die Psychoanalytische Bewegung“ wurde 1933 eingestellt, die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ 1937. „Die Autoren mussten für ihre Veröffentlichungen die anfallenden Herstellungskosten selbst übernehmen. Auch der kleine Kreis der Gesellschafter des Verlags war weiter geschrumpft. Durch Eitingons Emigration nach Palästina und Ferenczis Tod bestand 1934 die Verlagsgesellschaft nur mehr aus Anna und Sigmund Freud“ (Marinelli, 2009, S. 83). „1936 wurde dann zu jenem Jahr, welches das endgültige Aus für den deutschen Buchhandel bedeutete: in diesem Jahr begann die ‚Arisierungsaktion‘ des Deutschen Buchhandels, in deren Zuge die ‚jüdischen‘ Verlage aus dem Buchhandel verschwanden“ (Marinelli, 2009, S. 84). Wie Marinelli schreibt, erfolgte die „juridische Löschung“ des Verlags 1941 (vgl. Marinelli, 2009, S. 88).

Problems (government, politics, nationality, economics), and you may be sure it will have no ‘tendencies’” (Paskauskas, 1993, S. 718).

In Kapitel 5 werden neben Freud jene Psychoanalytiker zu Wort kommen, die in ihren Arbeiten die Wechselwirkung von sozioökonomischen Verhältnissen und psychischen Strukturen analysiert und dabei tendenziöses Grenzland betreten haben. Bernfelds Ausführungen zum „sozialen Ort“ und Fromms Arbeiten zum „gesellschaftlichen Unbewussten“ sind bestimmende Faktoren in der Auswertung der Interviews.

**Open Access** Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





## 4 Metapsychologische Konzepte des Unbewussten

Das Unbewusste ist ein Kernbegriff der Psychoanalyse, dessen Genese man gut anhand der Modellvorstellungen des menschlichen Seelenlebens im Werk Freuds nachvollziehen kann. In einem ersten Kapitel werden die Konzeptionen des Unbewussten, wie Freud sie beschrieben hat, dargestellt. Im folgenden Abschnitt werden Arbeiten zum gesellschaftlich(en)/sozialen Unbewussten beleuchtet, soweit sie für die Zielsetzung dieser Arbeit von Bedeutung sind. Ein Verständnis der Funktionsweise des „seelischen Apparates“ ist unabdingbar, um in weiterer Folge in einem dritten Abschnitt den Blick für die Äußerungsformen des Unbewussten, seine Repräsentationen, zu schärfen, die in Zusammenhang mit der ökonomischen Krise untersucht werden sollen.

### 4.1 Freuds Modelle des Unbewussten

Es gehört zu den Grundkonstanten des Freud'schen Denkens, dass ein Großteil unserer Seelentätigkeit unbewusst abläuft:

*„Die Unterscheidung des Psychischen in Bewusstes und Unbewusstes ist die Grundvoraussetzung der Psychoanalyse und gibt ihr allein die Möglichkeit, die ebenso häufigen als wichtigen pathologischen Vorgänge im Seelenleben zu verstehen, der Wissenschaft einzuordnen. Nochmals und anders gesagt: Die Psychoanalyse kann das Wesen des Psychischen nicht ins Bewußtsein verlegen, sondern muss das Bewußtsein als eine Qualität des Psychischen ansehen, die zu anderen Qualitäten hinzukommen oder wegbleiben darf“ (S. Freud, 1923b, S. 283).*

Damit unterschied Freud sich wesentlich von der „Bewusstseinspsychologie“ seiner Zeit, die für bestimmte psychische Phänomene, wenn man sie als Ausdruck des Bewusstseins zu verstehen versuchte, in einen Erklärungsnotstand geriet. Ja, fast in einer Umkehrung dazu schrieb Freud in der Traumdeutung:

*„Das Unbewußte ist das eigentlich real Psychische, uns nach seiner inneren Natur so unbekannt wie das Reale der Außenwelt und uns durch die Daten des Bewußtseins ebenso unvollständig gegeben wie die Außenwelt durch die Angaben unserer Sinnesorgane“ (S. Freud, 1900a, S. 580).*

In Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Strömungen seiner Zeit und in ständiger Umarbeitung seiner eigenen Erkenntnisse hat Freud seine Modellvorstellungen des Unbewussten entwickelt und differenziert.

© Der/die Autor(en) 2020

H. Klug, *Die Finanzkrise 2008 im Unbewussten*,

[https://doi.org/10.1007/978-3-658-28475-6\\_4](https://doi.org/10.1007/978-3-658-28475-6_4)

In „Einige Bemerkungen über den Begriff des Unbewußten in der Psychoanalyse“ (S. Freud, 1912g) unterscheidet Freud die Begriffe „unbewusst“, „vorbewusst“ und „bewusst“.

Als bewusst gilt jene „Vorstellung, die in unserem Bewußtsein gegenwärtig ist und die wir wahrnehmen“ (S. Freud, 1912g, S. 29). „Eine unbewußte Vorstellung ist dann eine solche, die wir nicht bemerken, deren Existenz wir aber trotzdem auf Grund anderweitiger Anzeichen und Beweise zuzugeben bereit sind“ (S. Freud, 1912g, S. 29).

Um den Unterschied zwischen vorbewussten und unbewussten Inhalten zu veranschaulichen, verweist Freud auf posthypnotische Aufträge. Menschen wird während der Hypnose eine Handlung aufgetragen, die diese nach dem Erwachen ausführen, ohne dass sie sich an den Auftrag erinnern können. Aber auch aufgrund seiner Analysen mit hysterischen Patienten kommt Freud zu der Überzeugung, dass es unbewusste Vorstellungen geben muss, „die nicht ins Bewußtsein dringen, wie stark sie auch sein mögen“ (S. Freud, 1912g, S. 31). Während vorbewusste Inhalte einen Widerstand überwinden und ins Bewusstsein gelangen können, gelingt dies unbewussten Inhalten nicht.

Damit kommt der dynamische, das heißt der wirksame Charakter dieser Vorstellungen ins Spiel.

*„So lernen wir, dass der unbewußte Gedanke vom Bewußtsein durch lebendige Kräfte ausgeschlossen wird, die sich seiner Annahme entgegenstellen, während sie anderen Gedanken, den vorbewußten, nichts in den Weg legen“ (S. Freud, 1912g, S. 33).*

Freud weist in diesem Zitat darauf hin, dass es sich hierbei nicht bloß um gewisse Funktionsstörungen bei Kranken handelt, sondern dass jeder von uns von solchen Vorgängen Zeugnis ablegen kann.

*„[...] Lapsus linguae, Gedächtnis- und Sprachirrtümer, Namenvergessen usw. können leicht auf die Wirksamkeit starker unbewußter Gedanken zurückgeführt werden, geradeso wie die neurotischen Symptome“ (S. Freud, 1912g, S. 33).*

Anhand der Traumbildung zeigt er, wie sich Tagesreste mit den wirksamen unbewussten Wünschen aus der Kindheit verbinden und eine Umbildung erfahren können, die schließlich bewusst wird (vgl. S. Freud, 1912g, S. 34f.).

Dieser Bereich des Unbewussten unterliegt eigenen Gesetzmäßigkeiten, auf die noch näher eingegangen werden wird. Was Freud in diesem Aufsatz leistet, ist, den Begriff „unbewusst“ in seinen deskriptiven, dynamischen – das heißt wirksamen – und systematischen Aspekten zu beschreiben. Wird der Begriff systematisch gebraucht, werden die Abkürzungen *Bw* für Bewusstsein und *Ubw* für Unbewusstes von Freud vorgeschlagen (vgl. S. Freud, 1915e, S. 131).

In „Das Unbewußte“ (S. Freud, 1915e) entwickelt Freud eine Topographie der seelischen Vorgänge, eine „Tiefenpsychologie“ (S. Freud, 1915e, S. 132), die nicht anatomisch aufgefasst werden darf, sondern als Modell von den Funktionsweisen der Psyche verstanden werden muss. „Unsere psychische Topik hat vorläufig nichts mit der Anatomie zu tun; sie bezieht sich auf Regionen des seelischen Apparats, wo immer sie am Körper gelegen sein mögen, und nicht auf anatomische Örtlichkeiten“ (S. Freud, 1915e, S. 133).

Freud grenzt hier die Bereiche des Seelenlebens ab, charakterisiert ihre Eigentümlichkeiten, den Verkehr zwischen den einzelnen Bereichen sowie die spezifischen Wirkmechanismen und stellt diese in einen Zusammenhang mit den Ergebnissen der Behandlung seiner Patienten, da die Psychoanalyse es ermöglicht, Einfluss auf das Unbewusste zu nehmen, wenn dies auch ein schwieriges und lange dauerndes Unternehmen ist (vgl. S. Freud, 1915e, S. 153).

*„Den Inhalt des Ubw kann man mit einer psychischen Urbevölkerung vergleichen. Wenn es beim Menschen ererbte psychische Bildungen, etwas dem Tiere Analoges gibt, so macht dies den Kern des Ubw aus“ (S. Freud, 1915e, S. 154).*

Dieser Kern „besteht aus Triebrepräsenzen, die ihre Besetzung abführen wollen, also aus Wunschregungen“ (S. Freud, 1915e, S. 145). Das heißt, der Trieb selbst kann bloß über eine Vorstellungsrepräsentanz oder über einen Affekt ins Bewusstsein gelangen (vgl. S. Freud, 1915e, S. 136). Im Unbewussten gibt es „keine Negation, keinen Zweifel, keine Grade von Sicherheit“ (S. Freud, 1915e, S. 145). „Die Vorgänge des Systems Ubw sind zeitlos [...]“ (S. Freud, 1915e, S. 145).

Der Begriff der Besetzung ist in diesem Zusammenhang ein bedeutsamer und verweist auf den mechanisch-energetischen Hintergrund der Modellvorstellung, in der es um die Verteilung von Energie geht, genauer gesagt, um die Energie der Sexualtriebe.<sup>42</sup> Damit erschließt sich für Freud die Möglichkeit, neben der dynamischen und topischen auch eine ökonomische Betrachtungsweise der psychischen Phänomene einzuführen, „welche die Vollendung der psychoanalytischen Forschung ist“ (S. Freud, 1915e, S. 140). Er schreibt: „Ich schlage vor, daß es eine metapsychologische Darstellung genannt werden soll“ (S. Freud, 1915e, S. 140).

Wie sehr das Freud'sche Denken von ökonomischen Vorstellungen geprägt ist, wäre wert, es in einer eigenen Arbeit zu untersuchen.

Während das Unbewusste primärprozesshaften Charakter hat (Beweglichkeit der Besetzungen), unterliegt das Bewusste dem Sekundärvorgang (zeitliche

---

42 „Wir dürfen dabei ‚Besetzung‘ durch ‚Libido‘ ersetzen, weil es sich ja, wie wir wissen, um die Schicksale von Sexualtrieben handelt“ (S. Freud, 1915e, S. 141).

Anordnung der Vorstellungsinhalte, Zensur, Realitätsprüfung oder Realitätsprinzip) (vgl. S. Freud, 1915e, S. 147). Wie sehr es dem Bewusstsein gelingt, die Affektentbindung zu hemmen und die Herrschaft über die Motilität zu sichern, entscheidet darüber, ob sich das Individuum im Zustand der Neurose, Psychose oder Normalität befindet (vgl. S. Freud, 1915e, S. 138).

Der Verteilung dieser Energie, ihr Abzug, ihre Verschiebung oder Verdichtung sind bestimmend für das „Schicksal“ von Vorstellungen, darüber, ob sie dem Bereich des Unbewussten, Vorbewussten oder Bewussten angehören. Man darf sich nach Freud diese Bereiche nicht wie voneinander abgeschlossene Systeme vorstellen, sondern eher wie kommunizierende Gefäße.

*„Das Ubw ist vielmehr lebend, entwicklungsfähig und unterhält eine Anzahl von anderen Beziehungen zum Vbw, darunter auch Kooperation“ (S. Freud, 1915e, S. 149). „Der Inhalt des Systems Vbw (oder Bw) entstammt zu einem Teile dem Triebleben [...], zum anderen Teile der Wahrnehmung“ (S. Freud, 1915e, S. 153).*

Zwischen den einzelnen Systemen besteht eine Art von Grenze – Freud nennt sie Zensur –, die darüber entscheidet, welche Vorstellungen oder Affekte über das Vorbewusste in das Bewusste übergehen dürfen.

*„Wir tun aber gut daran [...] anzunehmen, dass jedem Übergang von einem System zum nächst höheren, also jedem Fortschritt zu einer höheren Stufe der Organisation eine neue Zensur entspreche“ (S. Freud, 1915e, S. 150). „Alle Wege von der Wahrnehmung zum Ubw bleiben in der Norm frei; erst die vom Ubw weiterführenden Wege unterliegen der Sperrung durch die Verdrängung“ (S. Freud, 1915e, S. 153).*

Der Begriff der Verdrängung ist sozusagen der dynamische Aspekt der Zensur und wird in seiner Wirkungsweise folgendermaßen beschrieben:

Die Verdrängung, die „sich an Vorstellungen an der Grenze der Systeme Ubw und Vbw (Bw) vollzieht“ (S. Freud, 1915e, S. 139), entzieht diesen ihre Besetzung.<sup>43</sup> Diese Vorstellungen bleiben aber, wie Freud schreibt, im Unbewussten aktionsfähig. Was ihnen entzogen wurde, muss daher die vorbewusste Besetzung sein (vgl. S. Freud, 1915e, S. 139). „Die Vorstellung bleibt dann unbesetzt, oder sie erhält Besetzung vom Ubw her, oder sie erhält die ubw Besetzung, die sie schon früher hatte“ (S. Freud, 1915e, S. 139).

Weiter unten präzisiert Freud, was das genaue Unterscheidungsmerkmal zwischen den Vorstellungen in beiden Systemen ist:

---

43 Unter Besetzung versteht man, „daß eine bestimmte psychische Energie an eine Vorstellung oder Vorstellungsguppe, einen Teil des Körpers, ein Objekt etc. gebunden ist“ (Laplanche & Pontalis, 1989, S. 92).

*„Die beiden sind nicht, wie wir gemeint haben, verschiedene Niederschriften desselben Inhalts an verschiedenen psychischen Orten, auch nicht verschiedene funktionelle Besetzungszustände an demselben Orte, sondern die bewußte Vorstellung umfaßt die Sachvorstellung plus der dazugehörigen Wortvorstellung, die unbewußte ist die Sachvorstellung allein“ (S. Freud, 1915e, S. 160).*

Die Beschreibung dieses Vorganges wirft unweigerlich die Frage nach der Genese der beiden Bereiche, der Teilung in Bewusstes und Unbewusstes, auf. Freud löst sie, indem er einen Vorgang konstatiert, den er Urverdrängung nennt, die durch eine „Gegenbesetzung“ zustande gekommen ist und „durch welche sich das System Vbw gegen das Andrängen der unbewussten Vorstellung schützt“ (S. Freud, 1915e, S. 140).

Was die Affekte betrifft, können sie ein dreifaches Schicksal erleiden:

*„[...] der Affekt bleibt entweder – ganz oder teilweise – als solcher bestehen, oder er erfährt eine Verwandlung in einen qualitativ anderen Affektbetrag, vor allem in Angst, oder er wird unterdrückt, d. h. seine Entwicklung überhaupt verhindert“ (S. Freud, 1915e, S. 137).*

Nach Freud ist „[...] die Unterdrückung der Affektentwicklung das eigentliche Ziel der Verdrängung“ (S. Freud, 1915e, S. 137).

Sogenannten „Abkömmlingen des Unbewussten“, die Merkmale beider Systeme – allerdings verschleiert – tragen, gelingt es immer wieder, die Zensur zu passieren, wenn sie zum Beispiel mit einer Gegenbesetzung des Vorbewussten zusammentreffen. Freud vergleicht sie mit den „Mischlingen menschlicher Rassen [...], die im Großen und Ganzen bereits den Weißen gleichen, ihre farbige Abkunft aber durch den einen oder anderen auffälligen Zug verraten und darum von der Gesellschaft ausgeschlossen bleiben und keines der Vorrechte der Weißen genießen“ (S. Freud, 1915e, S. 149 f.). Dazu zählen zum Beispiel bestimmte Symptome, wie sie bei Phobien auftreten, oder die manifesten Traumgedanken.

Wenn man das Zusammenwirken der Systeme, ihren Austausch und ihre Genese betrachtet, wird der Begriff Bewusstheit zusehends problematisch.

*„Abgesehen davon, daß das Bewußte nicht immer bewußt, sondern zeitweilig auch latent ist, hat uns die Beobachtung gezeigt, daß vieles, was die Eigenschaften des Systems Vbw teilt, nicht bewußt wird, und haben wir noch zu erfahren, daß das Bewußtwerden durch gewisse Richtungen seiner Aufmerksamkeit eingeschränkt ist“ (S. Freud, 1915e, S. 151).*

Bereits 1915 verweisen dieser Zweifel und der Gedanke, dass „nicht nur das psychisch Verdrängte dem Bewußtsein fremd bleibt, sondern auch ein Teil der unser Ich beherrschenden Regungen, also der stärkste funktionelle Gegensatz des

Verdrängten“ (S. Freud, 1915e, S. 151), auf die Notwendigkeit einer Neukonzeption des Modells:

*„Es würde allen Mißverständnissen ein Ende machen, wenn wir von nun an bei der Beschreibung der verschiedenartigen psychischen Akte ganz davon absehen würden, ob sie bewußt oder unbewußt sind, und sie bloß nach ihrer Beziehung zu den Trieben und Zielen, nach ihrer Zusammensetzung und Angehörigkeit zu den einander übergeordneten psychischen Systemen klassifizieren und in Zusammenhang bringen würden“ (S. Freud, 1915e, S. 131).*

Im Jahr 1923 legt Freud mit dem Aufsatz „Das Ich und das Es“ (1923b) ein „Strukturmodell“ der menschlichen Psyche vor, mit dem er jene Schwierigkeiten zu beseitigen versucht, die bei der topischen Betrachtungsweise noch keiner Lösung zugeführt werden konnten. In diesem Aufsatz wird zwischen Ich, Es und Über-Ich als unterschiedlichen psychischen Strukturen unterschieden.

Das Ich ist eng an die Funktion der Wahrnehmung geknüpft<sup>44</sup>, allerdings erschöpft es sich nicht darin. Freud schreibt, auf Groddeck bezogen, der ein Buch mit dem Titel „Das Buch vom Es“ verfasst hat:

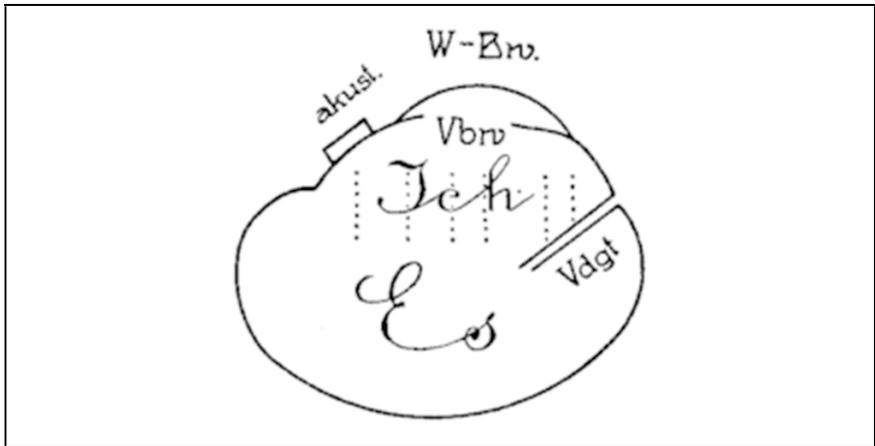
*„Ich schlage vor, [...] das vom System W ausgehende Wesen, das zunächst vbw ist, das Ich zu heißen, das andere Psychische aber, in welches es sich fortsetzt und das sich wie ubw verhält, nach Groddecks Gebrauch das Es“ (S. Freud, 1923b, S. 292).*

In Abbildung 5 erkennt man das Ich als Teil des Es, unter dem Einfluss der Wahrnehmung stehend, durch eine Schranke von den verdrängten Inhalten getrennt, die nur einen Teil des Unbewussten ausmachen.<sup>45</sup>

---

44 Freud macht deutlich, dass der Unterschied zwischen einer vorbewussten Vorstellung und einer unbewussten darin begründet ist, dass erstere eine Verbindung mit bestimmten Wortvorstellungen eingehen kann. „Diese Wortvorstellungen sind Erinnerungsreste, sie waren einmal Wahrnehmungen [...]: bewußt werden kann nur das, was schon einmal bw Wahrnehmung war, und was außer Gefühlen von innen her bewußt werden will, muß versuchen sich in äußere Wahrnehmung umzusetzen“ (S. Freud, 1923b, S. 289). Dabei handelt es sich vorwiegend um akustische und erst zweitrangig um visuelle Erinnerungen (vgl. S. Freud, 1923b, S. 289 f.).

45 Freud verweist darauf, „dass es im deskriptiven Sinn zweierlei Unbewußtes gibt, im dynamischen Sinn nur eines“ (S. Freud, 1923b, S. 285). Damit ist gemeint, dass das dynamisch Unbewusste sich auf das Verdrängte bezieht, das deskriptiv Unbewusste bewussteinfähige und nicht bewussteinfähige Inhalte umfasst. „Wir erkennen, daß das Ubw nicht mit dem Verdrängten zusammenfällt; es bleibt richtig, daß alles Verdrängte ubw ist, aber nicht alles Ubw ist auch verdrängt“ (S. Freud, 1923b, S. 287).



**Abbildung 5:** Das Ich und das Es (S. Freud, 1923b, S. 293)

„Das Ich ist vor allem ein körperliches, es ist nicht nur ein Oberflächenwesen, es ist selbst die Projektion einer Oberfläche“ (S. Freud, 1923b, S. 294), schreibt Freud. Die Körperoberfläche ist mit ihren Sinnesorganen eine Quelle von inneren Wahrnehmungen, das heißt Empfindungen, und äußeren Wahrnehmungen, die auf das Ich einströmen. Was seine Funktionen betrifft,

*„[...] stellt es die zeitliche Anordnung der seelischen Vorgänge her und unterzieht dieselben der Realitätsprüfung. Durch die Einschaltung der Denkvorgänge erzielt es einen Aufschub der motorischen Entladungen und beherrscht die Zugänge zur Motilität“ (S. Freud, 1923b, S. 321).*

Greift man das Bild vom Ich als Oberflächenwesen auf, erkennt man auch bald die Schwierigkeiten, die mit dieser Situierung verbunden sind:

*„In seiner Mittelstellung zwischen Es und Realität unterliegt es nur zu oft der Versuchung, liebedienerisch, opportunistisch und lügnerisch zu werden, etwa wie ein Staatsmann, der bei guter Einsicht sich doch in der Gunst der öffentlichen Meinung behaupten will“ (S. Freud, 1923b, S. 323).*

Dabei ist die prekäre Situation des Ich noch nicht vollständig charakterisiert. Gerade weil das Ich unter dem Einfluss der Außenwelt aus dem Es entstanden ist und seine Herkunft nicht verleugnen kann, wenn Abkömmlinge der Triebe trotz Zensur in seinen Bereich vordringen, wird es auch von dieser Seite massiv unter Druck gesetzt: „Wie dem Reiter, will er sich nicht vom Pferd trennen, oft nichts anderes übrigbleibt, als es dahin zu führen, wohin es gehen will, so pflügt auch

das Ich den Willen des Es in Handlung umzusetzen, als ob es der eigene wäre“ (S. Freud, 1923b, S. 294).

Was in Abbildung 5 nicht zu sehen ist, ist eine weitere Differenzierung im Ich, die Freud das Über-Ich nennt. Damit wird das Ich endgültig zu einem Diener dreier Herren, „welches unter dreierlei Dienstbarkeiten steht und demzufolge unter den Drohungen von dreierlei Gefahren leidet, von der Außenwelt her, von der Libido des Es und von der Strenge des Über-Ichs“ (S. Freud, 1923b, S. 322).

*„Während das Ich wesentlich Repräsentant der Außenwelt, der Realität ist, tritt ihm das Über-Ich als Anwalt der Innenwelt, des Es gegenüber. Konflikte zwischen Ich und Ideal werden [...] in letzter Linie den Gegensatz von Real und Psychisch, Außenwelt und Innenwelt widerspiegeln“ (S. Freud, 1923b, S. 303).*

Das Über-Ich, das Freud in diesem Aufsatz mit dem Ichideal gleichsetzt, wird durch Identifizierungen gebildet. So ist das Über-Ich einerseits ein Erbe der Identifizierung mit dem „Vater der persönlichen Vorzeit“<sup>46</sup> (S. Freud, 1923b, S. 298 f.): Freud geht von einem phylogenetischen Erbe aus, das im Es verankert ist. Wie er in „Totem und Tabu“ (S. Freud, 1912–13a ) darstellt, wird durch den Mord am Urvater, der die Macht über die Horde, die Frauen und Nachkommen hat, ein neues Gesetz etabliert. Mit dem Inzesttabu und der Installierung eines Totems werden die Beziehungen zwischen den Söhnen so geregelt, dass sich nicht einer von ihnen selbst zum neuen Übervater aufschwingen kann. Dem Totem kommt mehr Macht zu als dem Urvater. Das, was sich im Über-Ich widerspiegelt, ist sowohl eine durch Ambivalenz bedingte Unterwerfung als auch, wie weiter unten dargestellt werden wird, die Rebellion gegen dieses Ideal.<sup>47</sup>

Andererseits ist das Über-Ich ein Erbe des Ödipuskomplexes<sup>48</sup>, das heißt, ein Ergebnis der jeweils individuellen Entwicklung eines jeden Menschen, in dem sich ein überindividuelles Muster wiederholt. Was passiert, ist, dass das

---

46 In einer Fußnote zu dieser Formulierung schreibt Freud: „Vielleicht wäre es vorsichtiger zu sagen, mit den Eltern, denn Vater und Mutter werden vor der sicheren Erkenntnis des Geschlechtsunterschiedes, des Penismangels, nicht verschieden gewertet [...]“ (S. Freud, 1923b, S. 299).

47 Die Weitergabe dieser Grunderfahrungen über Generationen ist eine unbewusste und gehört dem Es an: „Somit beherbergt das erbliche Es in sich die Reste ungezählt vieler Ich-Existenzen, und wenn das Ich sein Über-Ich aus dem Es schöpft, bringt es vielleicht nur ältere Ichgestaltungen wieder zum Vorschein, schafft ihnen eine Auferstehung“ (S. Freud, 1923b, S. 305).

48 Freud bezieht sich in seinen Ausführungen auf die Ödipussage. In der positiven Variante zeigt sich der Ödipuskomplex durch die Todeswünsche des Kindes gegenüber dem gleichgeschlechtlichen Elternteil und die sexuellen Wünsche gegenüber dem gegengeschlechtlichen Elternteil. In der negativen Variante ist dies umgekehrt.

Über-Ich als Instanz gegen die frühen Objektwahlen des Kindes aufgerichtet wird, gegen die liebevollen Strebungen des Knaben in Bezug auf die Mutter, des Mädchens in Bezug auf den Vater (in der einfachen Variante<sup>49</sup> des Ödipuskomplexes), und die abgezogene Besetzungsenergie von den Objektwahlen auf das Ichideal gerichtet wird, dem das Ich nun zu gefallen trachtet. Dabei wird der ambivalente Charakter des Über-Ichs gegenüber dem Ich offenkundig: „So (wie der Vater) sollst du sein [...] So (wie der Vater) darfst du nicht sein, das heißt nicht alles tun, was er tut; manches bleibt ihm vorbehalten“ (S. Freud, 1923b, S. 301 f.).

Spätere Identifizierungen mit Autoritäten stärken dieses Ideal, das, wie Freud schreibt, „den Keim, aus dem sich alle Religionen gebildet haben“ (S. Freud, 1923b, S. 304) enthält und neben Religion und Moral auch die Basis für das soziale Empfinden bildet, das „als Überbau über die eifersüchtigen Rivalitätsregungen gegen die Geschwister“ (S. Freud, 1923b, S. 304) angesehen werden kann. Es äußert sich in schlechtem Gewissen und in Schuldgefühlen (vgl. S. Freud, 1923b, S. 304). Die Stärke dieser Gefühle und die Unerbittlichkeit der Kritik basieren auf den Verschiebungen von Energie auf der Triebebene, die letztlich das Ich, das zwischen den Instanzen zu vermitteln sucht, in arge Bedrängnis bringen können.

Freud unterscheidet zu diesem Zeitpunkt zwischen zwei Triebformen, zwischen dem Sexualtrieb oder Eros und dem Todestrieb, die beide unterschiedliche Ziele verfolgen: Während der Sexualtrieb nach Synthese strebt und den Fortgang des Lebens zum Ziel hat, verfolgt der Todestrieb das Ziel, „das organische Leben in den leblosen Zustand zurückzuführen“ (S. Freud, 1923b, S. 307). Diese beiden im theoretischen Modell getrennten Komponenten muss man real jedoch als stets gemischt denken („Triebmischung“).

Wenn man nun die Beziehung der drei Strukturen Es, Ich und Über-Ich zu den Trieben genauer betrachtet, kann man sagen, dass das Es der Ort der Triebe ist, „Eros und Todestrieb kämpfen in ihm“ (S. Freud, 1923b, S. 325).

Das Ich selbst muss sich gegen die Abkömmlinge der Triebe wehren. Freud beschreibt die Beziehung des Ich zum Es folgendermaßen:

*„Zu Uranfang ist alle Libido im Es angehäuft, während das Ich noch in der Bildung begriffen und schwächlich ist. Das Es sendet einen Teil dieser Libido auf erotische Objektbesetzungen aus, worauf das erstarrte Ich sich dieser Objektlibido zu bemächtigen und sich dem Es als Liebesobjekt aufzudrängen versucht. Der Narzissmus des Ichs ist so ein sekundärer, den Objekten entzogener“ (S. Freud, 1923b, S. 313).*

---

49 Freud merkt kritisch an, dass diese einfache Variante, eine schematische Darstellung, praktischen Gründen geschuldet ist. Wegen der Bisexualität des Kindes besteht die vollständige Variante aus einem positiven und einem negativen Ödipuskomplex (vgl. S. Freud, 1923b, S. 300 f.).

Auf der anderen Seite wird das Ich von den Anforderungen des Über-Ichs stark bedrängt. Die Mischung von Eros und Todestrieb spielt eine entscheidende Rolle dabei, wie es agiert. Das Über-Ich selbst ist, wie weiter oben dargestellt, tief im Es verwurzelt, weil es dem Ödipuskomplex einen Gutteil seiner Entstehung verdankt.

*„Das Über-Ich ist ja durch eine Identifizierung mit dem Vatern Vorbild entstanden. Jede solche Identifizierung hat den Charakter einer Desexualisierung oder selbst Sublimierung. Es scheint nun, daß bei einer solchen Umsetzung auch eine Triebentmischung stattfindet [...] Die erotische Komponente hat nach der Sublimierung nicht mehr die Kraft, die ganze hinzugesetzte Destruktion zu binden, und diese wird als Aggressions- und Destruktionsneigung frei. Aus dieser Entmischung würde das Ideal überhaupt den harten, grausamen Zug des gebieterischen Sollens beziehen“ (S. Freud, 1923, S. 321).*

So wird gerade durch die Triebentmischung die Unerbittlichkeit und Härte des Über-Ichs gegenüber dem Ich verständlich.

Nun wird deutlich, welche große Anpassungsleistung vonseiten des Ichs notwendig ist, um den Geboten des Über-Ichs und damit den tradierten gesellschaftlichen Regeln und Anforderungen der Kultur Genüge zu tun. Die Wendung der Aggression nach innen oder nach außen ist eng mit der Sublimierungsfähigkeit des Individuums verknüpft; je sublimierungsfähiger das Individuum ist, desto mehr kehrt es die Aggression gegen sich: „Der gewöhnlichen Betrachtung erscheint dies umgekehrt, sie sieht in der Forderung des Ichideals das Motiv für die Unterdrückung der Aggression“ (S. Freud, 1923b, S. 320 f.). „Es ist wie eine Verschiebung, eine Wendung gegen das eigene Ich“ (S. Freud, 1923b, S. 321).

Aus den unterschiedlichen Kräfteverhältnissen dieser Strukturen, die letztlich alle aus dem Es entstanden sind, lassen sich Erkenntnisse über die neurotischen Erkrankungen gewinnen, wobei sich das Ich in der Hysterie gegenüber dem Es und dem Über-Ich vorwiegend mittels Verdrängung, bei der Zwangsneurose hauptsächlich mittels Reaktionsbildungen zur Wehr setzt. In der Melancholie jedoch ist es dem Über-Ich schutzlos ausgeliefert.

*„Durch seine Identifizierungs- und Sublimierungsarbeit leistet es den Todestrieben im Es Beistand zur Bewältigung der Libido, gerät aber dabei in Gefahr, zum Objekt der Todestrieb zu werden und selbst umzukommen. Es hat sich zu Zwecken der Hilfeleistung selbst mit Libido erfüllen müssen, wird dadurch selbst Vertreter des Eros und will nun leben und geliebt werden“ (S. Freud, 1923b, S. 323).*

Der gravierende Unterschied zwischen den verschiedenen Endgestaltungen der Erkrankungen liegt in den Objektbesetzungen, die bei Hysterie und Zwangsneurose bestehen bleiben, bei der Melancholie jedoch abgezogen und durch Identifizierung ins Ich eingeschrieben werden (vgl. S. Freud, 1923b, S. 317 f.).

Am Ende des Textes stellt Freud die Angst in den Fokus seiner Betrachtungen und macht das Ich zur eigentlichen Stätte der Angst (vgl. S. Freud, 1923b, S. 323), weil es sich gegenüber den äußeren Gefahren, dem Triebgeschehen und dem Über-Ich schützen muss. Die Angst vor Letzterem ist eigentlich eine Kastrationsangst, „um die sich die spätere Gewissensangst ablagert“ (S. Freud, 1923b, S. 324), womit wieder eine Verbindung zum Ödipuskomplex hergestellt wird. Zur Todesangst wird sie dann, wenn es sich um eine äußere Gefahr oder um die Gefahr des Verlustes der Liebe des Über-Ichs wie bei der Melancholie handelt. Den Schutz der Elternfiguren, ihre Liebe zu verlieren, bedeutet den Tod des Ichs:

*„Es sieht sich von allen schützenden Mächten verlassen und lässt sich sterben. Es ist übrigens immer noch dieselbe Situation, die dem ersten großen Angstzustand der Geburt und der infantilen Sehnsucht-Angst zugrunde lag, die der Trennung von der schützenden Mutter“ (S. Freud, 1923b, S. 324 f.).*

Aus diesen Darlegungen ist ersichtlich, dass die Unterteilung in Bewusstes und Unbewusstes nicht mit den einzelnen Strukturen konform geht, dass verdrängte Inhalte bewusst gemacht werden können, wenn sie die Verdrängungsschranke passieren, dass einzelne Tätigkeiten des Ichs wie zum Beispiel die Abwehrtätigkeit unbewusst erfolgen und das Über-Ich aufgrund seiner tiefen Beziehung zum Es viele unbewusste Anteile aufweist.

*„Nicht nur das Tiefste, auch das Höchste am Ich kann unbewußt sein. Es ist, als würde uns auf diese Weise demonstriert, was wir vorhin vom bewußten Ich ausgeht haben, es sei vor allem ein Körper-Ich“ (S. Freud, 1923b, S. 295).*

In der Zeit nach Freud wurden die Konzeptionen und Vorstellungen des Unbewussten weiterentwickelt.

*„Im kleinianischen Modell finden wir neben dieser vertikalen Metaphorik einen stärker horizontal aufgespannten metaphorischen Raum, in dem sich die unbewussten Prozesse der projektiven Identifizierung entfalten. Teile des Selbst wandern in den Anderen als Objekt hinein, so wie auch Teile des Anderen ins Selbst assimiliert werden. Anders, aber metaphorisch doch ähnlich verhält es sich mit der Dialektik von Selbst und Anderem etwa bei Jean Laplanche. Bei ihm wird das Unbewusste des Kindes zum Ort der rätselhaften, sexuell unterfütterten Botschaften des Anderen, d.h. vor allem der Mutter. In einem dritten Modell, das den neueren intersubjektiven Theorien entstammt, ist die interpersonale Beziehung selbst Ort des Unbewussten“ (Bohleber, 2013, S. 807).*

Der vorliegenden Arbeit wird das Strukturmodell Freuds zugrundegelegt, es wird aber auch auf Weiterentwicklungen Bezug genommen, sofern diese dem Verständnis der untersuchten psychischen Prozesse dienen. So hat die kleinianische

Schule besonders die Rolle der unbewussten Phantasien hervorgehoben und manische und depressive Positionen als Stadien der Persönlichkeitsentwicklung und Organisation von Gedanken und Emotionen bei jedem Erwachsenen postuliert.

Freud beschreibt in seinem Strukturmodell die enge Verbindung von individuellen und gesellschaftlichen Aspekten, die durch das Erbe der Vorzeit, das von Generation zu Generation weitergegeben wird, im Über-Ich ihren Niederschlag finden und die sozialen Beziehungen bestimmen und regeln. An Freuds Modell der Genese des Über-Ichs, dessen transgenerationalen Verankerung in Kultur und Gesellschaft, wird deutlich, dass die Kritik, die Psychoanalyse vernachlässige soziale Aspekte oder habe nur einen begrenzten Blickwinkel darauf, ins Leere geht. Bernfeld schreibt:

*„Der Einwand selbst ist alt; er hatte sich früher in die Formel gekleidet, ‚solche Dinge, wie Freud sie behauptete, gäbe es nur im sittenlosen Wien‘ [...] Sehen wir von der gelegentlich kindischen polemischen Wendung dieses Vorwurfs ab, so trifft er doch einen Wahrheitskern. Die Psychoanalyse hat sich noch nicht gründlich genug mit den sozialen Beziehungen all jener seelischen Vorgänge befasst, die sie entdeckte und ausführlich studierte“ (Bernfeld, 1974a, S. 209).*

Ich möchte daher die Konzeptionen des individuellen Unbewussten durch die Modelle des gesellschaftlich/-en Unbewussten und sozialen Unbewussten ergänzen, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten entwickelt wurden. Die Erfahrungen aus der Arbeit mit Gruppen trugen entscheidend dazu bei, eine differenzierte Sicht auf Prozesse zu richten, die den wechselseitigen Einfluss von Individuen, Gruppen und größeren Gemeinschaften beschreiben.

## 4.2 Modelle des gesellschaftlich/-en<sup>50</sup> und sozialen Unbewussten

*“The first difficulty that the notion of the social unconscious seeks to compensate for, is the absence of the social in much psychoanalytic discourse” (Dalal, 2001).*

In diesem Kapitel werden unterschiedliche Konzepte des gesellschaftlich/-en und sozialen Unbewussten beschrieben. Die Wurzeln dieser Modelle reichen in die Blütezeit der Psychoanalyse zurück; hier sind die Arbeiten Fromms und Bernfelds zu nennen. Die Konzepte wurden nach dem Krieg besonders im Bereich

---

50 Erdheim hat ein eigenes Modell des „gesellschaftlich Unbewussten“ entwickelt (siehe dazu Kapitel 4.2.2).

der Gruppenanalyse weiterentwickelt, haben aber auch durch die Ausführungen von Erdheim eine spezifische Ausformung erfahren.

#### 4.2.1 Erich Fromm: Der Gesellschaftscharakter und das gesellschaftliche Unbewusste

Fromm gehört zu jenen Analytikern, die in Auseinandersetzung mit dem Werk Freuds bereits sehr früh eine besondere Gewichtung des gesellschaftlichen Faktors vornahmen. Fromm ist der Erste, der dezidiert von einem „gesellschaftlichen Unbewussten“ spricht und ein Konzept von einem sozialtypischen Charakter entwickelt. Begrifflichkeiten, die sich auf die gesellschaftliche oder soziale Dimension des Unbewussten beziehen, finden sich auch bei anderen Psychoanalytikern, wie im Rahmen dieses Kapitels noch ausführlich beschrieben werden wird.

Im folgenden Abschnitt geht es darum, die Eigenständigkeit von Fromms Ansatz darzustellen und, wo für das Verständnis notwendig, auch auf Unterschiede zu den Arbeiten Freuds und seiner Zeitgenossen einzugehen. Der Abschnitt teilt sich in zwei Teile, in „Der Gesellschaftscharakter“ und „Das gesellschaftliche Unbewusste“ und schließt mit weiterführenden Überlegungen, die bei der Auswertung der Interviews eine Rolle spielen werden.

##### 4.2.1.1 Der Gesellschaftscharakter

Fromm sieht den Menschen nicht sekundär, sondern „primär als soziales Wesen“ (Fromm, 1990a, S. 39), das von Anbeginn von gesellschaftlichen Kräften, Zwängen und Strukturen bestimmt wird.

*„Die ‚geschichtlichen‘ Veränderungen, das heißt, die Evolution des Menschen, beruhen nicht auf Veränderungen seiner anatomischen oder physiologischen Struktur, sondern finden auf Grund psychischer Veränderungen statt, die sich bei der Anpassung an das gesellschaftliche System, in das ein Mensch hineingeboren wird, ergeben“ (Fromm, 1990c, S. 20).*

Die individuelle Charakterentwicklung ist mit dem Gesellschaftscharakter durch Wechselwirkungsprozesse verbunden und nur durch eine Verschiebung in der Wahrnehmung zu trennen, sodass „die psychische Struktur, die wir als wirksam im gesellschaftlichen Prozess erkennen können, [...] selbst schon Produkt dieses Prozesses [ist]“ (Fromm, 1937, S. 23).

*„Die sozio-biologische Form des Charakters bestimmt nicht nur die Bildung des individuellen Charakters, sondern auch des Gesellschafts-Charakters. Der Gesellschafts-Charakter enthält die ‚Matrix‘ oder den ‚Kern‘ der Charakterstruktur der meisten Mitglieder einer gesellschaftlichen Gruppe“ (Fromm, 1990c, S. 23).*

Den Einwand, dass ein Baby oder Kleinkind mit der Gesellschaft als solcher ja erst viel später in Kontakt kommt, lässt Fromm nicht gelten, da die Eltern selbst durch kulturelle, ökonomische und ideologische Einflüsse geprägt sind.

*„Wir verstehen deshalb die Charakterentwicklung in erster Linie als eine Antwort des Menschen auf die gesamte Konfiguration der Gesellschaft, deren Teil er ist, wobei diese Konfiguration ursprünglich durch die Familie vermittelt wird“ (Fromm, 1990c, S. 104).*

Fromm erkennt es als besondere Leistung der Freud'schen Theorie an, den Charakter nicht bloß als Bündel von Verhaltensmerkmalen aufzufassen, sondern als Ausdruck der Konflikthaftigkeit, in die der Mensch aufgrund seiner triebhaften und kulturellen Existenz gebracht wird. Im Gegensatz zu Freud<sup>51</sup> sieht er den Charakter aber nicht nur als Ergebnis einer Fixierung auf bestimmte prägenitale und genitale Triebstrebungen, sondern auch als Ausdruck einer bestimmten Lebenshaltung an. Diese ist als Reaktion auf bestimmte Umweltkonstellationen und als Repräsentanz von Objektbeziehungen zu verstehen, die – und das ist wichtig – unbewusst bleiben.

Der Charakter verleiht Sicherheit in der Orientierung und wegen den mit anderen geteilten Erfahrungen und Vorstellungen auch die Sicherheit, Teil einer Gemeinschaft zu sein, was, wie später noch erläutert wird, ein Mittel der Angstreduktion ist.

*„Der Charakter ist jene Form, in die menschliche Energie im Prozess der ‚Sozialisation‘ (in der Bezogenheit zu anderen) und der ‚Assimilierung‘ (in der Art und Weise der Aneignung von Dingen) kanalisiert wird. Der Charakter ist eigentlich der Ersatz für die fehlenden Instinkte“ (Fromm, 1990c, S. 22).*

Neben den Produktions- und Verteilungsmethoden einer Gesellschaft tragen auch die religiösen, politischen und philosophischen Ideen zur Genese des Gesellschaftscharakters bei (vgl. Fromm, 1955, S. 60 f.). So wird für Fromm exemplarisch der „anale Charakter“ im Sinne einer spezifischen Struktur von Impulsen, Ängsten und Haltungen zum „kleinbürgerlichen Charakter“ oder in einem weiteren Rahmen zum „bürgerlichen Charakter“ (vgl. Fromm, 1937, S. 75 ff.). Das heißt, jede Gesellschaft bildet, entsprechend ihren Produktions- und Verteilungsmethoden und ihrer Organisation, einen „sozial typischen Charakter“ aus, den ihre Mitglieder teilen (vgl. Fromm, 1937, S. 77). Es handelt sich dabei nicht um einen bestimmten Durchschnittswert der Bevölkerung, sondern um charakterliche Tendenzen, die unter bestimmten Produktionsverhältnissen verstärkt hervortreten und diesen dienen.

---

51 Dieser Gegensatz ist in dieser Schärfe aus Freuds Schriften nicht abzuleiten.

Die Funktion des „Gesellschaftscharakters“ oder auch „sozialen Charakters“<sup>52</sup> besteht nach Fromm darin, dass das Verhalten der Mitglieder einer Gesellschaft

*„nicht von der bewussten Entscheidung abhängt, ob sie sich nach dem gesellschaftlichen Modell richten wollen oder nicht, sondern dass sie so handeln wollen, wie sie handeln müssen“<sup>53</sup> und dass es ihnen gleichzeitig eine gewisse Befriedigung gewährt, wenn sie sich den Erfordernissen ihrer Kultur entsprechend verhalten“ (Fromm, 1955, S. 60).*

Nur so ist es verständlich, dass Menschen freiwillig Arbeiten erledigen, die ihnen aufgetragen werden, oder dass sie konsumieren, um glücklich zu sein. Der sozialtypische Charakter bestimmt genauer, welche Befriedigungen in materieller oder ideologischer Hinsicht für die Menschen möglich sind, um im Sinne der Gesellschaftsstruktur ihre Aufgaben zu erfüllen und ihre Energie zur Verfügung zu stellen. Dazu gehören auch Religionen und Ideologien mit entsprechenden Verboten und Geboten, die die Aufgabe haben, „die durch eine bestimmte Wirtschaftsweise bedingte Charakterstruktur zu verstärken und zu integrieren“ (Fromm, 1937, S. 89). So wird etwa die Konsumhaltung, die sich im letzten Jahrhundert in den westlichen Gesellschaften etabliert hat, zu einem Charakterzug und zu einer Matrix, die der Aufrechterhaltung des kapitalistischen Gesellschaftssystems dient.

Der Gesellschaftscharakter ist nach Fromm wie ein „Transmissionsriemen“ (Fromm, 1962, S. 89) zu verstehen, der die ökonomische Basis mit Ideen und Idealen verbindet und in beiderlei Richtungen wirkt (vgl. Fromm, 1962, S. 89 ff.). Wie sehr die Menschen durch die spezifischen Anforderungen einer Gesellschaft geformt werden, wie sehr ihre Bedürfnisse fremdbestimmt sind und wie sehr ihr Verhalten krankmachende Tendenzen zeigt, bleibt unbewusst; sie erleben ihre Anpassung daher als persönliche Freiheit.

*„Der Gesellschafts-Charakter, der die Menschen veranlaßt, so zu handeln und zu denken, wie es der reibungslose Ablauf ihres gesellschaftlichen Lebens erfordert, ist nur das eine Verbindungsglied zwischen Gesellschaftsstruktur und Ideen. Das andere Verbindungsglied ist die Tatsache, daß eine jede Gesellschaft bestimmt, welche Gedanken und Gefühle ins Bewußtsein gelangen dürfen und welche unbewußt bleiben müssen. Genauso wie es einen Gesellschafts-Charakter gibt, gibt es auch ein „gesellschaftliches Unbewußtes““<sup>54</sup> (Fromm, 1962, S. 96).*

---

52 Fromm verwendet beide Begriffe (Fromm, 1975, S. 190).

53 Hervorhebung durch Fromm.

54 Hervorhebung durch Fromm.

#### 4.2.1.2 Das gesellschaftliche Unbewusste

Fromm postuliert neben dem individuellen Unbewussten ein gesellschaftliches Unbewusstes.

An dieser Stelle ist es notwendig, darauf hinzuweisen, dass Fromm die Gesellschaft als solche nicht wie einen eigenen Organismus behandelt, wie das in manchen Konzepten des sozialen Unbewussten, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten entwickelt wurden, diskutiert wird. Er präzisiert:

*„Bisher habe ich immer vom Standpunkt der Gesellschaft aus argumentiert, von den Bedürfnissen einer gegebenen Gesellschaft und von ihrem Überlebensdrang. Ich möchte damit nicht behaupten, dass eine Gesellschaft denke oder sonst irgendetwas tue, doch hat ein soziales System seine eigene Logik und Dynamik und setzt zu seinem Funktionieren eine bestimmte Art des Verhaltens und Fühlens voraus“ (Fromm, 1956, S. 107).*

Das gesellschaftliche Unbewusste ist als ein von mehreren Mitgliedern geteiltes Unbewusstes zu verstehen, das neben bzw. mit dem persönlichen Unbewussten existiert und in seiner Funktion Konflikte vermeiden helfen soll.

*„Bei diesen von der Allgemeinheit verdrängten Elementen handelt es sich um Inhalte, die den Mitgliedern der jeweiligen Gesellschaft nicht bewusst werden dürfen, wenn diese Gesellschaft mit ihren spezifischen Widersprüchen reibungslos funktionieren soll“ (Fromm, 1962, S. 96).*

Es kommt zu einer Auslese, „welche<sup>55</sup> Erfahrungen ins Bewußtsein kommen dürfen. Dieser ‚Filter‘ ist gesellschaftlicher Natur und besteht aus Sprache, Logik und Sitten (tabuisierte bzw. erlaubte Ideen und Impulse)“ (Fromm, 1990a, S. 81).

*„Natürlich variieren die Inhalte des gesellschaftlichen Unbewußten entsprechend den vielen unterschiedlichen Formen der Gesellschaftsstruktur: Es handelt sich je nachdem um Aggressivität, Aufbegehren, Abhängigkeit, Einsamkeit, Kummer und Langeweile, um nur einige Impulse zu erwähnen. Der verdrängte Impuls muss unterdrückt bleiben und durch Ideologien ersetzt werden, die ihn verleugnen oder sein Gegenteil behaupten“ (Fromm, 1965, S. 408).*

Die Filter könnte man auch als Zensur verstehen, in deren Dienst die Verdrängung operiert. Sollte die Verdrängung aufgehoben werden, würde dies, wie Fromm ausführt, bestimmte Ängste verstärken. Auch in der Gewichtung der Ängste unterscheidet er sich von Freud.

---

55 Hervorhebung durch Fromm.

*„Es ist die Angst vor der Isolation und vor der Ächtung, und nicht die ‚Kastrationsangst‘, die die Menschen veranlaßt, das zu verdrängen, was tabu ist, weil dessen Gewährwerden bedeuten würde, daß man andersartig, abgesondert und daher von den anderen geächtet ist [...] Deshalb zieht die Angst vor der Ächtung auch die Angst vor dem Identitätsverlust nach sich, und die Verbindung beider Ängste übt auf den Menschen die stärkste Wirkung aus“ (Fromm, 1962, S. 119 f.).*

Die Inhalte des Unbewussten sind nach Fromm frei von einer Wertung.

*„Der Inhalt des Unbewußten ist daher weder gut noch böse, weder rational noch irrational; er ist alles, was menschlich ist. Das Unbewußte ist der ganze Mensch – außer dem Teil von ihm, welcher seiner Gesellschaft entspricht“<sup>56</sup> (Fromm, 1962, S. 121).*

Das gesellschaftliche Unbewusste hat, wie Fromm betont, nichts mit dem kollektiven Unbewussten von Jung zu tun, da es ihm selbst nicht um von allen Menschen geteilte archaische Inhalte geht, sondern um Verdrängungsprozesse im Dienste von Gesellschaftsstrukturen, die damit deren Bestehen gewährleisten (vgl. Fromm, 1990a, S. 81 f.). In einer Fußnote präzisiert Fromm den Unterschied dahingehend, dass das „kollektive Unbewusste“ nach Jung sich auf die universale Psyche bezieht, von der ein großer Teil nicht bewusst werden kann.

*„Der Begriff des gesellschaftlichen Unbewußten geht dagegen von der Verdrängung innerhalb einer Gesellschaft aus und bezieht sich auf den spezifischen Teil menschlicher Erfahrung, welchen eine bestimmte Gesellschaft am Bewußtwerden hindert; es handelt sich dabei um den Teil der Humanität im Menschen, den seine Gesellschaft ihm entfremdet hat; das gesellschaftliche Unbewußte ist der von der Gesellschaft verdrängte Teil der universalen Psyche“ (Fromm, 1962, S. 112).*

Entfremdung ist für Fromm

*„eine besondere Form der Unbewußtheit [...] Sie ist ein Pseudobewusstsein von Erleben, bei der sich der entfremdete Mensch hinsichtlich seines Erlebens selbst betriegt. Er ist nicht mit seinem Erleben in Kontakt, sondern zum Beispiel nur mit seinem Denken, mit seinem Götzen“ (Fromm, 1959, S. 132).*

Der Prozess der Entfremdung und der „Götzendienst“ beschreiben nach Fromm das gleiche Phänomen. „Hegel und Marx sprachen von Entfremdung, die Propheten des Alten Testaments von Götzendienst“ (Fromm, 1959, S. 121). Dabei wird das eigene Erleben auf etwas oder jemanden projiziert, mit dem Effekt, dass man mit sich selbst, mit seinem eigenen Sein über diesen Umweg in Kontakt kommt. Fanatismus, Nationalismus oder Antisemitismus wie die Unterwerfung

---

56 Hervorhebung durch Fromm.

unter bestimmte Ideale sind ebenso als Phänomene der Entfremdung zu verstehen. Sie produzieren intensive Gefühle von Leidenschaft und Intensität (vgl. Fromm, 1959, S. 128 f.).

Das Verhältnis von bewusst und unbewusst wird in zweifacher Hinsicht als veränderbar angesehen: erstens, was die Gesellschaftsstrukturen betrifft, die sich in ihren sozioökonomischen Grundlagen unterscheiden und verändern, und zweitens was die individuellen Unterschiede und Zugangsweisen zur Realität betrifft (vgl. Fromm, 1990a, S. 83). In Meditationszuständen, in Träumen oder unter Drogeneinfluss zeigen sich andere Zugänge zur Welt, die sich von den sogenannten bewussten Zugängen unterscheiden. Unbewusstes bewusst zu machen im Freud'schen Sinn gilt als Ziel sowohl für das individuelle als auch für das gesellschaftliche Unbewusste. Fromm bringt diesen Prozess mit der Suche nach Wahrheit in Verbindung.

*„Das Gewahrwerden des Unbewußten wird zu einem wesentlichen Element der Wahrheitsuche; Erziehung wird zum Prozeß der Desillusionierung, der ‚Rücknahme der Täuschung‘ (de-ception)“ (Fromm, 1990a, S. 84 f.).*

Freud und Marx unterscheiden sich nach Fromm hinsichtlich der Einschätzung der Rolle der Verdrängung im historischen Prozess. Während für Freud der Zivilisationsprozess unweigerlich mit einer Zunahme an Verdrängung verbunden ist, gibt es für Marx in einer Gesellschaft, die frei von Ausbeutung und Klassengegensätzen ist, keine Verdrängung (vgl. Fromm, 1962, S. 124). Fromm selbst teilt diese optimistische Sicht nicht.

Als Wirkfaktoren für die Aufhebung von Verdrängung sieht Fromm positive Zukunftsvorstellungen an, weil sie dabei helfen, eine realitätsgerechtere Sicht zu entwickeln (vgl. Fromm, 1962, S. 122). Aber auch Stille, Ruhe und Konzentration werden genannt. Kritisch beurteilt Fromm den therapeutischen Wirkfaktor, ob es sich nun um Einzel- oder Gruppentherapien handelt.

*„Die heute so modern gewordene Idee, sein Unbewußtes dadurch zu entdecken, daß man ‚ganz frei und offen‘ in einer Gruppe darüber spricht, scheint mir auf einer Illusion aufzubauen“ (Fromm, 1990a, S. 91).*

Aus der klinischen Praxis weiß man, dass Reden und Denken in den Dienst der Abwehr gestellt werden können. Fromm hebt dagegen die Bedeutung des Körpers hervor, der einen Zugang zum Unbewussten schaffen kann.

*„Der Körper ist ‚ein Symbol der Seele‘: Die Gestalt des Körpers, die Haltung, die Art des Gehens, die Gesten, der Gesichtsausdruck, das Atmen und die Sprechweise – all dies sagt viel, ja mehr über das Unbewußte eines Menschen aus als fast alle anderen Informationen, die herkömmlicherweise im psychoanalytischen Prozess gebraucht werden“ (Fromm, 1990a, S. 96).*

Fromm äußert sich in wertschätzender Weise über die Arbeiten Reichs, der die Herstellung der orgasmischen Potenz, die Auflösung der Spannungen, die sich als Ausdruck von Verdrängung und Widerstand in einem körperlichen Panzer zeigen, als wesentlich erachtete.

*„Seine Auffassung der genitalen Potenz sprengte die Grenzen des Unlust-Lust-Prinzips. Für ihn ist die genitale Potenz die Reaktion eines Menschen, der nicht verdrängt und abwehrt, die Reaktion eines das Leben bejahenden und sich des Lebens erfreuenden freien menschlichen Wesens“ (Fromm, 1990b, S. 121).*

Ihrer beider Fokus, was das Wirkverhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft betrifft, ist jedoch unterschiedlich:

*„Während Reich sich besonders auf die Beziehung zwischen Sexualmoral, Verdrängung und Gesellschaft konzentrierte, stand im Mittelpunkt meines Interesses der ‚Gesellschafts-Charakter‘; also jene ‚Charaktermatrix‘, die von den Mitgliedern einer Gesellschaft oder gesellschaftlichen Klasse geteilt wird und durch die allgemeine menschliche Energie in eine spezifisch menschliche Energie verwandelt wird, die für den Bestand einer gegebenen Gesellschaft notwendig ist“ (Fromm, 1990a, S. 92 f.).*

Bei aller Wirkkraft des Sozialen verweist Fromm immer wieder, wie schon eingangs dargestellt, auf das Zusammenspiel zwischen der Naturhaftigkeit des Menschen, seinen physiologischen Trieben und den „historischen sich im gesellschaftlichen Prozess entwickelnden psychischen Impulse[n]“ (Fromm, 1937, S. 59), die die Bedingungen seiner Existenz ausmachen. Dieses Zusammenwirken bestimmt, wie der Mensch auf äußere Bedingungen reagiert. Dazu gehört auch, dass der Gesellschaftscharakter nach Fromm seine Macht verliert, wenn er den menschlichen Bedürfnissen zu sehr widerspricht. „So sehr der Gesellschafts-Charakter in Perioden sozio-ökonomischer Stabilität der Zement der Gesellschaft ist, so wird er in Zeiten drastischer Änderungen zu Dynamit“ (Fromm, 1990c, S. 24). Fromm führt als Beispiel dafür an, wie das Kleinbürgertum durch die Verschlechterung der ökonomischen Bedingungen die für es typischen Bedürfnisse nach Arbeit, Sparen und Selbstständigkeit nicht mehr befriedigen konnte. Die Möglichkeiten ideologischer Beeinflussung sind nach Meinung Fromms dabei beschränkt, weil die realen Lebensverhältnisse größere Wirkung zeigen (vgl. Fromm, 1937, S. 84 f.). Fromm schreibt:

*„Meiner Meinung nach ist das kritische Verständnis und Gewahrsein der Fiktionen in den bei uns gängigen gesellschaftlichen Verhaltensmustern eine unverzichtbare Voraussetzung für das volle Bewusstsein des dissoziierten Teils in einem anderen Menschen“ (Fromm, 1959, S. 150).*

Gesellschaftliches Unbewusstes bewusst zu machen, bedeutet daher auch für die Psychoanalyse, das Gegebene, Bekannte, Vertraute zu hinterfragen und die „Pathologie der Normalität“ (Fromm, 1990a, S. 37) zu erforschen.

Das ist eine wesentliche Zielsetzung der vorliegenden Arbeit.

#### 4.2.2 Mario Erdheim: Das gesellschaftlich Unbewusste

Erdheim (2013) unterscheidet den Begriff des „gesellschaftlich Unbewussten“ vom „gesellschaftlichen Unbewussten“, weil Letzteres die Vorstellung der Gesellschaft als Organismus evozieren könnte, der selber ein Unbewusstes produziert.

*„Ersteres bedeutet, dass das Unbewusste ein individuelles Phänomen ist, das mehreren Individuen gemeinsam ist; Letzteres bedeutet, dass das Unbewusste ein gesellschaftliches Phänomen ist, wobei angenommen wird, dass die Gesellschaft über ein Unbewusstes verfügt (etwa im Sinne eines kollektiven Unbewussten). Eine weitere Nuance: das gesellschaftlich Unbewusste ist ein (immer individuelles) Unbewusstes, das gesellschaftlich produziert wird, nämlich mit Hilfe von Institutionen, während das gesellschaftliche Unbewusste quasi eine überindividuelle Substanz postuliert, die aber nirgends lokalisiert werden kann“ (Erdheim, 2013, S 1026).*

In diesem Sinn sind die Träger des gesellschaftlich Unbewussten immer Individuen. Am Beispiel des Phantasmas, eines Vorstellungskomplexes, der von verschiedenen Individuen geteilt und dessen Wirklichkeitscharakter von ihnen beansprucht wird, zeigt Erdheim auf, wie zum Beispiel die Phantasmen der Hexe oder des Teufels in Zeiten des absoluten Herrschaftsanspruchs von Kirche und Staat dazu verwendet wurden, um Machtverhältnisse zu festigen. Mittels Spaltung, eines Mechanismus der Unbewusstmachung, werden die Herrschenden geschont und wird die Aggression, die auf sie gerichtet werden könnte, auf Feindbilder abgelenkt; darauf wird noch weiter unten genauer eingegangen.

*„Die Gestalt des Teufels, dessen Macht sich angeblich immer mehr ausdehnte, spiegelt die vom Unbewussten verzerrten Züge des absoluten Fürsten. Da man aber den Teufel statt des Königs bekämpfte und nicht den Adel, sondern die Hexen jagte, dienten diese Ersatzbildungen letztlich der neuen Staatsform und der Zementierung ihrer Macht“ (Erdheim, 2013, S. 1027).*

Die Funktion des Phantasmas besteht zum einen also darin, dass es „im Sinne einer Gegenbesetzung etwas nicht zu Bewusstsein kommen lässt, es im Unbewussten behält und so auch dem Verständnis entzieht“ (Erdheim, 2013).

Mit dem Verweis auf Freuds Arbeit „Totem und Tabu“ schreibt Erdheim Phantasma und Totem ähnliche Funktionen zu. Der von den Söhnen getötete Vater der Urhorde wird zum Totem erhoben und in seiner Macht noch erhöht.

Die Söhne hassten den Vater nicht nur, sie liebten ihn auch. Unbewusst gemacht werden also Hass und Mord. Das Totem hat für Erdheim daher eine ähnliche Funktion wie das Phantasma (vgl. Erdheim, 2013, S. 1030), es geht um „die Verdrängung eines für die Gesellschaft wichtigen Ereignisses“ (Erdheim, 2013, S. 1029), um seine Unbewusstmachung, und gleichzeitig um die Legitimierung der neuen oder alten Machthaber.

So kann man auch verstehen, wie sich Herrschaftsverhältnisse über Generationen hinweg etablieren, aber auch, wie Traumata weitergegeben werden. Innerpsychisch wird die Ambivalenz begleitet von identifikatorischen Prozessen. Obwohl man den Vater bekämpft, möchte man, vereinfacht ausgedrückt, auch so sein wie er und seine Macht ausüben, „bewusst sind lediglich die Ablehnung, die Kritik sowie der Kampf gegen die Herrschaft“ (Erdheim, 2013, S. 1031).

Mit Herrschaft ist jedoch mehr als die Machtausübung in einer kleinen sozialen Einheit gemeint; es geht um die Strukturierung des gesellschaftlichen und politischen Zusammenlebens, um Geschlechterverhältnisse, Arbeitsverhältnisse, ökonomische Bedingungen.

In kritischer Auseinandersetzung mit Devereux' Begriff des „ethnisch Unbewussten“, der in Bezug auf das, was von einer spezifischen Kultur an Verdrängungsleistung gefordert wird (vgl. Erdheim, 2013, S. 1027 f.), eine gesellschaftliche Homogenität suggeriert, bezieht sich Erdheim auf Bernfelds Definition des „sozialen Ortes“ (Bernfeld, 1974a), das heißt einer spezifischen Gebundenheit des gesellschaftlich Unbewussten an die soziale Stellung des Individuums.<sup>57</sup>

*„Man kann die Fragestellung nach dem historischen Aspekt und nach der Milieuprägung eines seelischen Vorgangs als den Gesichtspunkt des ‚sozialen Ortes‘ zusammenfassen und hervorheben. Man sagt damit gewiss nichts Neues, sondern der soziale Ort ist ein Sektor dessen, was die Psychoanalyse als Realität bezeichnet. Gegebenenfalls wird diese Realität verinnerlicht und der soziale Ort wird dadurch zu einem Moment am Über-Ich“ (Bernfeld, 1974a, S. 210).*

Das bedeutet, dass je nach Gruppenzugehörigkeit und Erfahrung bei den einzelnen Menschen, in unserem Fall zum Beispiel bei den Nutznießern der Finanzkrise oder den Geschädigten, andere Aspekte der sozialen Realität unbewusst gemacht werden.

---

57 Siehe dazu die Ausführungen zu Bernfelds Theorie des sozialen Ortes in Kapitel 5.1.2. Parin argumentiert ähnlich: „Macht- und Produktionsverhältnisse mit allen von ihnen abgeleiteten Institutionen, Regel- und Wertsystemen bedürfen einer Erschließung und Enthüllung – vergleichbar der Arbeit, welche die Psychoanalyse ehemals mit der psychischen Instanz ‚Unbewußt‘ geleistet hat“ (Parin, 1975, S. 518 f.).

Ausgehend von Freuds „Die Zukunft einer Illusion“ (S. Freud, 1927c) lenkt Erdheim den Blick auf Hass und Gewalt, die als Reaktion auf Unterdrückung und Ungerechtigkeit in den Individuen entstehen.

*„In diesen Prozessen wird die entlastende psychohygienische Funktion der Fremden wirksam: ich hasse nicht meine Nächsten, die mir die Erfüllung meiner Wünsche versagen, sondern ich hasse die Fremden, die als Feinde erlebt werden, die nicht in meine Umgebung gehören. Der Hass und die Feindseligkeit gegen die eigene Gesellschaft und Kultur ist ein kaum auszuhaltendes Gefühl und wird oft auf eine ähnliche Weise tabuisiert wie der Hass auf die eigene Familie“ (Erdheim, 2013, S. 1033).*

Soziale Gruppen oder Einzelpersonen übernehmen die Funktion des Sündenbocks, auf den die Aggressionen verschoben und damit die wahren Verursacher unkenntlich gemacht werden.

Erdheim sieht die grundsätzliche Spannung zwischen Individuum und Gesellschaft mit der Neuregelung verbunden, die in Freuds „Totem und Tabu“ auf den Vaternmord folgt. Dieser Vaternmord und das Inzesttabu zerstörten das Horndenprinzip und „ersetzten es durch die antagonistische Dualität von Familie und Kultur“, die unterschiedlichen Prinzipien gehorchen (Erdheim, 2013, S. 1036).

In der Adoleszenz besteht – anders als in der ödipalen Phase, wo das Liebesobjekt aufgegeben werden muss – die Möglichkeit, eine reale libidinöse Befriedigung zu erleben, sich aus der Familie zu lösen und neue Erfahrungen zu machen. Die zentrifugalen Kräfte der Gesellschaft sind dafür verantwortlich, dass sich die jungen Menschen mit anderen Individuen libidinös verbinden können, während die zentripetalen Kräfte der Familie zu Intimität und Abschottung führen (vgl. Erdheim, 2013, S. 1038 f.). In einem Extrem produzieren die zentripetalen Kräfte daher Wissensverlust und Angst vor dem Fremden, gepaart mit Ausbrüchen von Gewalt, die zentrifugalen Kräfte dagegen einen Bindungsverlust.

*„Die Jugend, deren Bezug zur Familie völlig zerstört wird, verwandelt sich in ein willfähiges Instrument der Machthaber, die Unwissenheit, Angst und Hass der Jugendlichen in den Dienst ihrer Interessen stellen“ (Erdheim, 2013, S. 1039).*

Was nun die Produktion des Unbewussten betrifft, konstatiert Erdheim Folgendes:

*„[...] das gesellschaftlich Unbewusste der Familie muss alles, was die zentrifugale Bewegung der Kultur weiter befördert, verdrängen, und die Kultur muss ihrerseits alles, was die zentripetale Bewegung begünstigen würde, unbewusst machen“ (Erdheim, 2013, S. 1038).*

Dieses Konzept des gesellschaftlich Unbewussten ermöglicht einen Blick auf das Individuum und seinen „sozialen Ort“, der in der Definition von Bernfeld die Geschichtlichkeit einschließt und auch das Unbewusste in der Wissensproduktion erhellt.

*„Ohne diesen Begriff des Unbewussten tendieren die Kulturwissenschaften dazu, gesellschaftliche Verdrängungsprozesse ebenso wie die Abspaltungen zu reproduzieren statt sie sichtbar zu machen“ (Erdheim, 2013, S. 1027).*

Ich möchte diese Auffassung meiner Arbeit zugrunde legen, wenn es darum geht, die Auswirkungen der Finanzkrise auf die Psyche zu untersuchen. Erdheim schreibt:

*„In der Konsumgesellschaft kommt noch ein weiterer Hass produzierender Faktor ins Spiel. Während in vorkapitalistischen Zeiten Frömmigkeit und asketische Übungen, oft genug auch wirtschaftliche Not und soziale Katastrophen Bescheidenheit zur Tugend machten, löste die kapitalistische Kultur eine Wunschexplosion und damit auch eine Dynamik aus, die das Wünschen zu einem wesentlichen Motor der Entwicklung machte. Das Wünschen wurde zu einer Art Produktivkraft, auf die man nicht ohne Weiteres wird verzichten können“ (Erdheim, 2013, S. 1033 f.).*

In der Darstellung der analytisch-sozialpsychologischen Matrix in Kapitel 6 wird versucht, Licht in das Dunkel der Fragen zu bringen, wer von der Finanz- und der ökonomischen Krise profitiert, wer ihre Opfer sind und welche Kompromiss- und Ersatzbildungen entstehen, um Herrschaftsverhältnisse zu festigen.

#### 4.2.3 *Das soziale Unbewusste: Die Entwicklung des Konzepts mit besonderem Schwerpunkt auf der Gruppenanalyse*

Hopper und Weinberg beschreiben in der Einleitung zu ihrem Buch „The Social Unconscious in Persons, Groups and Societies“ (2011) die Entwicklung des Konzepts des sozialen Unbewussten ausgehend von den Modellen des Unbewussten bei Freud. Bereits in den 20er- und 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts haben Freuds Weggefährten diese Konzeptionen durch die gesellschaftlich beeinflussten Dimensionen menschlichen Denkens, Handelns und Fühlens erweitert. Dabei trifft man auf durchaus divergierende Ansätze und Begrifflichkeiten, wie sie in den Arbeiten von Bernfeld, Foulkes, Fromm und Jung auftauchen. So hat der Gruppenanalytiker Siegmund Heinrich Fuchs, später Foulkes<sup>58</sup>, darauf

---

58 Er wurde als Siegmund Heinrich Fuchs in Deutschland geboren und emigrierte 1933 nach England.

hingewiesen, dass es neben den unbewussten Aspekten, die bereits Freud beschrieben hat, auch ein soziales Unbewusstes gebe, das internalisiert zur Wirkung komme. Foulkes arbeitete zu jener Zeit in Frankfurt und kannte die Arbeiten von Bernfeld, Fromm, Fromm-Reichmann und Horney. Er beschreibt das soziale Unbewusste folgendermaßen:

*“[...] a totally different area of which the individual is equally unaware [...] [and is] [...] as much compelled and moulded by these colossal forces as by his own id, and defends himself as strongly against their recognition without being aware of it, but in quite different ways and modes. One might speak of a social or interpersonal unconscious” (Foulkes, zitiert nach Hopper & Weinberg, 2011, S. xxvi).*

In anderen seiner Arbeiten taucht dafür auch der Begriff „interpersonal unconscious“ auf (vgl. Hopper & Weinberg, 2011, S. xxvi). Die Autoren beklagen an dieser Stelle auch, dass Foulkes dieses Konzept nicht weiter elaboriert und es auch nicht in einen therapeutischen Kontext gestellt hat.

Zentral ist bei Foulkes die enge Verflochtenheit von Individuum und Gesellschaft, die nur durch eine Verschiebung der Perspektive in der Wahrnehmung getrennt werden kann.

*“Foulkes believed that the body, mind, and society are completely interdependent and intertwined with one another. Thus, ‚Individuals‘ and their ‚Groups‘ are abstractions constructed by the observer of them, and a matter of the figure and ground of an observer’s perception of them” (Hopper & Weinberg, 2011, S. xxvi f.).*

Ähnliche Begrifflichkeiten findet man bei Moreno, dem Begründer der Soziometrie, der für die wechselseitigen Beeinflussungen von Gesellschaft und Individuen die Begriffe „co-unconscious“ und „inter-personal unconscious“ benützte (Hopper & Weinberg, 2011, S. xxvii).

In den 1960er-Jahren begannen einzelne Gruppenanalytiker in Opposition zum Trend jener Zeit ihre Skepsis gegenüber dem Einfluss von sozialen Faktoren auf das Individuum abzulegen.

*“[...] they used a model of the mind that was developed by Winnicott and various members of the Group of Independent Psychoanalysts who developed the British object relations school of thought” (Hopper & Weinberg, 2011, S. xxviii).*

Hopper, Soziologe, Psychoanalytiker und Gruppenanalytiker, entwickelte, basierend auf Winnicotts Objektbeziehungstheorie und in Auseinandersetzung mit Foulkes und Horney, sein eigenes Modell des sozialen Unbewussten, in das er anthropologische, sprachwissenschaftliche, soziologische und psychoanalytische Weiterentwicklungen integrierte.

*“Essentially, Hopper accepted the view that the ‘social unconscious’ refers to the fact that people are likely to be unconscious of social factors and forces, but noted that the concept is also used to refer to the social factors and forces of which they are unconscious [...]” (Hopper & Weinberg, 2011, S. xxix).*

Wie Hopper beschreibt, ist es von Bedeutung, worauf man sich beim Gebrauch des Begriffs des sozialen Unbewussten bezieht, auf das Individuum oder auf ein soziales System – genauer gesagt, auf die internalisierten Faktoren eine äußeren Welt, derer man sich nicht bewusst ist bzw. auf Aspekte der äußeren Welt, derer sich zumindest drei Personen nicht bewusst sind. Damit kommt ins Spiel, dass das soziale Unbewusste die Repräsentanz eines interpersonellen Geschehens ist, das sich auf die äußere Welt bezieht.

*“More specifically, Hopper defined the social unconscious in terms of the existence of social, cultural, and communicational ‘arrangements’ of which people are ‘unaware’. [...] being unaware [...] is the relational process involving three or more persons, and is never merely a matter of a single individual’s knowledge of the external social world” (Hopper & Weinberg, 2011, S. xxx).*

Verständlich ist in diesem Zusammenhang, dass nicht alle Faktoren der äußeren Welt zugleich Faktoren der sozialen Welt sein müssen, umgekehrt gilt dies jedoch schon. Die Autoren führen eine Reihe von Beispielen an, wie den Spracherwerb, das Entstehen von Bindung oder die Entwicklung von Empathie und Kreativität, die verdeutlichen, wie sehr das Individuum von Beginn an auf den Austausch mit der äußeren Welt angewiesen ist, dass diese äußere Welt nicht nur aus Projektionen besteht, sondern realen Einfluss auf die Menschen hat. In Internalisierungen sind daher sowohl gute als auch weniger gute Objekte vorhanden.

*“It is likely that the internalization of social objects is, to some degree, always associated with a sense of absence, loss, and/or separation from objects on whom subjects are dependent” (Hopper & Weinberg, 2011, S. xxxiv).*

Genauso wie das Individuum sich gegenüber schmerzhaften, peinlichen und ängstigenden Erfahrungen – die, wie die Autoren sagen, biologisch, das heißt triebhaft, motiviert sind – schützen muss, gilt das auch für unangenehme Wahrnehmungen und Erfahrungen, die in Auseinandersetzung mit der sozialen Welt entstehen.

*“In terms of this perspective, the social unconscious is maintained through a series of protective defences against the experience of painful anxieties that would follow from the recognition of certain social phenomena: social objects are not perceived (not ‘known’), and if perceived, not acknowledged (‘denied’), and if acknowledged,*

*not taken as problematic ('given'), not considered with an optimal degree of detachment and objectivity ('conviction')" (Hopper & Weinberg, 2011, S. xxxiv f.).*

Es wird in dieser Arbeit, wenn es um die Analyse der Interviews geht, ein spezieller Fokus darauf gelegt werden, inwiefern Abwehrvorgänge wie Verleugnung, Spaltung und Verdrängung bei der Auseinandersetzung mit der Finanzkrise und ihren Folgen als Gruppenerfahrung eine Rolle spielen.

Hopper und Weinberg gehen in ihren Ausführungen auch auf Differenzierungen ihres Konzepts ein, wie zum Beispiel jenes eines kulturellen Unbewussten, „cultural unconscious“, indem auf den Einfluss einer speziellen Kultur mit ihren Werten auf Internalisierungsprozesse hingewiesen wird (vgl. Hopper & Weinberg, 2011, S. xxxiii f.).

In anderen Konzepten wird in Anlehnung an Fromm die Repräsentation von Herrschaftsstrukturen oder ökonomischen Strukturen im Unbewussten der Individuen in den Vordergrund gerückt. Fromms Konzept des gesellschaftlichen Unbewussten und des Gesellschaftscharakters wurde im Kapitel 4.2.1 dargestellt.

In Abgrenzung zu Weinberg, der eine bessere Anwendbarkeit des Konzepts im Rahmen der empirischen Forschung wünscht, erachtet es Hopper als nicht sinnvoll, die einzelnen Elemente des sozialen Unbewussten aufzulisten.

*"No list of the so-called contents of the societal social systems can be complete. For example: with respect to societal social systems, it is necessary to include language and communication systems in general, regardless of what is being communicated. Especially important are aspects of family structure, class and status group formations, ethnicity and classically classification, gender and social roles, and age grades, as well as the basic beliefs and mores of a society" (Hopper & Weinberg, 2011, S. xxxix).*

Eine Möglichkeit, das soziale Unbewusste zu untersuchen, ist die Gruppenanalyse. "The recognition of the validity of both the social fact and the psychic act is the basis of group analysis" (Hopper & Weinberg, 2011, S. xl).

In der Gruppenanalyse wird auch die Hypothese diskutiert, ob es so etwas wie eine Gruppenpsyche („group mind“) gebe. Die Autoren beziehen sich auf Foulkes, der behauptet, dass die freien Assoziationen im Rahmen einer Gruppe, die sich zur Therapie trifft, auch als Ausdruck einer bestimmten sozialen Realität gesehen werden muss.

*"In other words, the mind of a particular group is a part of the mind of the society and/or of the minds of its intermediate institutions and organizations in which the group exists" (Hopper & Weinberg, 2011, S. xl).*

Hopper hält es dagegen nicht für sinnvoll, von einem „group mind“ auszugehen. Gäbe es so etwas, müsste man sozialen Systemen auch ein Gehirn attestieren. Der zweite Grund für seinen Vorbehalt ist der, dass er sich, so wie auch andere, kritisch gegenüber dem Austausch von Begriffen äußert, die einerseits individuelle Besonderheiten und andererseits Besonderheiten von Gruppen beschreiben. Als Beispiel führt er die Begriffe „phallische“ oder „narzisstische Gesellschaft“ oder umgekehrt „bürokratische Persönlichkeit“ oder „effiziente Persönlichkeit“ an (vgl. Hopper & Weinberg, 2011, S. xlii, S. xlii). Eine solche Übertragung von Begriffen impliziert den Charakter von Institutionen oder Gruppen als lebendige Organismen, wie man ihn aus frühen Gesellschaftsmodellen kennt. „The notion of the ‚mind‘ of the social system is really based on the metaphor that social systems are like people“ (Hopper & Weinberg, 2011, S. xlii).

Problematisch an Gleichsetzungen von Individuum und Gruppe ist weiter, dass sie gesellschaftsstabilisierenden Charakter haben und weniger ein Änderungspotenzial in den Vordergrund rücken. Hopper führt nur eine einzige Ausnahme an, bei der er eine Gleichsetzung von Individuen und sozialen Systemen für gerechtfertigt hält. Diese bezieht sich auf traumatisierte soziale Systeme.

*[...] the social systems of wounded people also regress, for example, from complexity to simplicity: societies become like groups and groups become like their individual members. The structures of systems in which their participants have been traumatised are likely to weaken and collapse, and the participants in these systems are likely to become ‚lost‘, not only in translation, but also in their interpersonal relationships, and in their commitment to shared values and norms” (Hopper & Weinberg, 2011, S. xliii f.).*

In traumatisierten Gesellschaften tendieren die Menschen dazu, ihre eigenen Erfahrungen, aber auch jene vorheriger Generationen unbewusst zu wiederholen und sich in einer Art Selbstschutz mit den Erfahrungen anderer zu verbinden (vgl. Hopper & Weinberg, 2011, S. xliv).

Für Weinberg bilden Traumatisierungen das Herzstück aller Gesellschaften und spielen bei ihm daher keine gesonderte Rolle. Traumatisierungen eignen sich also nicht als Abgrenzungskriterium. Auch in Bezug auf die Frage, ob es so etwas wie eine Gruppenpsyche, „group mind“, gibt, weicht er von Hoppers Ausführungen ab.

*„Weinberg believes that in order to have a mind, a social system does not need to have a brain. [...] the flow of energy and information between the members of the social system is the mind of the social system. Thus, the mind of the social system exists within the transitional space that is co-created by all the members of the system, and is a function of their interpersonal relations and of their capacity for ‚we-centric‘ space” (Hopper & Weinberg, 2011, S. xliv f.).*

Für ihn ist der Begriff „social mind“ nicht nur ein Synonym für Kultur und/oder Organisationsstruktur eines sozialen Systems, sondern eine essenzielle Eigenschaft (vgl. Hopper & Weinberg, 2011, S. xlv).

In den frühen 1970er-Jahren ersetzte Foulkes das Konzept des „group mind“ durch das Konzept der „Matrix“<sup>59</sup>, das auf eine Homologie von Gruppe und Individuum verzichtete.

*“[...] the matrix refers to what sociologists called the ‘organization’ of a social system or the ‘social organization’. The organization of the social system is multi-dimensional, and it is possible to consider many properties of it, such as patterns of interaction, normation, communication, and so on” (Hopper & Weinberg, 2011, S. xlv).*

Während die „dynamic matrix“ einer Gruppe vorwiegend auf den Kommunikationsstrukturen basiert, basiert die „foundation matrix“ nicht nur auf eben diesen, sondern auch auf anderen Beziehungsstrukturen, Interaktionen und Wertvorstellungen ihrer Mitglieder. Beide Matrices sind in Veränderung begriffen, die „foundation matrix“ entwickelt sich jedoch über Generationen hinweg (vgl. Hopper & Weinberg, 2011, S. xlv f.).

Zu Recht beklagt Hopper, dass von Gruppenanalytikern der Tatsache wenig Beachtung geschenkt wurde, welchen Einfluss technologische und wirtschaftliche Veränderungen auf diese Matrices haben, wenn man bedenkt, wie zum Beispiel soziale Medien das Aufeinander-Bezogensein von Individuum und Gruppen verändert haben, indem etwa bei Facebook Einsamkeit und virtuelle Verbundenheit dieses Verhältnis neu bestimmen (vgl. Hopper & Weinberg, 2011, S. xlvii).

Die Autoren gehen am Ende ihrer Einleitung noch auf den Unterschied zwischen dem sozialen Unbewussten und dem „kollektiven Unbewussten“ bei Jung ein. Neben dem individuellen Unbewussten teilen Menschen nach Jung auch ein kollektives Unbewusstes, das Archetypen enthält, Urbilder, die ein Erbe der Menschheit sind und in denen sich charakteristische Lebenserfahrungen widerspiegeln. Mythen werden als Ausdruck von frühen essenziellen kollektiven Erfahrungen der Menschheit angesehen.

---

59 „Foulkes used the term ‘dynamic matrix’ in reference to the social organization of the group, and the term ‘foundation matrix’ in reference to the social organization of the society. He did not have a concept for denoting the matrix of social systems that were larger and more complex than groups, but smaller and more simple than societies, such as organizations; neither did he have a concept for denoting the matrix of a family, which is not quite a group in the sense that all families are groups, but not all groups are families” (Hopper & Weinberg, 2011, S. xlvii).

*“Jung assumed that mental life and biological life are governed by the principle that ontogeny recapitulates phylogeny. Thus, the great phenotypical-diversity is underpinned by a much smaller number of basic, innate, elemental archetypes and images of them. These primal fantasies predispose human beings to produce the same or similar mythical ideas and other collective phenomena over and over again” (Hopper & Weinberg, 2011, S. xlix).*

Von manchen Jungianern wird der Begriff des „shared unconscious“ verwendet, um die gemeinsame Konstruktion von sozialer Realität mit geteilten Ängsten und Abwehrmechanismen hervorzuheben. Andere wiederum betonen das „cultural ingraining“, wenn sie darauf hinweisen, dass in unterschiedlichen Kulturen Archetypen ihre spezielle Ausformung erhalten. Wieder andere weisen mit dem Konzept des „cultural complex“ darauf hin, dass Werte, Normen und Glaubenssätze unbewusst über die Generationen einer Kultur weitergegeben werden. In Abgrenzung dazu greift das Konzept des sozialen Unbewussten auf keinen kosmischen Urgrund zurück, in dem diese Erfahrungen wurzeln; es wird auch nicht von einem gemeinsamen Erbe gesprochen,

*“the social unconscious is based on true transgenerational cultural inheritance through a variety of institutions such as education, child-rearing practices, and socialization more generally” (Hopper & Weinberg, 2011, S. 1f).*

Am Ende der Einführung fassen Hopper und Weinberg einige Argumente zusammen, warum das Konzept des sozialen Unbewussten auf so wenig Interesse bzw. großen Widerstand stößt. Es schmälert die eigene Vorstellung von Grandiosität, Omnipotenz und Allwissenheit. Die Nichtanerkennung des sozialen Unbewussten ist auch ein Schutz und damit ein Regulationsmechanismus für Ängste, die mit der eigenen Hilf- und Machtlosigkeit verbunden sein könnten. Diese gründen auf ganz frühen Abhängigkeitserfahrungen, auf der Tatsache, dass wir auf einen Austausch mit der Umgebung – beginnend im Mutterleib – angewiesen sind.

In diesem Zusammenhang müsste man auch die Vorstellung von einem freien Willen infrage stellen. Dazu kommen der in den westlichen Gesellschaften gelebte Individualismus und das Faktum, dass viele Psychotherapeuten nicht in den Sozialwissenschaften ausgebildet sind<sup>60</sup>, wie die Autoren meinen. Sie sehen daher auch nicht die Relevanz der sozialen Realität, die als solche Einfluss hat

---

60 Genau genommen müssten in diesem Zusammenhang auch die Geisteswissenschaften erwähnt werden. Philosophie, Literatur- und Geschichtswissenschaften erlauben andere, fruchtbare Zugangsweisen zum Verständnis der sozialen Realität.

und unsere Vorstellungen von gelebter Individualität infrage stellen könnte. Möglicherweise löst auch die Gleichsetzung des Begriffes „sozial“ mit „sozialistisch“, so die Autoren, eine solche Ablehnung aus (Hopper & Weinberg, 2011, S. li f.).

### 4.3 Repräsentationen des Unbewussten

Wie man aus den bisherigen Ausführungen erkennen kann, ist das Unbewusste per definitionem nicht direkt zugänglich, es kann aber sehr wohl – wenn auch mit Einschränkungen – entschlüsselt werden. Auf der individuellen Ebene gehören dazu jene Äußerungsformen des Unbewussten, die im Traum, im Witz, in den Fehlleistungen, den Abwehrmechanismen, in Krankheitssymptomen oder in Übertragungs- und Gegenübertragungsprozessen zum Ausdruck kommen.

Mittels der Interviews wird zu klären sein, welche spezifischen Abwehrmechanismen in Auseinandersetzung mit der Finanz- und Wirtschaftskrise am Werk sind, welche Krankheitsbilder sie hervorbringen, wie mit Schuld und Schuldgefühlen umgegangen wird, wie man die auftretenden Ängste verstehen und zuordnen kann und ob Rückschlüsse auf das Kräfteverhältnis von Eros und Thanatos möglich sind. Sofern Träume und Witze präsentiert wurden, werden diese in die Analyse einfließen, genauso wie die in den Interviews wahrgenommenen Übertragungs- und Gegenübertragungsgefühle. Die von den Interviewpartnern verwendete Metaphorik, die sprachlichen Bilder und Modellvorstellungen, die mit der Krise und ihrem Ablauf in Verbindung gebracht werden, sollen im Hinblick auf ihre unbewussten Dimensionen einer Analyse zugeführt werden.

Auf einer kollektiven Ebene spielen Abwehrmechanismen ebenso eine Rolle; dennoch unterscheiden sich Gruppenprozesse, das Gruppenverhalten und Gruppendenken, wie sie etwa Tuckett (2013) am Beispiel der Trader von Finanzprodukten dargestellt hat<sup>61</sup>, von Vorgängen innerhalb eines Individuums oder Paares.

Mit Bezug auf Erdheim geht es in dieser Arbeit auch um das Aufspüren von Phantasmen im Krisendiskurs, also um Vorstellungskomplexe, die der Unbewusstmachung von Herrschaftsstrukturen dienen, oder, um mit Fromm zu sprechen, um die von Gruppen verdrängten Inhalte, die nicht ins Bewusstsein kommen dürfen, damit eine Gesellschaft reibungslos funktionieren kann (vgl. Fromm, 1962, S. 96).

---

61 Siehe dazu Kapitel 6.4.

In der Analyse der Interviews wird der Schwerpunkt auf dem Individuum liegen; aber immer dann, wenn es um die Beschreibung von Gemeinsamkeiten oder Mustern geht, wird auf das gesellschaftlich/-e oder soziale Unbewusste als leitende Konzepte Bezug genommen werden.

**Open Access** Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





# 5 „The Missing Link“ zwischen Individuum und Gesellschaft – die Psychoanalyse als politische Wissenschaft

## 5.1 Die exemplarische Darstellung sozioökonomischer Verhältnisse in der Psychoanalyse der Zwischenkriegszeit von Freud bis Reich

In diesem Kapitel soll die Frage beantwortet werden, wie die sozioökonomischen Verhältnisse Eingang in die Theoriebildung der Psychoanalyse der Zwischenkriegszeit gefunden haben. Dabei wird – neben Freud – auf Bernfeld, Fenichel, Fromm und Reich genauer eingegangen, die mit ihren Konzeptionen mein psychoanalytisches Verständnis für die Finanz- und Wirtschaftskrise beeinflusst haben. Von ihnen wurde die Psychoanalyse als Instrument zur Analyse und zum Verständnis gesellschaftlicher und kultureller Phänomene angewandt, so wie es auch Anliegen dieser Arbeit ist. In der Darstellung der sozioökonomischen Matrix der Finanzkrise 2008 wird auch auf diese Ausführungen zurückgegriffen.

### 5.1.1 Sigmund Freud

Nach der russischen Revolution im Jahr 1917 fand der Marxismus noch weitere Verbreitung und wurde damit unweigerlich zu einer gesellschaftlichen Kraft, die zu einer theoretischen Auseinandersetzung herausforderte. Daneben verschiebt sich die Blickrichtung vom Individuum auf Massenphänomene und Institutionen, wobei Letztere maßgeblich für die Produktion von Unbewusstheit verantwortlich sind. „Die Ende der zwanziger Jahre begonnene Weltanschauungsdebatte stand im Kontext zu den politischen und ökonomischen Kämpfen [...]“ (Friedrich, 1987, S. 208).

In der 35. Vorlesung „Über eine Weltanschauung“, die 1933 als Teil der „Neuen Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ veröffentlicht wurde, setzt sich Freud kritisch mit verschiedenen Weltanschauungen auseinander; darunter mit der Religion, die von den „drei Mächten, die der Wissenschaft Grund und Boden bestreiten können [...] allein der ernsthafte Feind“ ist (S. Freud, 1933a, S. 588). Im Gegensatz zu Kunst und Philosophie, so Freud, hält die Religion nicht nur ein Welterklärungsmodell bereit, sondern vermag durch den immanenten Trost und die Fürsorge, die an die Einhaltung von Regeln

gebunden und den familiären Beziehungen zwischen Eltern und Kind nachgebildet ist, etwas, das die Wissenschaft nicht leisten kann.

Im Anschluss daran wendet sich Freud dem Marxismus als einer Weltanschauung zu, gesteht aber gleichzeitig ein, dass ihm „die richtige Kompetenz zu deren Beurteilung abgeht“ (S. Freud, 1933a, S. 601). Augenscheinlich ist, dass die Auseinandersetzung mit dem Marxismus nicht nur aus theoretischer Sicht vonnöten war; sie hatte auch mit Reich zu tun, worauf später noch eingegangen wird. Wesentlich sind die Lösungsversprechen und Zukunftsvorstellungen, die gerade unter den verarmten und sozial deprivierten Menschen Hoffnung erzeugen und denen Freud kritisch begegnet:

*„Er [der Marxismus] hofft, im Laufe weniger Generationen die menschliche Natur so zu verändern, daß sich ein fast reibungsloses Zusammenleben der Menschen in der neuen Gesellschaftsordnung ergibt und daß sie die Aufgaben der Arbeit zwangsfrei auf sich nehmen. Unterdes verlegte er die in der Gesellschaft unerläßlichen Triebeinschränkungen an andere Stellen und lenkt die aggressiven Neigungen, die jede menschliche Gemeinschaft bedrohen, nach außen ab, stürzt sich auf die Feindseligkeit der Armen gegen die Reichen, der bisher Ohnmächtigen gegen die früheren Machthaber“ (S. Freud, 1933a, S. 606).*

Die Nähe zur Religion ergibt sich durch Freud auch durch das Verbot einer Kritik: „Die Werke von Marx haben als Quelle einer Offenbarung die Stelle der Bibel und des Korans eingenommen, obwohl sie nicht freier von Widersprüchen und Unklarheiten sein sollen als diese älteren heiligen Bücher“ (S. Freud, 1933a, S. 606). Freud kritisiert die Notwendigkeit oder Naturgesetzlichkeit der Entwicklung der Gesellschaft im Marx’schen Sinne, die ihm „eher wie ein Niederschlag jener dunkeln Hegelschen Philosophie“ (S. Freud, 1933a, S. 603) erscheint. Stattdessen führt er die sozialen Unterschiede auf ursprüngliche Rassen- und Stammesunterschiede zurück, auf konstitutionelle Faktoren und auf die zunehmende Naturbeherrschung, die sich in technischen Errungenschaften widerspiegelt (vgl. S. Freud, 1933a, S. 604).

Hier findet sich eine Passage zur Wirtschaftskrise, die ein wenig kryptisch anmutet oder, wie Freud selbst feststellt, nicht plausibel klingt.

*„Ja, vielleicht zahlen wir mit der gegenwärtigen, an den Weltkrieg anschließenden Wirtschaftskrise auch nur den Preis für den letzten großartigen Sieg über die Natur, die Eroberung des Luftraums. Das klingt nicht sehr einleuchtend, aber wenigstens die ersten Glieder des Zusammenhangs sind klar zu erkennen. Die Politik Englands fußte auf der Sicherheit, die ihm das seine Küsten umspülende Meer verbürgte. Im Moment, da Bleriot den Kanal im Aeroplan überflogen hatte, war diese schützende Isolierung durchbrochen, und in jener Nacht als in Friedenszeiten und zu Übungs-zwecken ein deutscher Zeppelin über London kreiste, war wohl der Krieg gegen Deutschland beschlossene Sache“ (S. Freud, 1933a, S. 604).*

Technische Errungenschaften verändern die sozialen, nationalen und damit die ökonomischen Verhältnisse in einem größeren Maße, als angenommen wird.

In einem Brief an Arnold Zweig vom 26. 11. 1930 definiert sich Freud als „Liberaler vom alten Schlag“, dem bei „aller Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Wirtschaftsordnungen [...] doch jede Hoffnung, daß der von den Sowjets eingeschlagene Weg zur Besserung führen wird“ (E. L. Freud, 1980, S. 33), fehle.

Für Freud – und damit löst er die Psychoanalyse von der Weltanschauung – ist Erstere „ein Stück Wissenschaft [...]. [...] sie schaut nicht alles an, sie ist zu unvollendet, erhebt keinen Anspruch auf Geschlossenheit und Systembildung“ (S. Freud, 1933a, S. 608). Und an anderer Stelle präzisiert er den Zusammenhang im Vorgehen:

*„Der Fortschritt in der wissenschaftlichen Arbeit vollzieht sich ganz ähnlich wie in einer Analyse. Man bringt Erwartungen in die Arbeit mit ein, aber man muß sie zurückdrängen. Man erfährt durch die Beobachtung bald hier, bald dort etwas Neues, die Stücke passen zunächst nicht zusammen. Man stellt Vermutungen auf, macht Hilfskonstruktionen, die man zurücknimmt, wenn sie sich nicht bestätigen, man braucht viel Geduld, Bereitschaft für alle Möglichkeiten, verzichtet auf frühe Überzeugungen, um nicht unter deren Zwang neue, unerwartete Momente zu übersehen, und am Ende lohnt sich der ganze Aufwand, die zerstreuten Funde fügen sich zusammen, man gewinnt den Einblick in ein ganzes Stück des seelischen Geschehens [...]“ (S. Freud, 1933a, S. 600 f.).*

Freud wollte die Psychoanalyse aus der politischen Debatte heraushalten<sup>62</sup>, indem er ihren szientistischen wissenschaftlichen Charakter betonte, wogegen Bernfeld, aber noch viel mehr Reich einen anderen Standpunkt vertraten, wie im Folgenden ausgeführt wird.

### 5.1.2 Siegfried Bernfeld

*„[...] die Ermordung des Urvaters Wallstreet und die Besitzergreifung der Urmutter Boden und Kapital ist durch Schuldgefühl und Angst [...] gesichert“ (Bernfeld, 1973, S. 109).*

Bernfeld (1928) widmet sich in seinem Aufsatz „Ist die Psychoanalyse eine Weltanschauung?“ explizit diesem Thema.

Bernfeld gehört mit seiner Konzeption des „sozialen Ortes“ zu den interessantesten Theoretikern rund um Freud. Er schärft den Blick auf die gesellschaftlichen Faktoren der Krankheitsgenese und Theoriebildung und weist stellvertre-

---

62 Vergleiche dazu auch Jacoby (1985, S. 103, 128 f.).

tend für Freud den Vorwurf des fehlenden Interesses der Psychoanalyse für das Soziale zurück, wenn er schreibt:

*„Ist doch alles seelische Geschehen für Freud das Schicksal, das die Triebe in einer bestimmten Realität finden; die Triebe selbst mitsamt ihren Eigenschaften und Zielen sind der Niederschlag historischen Geschehens, und wo nicht die Realität, sondern innere Faktoren für das Triebchicksal entscheidend sind, da ist das Über-Ich wirksam, das selbst nur die Verinnerlichung eines bedeutsamen Stücks der Realität ist“ (Bernfeld, 1974a, S. 210).*

Damit reagiert er auf Angriffe, die das Bürgertum und dessen spezifische Probleme betreffen, aber auch auf die Zeitumstände, die eine Stellungnahme fordern.

Bernfeld präzisiert die sozialen Einflussfaktoren, wenn er am Beispiel einzelner Patientenschicksale nachweist, wie sehr ein bestimmtes Milieu ein spezifisches Leiden erzeugt, dessen subjektive Bewertung beim Betroffenen und in der Einschätzung der Umgebung je nach „sozialem Ort“ differieren kann.

*„Innerhalb desselben Zeitalters erfahren die Triebchicksale unbeschadet der Gültigkeit aller Freudschen Mechanismen und Dynamismen je nach dem Milieu, in dem sie ablaufen, ihre eigenartige Prägung<sup>63</sup> [...] Man kann die Fragestellung nach dem historischen Aspekt und nach der Milieuprägung eines seelischen Vorgangs als den Gesichtspunkt des ‚sozialen Orts‘<sup>64</sup> zusammenfassen und hervorheben“ (Bernfeld, 1974a, S. 210).*

Als Beispiel werden die Bewertung der Homosexualität und das damit verbundene Leiden in verschiedenen Gesellschaften, Kulturen und Zeiten oder das Leiden in unglücklichen Ehen angeführt, wobei Letzteres differieren kann, wenn es nicht unausweichlich erscheint.

*„Als neurotisches Leiden wäre dann solches zu bezeichnen, das vom Über-Ich ausgeht, ohne daß es sozial gefordert wäre [...] Soweit die Bedingungen des sozialen Ortes der Beteiligten unveränderbar, notwendig erscheinen, ist auch das Leid so unvermeidlich wie der Schmerz. Wem aber die sozialen Bedingungen änderbar scheinen, der wehrt sich gegen das ‚sinnlose‘ überflüssige Leid“ (Bernfeld, 1974a, S. 212 f.).*

Dass damit sowohl Weltanschauungen als auch Therapierichtungen ein Problem haben, kommentiert Bernfeld maliziös:

---

63 Hervorhebung durch Bernfeld.

64 Hervorhebung durch Bernfeld.

*„Wer die gegebene Gesellschaftsordnung, die so viel Leid stiftet, absolut akzeptiert, daher die Anderbarkeit des Leids nicht lehren kann und auch das neurotische Leiden wegen unzulänglicher Methode nicht zu verringern vermag, muß versuchen, den Patienten mit Leid und Leiden abzufinden, indem er ihm einen Sinn seines Lebens, eine Aufgabe für sein Leben zu vermitteln trachtet“ (Bernfeld, 1974a, S. 213 f).*

Ein Wechsel des sozialen Orts kann äußerlich gesehen mit Aufstieg oder Abstieg gleichgesetzt werden, psychodynamisch aber auch den Verdrängungs- und Sublimierungsaufwand verringern, wie Bernfeld am Beispiel eines jungen Aristokraten zeigt, der aus der Sicht seiner Familie besorgniserregend verwahrloste, sich als Kommunist letztlich aber von den Anforderungen der sozialen Stellung befreite und über die revolutionären Vorstellungen noch dazu seine aggressiven Tendenzen gegenüber den Elternfiguren in der Familie befriedigen konnte. Ein weiteres Beispiel sind Jugendliche, die aus einem proletarischen Milieu kommen, ihr Heim oder die Arbeitsstelle verlassen und auf der Straße leben. Im Gegensatz zum bürgerlichen Kind verlieren diese Jugendlichen, so Bernfeld, „keine Nahrungs- und Kleidungsprämien, keine geliebten Phantasierplätze, kein Eigentum, kein Spielzeug, Bücher, keine geliebten Erzieher“ (Bernfeld, 1974a, S. 223). Der proletarische Jugendliche habe auch nichts zu verlieren. „So setzt der soziale Ort für das bürgerliche und proletarische Kind je eine andere Chance zur Entwicklung.“<sup>65</sup> (Bernfeld, 1974a, S. 223)

In seinem Aufsatz „Die Tantalussituation“ (1931) setzt sich Bernfeld (1974b) mit dem „kriminellen Über-Ich“ auseinander, das von Alexander und Staub bei bestimmten Taten „von normalen Kriminellen“ ins Treffen geführt wird, indem er die Tantalussituation des spezifischen sozialen Ortes ins Treffen führt, an dem Entbehrungen, Armut und ökonomische Enge, wie schon weiter oben dargestellt, auf der Tagesordnung stehen, während das Großstadtleben alle möglichen Befriedigungsmöglichkeiten bietet. Auch diese Jugendlichen haben nichts zu verlieren.

*„Sie werden weniger abgeschreckt, weil in ihrer Situation rechtschaffen zu sein real nicht lohnt; es bringt keine entsprechenden sozialen Kompensationen. Die Triebeinschränkungen an diesem Ort werden in wachsendem Maße nur mehr durch das Über-Ich, also durch die Gewissensangst und immer weniger auch durch die Realangst gesichert“ (Bernfeld, 1974b, S. 343).*

Das Symptom kann also auch durch klassenspezifische Bedingungen hervor gebracht werden. So meint Bernfeld, dass die nach Freud in der Ätiologie der psychischen Erkrankungen zu untersuchenden konstitutionellen und biografi-

---

65 Hervorhebung durch Bernfeld.

schen Faktoren um den Faktor des sozialen Orts ergänzt werden müssten (vgl. Bernfeld, 1974b, S. 345).

Eine geringe Realangst sei auch politischen Bewegungen zuzuschreiben, die mit dem herrschenden Gesellschaftssystem nicht mehr zufrieden sind. In diesem Punkt beweist Bernfeld einen differenzierten Weitblick, wenn er schreibt:

*„Bis vor kurzem waren diese Gesellschaftskräfte durch den Sozialismus (die Arbeiterbewegung) repräsentiert. Wir sehen in den letzten Jahren die Anerkennung der radikalen Änderungsbedürftigkeit der Gesellschaft weit über diesen Kreis hinauswachsen, zum Beispiel als Faschismus“ (Bernfeld, 1974b, S. 343 f.).*

Auch die geistigen Produkte einer Kultur, die Wissenschaften, werden je nach sozialem Ort unterschiedlich rezipiert und ausgeformt. Bernfeld unterzieht die Psychologie und die Psychotherapie einer Kritik, die sich auf deren „Konjunktur“ und „Lebensnähe“ bezieht, und wendet sich gegen ihre politische und ökonomische Vereinnahmung. Im folgenden Textausschnitt richtet sich die Polemik gegen die Individualpsychologie, die sozioökonomische Gegebenheiten dem Individuum anlastet. Damit macht sich die Psychoanalyse nicht beliebt.

*„Der Psychologe hört sich gerufen. Der Konzern-Aufsichtsrat ruft ihn zur Auslese der wirtschaftsbegabten Angestellten, die so abgebauten Angestellten rufen ihn zur Behebung ihrer Minderwertigkeit, zum Aufbau des Gemeinschaftsgefühls im Du“ (Bernfeld, 1974c, S. 206).*

Bernfeld ist in seiner Analyse der Wissensproduktion in Abhängigkeit von realen Gegebenheiten und Bedürfnissen hoch aktuell.

*„Es sind sehr klare Fragestellungen, die die Wirtschaft an den Psychologen stellt, sie verlangt von ihm Rationalisierung des Betriebes, der Menschenbeeinflussung, -Erziehung, -Auslese; das riesige Gebiet der angewandten Psychologie verdankt seinen imponierenden rapiden Ausbau diesem kommerziellen Bedürfnis. Es macht diese Zweige der Psychologie zu naturwissenschaftlichen, es zwingt sie zur Rationalität der Methoden, zur Klärung der Kriterien, zur Exaktheit der Ergebnisse [...] Damit aber binden sich die wissenschaftlichen Interessen dieser Zweige der Psychologie [...] an die Prosperität der Wirtschaft“ (Bernfeld, 1974c, S. 205 f.).*

### 5.1.3 Wilhelm Reich

In diesem Kapitel soll zunächst Reichs Analyse der gesellschaftspolitischen Struktur der Zwischenkriegszeit in den Fokus gestellt werden, da sie in dieser Form ein einzigartiges Zeitdokument darstellt. In einem eigenen Abschnitt wird am Beispiel Wilhelm Reich die Verbindung von Psychoanalyse und Gesellschafts- und Institutionenpolitik in jener Zeit näher untersucht werden. Sie spie-

gelt die Brisanz dieses Verhältnisses wider und erhellt den gespaltenen Umgang miteinander.

### 5.1.3.1 „Die Massenpsychologie des Faschismus“ als Spiegel der wirtschaftspolitischen Situation in den 1930er-Jahren

Reich war einer der wenigen Psychoanalytiker der ersten Generation, der in seinen Analysen die wirtschaftliche und politische Situation jener Zeit in Zusammenhang mit der ideologischen Struktur gesellschaftlicher Schichten und der charakterlichen Struktur von Menschen brachte und auf diese Weise gegenwärtig – im doppeldeutigen Sinn – die Bedingungen analysierte, die dem Faschismus den Boden bereiteten.<sup>66</sup> Dokumentiert ist etwa ein Vortrag Reichs am Berliner Institut mit dem Titel „Massenpsychologische Probleme innerhalb der Wirtschaftskrise“ vom 28. 6. 1932 (vgl. A. Freud, 1932, S. 559 f.).

Eine umfassende Darstellung der gegenseitigen Befruchtung, Bekämpfung und Abgrenzung von Marxismus und Psychoanalyse findet man bei Dahmer (2013a).

In der Zeit zwischen 1928 und 1933, der Zeit der Weltwirtschaftskrise, ergab sich nach Reich folgendes Bild:

*„[...] das Kapital war in wenigen Händen konzentriert, die Entwicklung der Nationalwirtschaft zur Weltwirtschaft stand in schärfstem Widerspruch zum Zollsystem der nationalen Staaten, die kapitalistische Wirtschaft erreichte die Produktionskapazität kaum zur Hälfte und hatte ihre Anarchie restlos enthüllt. Die Mehrheit der Bevölkerung der hochindustriellen Länder war verelendet, etwa 50 000 000 Menschen waren in Europa arbeitslos, hunderte Millionen Schaffender fristeten ein Hungerdasein“ (Reich, 1986, S. 32).*

Folgt man der Theorie von Marx, wären alle ökonomischen Voraussetzungen erfüllt gewesen, die zur Revolution hätten führen sollen. Und dennoch wurde der Nationalsozialismus und nicht der Marxismus zu einer Massenbewegung. Nach Reich hatten die Marxisten die Rolle des Kleinbürgertums, das durch die Wirtschaftskrise vom sozialen Abstieg bedroht war, als entscheidenden Faktor vernachlässigt; die ökonomischen Analysen, die für das 19. Jahrhundert zutrafen, waren in dieser Form nicht mehr realitätsgerecht. Die Marxisten hatten auch keine Erklärung dafür,

---

66 Im Vorwort zur dritten korrigierten Auflage aus dem Jahr 1942 schreibt Reich: „Die *Massenpsychologie des Faschismus* entstand in den deutschen Krisenjahren 1930–1933 [...] Die Faschisten verboten das Buch 1935 zusammen mit der gesamten Literatur der politischen Psychologie“ (Reich, 1986, S. 17).

*„daß die wirtschaftliche Krise, die der Erwartung nach eine Linksentwicklung der Ideologie der Massen hätte mit sich bringen müssen, zu einer extremen Rechtsentwicklung in der Ideologie der proletarisierten Schichten der Bevölkerung geführt hatte. Es ergab sich eine Schere zwischen der Entwicklung in der ökonomischen Basis, die nach links drängte, und der Entwicklung der Ideologie breiter Schichten nach rechts“ (Reich, 1986, S. 30 f.).*

Wie es zu dieser Entwicklung kommen konnte, in der ökonomische Basis und ideologische Struktur so weit auseinanderklaffen – diesen Widerspruch aufzulösen, geht Reich in diesem Buch nach. Nach Reich war es zwischen 1927 und 1933 ein Versäumnis der Theorie und Praxis des Marxismus, dass man zwar die ökonomischen Gegebenheiten, nicht aber die psychologische Dimension, „die charakterliche Struktur der Massen und die soziale Wirkung des Mystizismus“, berücksichtigt habe (Reich, 1986, S. 29).

In seiner Auseinandersetzung mit dem sogenannten „Vulgärmarxismus“<sup>67</sup>, den Mängeln einer rein soziologischen und denen einer psychoanalytischen Betrachtungsweise, arbeitet er sukzessive heraus, wie die gesellschaftliche Struktur die Charakterbildung des Individuums beeinflusst und Letztere wieder auf Ersterer zurückwirkt.

*„Diese Lücke füllt die charakteranalytische Psychologie aus, indem sie den Prozess im menschlichen Seelenleben aufdeckt, der von den Seinsbedingungen bestimmt ist. Derart erfasst sie den subjektiven Faktor, den der Marxist nicht begreift [...] Sie untersucht zwar nur den einzelnen Menschen. Wenn sie sich aber zur Erforschung der einer Schichte, Klasse, Berufsgruppe etc. gemeinsamen, typischen psychischen Prozesse spezialisiert und das individuell Unterschiedliche ausschaltet, wird sie zur Massenpsychologie“ (Reich, 1986, S. 37 f.).*

In einer Zusammenführung von Psychoanalyse und Marxismus entsteht die „sexualökonomische Soziologie“ Reichs, in der „triebhaft und sozialökonomische Prozesse“ (Reich, 1986, S. 22) das menschliche Sein bestimmen.

---

67 „Der Vulgärmarxismus trennt schematisch das wirtschaftliche Sein vom allgemeinen gesellschaftlichen Sein überhaupt ab und behauptet, dass die ‚Ideologie‘ und das ‚Bewusstsein‘ der Menschen durch das wirtschaftliche Sein *allein* und *unmittelbar* bestimmt werden. So gelangt er zu einer mechanistischen Gegenüberstellung von Wirtschaft und Ideologie, von ‚Basis‘ und ‚Überbau‘; er macht die Ideologie schematisch und einseitig abhängig von der Wirtschaft und übersieht die Abhängigkeit der Entwicklung der Wirtschaft von der der Ideologie. Aus diesem Grunde ist ihm das Problem der sogenannten ‚Rückwirkung‘ der Ideologie verschlossen“ (Reich, 1986, S. 36).

„Die Psychoanalyse ist die Mutter, die Soziologie der Vater der Sexualökonomie. *Aber ein Kind ist mehr als die Summe der Eltern*“<sup>68</sup> (Reich, 1986, S. 22). Reichs Kritik an der Psychoanalyse richtet sich gegen die Auffassung der Gesellschaft als Summe von Individuen, weiters gegen den Gegensatz von Kultur und Natur des Menschen und die Verankerung der Destruktion im Individuum, wie sie durch die Annahme des Todestriebs in der letzten Triebtheorie Freuds etabliert wurde.<sup>69</sup> Stattdessen macht er seine individuelle und soziale Sexualökonomie<sup>70</sup> zum Analyseinstrument gesellschaftlicher individueller Beziehungen, wie man am Beispiel seiner Charakteranalyse nachvollziehen kann.

Reich beschreibt die „Schichten der Charakterstruktur“ als „autonom funktionierende Ablagerungen der sozialen Entwicklung“ und unterscheidet dabei drei Schichten; in einer oberflächlichen Schicht zeigt sich der Mensch fähig zur Kooperation (Reich, 1986, S. 11). Zwischen dieser und dem sogenannten „biologischen Kern“, in dem nach Reich „der Mensch ein unter günstigen sozialen Umständen ehrliches, arbeitsames, kooperatives, liebendes oder, wenn begründet, rational hassendes Tier“ ist, liegt die „perverssadistische Charakterschicht“, die Reich in Übereinstimmung mit Freud als das Unbewusste oder Verdrängte bezeichnet (Reich, 1986, S. 11).

Das heißt – und das ist von Bedeutung! –, dass der Mensch im Kern gut ist; im Unterschied zu Freud formuliert Reich in diesem Punkt ein positives Menschenbild, wogegen Freud von einem Antagonismus des Sexual- und des Todestriebs ausging, die in einen unauflösbaren Widerspruch zu den Anforderungen der Kultur treten und das „Unbehagen an der Kultur“ auslösen.<sup>71</sup> Die sozioöko-

---

68 Hervorhebung durch Reich.

69 An dieser Stelle soll darauf verwiesen werden, dass Reich trotz der Kritik und der Anfeindungen, die ihm vonseiten der Psychoanalyse entgegenschlugen, diese selbst nicht aufnahm. „Sie [die analytische Soziologie] steht seit langem Bestrebungen, die diese Konsequenzen ziehen, feindlich gegenüber, und ihre Vertreter erweisen sich im Kampfe gegen solche Bestrebungen keineswegs inkonsequent. Das ändert nichts daran, daß wir die großen Freudschen Entdeckungen gegen jeden Angriff, von welcher Seite immer er kommen mag, aufs schärfste zu verteidigen entschlossen sind“ (Reich, 1986, S. 47).

70 Sie stellt zum Beispiel die Frage: „Aus welchem soziologischen Grunde wird die Sexualität von der Gesellschaft unterdrückt und vom Individuum zur Verdrängung gebracht?“ (Reich, 1986, S. 48).

71 Die Ansprüche der Kultur schränken nach Freud (1930a) das Individuum in seinem Streben nach Glück und Lust, aber auch in seinen destruktiven Impulsen massiv ein, sodass es nicht verwunderlich erscheint, dass sich Unzufriedenheit oder Unbehagen breit machen und das Individuum in realer Zerstörung bzw. in Ideologien oder religiösen Systemen, die die Wirklichkeit verleugnen, nach Erlösung sucht. Diese löschen die Widersprüche der Realität, die nach ständigen Anpassungen verlangt,

nomische Struktur einer Gesellschaft spiegelt sich nach Reich in der Charakterstruktur ihrer Individuen, damit wird auch ihre prinzipielle Veränderbarkeit angezeigt. Dabei handelt es sich nicht um eine monokausale Einflussnahme, sondern um eine wechselseitige Bedingtheit von Charakterstruktur und sozialer Struktur, die aufeinander einwirken.

*„Nachdem soziale Umstände und Veränderungen die ursprünglichen biologischen Ansprüche des Menschen zur Charakterstruktur geformt haben, reproduziert die Charakterstruktur in Form der Ideologien die soziale Struktur der Gesellschaft“ (Reich, 1986, S. 12).*

In seiner Analyse des Faschismus führt Reich die charakterliche Schichtung der Individuen mit den gesellschaftlichen Strukturen zusammen, die sich wechselseitig verstärken. Für Reich ist der Faschismus kein politisches, auch kein nationales Phänomen. Der Faschismus, als eine Massenbewegung, repräsentiert die zweite Ebene der charakterlichen Schichtung und ist „die emotionale Grundhaltung des autoritär unterdrückten Menschen der maschinellen Zivilisation und ihrer mechanistisch-mystischen Lebensauffassung“ (Reich, 1986, S. 13). Der Faschismus ist Ausdruck eines „religiösen Mystizismus“, der auf einer autoritären Gesellschaftsstruktur aufbaut, in der Unterdrückung und Leiden in eine sadistische Religion umgewandelt werden (vgl. Reich, 1986, S. 14 f.).

In seiner Analyse des Kleinbürgertums wird von Reich offengelegt, warum dieses besonders anfällig für die nationalsozialistische Ideologie war. Von Absturzängsten aufgrund der wirtschaftlichen Situation geplagt, konnte die über Jahrhunderte entwickelte Verzahnung der Familie als Produktions- und Reproduktionsstätte nicht mehr aufrechterhalten werden. Sowohl innerfamiliär als auch in Identifikation mit den Obrigkeiten herrschte ein patriarchales Verständnis von Unterwerfung unter väterliche Autoritäten. Der Nationalsozialismus bediente sich eines religiösen Mystizismus, indem er den Wunsch nach Schutz durch die elterliche Autorität oder durch einen schützenden Vatergott auf den „Führer“ übertrug und sich der gehemmten sexuellen Energie bediente, die in sadistischen Entladungen gegenüber Juden, politisch Andersdenkenden und Randgruppen

---

real oder phantasmatisch aus. So wagt Freud am Ende seiner Abhandlung einen skeptischen Blick in die Zukunft:

„Die Schicksalsfrage der Menschenart scheint mir zu sein, ob und in welchem Maße es ihrer Kulturentwicklung gelingen wird, der Störung des Zusammenlebens durch den menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb Herr zu werden [...] Und nun ist zu erwarten, daß die andere der beiden ‚himmlischen Mächte‘, der ewige Eros, eine Anstrengung machen wird, um sich im Kampf mit seinem ebenso unsterblichen Gegner zu behaupten. Aber wer kann den Erfolg und Ausgang voraussehen?“ (S. Freud, 1930a, S. 270).

ihren Ausdruck fand. Das über Jahrhunderte kultivierte autoritäre Familiensystem, das auf Gehorsam und sexuelle Kontrolle der Frauen und Kinder ausgelegt ist, bewirkt eine Spaltung des Frauenbildes zwischen Mutter und Hure und eine unterwürfige Haltung gegenüber staatlichen Autoritäten. Während wirtschaftliche Not und Armut bewusst erlebt werden, werden die sexuellen Regungen verdrängt und äußern sich in Form von Ersatzbefriedigungen oder Verschiebungen. So ist es auch verständlich, dass sich statt des erwarteten Aufbegehrens der Menschen die Unterordnung unter einen autoritären Führer vollzog. „Die Sexualhemmung verändert den wirtschaftlich unterdrückten Menschen strukturell derart, daß er gegen sein materielles Interesse handelt, fühlt und denkt“ (Reich, 1986, S. 51).

Das religiöse Gefühl ist für Reich nichts anderes als gehemmte sexuelle Energie, die nach Entladung drängt. „Das tiefe Sehnen nach Auslösung und Erlösung, *bewußt*<sup>72</sup> von den ‚Sünden‘, *unbewußt*<sup>73</sup> von der sexuellen Spannung, ist gleichzeitig abgewehrt“ (Reich, 1986, S. 144). Für Reich ist Mystik „unbewusste Orgasmussehnsucht“ (Reich, 1986, S. 158).

In der Rassentheorie der Nationalsozialisten kommt es zu einer Spaltung – wie schon bei der Spaltung des Frauenbildes in Mutter und Hure – in das eines reinen, von Sexualität befreiten Gefühls, das den Ariern zugeschrieben wird, und das des schmutzigen Sexuellen, das auf die Juden projiziert wird. Und Reich präzisiert, was dies für die Strukturierung der Gesellschaft bedeutet:

*„So wird auch die Demokratisierung eines politischen Systems, die durch Mischen zustande kommt, als Erscheinung des Niedergangs der Rasse gedeutet. [...] Angehörige der unterdrückten Klasse werden mit Fremdrassigen gleichgestellt“<sup>74</sup>* (Reich, 1986, S. 100).

Hier wird deutlich, warum Reich in einer Zeit, als man die Psychoanalyse von der Politik trennen wollte, so gefährlich wurde.

*„Kommunisten und Analytiker waren sich darin einig, dass Reich ihre eigene Lehre geschädigt habe, indem er sie mit der jeweils anderen verband [...]“* (Peglau, 2013, S. 507).

Nach Andreas Peglau ist Reich „neben Erich Fromm der einzige Analytiker geblieben, der sich tiefgründiger um ein geschlossenes psychoanalytisches Verständnis des Faschismus bemühte“ (Peglau, 2013, S. 506).

---

72 Hervorhebung durch Reich.

73 Hervorhebung durch Reich.

74 Hervorhebung durch Reich.

### 5.1.3.2 Die Verbindung von Psychoanalyse und Politik am Beispiel Wilhelm Reichs

*„Ein faschistisches Regime, das zugelassen hätte, dass seine destruktiven, krankmachenden Aspekte kritisch hinterfragt werden, hätte sich selbst die Grundlagen entzogen“ (Peglau, 2013, S. 517).*

Peglau (2013) hat in seinem Buch „Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus“ anhand vieler Dokumente und genauer Recherchen aufgezeigt, dass es während des Nationalsozialismus nicht zu einer gänzlichen Verdrängung der Psychoanalyse gekommen war.

*„Wenn Psychoanalytiker zu Opfern des NS-Systems wurden, dann nie, weil sie Psychoanalytiker waren, sondern wegen ihrer jüdischen Herkunft oder widerständigen, insbesondere politisch ‚linken‘ Äußerungen oder Aktivitäten“ (Peglau, 2013, S. 502).*

Reich war aktiver Analytiker und politischer Aktivist. Er war von 1924 bis 1930 Leiter des technisch-therapeutischen Seminars in Wien, ab 1925 Mitglied des Lehrinstituts der Vereinigung (vgl. Mühlleitner, 1992, S. 257), ein erfolgreicher psychoanalytischer Autor, in der Arbeiterfortbildung und in den Sexualberatungsstellen aktiv, Mitglied der sozialdemokratischen und später der kommunistischen Partei. Seine politische Tätigkeit wurde als zunehmend belastend für die Psychoanalyse<sup>75</sup> und die politischen Parteien, bei denen er Mitglied war, empfunden – das auch deshalb, weil er sich in seiner Kritik nicht vereinnahmen ließ, seine anfängliche Begeisterung für die politischen Entwicklungen in der

---

75 Peglau zitiert einen Brief von Freud an Eitingon vom 9.1.1932, in dem Freud „Reichs und Fenichels Versuch, die Zeitschriften für bolschewistische Propaganda zu missbrauchen“, kritisiert (Peglau, 2013, S. 133). Dabei ging es um den Artikel „Der masochistische Charakter. Eine sexualökonomische Widerlegung des Todestriebes und des Wiederholungszwanges“, der für die Veröffentlichung in der Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse vorgesehen war, Freuds Triebtheorie infrage stellte und, wie Peglau aus Freuds Tagebuch zitiert, zu einem langen Magenanstrengung führte (vgl. Peglau, 2013, S. 133). Reich bekam auch eine Absage für die Veröffentlichung seines Buches „Charakteranalyse“ im Internationalen Psychoanalytischen Verlag. Auszugsweise wird ein Brief vom 17. 3. 1933 von Reich wiedergegeben, den Peglau zitiert: „Gestern teilte mir der Verlagsleiter, Herr Dr. [Martin] Freud, mit, dass auf Beschluss der Verlagskommission und der Verlagsinhaber der Vertrag, wonach mein Buch ‚Charakteranalyse‘ im Verlag demnächst herauskommen sollte, rückgängig gemacht wird. Begründet wurde dieser Beschluss mit der Rücksicht auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse, die es nicht angebracht erschienen liesen [sic!], meinen kompromittierten Namen neuerdings offiziell zu vertreten“ (Peglau, 2013, S. 163).

Sowjetunion etwa einer weniger enthusiastischen Sichtweise wich, die ihn in der dritten, korrigierten und erweiterten Auflage seines Buches zu einer veränderten Terminologie greifen ließ.

1930 verließ Reich Wien und ließ sich in Berlin nieder. Dort erreichte er einen großen Bekanntheitsgrad, wurde Mitglied der KPD, „deren schlagkräftigen Agitations- und Propagandaapparat“ er zur Verfügung hatte (Peglau, 2015, S. 170).

*„Hinzu kam Reichs öffentlichkeitswirksames Engagement im Kampf gegen den Abtreibungsparagrafen 218, seine Dozententätigkeit an der weithin bekannten marxistischen Arbeiterschule und seine Leitungstätigkeit in einer KP-nahen, sexualreformerischen Massenorganisation – die er später als ‚Sexpol‘ bezeichnen sollte“ (Peglau, 2015, S. 170).*

1942 schreibt Reich, auf jene Zeit zurückblickend:

*„Schon 1929–1930 sperrte die österreichische Sozialdemokratie ihre Kulturorganisationen den Referenten unserer Organisation. Die sozialistischen sowohl wie die kommunistischen Organisationen verboten, trotz scharfen Protestes der Mitglieder, den Vertrieb der Schriften des ‚Verlags für Sexualpolitik‘ in Berlin schon 1932. Mir wurde gedroht, daß ich an die Wand gestellt werden würde, sobald der Marxismus zur Macht in Deutschland gelangte. 1932 sperrten die kommunistischen Organisationen in Deutschland, gegen den Willen der Mitglieder, ihre Versammlungslokale für den sexualökonomischen Arzt“ (Reich, 1986, S. 19).*

Den Bücherverbrennungen fielen neben den Werken Freuds und seiner Tochter Anna nur die von Bernfeld und Reich zum Opfer; ein auf das gesamte Werk ausgedehntes Publikationsverbot traf Reich 1933 (vgl. Peglau, 2013, S. 503). Wie schon weiter oben ausgeführt, wurde das aufklärerische Wirken Reichs bei seinen Fortbildungsabenden, in denen es um Aufklärung der Jugendlichen, eine von Repressionen befreite Sexualität und die Emanzipation der Frauen ging, die im Sinne einer Selbstbemächtigung ihres Körpers und Lebens gegenläufig zu den autoritären Strukturen stand, von den Nationalsozialisten als besonders gefährlich erachtet.

Aus einem Brief von Reich an Anna Freud nach der Vorstandssitzung der WPV vom 21. 4. 1933 ist bei Peglau nachzulesen, dass Reich von sich aus nicht gewillt war, aus der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung auszutreten:

*„Der Vorstand der Vereinigung forderte von mir mit Rücksicht auf die herrschende politische Situation die Einstellung meiner politischen Arbeit und soziologisch-wissenschaftlichen publizistischen Tätigkeit. [...] Ich erklärte, eine solche Zusage nicht machen zu können [...]“ (zitiert nach Peglau, 2013, S. 165).*

Reichs politische Tätigkeit führte 1933/34 auch zum Ausschluss aus der deutschen und Internationalen Psychoanalytischen Organisation, was Peglau zu folgendem Schluss führt: „Die Toleranz, die der Psychoanalyse und ihren Schriften im Nationalsozialismus gewährt wurde, beruhte also unter anderem darauf, dass die Psychoanalyseorganisation den Dissidenten Reich aus ihren Reihen entfernt hatte“ (Peglau, 2013, S. 505). Reich floh vor den Nationalsozialisten von Deutschland nach Dänemark, weiter nach Schweden und Norwegen und schließlich nach Amerika. Während der McCarthy-Ära wurde er inhaftiert, seine Bücher wurden im Jahre 1956 in den USA noch einmal verbrannt.

Peglau führt die fehlende Relevanz der Psychoanalyse in den letzten Jahrzehnten unter Verweis auf Richter oder Dahmer darauf zurück, dass mit dem Ausschluss Reichs 1933/34 aus der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung eine Entwicklung in Gang gesetzt wurde, durch die die gesellschaftskritische Funktion der Psychoanalyse aufgegeben wurde.<sup>76</sup> Dazu gehören auch das fehlende Erinnern und Durcharbeiten der Rolle der Psychoanalyse in der NS-Zeit und nach dem Krieg und ihr Schweigen zu anderen relevanten politischen Ereignissen<sup>77</sup> (vgl. Peglau, 2013, S. 508 ff.).

*„Die gegenwärtige Bedeutungsarmut der Psychoanalyse hat daher [...] mit dem durch die Analytiker selbst hergestellten und beibehaltenen ‚entpolitisierten‘ Image der Analyse zu tun, mit der weitgehenden Verweigerung ihrer offiziellen Organisationen und der meisten ihrer Mitglieder, sich als Psychoanalytiker öffentlich an den gesellschaftskritischen Diskussionen zu beteiligen, sowie mit der Reduktion der Psychoanalyse auf Psychotherapie“ (Peglau, 2013, S. 511).*

So gesehen hat sich die Psychoanalyse – in Anspielung an das dem Abschnitt vorangestellte Zitat – eine ihrer wichtigen Grundlagen entzogen. Die Intention, die dieser Arbeit zugrunde liegt, ist unter anderem, an die Psychoanalyse als

---

76 Siehe dazu auch (Jacoby, 1985, S. 128 f.): „Der wachsende Druck des Faschismus war nun allenthalben zu spüren, bei der Gruppe um Fenichel insbesondere, nachdem Edith Jacobson 1936 verhaftet und in ein städtisches Gefängnis gesteckt worden war [...] Doch Freud hoffte immer noch, die österreichischen Behörden würden das Land und die Psychoanalyse dort vor dem Zugriff des Nationalsozialismus schützen. Um jedes Aufsehen zu vermeiden, bestimmte man 1935, dass Analytiker und Ausbildungskandidaten sich nicht an illegalen politischen Aktivitäten beteiligen sollten. Eine Kandidatin, Marie Langer, die später nach Argentinien emigrierte, geriet mit dieser Bestimmung in Konflikt und wurde um ein Haar von der Wiener Gruppe ausgeschlossen, nachdem die Polizei sie für kurze Zeit sistiert hatte.“

77 „[...] Reich wurde von der IPV nicht ausgeschlossen, weil er politisch aktiv war, sondern weil er eine ‚gewisse‘ politische Tätigkeit einforderte, die zu Konflikten mit dem NS-System geführt und so das Weiterbestehen der institutionalisierten Psychoanalyse in Deutschland zusätzlich gefährdet hätte“ (Peglau, 2013, S. 512).

Methode der Kultur- und Gesellschaftskritik anzuknüpfen, um auf diese Weise mehr über das dem Individuum Unbewusste zu erfahren und es mit jenen Faktoren in Beziehung zu setzen, die es zu einem sozialen und politischen Wesen machen, das die Gesellschaft als Wirkfaktor an sich selbst erfassen kann.

#### 5.1.4 Otto Fenichel

Nach Jacoby (1985) waren Fromm, Reich und Fenichel die „produktivsten, leidenschaftlichsten und originellsten der politisch orientierten Freudianer“ (1985, S. 48). Hier soll Fenichel nur mit einer seiner Arbeiten zu Wort kommen, nämlich mit jener über den Bereicherungstrieb (Fenichel, 1938). Darin behandelt er die Frage, in welchem Verhältnis die sozialen Institutionen zu den Trieben stehen, und erklärt diese Thematik als „entscheidend für die Bestimmung der Rolle der Psychologie beim Verstehen sozialer Prozesse“ (Fenichel, 1938, S. 213). Verkürzungen in Form von Biologisierungen, dass die sozialen Institutionen von den Trieben gleichsam hervorgebracht würden, lehnt er ab. Am Beispiel der Akkumulation von Geld bedeutet dies, dass erst bestimmte äußere Gegebenheiten, nämlich „Existenz und Funktion des Geldes im Gesellschaftssystem [...] diesen unspezifischen Triebregungen ihr spezifisches Objekt“ geben (Fenichel, 1938, S. 211). Um welche Triebkomponenten handelt es sich dabei?

Zunächst um eine Form der Bedürfnisbefriedigung, deren Möglichkeiten in Abhängigkeit von sozioökonomischen Gegebenheiten durchaus unterschiedlich ausfallen können. Interessant ist, wie innerhalb einer Gesellschaft, in der Reichtum unterschiedlich verteilt ist, die psychische Struktur diesen Gegebenheiten angepasst wird. Dazu gehören institutionelle Gewalt, illusionäre Befriedigungsvorstellungen und bestimmte Ideale wie „Sparsamkeit“ (vgl. Fenichel, 1938, S. 200).

*„Die Kraft einer solchen Ideologie ist am stärksten bei jenen Klassen, deren Zukunftshoffnung sich aus der Erinnerung einer besseren Vergangenheit speist, besonders beim Kleinbürgertum, das durch den Fortschritt der Kapitalakkumulation ins Elend gestürzt wurde und nur durch Sparsamkeit das Verlorene wiederzugewinnen hofft. Anders ist das bei Proletariern, die nie irgend etwas ihr eigen nannten [...] Die gerühmte ‚proletarische Solidarität‘, die Bereitschaft, auch die geringste Habe zu teilen, erscheint uns nicht so sehr als eine rühmensewerte Tugend, sondern als ein rationaler Ausdruck des Sachverhalts [...] Die Versuche zu sparen lassen sich tatsächlich nicht realisieren“ (Fenichel, 1938, S. 200 f.).*

Bei der zweiten Triebquelle handelt es sich um das Streben nach Macht und Status, um narzisstische Strebungen, die der Regulation des Selbstwertgefühls dienen.

*„Das ursprüngliche Triebziel sind nicht die Reichtümer, sondern ist der Wunsch, Macht und Achtung anderer Menschen und seiner selbst zu genießen. Erst eine Gesellschaft, in der Macht und Achtung auf Geldbesitz beruhen, macht aus diesem Bedürfnis nach Macht und Achtung ein Bedürfnis nach Reichtum“ (Fenichel, 1938, S. 204).*

Die dritte Triebquelle wird als Besitzstreben identifiziert, zurückgeführt auf die analen Bestrebungen des Zurückhaltens und Ausstoßens. Im Gegensatz zu Ferenczi ist für Fenichel das Besitzstreben, das dem Kapitalismus immanent ist, nicht allein libidinös motiviert, sondern

*„ein solches Gesellschaftssystem bedient sich jener Triebregungen, die der Notwendigkeit zu akkumulieren nützlich sind, und stärkt sie“<sup>78</sup> (Fenichel, 1938, S. 207). Dabei werden die gesellschaftlichen Faktoren meistens verdeckt (vgl. Fenichel, 1938, S. 207).*

Die „gesellschaftliche Matrix“ (Fenichel, 1938, S. 210) schließlich ist die vierte Komponente, die Fenichel im Zusammenhang mit dem Bereicherungstrieb anführt. Es ist dies das kapitalistische Wirtschaftssystem, das mit der Akkumulation von Kapital dem Selbsterhaltungstrieb entgegenkommt und als Ideologie der herrschenden Klasse auch von den anderen Klassen angestrebt wird. „Die Konkurrenz zwingt den Kapitalisten bei Strafe seines eigenen Untergangs, die Produktion auf das äußerste zu steigern“ (Fenichel, 1938, S. 199). Der Psychoanalytiker begibt sich hier auf das Gebiet der Soziologie, wenn er der Frage nachgeht, welche Beziehungen zwischen ökonomischem System und Trieben bestehen (vgl. Fenichel, 1938, S. 200 ff.). Dabei erscheint Fenichel die marxistische Zugangsweise mit den Thesen, dass die Ideologie einer Gesellschaft durch die ökonomischen Bedingungen gestaltet wird und als solche über die Handlungen der Menschen wieder auf die ökonomische Basis zurückgreife, zu allgemein. „Sie [die Thesen] lassen sich spezifizieren, wenn wir den Mechanismus dieser Wechselwirkungen verständlich machen können, und dabei kann uns nur die Psychoanalyse helfen“ (Fenichel, 1938, S. 216).

So wenig wie der Kapitalismus „Resultat einer ‚analerotischen Mutation‘ war, die vom Himmel fiel“ (1938, S. 217), ist für Fenichel klar: Die

*„Erfindung des Geldes und Veränderungen in der Funktion des Geldes waren nur möglich bei einer bestimmten Intensität und vor allem bei einem bestimmten Grad der Unterdrückung analerotischer Triebe. Aber diese Triebabwehr muß ihrerseits eine Vorgeschichte und materielle Determinanten haben“ (Fenichel, 1938, S. 217).*

---

78 Hervorhebung durch Fenichel.

Damit wird der Bereicherungstrieb in seiner historischen Dimension erfasst und aus der anthropologischen Fixierung gelöst.

### 5.1.5 Erich Fromm

Fromm sieht in der Tatsache, dass der Mensch, vereinfacht gesprochen, Natur ist, das heißt von biologischen Faktoren bestimmt wird, aber nicht über die Instinkthaftigkeit der Tiere verfügt, die spezifischen Bedingungen der menschlichen Existenz. Gleichzeitig ist der Mensch als einziges Wesen sich seiner selbst bewusst und kann über seine eigene Existenz reflektieren. In einer „sozio-biologischen Ausrichtung“ (Fromm, 1990c, S. 19) untersucht Fromm daher neben den konstitutionellen biologischen Einflussfaktoren auch jene, die aus dem historischen Kontext entstehen.

*„Ich [...] entwickelte eine Theorie, in deren Mittelpunkt die Bedürfnisse stehen, die sich aus den Existenzbedingungen des Menschen ergeben. Ich betone die Rolle der Gesellschaft, und zwar nicht als ‚Kultur‘, sondern als eine bestimmte Gesellschaft, die entsprechend den Maximen ihrer Produktionsweise und ihrer wichtigsten Produktivkräfte strukturiert ist. Darüber hinaus betone ich die Bedeutung von Werten und ethischen Fragen für das Verstehen des Menschen“ (Fromm, 1990a, S. 35).*

Zu den besonderen psychischen Bedürfnissen des Menschen, die aus den existenziellen Bedingungen erwachsen, gehören das Bezogensein auf andere, das Bedürfnis, verwurzelt zu sein, geboren zu werden und gleichzeitig in den Mutterleib zurückkehren zu wollen, das Bedürfnis nach Transzendenz, nach Identität und das Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung und einem Objekt der Hingabe (vgl. Fromm, 1956, S. 99 ff.).

Fromm sieht sich mit seiner Theorie nicht in Gegnerschaft zur Psychoanalyse Freuds, sondern versteht sie als Weiterentwicklung derselben, auch indem er die Psychoanalyse selbst auf die Theorienbildung anwendet (vgl. Fromm, 1990a, S. 40). Das bedeutet, dass dem Verdrängten innerhalb der Theorienbildung besonderes Augenmerk geschenkt wird. Trotz seiner Kritik am „mechanistisch-physiologischen“ Grundverständnis der Libidotheorie lehnt Fromm eine Zuordnung seiner Arbeiten zu den sogenannten kulturellen Ausrichtungen oder „Kulturalisten“, „Neo-Freudianern“ oder „Revisionisten“, zu denen Harry Stack Sullivan oder Karen Horney gerechnet werden, ab (vgl. Fromm, 1990a, S. 34 f.).<sup>79</sup>

---

79 Rainer Funk (1992) zitiert im Vorwort zu „Gesellschaft und Seele“ einen Brief, den Erich Fromm am 18.12.1936 an Karl August Wittfogel geschrieben hat: „[...] ich versuche zu zeigen, daß die Triebe, die gesellschaftliche Handlungen motivieren, nicht, wie Freud annimmt, Sublimierungen der sexuellen Instinkte sind, sondern Produkte des gesellschaftlichen Prozesses, oder genauer gesagt, Reaktionen auf be-

In seiner „dialektischen Revision der Psychoanalyse“ (Fromm, 1990a, S. 40) sucht Fromm nach den Ursachen der krankmachenden Gefühle wie „Entfremdung, Angst, Einsamkeit, [...] Angst vor tiefgreifenden Gefühlen, [...] Mangel an Tätigsein und [...] das Fehlen von Freude“ (Fromm, 1990a, S. 37) in den gesellschaftlichen Bedingungen. Diese Gefühle haben seiner Meinung nach die Symptome, die durch die Verdrängung der Sexualität zu Freuds Zeiten hervorgerufen wurden, abgelöst.

Fromm zeigt sich kritisch gegenüber der Gleichsetzung des Unbewussten mit den verdrängten triebhaften Aspekten des Menschen, vorwiegend mit dem Sexualtrieb, da dadurch andere verdrängte Inhalte wie das gesellschaftliche Unbewusste, das weiter oben erläutert wurde, oder die Verdrängung der Mutterbindung aus dem Blickfeld geraten. Letztere bringt er in Verbindung mit dem Wunsch, lebenslang in Abhängigkeit zu verbleiben, geschützt zu werden, was auch in der Verschiebung der Mutterrepräsentanz auf Institutionen zum Ausdruck kommen kann (vgl. Fromm, 1990a, S. 58 f.). In extremerer Form kann sich diese Mutterbindung im Wunsch ausdrücken, in den Mutterleib zurückkehren zu wollen, gar nicht geboren worden zu sein. „Dann wird der Mutterleib zum Grab, zur Mutter Erde, in der man ‚begraben‘ werden, zum Meer, in dem man ertrinken möchte“ (Fromm, 1990a, S. 59). Für Fromm sind diese Wünsche nicht Ausdruck von ödipalen Strebungen, „die inzesthaften Strebungen stellen oft den Versuch dar, sich vor der tieferen und lebensbedrohlichen Sehnsucht nach der Mutter zu schützen“ (Fromm, 1990a, S. 59). Mit diesen Gedanken nimmt Fromm Weiterentwicklungen im Bereich der Psychoanalyse vorweg, die, wie die Bindungstheorie, die Bedeutung dieser frühen Beziehung für beiderlei Geschlechter herausgearbeitet haben.

Für Fromm sind sowohl die Sehnsucht nach der Mutter als auch die Sehnsucht nach „Idolen“, nach „magischen Helfern“ (Fromm, 1990a, S. 74), denen man sich anvertrauen kann und die Stärke vermitteln, Ausdruck der oben beschriebenen existenziellen Widersprüchlichkeit des Menschen.

*„Solche ‚magischen Helfer‘ können alle Arten von religiösen Idolen sein oder auch Naturgewalten oder Institutionen und Gruppen (wie der Staat oder die Nation); sie können charismatische oder auch nur mächtige Führer sein; sie können einfache*

---

stimmte Konstellationen, unter denen der Mensch seine Instinkte befriedigen muß. Diese Triebe, die ich in solche teile, die sich auf die Beziehungen zum Menschen (Liebe, Haß, Sadomasochismus), und solche, die sich auf die Art der Aneignung (Trieb zum Empfangen, Wegnehmen, Sparen, Sammeln und Produzieren) beziehen, sind grundsätzlich verschieden von den naturalen Faktoren, nämlich den Instinkten Hunger, Durst, Sexualität. Während diese allen Menschen und Tieren gemeinsam sind, sind jene spezifisch menschliche Produkte und nicht biologisch, sondern aus der gesellschaftlichen Lebenspraxis heraus zu verstehen.“

*Menschen wie der Vater und die Mutter, der Ehemann oder die Ehefrau usw. sein“ (Fromm, 1990a, S. 65).*

In Abgrenzung zu Freud sieht Fromm die Ursachen für die Mächtigkeit der Idole nicht in einer Wiederholung der frühen Bindung an die Elternfiguren, also in einer Übertragungsbeziehung, sondern er sieht sie als Ausdruck der „conditio humana“, das heißt der Tatsache, dass „die meisten Menschen sich tief in ihrem Unbewußten wie Kinder fühlen und sich deshalb nach einer mächtigen Figur sehnen, der sie vertrauen und der sie sich unterwerfen können“ (Fromm, 1990a, S. 75). Sowohl die psychische Struktur eines Menschen als auch äußere Lebensbedingungen nähren die Bindung an Idole, die in Krisenzeiten offensichtlich wird.

*„Im gesellschaftlichen Bereich sind solche traumatischen Ereignisse zum Beispiel schwere ökonomische Krisen, die zu Massenarbeitslosigkeit führen, eine galoppierende Inflation, starke Ungewißheitszustände (wie etwa die Krise von 1929, die in Deutschland zum Emporkommen von Hitler geführt hat) oder Krieg“ (Fromm, 1990a, S. 68).*

Die Struktur einer Gesellschaft kann die Idolbildung verstärken oder auch mindern – Letzteres, wenn mehr Transparenz, individuelle Freiheit und soziale Gerechtigkeit herrschen.

Aufgabe einer „analytischen Sozialpsychologie“ ist es nach Fromm, zu zeigen,

*„daß die Produktions- und Lebensweise der Menschen eine ganz bestimmte Charakterstruktur schafft, und daß das Bewußtsein der Menschen, soweit es nicht unmittelbar ein rationaler Reflex der gesellschaftlichen Praxis ist, durch die besondere Gestalt der Triebe, Ängste und Erwartungen des Menschen – speziell der unbewußten – bedingt ist“ (Fromm, 1937, S. 93).*

Dieser Aufgabe gilt es in Bezug auf die spezifischen sozioökonomischen Verhältnisse, innerhalb derer sich die Finanzkrise 2008 abspielte, hypothesenbildend nachzukommen.

**Open Access** Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





## 6 Die analytisch-sozialpsychologische Matrix der Finanzkrise 2008 und ihrer wirtschaftlichen Folgen

*„Die sozialpsychologische Theorie ist umso wichtiger, je mehr wir es mit irrationalen Verhaltensweisen der Menschen zu tun haben, die aber bei aller Irrationalität nicht als ‚Verrücktheit‘, sondern aus der durch den gesellschaftlichen Prozess geforderten Charakterstruktur zu erklären sind“ (Fromm, 1937, S. 93).*

Im folgenden Kapitel soll der Versuch unternommen werden, mithilfe der Psychoanalyse jene Rahmenbedingungen in ökonomischer und kultureller Hinsicht zu untersuchen, die das Feld abgesteckt haben, auf dem sich die Finanzkrise vollziehen konnte. Mit Bezug auf die Ausführungen im vorherigen Kapitel werde ich mich der dort vorgestellten Konzepte bedienen, die die Wechselwirkung von sozioökonomischen Verhältnissen und individuellen Verhaltensweisen psychodynamisch beleuchten.

### 6.1 Neoliberale Strömungen und ihre Auswirkungen

Folgt man den Ausführungen Fromms, so kann man eine Veränderung des „Gesellschaftscharakters“ vom 19. ins 20. Jahrhundert mit dem Übergang von einer hortenden zu einer rezeptiven Orientierung feststellen.

*„Diese rezeptive Orientierung geht Hand in Hand mit der Marketing-Orientierung, während im neunzehnten Jahrhundert das Horten mit der ausbeuterischen Orientierung verquickt war“ (Fromm, 1955, S. 98).*

Die Menschen, die das kapitalistische Wirtschaftssystem hervorbringt, sind nach Fromm solche,

*„die reibungslos in großen Gruppen zusammenarbeiten; die mehr und mehr konsumieren möchten, und deren Geschmack standardisiert und leicht zu beeinflussen und vorzusagen ist. [...] Menschen, die sich frei und unabhängig und keiner Autorität, keinerlei Prinzipien und keinem Gewissen unterworfen fühlen und dennoch bereit sind, sich befehlen zu lassen, das zu tun, was von ihnen erwartet wird, sich reibungslos in den Gesellschaftsapparat einzuordnen“ (Fromm, 1955, S. 80 f.).*

Allerdings scheint diese Charakterisierung die ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte nicht mehr adäquat zu beschreiben.

*„Decades of uninterrupted economic growth had made the family-focused consumption society of the 1950s seemed old-fashioned, and it’s ethic of maturity now appeared repressive in contrast to the new emphasis on authenticity and expressive freedom (Foster, 2016, S. 7).*

Foster (2016) stellt die interessante Hypothese auf, dass durch die Finanzialisierung<sup>80</sup> der Wirtschaft, aber auch durch emanzipative Bewegungen<sup>81</sup> tiefgreifende Umgestaltungen der gesellschaftlichen Beziehungen vorgenommen wurden, die im Sinne Fromms auch den „sozial typischen Charakter“ verändern.<sup>82</sup>

*“Neo-liberalism is then an attempt to forge a new subject, to free the self from its old collectivist habits and to instil new habits of self-management and self-reliance, through the exercise of which the self is able to realise its economic freedom” (Foster, 2016, S. 3).*

Ähnlich argumentiert auch Fraser, die mit dem Begriff des „progressiven Neoliberalismus“ die in diesem Zusammenhang entstandene Verbindung des Finanzwesens mit emanzipatorischen Bewegungen beschreibt, die naturgemäß die tradierten Normen und Strukturen infrage stellen.

*„Die US-amerikanische Form des progressiven Neoliberalismus beruht auf dem Bündnis ‚neuer sozialer Bewegungen‘ (Feminismus, Antirassismus, Multikulturalismus und LGBTQ<sup>83</sup>) mit Vertretern hoch technisierter, ‚symbolischer‘ und dienstleis-*

---

80 “The term ‘financialization’ has been used to mark the increasingly dominant role of finance in processes of capital accumulation in the neoliberal era. [...] recent decades have been characterized by the use of political power to promote economic policies that are conducive to financial interests. This would include the focus on inflation rather than full employment, for instance, de-regulation of the finance industry, and the attack on trade unions. [...] finance has taken control of American business and forced it to adopt financial sector behaviour and perspectives. [...] the financial system provided the credit that fed borrowing and asset price bubbles. This replaced the ‘Keynesian’ economic model of wage and productivity growth with the credit bubbles that ultimately led to worsening (more concentrated) income distribution” (Foster, 2016, S. 4).

81 “Emancipation and financialization exploded the class configuration of Fordist capitalism, generating new social, cultural and economic expectations and relationships that offered ripe opportunities for economic and social advancement to those able to make their way into the new financial elite and the emancipated professional class” (Foster, 2016, S. 7).

82 “When a new regime of capital accumulation emerges, it requires new habits, attitudes, expectations, by which subjects learn to orientate themselves to the altered demands and requirements of the new regime” (Foster, 2016, S. 3).

83 Abkürzung für Lesbian, Gay, Bisexuell, Transgender, Queer.

*tungsbasierter Wirtschaftssektoren (Wall Street, Silicon Valley, Medien- und Kulturindustrie etc.)“ (Fraser, 2017, S. 78).*

Aus Fosters Sicht ist die sogenannte Arbeiterklasse am meisten von den Veränderungen betroffen.<sup>84</sup>

*„The social catastrophe of neo-liberalism has fallen most heavily on the working class which, lacking the economic and cultural resources to profit from the new demands for autonomy and authenticity both at work and domestically, has had the most to lose from the dismantling of the institutions of collective support and protection“ (Foster, 2016, S. 7).*

Die durch die Globalisierung forcierten Verschiebungen von Produktionsstätten in Billiglohnländer bzw. der Einbruch gewisser Industriesparten verschärfen diese Bedingungen.<sup>85</sup> Die Globalisierungstendenzen verstärken den Druck auf die Menschen und führen

*„zur Labilisierung und Auflösung traditioneller gesellschaftlicher Institutionalisierungen [...] Weil die stabilitätsvermittelnden Institutionalisierungen sich auflösen, verlieren die Menschen Halt, Orientierung und Zuversicht“ (Schuch, 2010, S. 22 f.).*

84 Ähnlich argumentiert auch Fraser, die Hillary Clintons Scheitern bei der Präsidentschaftswahl mit dem durch sie und ihrem Mann verkörperten „progressiven Neoliberalismus“ in Verbindung bringt, der zu einer Prekarisierung der Arbeiterschaft geführt hat. „Seine [Bill Clintons] Administration lieferte die amerikanische Wirtschaft an Goldman Sachs aus, deregulierte das Finanzwesen und schloss Freihandelsabkommen ab, die den Niedergang der alten Industrien beschleunigten [...] Abgesehen von den neuen Industriezentren im Süden hatte der ‚Rust Belt‘ am meisten unter der Entfesselung der Finanzmärkte in den beiden vergangenen Jahrzehnten zu leiden. Die Politik Clintons, von seinen Nachfolgern einschließlich Barack Obama fortgeführt, bewirkte eine Verschlechterung der Lebensverhältnisse *aller* Arbeitnehmer, besonders aber der Beschäftigten in der industriellen Produktion“ (Fraser, 2017, S. 79 f.). Das Platzen der Immobilienblase kann in diesem Kontext auch als Wunsch nach Eigentümerschaft interpretiert werden, der weniger den realen Möglichkeiten als einem Sicherheits- und Aufstiegsdenken in dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ geschuldet war, in dem die sozialen und ökonomischen Realitäten genau das Gegenteil von Aufstieg verhiessen und so zum Ruin vieler Existenzen und der Bedrohung des Gemeinwohls geführt haben.

85 „Die heutige Realität des als Meilenstein des Feminismus präsentierten Ideals der Zwei-Verdiener-Familie besteht aus schrumpfenden Löhnen, hoher Arbeitsplatzunsicherheit, sinkenden Lebensstandards, dem steilen Anstieg der für den Lebensunterhalt nötigen Arbeitszeit pro Haushalt, dem Umsichgreifen von Doppelschichten (oder Drei- und Vierfachschichten), einer Zunahme der Zahl der von Frauen geführten Haushalte und der Bestrebungen, die Erziehungs- und Familienarbeit auf andere abzuwälzen – insbesondere auf Arme, farbige Migrantinnen“ (Fraser, 2017, S. 80).

Die im Kapitel 7.3 beschriebenen Filme geben teilweise Auskunft über diese Entwicklungen, in denen entwurzelte Charaktere in der Vergangenheit Rückhalt zu finden versuchen. Eine andere Folge ist das Erstarken von nationalistischen Strömungen, an deren Spitze populistische Führer stehen.

Appadurai spricht von einer „Krise der Souveränität“, die darin besteht, „dass kein moderner Nationalstaat mehr die Kontrolle über das besitzt, was man seine Volkswirtschaft nennen könnte“ (Appadurai, 2017, S. 18). Auf die politischen Folgen dieser Veränderungen wird weiter unten noch eingegangen werden.

Nachtwey (2017) analysiert in seinem gleichnamigen Buch diese „Abstiegs-gesellschaft“, in der Ungleichheiten nicht verschwinden, sondern sich nur verschieben.

*„Prozesse regressiver Modernisierung verknüpfen häufig gesellschaftliche Liberalisierungen mit ökonomischer Deregulierung. Horizontal, zwischen Gruppen mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen, zwischen den Geschlechtern und in bestimmten Bereichen sogar zwischen den Ethnien, wird die Gesellschaft gleichberechtigter und inklusiver, vertikal geht diese Gleichberechtigung mit größeren ökonomischen Ungleichheiten einher“ (Nachtwey, 2017, S. 11).*

In Europa kam es im Zuge der neoliberalen Umgestaltung des Wirtschaftssystems in vielen Ländern zum Abbau des Sozialstaats<sup>86</sup> mit seiner „konstruktiven, Kohärenz und Autonomie der individuellen Identität fördernden Gesellschaftsbindung der Individuen“, die „die grundlegenden Entscheidungs- und Entfremdungsstrukturen der kapitalistischen Wirtschaft“ (Bianchi, 2009, S. 39) unangetastet ließ.

Wirtschaftspolitisch erfolgte ein Abgehen von der keynesianischen Theorie, nach der Vollbeschäftigung und staatliche Eingriffe – etwa in Form von erhöhten Staatsausgaben in Krisenzeiten – maßgebliche Ziele waren.

*„Die Überzeugung, dass die Wirtschaft nur dann erfolgreich sein kann, wenn sie – frei von staatlicher Einflussnahme – auf dem Eigeninteresse der Unternehmen und ihrem Gewinnstreben beruht, wurde vor allem von Milton Friedman und der Chicago School des Neo-Liberalismus propagiert und wissenschaftlich untermauert“ (Sievers, 2011, S. 1).*

---

86 „In Deutschland reichen die Wurzeln des Sozialstaats bis in die Ära Bismarcks zurück, der mit den ersten Sozialgesetzen die Kranken- (1883), Unfall- (1883) und Rentenversicherung (1889) eingeführt hatte [...] In der Weimarer Republik wurden weitere zentrale soziale Institutionen eingeführt, insbesondere die Arbeitslosenversicherung (1927), doch erst in der Demokratie nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Sozialstaat umfassend durchgesetzt [...]“ (Nachtwey, 2017, S. 17 f.).

In diesen Kontext gehört das Konzept von der „freiwilligen Arbeitslosigkeit“<sup>87</sup>, das verschleiert, dass nicht nur das Angebot von Arbeit, sondern auch die Möglichkeit, von den Löhnen leben zu können, entscheidend ist.

Stein (2011) vertritt die Ansicht, dass das Erstarken des neoliberalen Konzepts mit den tiefgreifenden politischen Veränderungen, die mit dem Zusammenbruch des Kommunismus einhergingen, zu einem kulturellen Wandel führte, durch den eine – wie ja auch von anderen Autoren<sup>88</sup> beschriebene – Art „manischer Kultur“ etabliert wurde, die sich in Größenvorstellungen, Verleugnung, Hyperaktivität und Triumphgefühlen äußert.

*„The extraordinary demise of communism coincides precisely with the period of the incubation of the credit crisis, and there are indications that suggest that the development of this manic culture was influenced by unconscious triumphant feelings about communism’s collapse“ (Stein, 2011, S. 83).*

Stein meint, dass diese manische Kultur auch durch die in den 90er-Jahren in Asien<sup>89</sup> ausgebrochenen Finanzkrisen entscheidend mitbestimmt wurde. Der Zusammenbruch der Märkte in Asien und der Sturz des Kommunismus, sinnbildlich als Versagen einer ökonomischen und Fehlen einer ideologischen Alternative aufgefasst, ergaben eine hochexplosive Mischung, in der Triumphgefühle die Wirklichkeit ausblendeten und gleichzeitig die Ängste vor einem Absturz der Märkte verleugnen halfen, sie möglicherweise in einer kontraphobischen Abwehr sogar herbeiführten.

*“Thus, those acting under the banners of economic ‘liberalization’, ‘free markets’ and ‘light-touch regulation’ are increasingly influenced by the shared idea that the capitalist economies would do best if they eschew any resemblance to the communist economies, and that their unfettered growth of free markets and unrestrained risk-taking were unquestionable axioms of good capitalism” (Stein, 2011, S. 183).*

---

87 Dieser Begriff stammt aus der „neoklassischen Theorie“, gemäß deren strikter Interpretation keine dauerhafte unfreiwillige Arbeitslosigkeit existiert.

88 Beispielhaft seien hier angeführt: Shulman (2016), Tuckett (2013) und Marlock (2010).

89 “Focusing especially on the Japanese and Asian/LTCM crisis, I argue that a series of major ruptures in capitalist economies were observed and noted by those in positions of economic and political leadership in Western societies. I suggest that these ruptures caused considerable anxiety among these leaders, but that, rather than heeding the lessons of this crisis, such leaders responded by manic, omnipotent and triumphant attempts to prove the superiority of their economies in relation to the vulnerabilities thrown up by these ruptures” (Stein, 2011, S. 183 f.).

## 6.2 Umwertung der Werte

*„Derselbe Mensch, der in den Kategorien einer entfremdeten Welt als gesund gilt, erscheint vom humanistischen Standpunkt aus als der am schwersten Erkrankte – wenn er auch nicht an einer individuellen Krankheit, sondern an einem gesellschaftlich vorgeprägten Defekt leidet“ (Fromm, 1955, S. 144).*

Auf ökonomischer und sozialer Ebene erfolgte eine „Umwertung der Werte“<sup>90</sup>, im Zuge derer das „liberal-individualistische Fortschrittsverständnis [...] nach und nach den weiter gefassten, antihierarchisch-egalitären, klassenbewussten, antikapitalistischen Emanzipationsbegriff der sechziger und siebziger Jahre“ ersetzte (Fraser, 2017, S. 81). Diese Werteverstärkung erfasste das Subjekt, das sich nun – ganz im Sinne der Erfordernisse einer veränderten wirtschafts- und sozialpolitischen Ausrichtung – aus den tradierten Identitätsvorstellungen entband. Diese Entwicklung geht Hand in Hand mit einer Rücknahme staatlicher Sicherungssysteme, die als einschränkend, antiquiert und marktfeindlich gelten und so unbewusst die Etablierung eines an die neuen Verhältnisse besser angepassten Menschen fördern.

Die Vorstellungen von dem die persönliche und ökonomische Entwicklung einschränkenden Staat dienen, wie sich auch in den Interviews zeigen wird, real und phantasmatisch als Container für erlebte Begrenzungen und als Projektionsfläche fehlender Prosperität.

Die Finanzialisierung durchdringt alle Lebensbereiche, auch die privaten. “Financialization has substantially altered the role of the state, the power of capital relative to labor, and has also increasingly pulled individual households into the orbit of financial services” (Foster, 2016, S. 5). Dazu passt das neue „role model“ des Unternehmers (vgl. Foster, 2016, S. 11), der Konkurrenz- und Gewinnstreben verkörpert und, getragen von Risikobereitschaft, diese Eigenschaften in all seinen Lebensbereichen verwirklicht.

Leistung steigert nicht nur den Profit des Unternehmens, sondern auch Vorstellungen von einer Überwindung sozialökonomischer Restriktionen und Klassengrenzen.

*„[...] so lautet heute die Doktrin: Jeder von uns kann am Aufstieg teilnehmen, wenn er nur tüchtig und rücksichtslos genug ist, wenn er an der richtigen Stelle ist. Der Aufstieg ist nicht einer bestimmten Gruppe wie der Aristokratie vorbehalten [...]“ (Rothschild, 2010, S. 36).*

---

90 Frei nach Nietzsche.

Wirth bezieht sich auf den Begriff des Phantasmas von Erdheim, wenn er den Prozess der Unbewusstmachung in diesem Kontext folgendermaßen charakterisiert:

*„Die Aufgabe dieser Fantasien besteht darin, bei den Normalbürgern die Faszination am Leben der Mächtigen zu stimulieren und zu befriedigen, während sie gleichzeitig die Voraussetzungen, auf denen die Macht beruht, unbewusst machen“ (Wirth, 2010, S. 29).*

Die Verbindung von Leistung, Jugendlichkeit und Potenz schuf, so Shulman, jene attraktiven Rollenbilder, die in der Finanzszene ihre Bühne fanden.

*“The social idealization of these ‘boy genius’ entrepreneurs was such that, in words frequently invoked by the late 1990s, they were viewed as having created a ‘New economy’. In this environment, a generalized internal dedifferentiation occurred, on a narcissistic model: ideals became fused with images of success linked to youth, and, in the new millennium, to an unprecedented elevation of self-interested free-market capitalism ‘without limits’ that was to be driven by youthful innovation and risk-taking of all sorts” (Shulman, 2016, S. 46).*

Dieses Phantasma lässt den Einzelnen wirkmächtiger erscheinen als die sozialen Institutionen, feiert den Individualismus, was zu einer wesentlichen Umgestaltung und Infragestellung der ursprünglich staatlichen Institutionen zugeschriebenen Handlungsbereiche der Sozialfürsorge oder der Krisenbewältigung führt.

*“This is because the powerful emphasis on individual risk-bearing and self-investment as productive of freedom and security operates by way of a pathologization of the forms of dependency and collective support that are supposed to form the countervailing power of social protection” (Foster, 2016, S. 5).*

In Kapitel 7.2, das sich mit den Resilienzkonzepten auseinandersetzt, wird ausgeführt, in welcher Form etwa das Individuum in der Krisenbewältigung zum Manager seiner eigenen Katastrophe werden soll. Gleiches gilt für die Behandlung der Erschöpfungssyndrome, deren Bewältigung von individuellen Kompetenzen, nicht jedoch von einer Veränderung der Arbeitsbedingungen abhängig gemacht wird, bei denen es sich um scheinbar unveränderliche reale Fakten handelt. Der Therapiemarkt erweist sich ebenso als Geschäftsfeld, wo die verstärkte Individualisierung sozialökonomischer Probleme bedient wird.<sup>91</sup>

---

91 Siehe dazu das Buch von Angelika Grubner (2017) und die Ausführungen von Verhaeghe (2013). Trotz aller berechtigten Kritik an den die Therapie vereinnahmenden Konzepten würde ich Modena zustimmen, der den Therapeuten in heutigen Zeiten eine wesentliche Aufgabe zuschreibt: „Einmal in ihrer fachspezifischen Tätigkeit, indem sie ihren Patient(inn)en nicht nur gegen das ‚hysterische Elend‘ beistehen, son-

*“The stress and strain imposed on the individual in his or her efforts to be ‘healthy’, to live out the prevailing social character in his or her own life, create psychic wounds which, in turn, radically affect how the social characters lived and experienced. In its attack on dependence, its replacement of collective ubiquitous competition, and in its loading up of the obligations of self-care on the solitary individual himself/herself, neoliberalism generates immense psychic suffering in the form of vulnerability, insecurity and the stigma of unmet dependency needs” (Foster, 2016, S. 9).*

Die Tendenz, sich selbst zu „optimieren“, ist nicht nur Ausdruck einer Vergegenständlichung des Menschen, der selbst in seiner Körperlichkeit und in seinen intimen Bedürfnissen sich den Prinzipien des Marktes unterwirft, sondern auch Folge einer sich in wechselseitiger Beeinflussung vollziehenden Rücknahme staatlicher Verantwortung für das Gemeinwohl.<sup>92</sup> Der erlebte Kontrollverlust auf der realen ökonomischen und sozialpolitischen Ebene wird in Form einer verstärkten subjektiven Kontrolle abzuwehren versucht.

*“The predominant ethos of neo-liberalism does not work to assuage these anxieties and vulnerabilities; instead, it makes productive use of them by directing their psychic energy into the methodical and disciplined work of self-management and self-provision. By intensifying rather than assuaging vulnerabilities and anxieties, neo-liberalism is able to harness them in the service of intensifying the commitment to self-care and self-reliance that serves current socio-economic demands and requirements” (Foster, 2016, S. 9 f.).*

Verständlicherweise lösen diese Umgestaltungen große Verunsicherung aus, weil sie das Individuum unter seinem Selbstmanagement zum Austragungsort der Veränderungen machen. Das Phantasma der Selbstoptimierung, befeuert durch Phantasien der Entgrenzung und Omnipotenz, verschleiert zudem die sozialen Ungleichheiten, prekäre Macht- und Vermögensverhältnisse und verhindert, dass nach den Ursachen derselben geforscht wird. Auf der Kehrseite der Medaille stehen weiter der Verlust an sozialen Bindungen, Ohnmachtsgefühle und der

---

dern auch – soweit möglich – gegen das ‚gemeine Unglück‘ helfen. Die selbstverständliche Neutralität in der Kur sollte durch eine klar parteiiche Haltung ergänzt werden, wo Menschen zu Opfern der Wirtschaftskrise werden. Zum anderen können Psychotherapeut(inn)en [...] in allen gesellschaftlichen Institutionen gegen die zunehmende Verrohung, gegen Entsolidarisierung und Faschisierung der Gesellschaft“ (Modena, 2010, S. 52) sich einsetzen.

92 “The transformation of welfare into a disciplinary regime for managing poverty and for pushing the poorest citizens into the low-wage job market also presses the cultural expectations of neo-liberalism deep into the institutions of social work” (Foster, 2016, S. 13).

Wunsch nach Werten wie Solidarität, wie sie auch in den Interviews zur Sprache kamen.

Auffallend sind die Bestrebungen, bei einem verständlichen Fehlschlagen der Identifizierung mit dem von Größenphantasien gespeisten Ideal der unbegrenzten Möglichkeiten, die Schuld einzelnen Menschen oder sozialen Gruppen zuzuschreiben. „Public discourse has promoted this transformation by displacing blame for social problems from structural conditions to personal moral failings“ (Foster, 2016, S. 9). So kann man das Konzept der „freiwilligen Arbeitslosigkeit“ auch als „eine Grundfigur traumatisierender Täter-Opfer-Verkehrung und Opferbeschuldigung“ (Bianchi, 2009, S. 41) verstehen.

*„Der Mechanismus der Dehumanisierung der Anderen stellt die psychische Kehrseite der Selbstüberhöhung des Machtselbst und die entscheidende psychische Voraussetzung zur Instrumentalisierung der Beherrschten dar [...]“ (Bianchi, 2009, S. 47).*

Marlock beschreibt, wie etwa die Veränderung der Gesellschaft unter Margaret Thatcher und Ronald Reagan zu einer Umwertung der Werte führte, die gerade jene angriff, die den sozialen Ausgleich und Zusammenhalt förderten.

*„Der neoliberale Umbau favorisierte und belohnte zunehmend egoistische und primär pekuniäre, psychosoziale Motive und Handlungen. Intelligente, im Sinn einer differenzierten und am Ganzen interessierten Perspektive und mehr sozial ausgerichtete Motive galten zunehmend als ‚not smart‘, allerhöchstens für Looser attraktiv“ (Marlock, 2010, S. 39).*

Es wäre von großem Interesse, würde aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen, den Zusammenhang zwischen dem Erstarken des Rechtspopulismus, des Nationalismus und dieser Politik genauer zu untersuchen, wie es Reich seinerzeit getan hat. Fraser interpretiert etwa die Wahl Donald Trumps in der Form, dass es sich um eine Absage an die Verbindung von Finanzwirtschaft und nach Emanzipation ringenden Strömungen handelte, die hier zum Ausdruck kam.

*„Zu ihnen [Trump's Wählern], den Verlierern der schönen neuen kosmopolitischen Welt, gehören neben Industriearbeitern auch Angestellte, kleine Selbstständige sowie alle, die von der alten Industrie im ‚Rust Belt‘ und im Süden abhängig waren, und die von Arbeitslosigkeit und Drogenmissbrauch geplagte Landbevölkerung“ (Fraser, 2017, S. 83).*

Modena (2010) beschreibt das unheilvolle Verhältnis zwischen Rechtspopulismus und neoliberaler Ausrichtung, das die Ursachen der ökonomischen Veränderungen verschleiert und stattdessen mit einer Politik der Stärke oder Starken gegen die Schwachen agiert. Für die Rechtspopulisten sind

*„Ausländer und Sozialschmarotzer sowie die sie unterstützenden ‚linken und netten‘ ‚Gutmenschen‘ und ihre ‚Kuscheljustiz‘ die wahren Verantwortlichen für die zunehmende Staatsverdrossenheit breiter Volksmassen. Dagegen beschwören die Populisten den Stolz auf die eigene Nation, Rasse und das Geschlecht (einst hieß das Blut und Boden) [...]“ (Modena, 2010, S. 50).*

Alle möglichen Randgruppen oder wie in dem Jahr, in dem ich die Interviews geführt habe, Flüchtlinge, eignen sich gut als Sündenböcke, auf die die eigenen Ängste vor Arbeitslosigkeit, gesellschaftlichem Absturz und der Auflösung sozialer Bindungen projiziert werden können.

Auf der Konferenz der „Group Analytic Society International“ in Berlin (August 2017) wies mich eine Konferenzteilnehmerin darauf hin, dass der Brexit auch als Nachwirkung der Finanzkrise interpretiert werden kann, deren verheerende Folgen in Großbritannien nicht bearbeitet wurden. Sie hatten zu massiver Arbeitslosigkeit und Einsparungen geführt. Die Migranten und Arbeiter aus ärmeren europäischen Ländern sind eine willkommene Projektionsfläche für diese Verlustererfahrungen.

### 6.3 Gier

*“[...] that what looks like the personal greed of the few at the top [...] is a result of the whole current capitalist system – that an economic system that looked like the true path for democracy, through economic liberalism and (so-called) free markets, may in fact be too easily subject to enacted greed, unregulated cronyism and exploitation” (Long, 2013, S. 29).*

Im Rahmen der Interviews, aber auch im öffentlichen Diskurs wird häufig die Gier als wesentliche Ursache der Finanzkrise genannt. Am Beispiel der Gier kann man sehr gut aufzeigen, wie es zu einer Verzahnung von Charaktereigenschaften und ökonomischen Bedingungen kommt, wobei Letztere meistens ausgeblendet werden.

Gier kann entwicklungspsychologisch und psychodynamisch gedeutet werden und im Sinne der Oralität, Analität, Phallizität und Genitalität verschiedene Äußerungsformen annehmen.<sup>93</sup> Kleins Konzept der Gier situiert diese in den ersten Lebensmonaten des Kindes. Ich möchte es in diesem Zusammenhang ausführlicher darstellen, da besonders Tuckett (2013) die Beziehungen zwischen

---

93 “A hallmark of greed is the intent to find a supply and take as much as possible; to drain the supply, perhaps driven by the fear that there will be no more” (Long, 2013, S. 32). Siehe dazu das Interview mit Rothschild (2010).

Tradern und ihren ambivalenten Produkten anhand der kleinianischen Theorie analysiert.

Die Gier ist nach Klein ein unausweichliches Begleitphänomen der ganz frühen Entwicklung des Babys.

*„Gier ist ein heftiges und unersättliches Verlangen, das über die Bedürfnisse des Objektes und über die Fähigkeit und die Wünsche des Objektes, zu geben, hinausgeht. Auf unbewusster Stufe ist das Ziel der Gier vor allem, die Brust vollkommen auszuhöhlen, leer zu saugen und zu verschlingen, d.h., ihr Ziel ist destruktive Introjektion“ (Klein, 1972, S. 175).*

Das Baby reagiert mit Spaltung auf die Ängste, die aufgrund seiner destruktiven Impulse und Phantasien der Brust als solcher gelten, wenn sie als versagend oder nicht verfügbar erlebt wird. Im Laufe der Entwicklung gewinnt das Kind mehr Sicherheit in der Unterscheidung zwischen inneren und äußeren Versagungen, und die Sicherheit, dass das gute Objekt auch in der Abwesenheit nicht verloren geht, reduziert die Angst. Mit diesen Entwicklungen geht auch eine Verminderung der Gier einher.

Klein differenziert zwischen Gier, Neid und Eifersucht:

*„Neid ist das ärgerliche Gefühl, daß eine andere Person etwas Wünschenswertes besitzt und genießt, wobei der neidische Impuls darin besteht, es wegzunehmen oder zu verderben. Weiterhin beschränkt sich Neid auf die Beziehung des Objektes zu nur einer Person und geht auf die früheste ausschließliche Beziehung zur Mutter zurück. Eifersucht beruht auf Neid, setzt jedoch die Beziehung des Objektes zu mindestens zwei Personen voraus. Eifersucht bezieht sich hauptsächlich auf die Liebe, auf die das Subjekt ein Recht zu haben glaubt, die ihm jedoch weggenommen worden ist oder in Gefahr steht, ihm weggenommen zu werden“ (Klein, 1972, S. 175).*

Während Gier und Neid also Teil einer Zwei-Personen-Beziehung sind, basiert die Eifersucht auf der Einführung eines Dritten und wird durch die ödipale Situation generiert.

Auch was die Abwehrmechanismen betrifft, gibt es Unterschiede.

*„Wenn auch keine starre Trennungslinie zwischen Gier und Neid gezogen werden kann, weil sie so eng miteinander verknüpft sind, so könnte man doch den Unterschied entsprechend so definieren, daß die Gier hauptsächlich mit Introjektion und der Neid mit Projektion verknüpft ist“ (Klein, 1972, S. 175).*

Der Neid richtet sich, wie Melanie Klein betont, auf die Produktivität und Schaffenskraft des Menschen; „das, was die beneidete Brust zu bieten hat, wird unbewußt als Prototyp der Fähigkeit zur Produktion empfunden, weil die Brust und die Milch, die sie gibt, als die Quelle des Lebens angesehen werden“ (Klein, 1972, S. 181).

Neben der oralen Dynamik der Gier führt Long etwa die Analität und auch die Phallizität ins Treffen:

*“[...] the greed for power over others, especially their sexuality and desire. [...] The picture of phallic greed links with that of phallic pride. Phallic pride desires to display before the other, perhaps to triumph over the shame of the other, so the other is forced to concede its superiority” (Long, 2013, S. 35).*

Auch wenn diese Konzepte sehr gut auf Individuen angewandt werden können, die aufgrund ihrer Biografie in gierige und neidische Vorstellungen oder Handlungen verstrickt sind, sind sie für das Verständnis der Krise nicht erhellend genug, weil sie ökonomische Bedingungen und verstärkende Gruppenfaktoren unberücksichtigt lassen. Außerdem vermögen sie nicht zu erklären, warum Gier in manchen Zeiten Krisen zu begünstigen scheint, in anderen wiederum nicht.

Bianchi merkt kritisch an, dass das häufig verwendete Bild von den gierigen Managern eigentlich eine Ablenkung darstellt. „Nicht die subjektive Gier an sich ist die Wurzel des Problems, sondern daß diese Gier durch die systemischen Zwänge der Gewinnmaximierung gefordert und belohnt wird“ (Bianchi, 2009, S. 48).

Sievers bezieht sich auf Stieglitz, wenn er die Annahme, dass der Gier eine „ausschlaggebende Bedeutung bei der Entstehung und dem Verlauf der Finanzkrise zukommt“, als Mythos enttarnt (Sievers, 2011, S. 2). Und er führt weiter aus, dass Gier

*„[...] im Gegensatz zu dem derzeit vorherrschenden Verständnis von Gier als Charaktereigenschaft<sup>94</sup> von Individuen – immer auch eine soziale Kategorie war, die sich in ihren dysfunktionalen und zerstörerischen Auswirkungen vor allem auf soziale Systeme, d.h., beispielsweise auf die griechische Polis, frühchristliche Mönchsgemeinschaften, mittelalterliche Städte ebenso wie auf das Expansionsstreben von Staaten bezieht“ (Sievers, 2011, S. 3).*

Ähnlich argumentiert auch Marlock, der das Konzept der Gier als Teil eines Herrschaftsdiskurses ansieht:

*„Im Grunde wurden über einen derartigen Diskurs die asozialen Motive und Handlungen der eigentlichen postmodernen ‚Kleptokratie‘, die sich eher in den gehobenen Etagen befindet, verschoben und verschleiert“ (Marlock, 2010, S. 39).*

Diese Abwehrstrategien, die Machtverhältnisse aufrechterhalten bzw. – was für deren Änderung notwendig wäre – nicht ins Bewusstsein dringen lassen, können als Ausdruck des sozialen Unbewussten verstanden werden.

---

94 Hervorhebung durch Sievers.

*“If greed is part of our instinctive inheritance, then its shape and enactment are learnt in a culture context where self-constraint may also be learnt and adopted – or perhaps, more aptly, the social forms of appetite, pecuniary interest and assertion of self are limited and contained” (Long, 2013, S. 36).*

Dass dieses Wissen existiert, darauf verweisen jene Passagen in den Interviews, die besonders von Frauen vorgebracht wurden. Sie drängen auf eine Veränderung bestimmter Werte und auf Investitionen in den Bereichen Erziehung und Bildung.

*“The impulse to share and be generous can be regarded as the opposite of, yet closely connected to, greed” (Long, 2013, S. 36). “Such impulses are regarded within religious thinking as virtues to be achieved through a dedicated pursuit. [...] They are not normally regarded as attitudes that we slip into unknowingly and unconsciously. Unconscious volition seems to sit more comfortable with the devil than the saints; more with the deadly sins than the virtues. This is another aspect of volition and intent; greed as desire is shameful and hidden” (Long, 2013, S. 37).*

Wird der Fokus vom Individuum auf Gruppen und Organisationsstrukturen gerichtet, so kann dies im Sinne der Analyse der Finanzkrise sehr erhellend sein. Long beschreibt etwa perverse Strukturen in Organisationen, die Gier und Korruption befördern. Zu deren Charakteristika zählen eine Art persönlicher Genuss auf Kosten der Allgemeinheit, die Verleugnung der Realität, Komplizenschaft mit anderen und instrumentalisierte Beziehungen.

*The “use of accomplices in an instrumental social relation – in corporate terms the accomplices are often the institutional auditors, investors or creditors; the self-perpetuation or closed-ness of the perverse dynamic – in terms of the corporate culture” (Long, 2013, S. 32).*

Alle Faktoren zusammen etablieren einen perversen Zirkel, der selbstverstärkend wirkt (vgl. Long, 2013, S. 31 f.). Als Beispiel hierfür mag eine Interviewpartnerin dienen, die als Wirtschaftsprüferin von Banken während der Finanzkrise in deren Geschäfte involviert war und über die schwierigen Situationen sprach, zwischen der Skylla der Abhängigkeit vom Auftraggeber und der Charybdis der Notwendigkeit einer realitätsgerechten Einschätzung der Krisensituation zu pendeln. Sie hat das Interview nach einem Jahr zurückgezogen und mir ebenso wenig etwas Schriftliches hinterlassen wie in entscheidenden Situationen ihren Klienten.

Long zeigt sehr gut auf, wie diese Strukturen dazu führen, dass krisenhafte Erscheinungen nicht bemerkt werden bzw. Teil einer Macht- und Verteilungsdynamik sind, die dem sozialen Unbewussten angehören.

In Bezug auf Organisationen verweist Long darauf, dass einzelne Abteilungen nicht nur unterschiedliche Aufgaben und Verantwortlichkeiten zu bewälti-

gen haben, sondern auch die Container für unterschiedliche Gefühle und Gedanken sein können. “We can think also of power structures as divisions where different thoughts and feelings are held” (Long, 2013, S. 37).

Insofern wird es schwierig, Verantwortlichkeiten zuzuschreiben: Ist das Individuum oder die Organisation verantwortlich?

Damit spricht Long die Abwehr an, die, indem sie die Schuld einzelnen Akteuren zuschreibt, die (perverse) Struktur einer Organisation oder – so würde ich hinzufügen – eines Wirtschaftssystems verleugnet.

*“Alongside this is a picture of the seemingly duped auditors and bankers who on closer examination have failed in their duty to examine with due diligence the transactions in which they have engaged” (Long, 2013, S. 38).*

Einen anderen Zugang zur Gier wählt Wirth (2010), der sich in seiner Analyse der Finanzkrise sowohl auf das Konzept der phantastischen Objekte, wie es von Tuckett ausgeführt wurde, als auch auf das Konzept des Glücksspiels bezieht und selbstverstärkende Gruppenprozesse in den Vordergrund stellt. Die Finanzanlagen lösen unter anderem auch deswegen Gier aus, weil sie das Versprechen von der Erfüllung von Wünschen verkörpern (vgl. Wirth, 2010, S. 27). Damit verbunden sind „regressive Prozesse“ in jenen Gruppen, in denen diese Objekte gehandelt werden, die zu eingeschränkter Realitätswahrnehmung führen (vgl. Wirth, 2010, S. 27).

Im nächsten Abschnitt werden die psychodynamischen Prozesse, die im Handel mit Finanzprodukten auftreten, genauer analysiert.

## 6.4 Schauplatz Finanzmärkte und ihre Dynamiken

*“Traditional retail banking business seemed boring, and the new, more lucrative business of investment banking seduced workers by this fast pace and promise of unlimited and accelerated wealth” (Gill & Sher, 2013, S. 60).*

Fasst man die Erklärungsversuche für die Finanzkrise, die sich auf die psychodynamische Ebene beziehen, zusammen, so werden gieriges Verhalten, selbstbezogene Verhaltensweisen, Entgrenzungs- und Omnipotenzphantasien beschrieben, die in gewisser Weise die weiter oben genannten Merkmale eines Unternehmers in übersteigerter Form darstellen, aber auch den auf Profitmaximierung und Expansion ausgerichteten Zielen eines kapitalistischen Wirtschaftskonzepts entsprechen.

Die Krise selbst spiegelt ökonomische und gesellschaftliche Entwicklungen wider, vergrößert oder verzerrt sie, lässt sie brennpunktartig auf einer Bühne zusammenlaufen, auf der vom Publikum Aufstieg und Fall der Protagonisten, zu

denen es selbst gehört, beobachtet werden können. Das bedeutet, dass die Trennung zwischen der Finanzwelt und der übrigen Gesellschaft nicht aufrechterhalten werden kann.

Ich möchte im Folgenden verschiedene Betrachtungsweisen diskutieren, die dem Verständnis der Krise aus analytischer Sicht förderlich erscheinen, und stelle daher jene Hypothesen in den Vordergrund, die weniger den Einzelnen in seiner „Psychopathologie“, sondern mehr die wechselseitige Beeinflussung von Individuum und Gruppe in den Fokus stellen. Zunächst wird das Geschehen im Bereich des Finanzhandels beleuchtet, im Anschluss daran das psychodynamische Geschehen zwischen der Finanzwelt und ihrer Umgebung.

Sehr häufig wird in den Analysen der Finanzkrise auf narzisstische Theorien<sup>95</sup> oder auf Beschreibungen zurückgegriffen, die psychosenahe Zustände von Manie und Depression charakterisieren. Der Begriff der Depression verbindet ja sowohl ökonomische als auch psychologische Diagnosekriterien, der des manischen Verhaltens<sup>96</sup> spiegelt sich am ehesten im Bild von überhitzten Märkten, manisch-depressive Zustände in den Metaphern vom „Bullen-“ und „Bärenmarkt“ oder in den häufig von meinen Interviewpartnern verwendeten Sprachbildern wie dem des Dominoeffekts.

Tuckett (2013)<sup>97</sup> hat meines Wissens das bisher aufschlussreichste Buch über die „emotionalen Seiten der Finanzwirtschaft“ geschrieben, in dem er den Blick auf die innerpsychischen Zustände und Vorgänge, die Vermögensverwalter beim Kauf, Halten und Verkauf von Anlagen charakterisieren, richtet.

Gerade das Zusammenspiel von spezifischen Persönlichkeitsfaktoren der Manager, die besonderen Eigenschaften der Finanzanlagen und die Art der Beziehung, die die Finanzmanager zu diesen entwickeln, führen dazu, dass es zu sogenannten Vermögensblasen kommt. Finanzanlagen sind „volatil“, können „Erregung bei einer schnellen Belohnung oder Angst vor schnellem Verlust

---

95 Beispielfhaft seien angeführt: Bianchi (2009), Gill und Sher (2013), Looss (2010), Shulman (2016), Wirth (2010), Patsiaouras et al. (2015). Letztere analysieren die Protagonisten der Romane „The Great Gatsby“ von F. Scott Fitzgerald und „Death of a Salesman“ von Arthur Miller, deren narzisstische Persönlichkeitsstruktur zwar unterschiedliche Facetten aufweist, jedoch zum gleichen tragischen, tödlichen Ende führt. Die Verfasser des Artikels konstatieren die Abwesenheit der Psychoanalyse in der Analyse des Konsumverhaltens; am ehesten erfolgt ihrer Meinung nach eine Annäherung an analytische Konzepte über die Arbeiten von Lacan und Žižek (vgl. Patsiaouras et al., 2015, S. 58).

96 Siehe dazu zum Beispiel Sievers (2010) und Stein (2011).

97 Die Basis für Tucketts Theorie der „emotionalen Finanzwirtschaft“ bilden Interviews, die er 2007 mit 52 Vermögensverwaltern, die schon zehn Jahre oder länger in ihrer Funktion in großen Finanzzentren der Welt tätig waren und mindestens eine Milliarde Dollar verwalteten, geführt hat (vgl. Tuckett, 2013, S. 61).

hervorrufen“, sie sind „abstrakt und somit kein konkreter Gegenstand, der konsumiert werden kann, sondern ein Symbol, das aus sich heraus und für sich selbst keinen Nutzen hat“ (Tuckett, 2013, S. 24). Und es ist nicht möglich, „präzise zu bewerten, welche Aspekte der Wertentwicklung Können sind und welche Glück“ (Tuckett, 2013, S. 24).<sup>98</sup>

Gerade weil diese Produkte in Anbetracht von großen Gewinn-, aber auch hohen Verlustmöglichkeiten widersprüchliche Gefühle auslösen können, ist die Beziehung zu ihnen von Ambivalenz bestimmt; sie haben den Charakter von „fantastischen Objekten“ (Tuckett, 2013, S. 21), die den imaginierten dauerhaften und exklusiven Zugang zu etwas ganz Besonderem versprechen, also einen idealisierten Zustand, der sich jedoch beim Aufkommen von Unsicherheit schnell in Entwertung und Hass verwandeln kann. Wer mit Finanzanlagen arbeitet, kommt in einen „permanenten und unvermeidbaren emotionalen Konflikt“ (Tuckett, 2013, S. 254).

Um zu verstehen, wie die Angst vor falschen Entscheidungen, die hohe Verluste nach sich ziehen können, in Schach gehalten werden kann, verweist Tuckett auf Klein, Winnicott und Bion, die das menschliche Denken in Form von Objektbeziehungen verstanden haben. Über den Vorgang der Spaltung werden in den Zuständen manischer Erregung Vorsicht und Angst abgespalten und auf diese Weise das Denken von der Realität getrennt. Dieser Zustand führt oft erst nach längerer Zeit zu Panik und Paranoia, bevor Schuldgefühle auftreten (vgl. Tuckett, 2013, S. 20).

Werden Erzählungen oder, wie Tuckett sie nennt, „Geschichten“ über besondere Anlagen in Umlauf gebracht, entsteht unter den Anlagemanagern so etwas wie ein „Gruppenempfinden“, ein Begriff, den Tuckett in Anlehnung an Bions „Gruppendenken“ geprägt hat. Sie müssen die Informationen, die ihnen zur Verfügung stehen, subjektiv deuten. Kritik wird ausgeblendet.<sup>99</sup>

---

98 Siehe dazu auch die Einschätzung von Wirth, dass die Finanzmärkte mit ihren Produkten immer mehr zum Schauplatz für Glücksspielwetten geworden sind. „Die Menschen sehen die Welt als ein übermächtiges System an, in dem ein undurchschaubares Schicksal herrscht. Den damit einhergehenden narzisstischen Kleinheits- und Ohnmachtsgefühlen versucht der Einzelne zu entgehen, indem er sich die Illusion des höchsten narzisstischen Triumphes verschafft. Indem er sein Schicksal in die Hände des Zufalls legt, indem er sich dem Glück – sprich dem Glücksspiel – überantwortet, nutzt er die vermeintlich letzte und einzige Chance, die er hat. Indem er alles auf eine Karte setzt, fordert er das Schicksal heraus“ (Wirth, 2010, S. 29).

99 In Gruppen sind Mechanismen wirksam, die Klein als typisch für die ersten Lebensjahre beschrieben hat. Das Baby hat gegenüber der versorgenden Mutter, von der es völlig abhängig ist, Phantasien, die von Liebe und Hass – bei ihrer Abwesenheit von Schmerzen und Unwohlsein – getragen sind. Letztere mobilisieren große Ängste, die nur mittels Spaltung und Projektion ausgehalten werden können (vgl. Tuckett, 2013,

„Zweifler<sup>100</sup> werden als Spielverderber empfunden und während dieser Phase, um Frustration abzuwehren, besonders stark verleumdet [...] Alle denken das Gleiche, weil sie das Gleiche empfinden wollen. Üblicherweise wirkt es so, als habe die Eigengruppe den Gral gefunden und die Fremdgruppe versucht, ihr die Sache zu verderben. Während sich dies fortsetzt, kommt ein Gefühl des Triumphs über Konkurrenten hinzu, und die Vermögenswerte steigen weiter auf unrealistische Höhen“ (Tuckett, 2013, S. 49 f.).

Was hier mehr oder weniger offen formuliert wird, ist, dass objektive rationale Entscheidungsgrundlagen im Handel mit Finanzanlagen nicht vorhanden sind, obwohl – und auch das ist eine Allmachtsvorstellung – die Verwendung von Computerprogrammen und Formeln dies möglich scheinen ließ. Die Folge war, dass das Kontrollsystem versagte, wie Gill und Sher (2013) in ihren Interviews mit Führungspersonen im Bereich der Finanzwirtschaft beschrieben haben.

*“Bankers and regulators became captured by mathematics, believing that because they were modelling risk, they could contain it. The regulators were acting with self-delusion. [...] The regulators said that ‘we should not have believed them, but we felt we were up against people’s unlimited capacity to persuade themselves otherwise. This clearly happened to us too’” (Gill & Sher, 2013, S. 63).*

Ähnliche Mechanismen wie die zuletzt geschilderten werden auch von Long (2013) in ihren Ausführungen als typisch für perverse Strukturen in Organisationen dargestellt. Wolfgang Looss spricht in Bezug auf die Entgleisungen in der Finanzszene von einer „organisierten Soziopathie“ (Looss, 2010, S. 17), „mit Rollenverteilungen, eigenen Regeln, Belohnungsmustern und Idealfiguren. Damit ist in den Finanzzentren eine eigene Subkultur, also ein kollektives Wahnsystem entstanden“ (Looss, 2010, S. 17).

„Diese Subkultur zerstört durch ihr Handeln gewachsene kollektive Werthaltungen [...]“ (Looss, 2010, S. 17). „Die wertorientierten Gemeinschaftsgüter

---

S. 119). Ähnliche Spaltungsmechanismen werden nicht nur im Manager selbst, sondern sind auch im „Gruppenempfinden“ (Tuckett, 2013, S. 18 und 51) wirksam. Anders wäre der extrem hohe emotionale Druck, der durch die von Unsicherheit geprägten Zustände der Entscheidungsfindung beim Kauf, Halten und Verkauf von Aktien entsteht, nicht zu bewältigen. Die Vermögensverwalter haben auf der einen Seite zu viele Informationen, die sie in kurzer Zeit nicht sichten können, auf der anderen Seite nie genug, um sicher gehen zu können, die richtige Entscheidung zu treffen (vgl. Tuckett, 2013, S. 248).

100 Ähnlich wie Tuckett beschreibt Kirsner die Entwertung der Kritiker und Mahner, bezogen auf die Finanzkrise im Jahre 1987: “Those who began to forecast depression were accused of ‚talking down‘ the market and seen as merchants of doom and gloom, yet they may have been speaking uncomfortable truths” (Kirsner, 1990, S. 43).

und Verhaltensideale (Solidarität, Hilfe, Vertrauen, Verantwortung etc.) werden kontaminiert oder zerstört“ (Looss, 2010, S. 17). Diese Einschätzung wird, wie sich zeigen wird, auch von manchen Interviewpartnern geteilt. Werte, die den sozialen Zusammenhalt regeln, erodieren in vielen Arbeitsbereichen, möglicherweise auch, weil die Anforderungen eben nicht nur auf den Finanzplätzen Persönlichkeitszüge begünstigen, die diesen Werten entgegengesetzt sind.

*“They are consumed by greed for more and more, without limits. The market is often an addiction. The amount of drug use, especially cocaine, in Wall Street is well known – market fixes are supplemented by quick drug fixes in the manic world of perpetual activity and no reflection” (Kirsner, 1990, S. 42).*

Shulman führt eine relationale Sichtweise auf das Geschehen ein, wenn er die Beziehungen zwischen den Akteuren des Finanzmarktes und jenen, die außerhalb stehen, beschreibt. In Analogie zu Freuds Analyse der narzisstischen Anteile in der Eltern-Kind-Beziehung überträgt er diese auf die von Vorstellungen und Wünschen gespeisten Beziehungen zwischen Bürgern und Märkten bzw. deren Repräsentanten, die auch das beschriebene Modell des „boy genius“<sup>101</sup> hervorbringen.

*“It is my thesis that a revival of the fundamental narcissistic parent-child relation of admiring onlooker to ‚His Majesty the Baby‘ has been played out with particular force on the social stage in the United States over the past 30 years, featuring the idealization of ‚free markets‘, ‚free enterprise‘, and the lionization of business leaders. It has been as if these special individuals were the uniquely talented agents of capital itself, who somehow held the key to fulfilment of the thwarted wish for wealth in all if only allowed to work there wonders ‚freely‘, as invulnerable exceptions knowing no limits, in the manner of Freud’s baby in the eyes of a wishful idealizing audience” (Shulman, 2016, S. 33).*

Mit dieser relationalen Sichtweise können Verschiebungen und Projektionen dargestellt werden, die jeweils die Fremdgruppe treffen; dies können Märkte, die Finanzwelt oder Bankmanager sein.

*“Individual accountability versus systemic accountability seems not to have been truly understood. Judgement was displaced, so guilt and anger are objectified and distanced and projected ‚into the market‘. Leaders in financial services talk about ‚the market‘ in a way similar to clergy speaking about God” (Gill & Sher, 2013, S. 72).*

---

101 “The financial crisis demonstrates the profoundly destructive lure that is the captivation of citizens by this narcissistic object, this loving, untouchable, ideal, ‚boy genius“ (Shulman, 2016, S. 39).

Die Frage, ob die von Looss beschriebene Soziopathie der Bankkultur nicht genauso eine Projektionsfläche darstellt, ist wohl berechtigt;<sup>102</sup> auch

*„in welchem Maße das Finanzsystem als gesellschaftliches oder globales Subsystem derzeit als ein Container (ein Sündenbock oder eine cover story) für verschiedenste andere virulente Fragen und weithin vernachlässigte Probleme sowohl auf der Ebene der Gesellschaft als auch der Welt als ganzer dient, beispielsweise für den zunehmenden Fundamentalismus und den ‚War against Terror‘, die steigende Verknappung natürlicher Ressourcen, die Nord-Süd-Spaltung, den immensen Hunger in vielen Ländern [...] und unsere eigene Unfähigkeit (und Unwilligkeit), die Welt zu verstehen, in der wir leben [...] Die Finanzwelt scheint derzeit die allerdeutlichste Domäne zu sein, in der psychotisches Denken als Ausdruck der ‚Normalität der Verücktheit‘ sich am leichtesten hinter der ‚Rationalität‘ des Marktes verbergen kann“ (Sievers, 2010, S. 22).*

Die Projektionsflächen können als Ausdruck des sozialen oder gesellschaftlichen Unbewussten verstanden werden, das die wechselseitigen Bedingtheiten von ökonomischen Verhältnissen und Persönlichkeitsstrukturen zudeckt, Ängste und Verantwortlichkeiten verschiebt, Schuldzuweisungen vornimmt, Ohnmachtserfahrungen verleugnet und einen Ausdruck für die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen sucht. Die fehlende Analyse dieser Prozesse dient nicht nur der Aufrechterhaltung und Festigung von Macht- und Verteilungsstrukturen, sondern fördert die Wiederholung, sodass Krisen zum Naturgesetz werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf den Aufsatz „Psycho-analyzing the Depression“ von Wolfe aus dem Jahr 1932 verweisen, der in den Reaktionen auf die „Große Depression“ einige Faktoren beleuchtete, die in der oben beschriebenen Form auf das soziale Unbewusste verweisen. Die Maßnahmen zu deren Bewältigung fielen unterschiedlich aus, erinnern jedoch sehr an die jüngste Vergangenheit. Auf der einen Seite standen Charitytätigkeiten: “These good people feel they have done their bit when they have contributed to their local charities, and allow the matter to end there” (Wolfe, 1932, S. 212). Auf der anderen Seite konstatierte Wolfe einen „Märtyrerkomplex“ bei den Arbeitern, die die Lasten der Depression masochistisch auf sich nahmen. Die Frage, die sich auch heute stellt, ist, ob die masochistischen Reaktionen nach der Krise mit den un-

---

102 Kirsner (1990) hat sich mit den psychologischen Dimensionen des Börsencrashes von 1987 aus der Sicht der Psychoanalyse auseinandergesetzt. Unter Bezugnahme auf Freuds „Die Zukunft einer Illusion“ (1927c) und Bions Theorie der Grundannahmen analysiert er die illusionären Verkennungen, die den Markt zu einem „repository of our wishes“ (Kirsner, 1990, S. 32) machen. Spaltungsprozesse führen dazu, dass Gefahren verleugnet werden. „The crash was often looked at as a visitation from outside a good system by some evil genius. In fact the potential for the crash was often denied and fear of a crash was regarded as irrational” (Kirsner, 1990, S. 35).

bewussten Wünschen nach sozialem Aufstieg und Reichtum durch Spekulation damals wie heute in Zusammenhang gebracht werden könnten.<sup>103</sup>

*“This neurotic reaction has definitely become the vogue. Certainly it has become the commonest excuse for every conceivable unsocial act, from the sweating of employees to the enforced exaction of contributions from already overburdened and under-paid workers” (Wolfe, 1932, S. 212).*

Was sich heute anders darstellt, ist die Hoffnung, die Wolfe mit der politischen Haltung der Europäer verband, eine Bewertung, die sich schon bald als Fehleinschätzung herausstellen sollte: “Just as the army intelligence test in the war taught us that we [the Americans] are a nation of morons, so the depression has taught us we are a nation of masochists. The European worker out of a job usually demands political action” (Wolfe, 1932, S. 212).

**Open Access** Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



---

103 Siehe dazu die Ausführungen in Bezug auf Griechenland auf Seite 219.



## 7 Die Finanzkrise und ihre Folgen: Manifestationen und Repräsentationen der Krise

### 7.1 Auswirkungen der Krise auf die psychische Gesundheit – eine exemplarische Darstellung

*„Da sich Produktions- und Machtverhältnisse ständig verändern, von Menschen gemacht und von ihnen im Prinzip veränderbar sind, dürfen sie nicht als unveränderbar beschrieben werden“ (Parin, 1975, S. 524).*

Die WHO (2011) hat darauf hingewiesen, dass die Gefahr von psychischen Krankheiten infolge der Wirtschaftskrise, die in vielen europäischen Ländern mit einem Anstieg der Arbeitslosigkeit, einer Zunahme der in Armut lebenden Menschen und Kürzungen von staatlichen Ausgaben einherging, steigt. Von einem wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, führt eine erhöhte Zahl an Erkrankungen volkswirtschaftlich zu Produktionsausfällen, die auf durchschnittlich drei bis vier Prozent des Bruttosozialprodukts in der Europäischen Union geschätzt werden (vgl. World Health Organization, 2011, S. 1).

Im Bericht der WHO wird darauf verwiesen, dass bestimmte Maßnahmen, die von den Regierungen gesetzt werden, das Ausmaß der Schäden für die Bevölkerung und die Volkswirtschaft mildern können; dazu wird am Ende des Kapitels mehr zu lesen sein.

Überblickt man die große Menge an Forschungsdaten zu den Auswirkungen der Wirtschaftskrise in den europäischen Ländern, so stößt man bei der Komplexität der Wirkungszusammenhänge<sup>104</sup> auf Risikofaktoren, die in den Fokus der Analyse gerückt werden: Dazu gehören die Arbeitslosenrate, Verarmung, prekäre Arbeitsverhältnisse, fehlende soziale Eingebundenheit und die Mortalitätsrate, im Speziellen die Suizidrate und der Alkohol- und Drogenkonsum (vgl. Martin-

---

104 “Firstly, in a complex phenomenon like this, quality study designs such as RCTs are very difficult to conceive and implement. Similarly, this complexity means that with even the most stringent analyses, assigning causality to association is challenging. Also, heterogeneity of outcomes among studies is an expected methodological hurdle in such a multifaceted issue” (Christodoulou, 2017, S. 91).

Van Hal spricht von mehreren methodologischen Problemen; das erste besteht darin, den Beginn der Finanzkrise zu definieren, das zweite ist, Maßstäbe für die psychische Gesundheit festzulegen (vgl. Van Hal, 2015, S. 18 f.).

Carrasco et al., 2016, S. 89). Zu den materiellen und psychischen Langzeitwirkungen zählen auch transgenerationale Einflüsse, die aufgrund von Verarmung, Überschuldung, Wohnungsverlust, fehlenden Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten, Jugendarbeitslosigkeit und psychischen Erkrankungen erst in der Zukunft zum Tragen kommen werden.<sup>105</sup> Sie beeinflussen politische Einstellungen und die nationale Identitätsbildung, die mit den Instrumenten der Psychoanalyse und Gruppenanalyse untersucht werden können.

Im Folgenden soll ein Überblick über die wesentlichen Forschungsergebnisse gegeben werden. Länder wie Griechenland, Spanien oder Italien waren durch die Staatsschuldenkrise und ihre Handhabung im europäischen Kontext stärker als ihre Nachbarländer von den Krisenfolgen betroffen und wurden dadurch zu einem lebendigen Laboratorium der Wissenschaftler, in dem die Auswirkungen der Wirtschaftskrise untersucht werden können. Griechenland und Italien haben darüber hinaus unter der Flüchtlingskrise zu leiden, die die Versorgungslage verschärft.<sup>106</sup> Exemplarisch soll der Blick auf die aufgezählten Länder gelegt und sollen Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden.

### 7.1.1 Arbeitslosigkeit/Jugendarbeitslosigkeit

Arbeitslose gehören zu den Hauptrisikogruppen, psychisch zu erkranken. “Unemployment is confirmed as a strong association to poor mental health, in accordance with international literature” (Christodoulou, 2017, S. 91). Die europäischen Länder hatten alle unter einem Anstieg von Arbeitslosen zu leiden.<sup>107</sup>

In Spanien kam es zu einem rasanten Zuwachs der Arbeitslosigkeit, wovon besonders junge Menschen betroffen waren:

*“In particular, unemployment in the population younger than 25 years increased from 19.6 % in 2005 to 55.5 % in 2013 [...] Since the beginning of the recession, over half a million Spanish citizens have migrated to other European countries: most of them are young, and many have a university degree” (Moreno-Küstner & Gutierrez, 2017, S. 96).*

---

105 “Many of the adverse effects on mental health can be pervasive or manifest fully long after the onset of the crisis. Therefore, it is possible that we are not yet able to understand the full impact of the crisis on the mental health of the European citizens” (Martin-Carrasco et al., 2016, S. 90).

106 “The conjuncture of this major financial disaster and the concurrent refugee crisis is very worrying, as the already impoverished systems of mental and social care are not coping under the pressure of austerity and demand” (Christodoulou, 2017, S. 92).

107 Siehe Abbildung 2 (Arbeitslosigkeit – Vergleich ausgewählter EU-Mitgliedstaaten seit 2008 und Stand 2016) auf Seite 19.

In Italien nahm die Jugendarbeitslosigkeit zwischen 2009 und 2013 ebenso stark zu. “The increase in youth unemployment rate was 57.5 % (from 25.4 % to 40 %)” (Ruggeri & Tomassi, 2017, S. 104).

Psychische Erkrankungen und Arbeitslosigkeit bedingen sich teilweise wechselseitig: “A study in 27 European countries found that people with mental health problems not caused by the economic crisis are at greater risk of losing their job during economic crisis, especially men and individuals with lower levels of education” (Van Hal, 2015, S. 21).

Forschungsergebnisse aus Spanien untermauern die Annahme, dass die Effekte von Arbeitslosigkeit auf die psychische Gesundheit nicht für alle gleich sind. “Qualifiers such as being male, of working age, unemployed, with multiple economic risk and immigrant status are related to poorer mental health after the advent of the economic crisis in Spain” (Moreno-Küstner & Gutierrez, 2017, S. 100).

Allerdings ist der Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Suizidalität<sup>108</sup>, der immer wieder hergestellt wird, kritisch zu betrachten.<sup>109</sup> Wie sich zeigt, spielen hier auch andere Faktoren eine Rolle; ein Suizid ist ja oft Ausdruck einer psychischen Erkrankung bzw. der Endpunkt einer Krise. “[...] Baumbach et al found that the effect of unemployment and suicide is higher in countries with lower social spending, and Sir Michael Marmot said countries that had the greatest social spending had the lowest mortality rates” (Van Hal, 2015, S. 22 f.).

Die in vielen Staaten implementierten Sparprogramme führten auch zu Einsparungen im Gesundheitsbereich, was gerade für die Schwächsten in der Gesellschaft, die Arbeitslosen, Nicht-Versicherten oder Menschen mit geringem Einkommen – jene also, die besonders gefährdet sind, psychisch krank zu werden oder sich das Leben zu nehmen –, fatal war. “Just when people have the highest need for mental help, cost-cutting measures in the healthcare sector lead to a (substantial) drop in the supply of services for the prevention, early detection, and cure of mental health problems” (Van Hal, 2015, S. 17). In Griechenland waren steigender Personalmangel in den Gesundheitseinrichtungen, überaus lange Wartezeiten, Bestechungen oder weniger Zuweisungen die Folge

---

108 “Several studies have shown that unemployment is associated with suicidal thoughts” (Van Hal, 2015, S. 17).

109 “There are several factors which mediate this association, particularly the presence of psychiatric disorders, both previous and related to the hardship” (Martin-Carrasco et al., 2016, S. 104 f.).

„Moreover, Reeves et al clearly stated that unemployment is only one of the factors that increase suicide in a recession, with others, such as the rise in personal debt and mortgage foreclosures (which occur before rises in unemployment), also affecting mental health” (Van Hal, 2015, S. 21).

(vgl. Kentikelenis et al., 2011, S. 1457). Das könnte auch den Effekt erklären, dass Menschen, die medizinische Betreuung nötig hatten, dennoch nicht zum Arzt gingen.<sup>110</sup>

*“[...] during the first years of the crisis, governmental funding for mental health services was severely restricted, resulting in bed occupancies over 120 %, mental health professionals’ wages reduced by up to 40 %, and research funding falling sharply, among others” (Christodoulou, 2017, S. 92).*

Damit wurde die psychiatrische Versorgung massiv geschwächt (vgl. Christodoulou, 2017, S. 92), Kürzungen gab es auch im Bereich des GesundheitsserVICES für Kinder und Jugendliche. “Child and Adolescent services have struggled following a simultaneous 40 % reduction in healthcare workers’ salaries and an escalated number of new referrals to services” (Christodoulou, 2017, S. 93).

In Spanien betrafen die Sparmaßnahmen ebenso den Bildungs- und Gesundheitssektor, was zu einem beschränkten Zugang zu gesundheitlichen Leistungen für arme Leute bedeutete. “More specifically, in 2012, a new Spanish law limited health coverage only to employees (except for minors below the age of 18 years) [...]” (Moreno-Küstner & Gutierrez, 2017, S. 96).

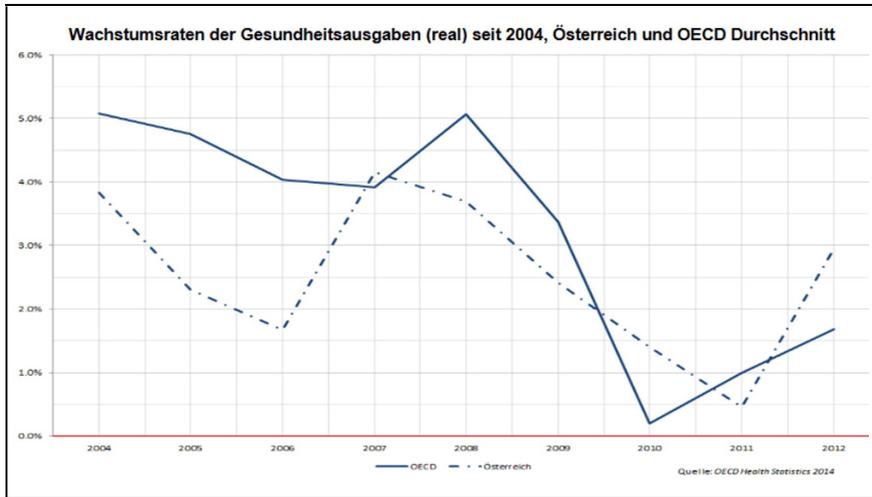
Was Österreich betrifft, sieht man in Abbildung 6, dass auch hier das Wachstum der Gesundheitsausgaben nach dem Beginn der Krise stark zurückgegangen ist. „Mit einem Anstieg von real 3 % hat das Wachstum im Jahr 2012 allerdings wieder zugelegt“ (OECD, 2014, S. 1). In Österreich werden 76 Prozent der Gesundheitsausgaben von der öffentlichen Hand finanziert (vgl. OECD, 2014, S. 1).

### 7.1.2 Suizide/Mortalität

In Griechenland stiegen die Selbstmorde von 2007 bis 2009 um 17 Prozent (Kentikelenis et al., 2011, S. 1457) und im Vergleich dazu 2010 bis zur ersten Hälfte 2011 um 40 Prozent (Van Hal, 2015, S. 19). “The national suicide helpline reported that 25 % of callers faced financial difficulties in 2010 and reports in the media indicate that the inability to repay high levels of personal debt might be a key factor in the increase in suicides” (Van Hal, 2015, S. 21).

---

110 “In Greece, despite their feeling it was necessary, there was a rise of 15 % of people not going to the doctor and 14 % in people not going to the dentist” (Van Hal, 2015, S. 20).



**Abbildung 6:** Wachstumsraten der Gesundheitsausgaben (OECD, 2014, S. 1)

Neue Studien bestätigen den Zusammenhang, wobei Männer im arbeitsfähigen Alter als Risikogruppe besonders hervortreten. Dasselbe gilt nicht für Frauen (vgl. Christodoulou, 2017, S. 91). Ebenso wird eine Zunahme an Gewalttaten beschrieben. “Violence has also risen and homicide and theft rates nearly doubled between 2007 and 2009” (Kentikelenis et al., 2011, S. 1457 f.).

Der Verlust an Arbeit wird in Italien im Jahr 2013 zum zweithäufigsten Auslöser für Selbstmorde, weitere Gründe sind Schulden (vgl. Ruggeri & Tomassi, 2017, S. 108). Auffällig ist, dass Verkehrsunfälle abnehmen. “The decline in transport accident mortality also might be attributed to less economic activity. The fall in traffic accidents is one of the reasons that all-cause mortality rates did not show an increase during the economic crisis” (Van Hal, 2015, S. 20).

Van Hal führt eine Reihe von Forschungsergebnissen zusammen, die im Verlauf der ökonomischen Krise eine Zunahme an Selbstmorden in 26 europäischen Ländern feststellen, wenn auch mit durchaus unterschiedlichen Ergebnissen. “Countries most hit by the economic crisis, such as Greece and Ireland, had greater rises in suicides [...] than other countries” (Van Hal, 2015, S. 19).

Österreich bildet da eine Ausnahme.<sup>111</sup>

*„Seit den 1980er Jahren ist zwar ein deutlicher Rückgang der Suizidhäufigkeit zu beobachten, mit Beginn der gegenwärtig andauernden weltweiten Wirtschaftskrise im Jahr 2008 verlangsamte sich dieser Rückgang jedoch deutlich und der Wert blieb seither nahezu konstant. Der relative Rückgang der Suizide seit 1986 ist bei den Frauen deutlich stärker ausgeprägt als bei den Männern“ (Grabenhofer-Eggerth, Nowotny, Tanios & Kapusta, 2017, S. 5).*

Am Schluss soll noch auf die Ausführungen von Durkheim (2014) hingewiesen werden, der Ende des 19. Jahrhunderts unter anderem den Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen Krisen und Selbstmorden beleuchtet hat. Er belegt ihn mit Zahlen zu den Finanzkrisen im Jahr 1874 in Wien und Frankfurt bzw. mit jenen nach dem Börsenkrach 1882 in Paris (vgl. Durkheim, 2014, S. 273). Dabei sind es nach Durkheim nicht so sehr die Folgen, wie ein sinkender Lebensstandard und die damit einhergehende Verarmung, die diesen Anstieg erklären, wie sich vermuten ließe. Denn paradoxerweise tritt ein ähnlicher Effekt in Zeiten plötzlicher Konjunktursteigerung ein. „Das scheint vor allem bei der Weltausstellung von 1878 der Fall gewesen zu sein. [...] Sie [Die Selbstmordrate] betrug 8 % und war damit höher als die durch den Börsenkrach von 1882 verursachte“ (Durkheim, 2014, S. 277).

Wie kann man sich das erklären? Nach Durkheim werden die Bedürfnisse und Befriedigungsmöglichkeiten der Menschen in einer Gesellschaft sozial geregelt. Es existieren ungeschriebene Gesetze, die jeder sozialen Gruppe ein bestimmtes Maß an Wohlstand und Bedürfnisbefriedigung zuerkennen. Er schreibt: „Früher war fast ausschließlich die Geburt für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht ausschlaggebend, heute gibt es eine ursprüngliche Ungleichheit nur auf Grund ererbten Vermögens oder Verdienstes“ (Durkheim, 2014, S. 285).

In Krisenzeiten jedoch kommt es zu „Störungen der kollektiven Ordnung“ (Durkheim, 2014, S. 278). Die Folge ist, dass das soziale Reglement infolge der Instabilität seine Wirkung verliert. „Der Zustand der gestörten Ordnung oder *Anomie*<sup>112</sup> wird also dadurch noch verschärft, daß die Leidenschaften zu einem Zeitpunkt, wo sie einer stärkeren Disziplin bedürfen, weniger diszipliniert sind!“ (Durkheim, 2014, S. 289). Mit dem Begriff des „anomischen Selbstmords“ be-

---

111 „Eine jüngst durchgeführte Studie zeigt, dass der Grund für die seit 1987 kontinuierlich sinkenden Suizidraten in Österreich nicht nur in sozialen und finanziellen Absicherungsprogrammen begründet liegt. So hat zum Beispiel die Verschärfung des Waffengesetzes zur Reduzierung der Suizidraten beigetragen“ (Berghofer & Psota, 2013, S. 149).

112 Hervorhebung durch Durkheim.

zeichnet Durkheim jene Fälle, bei denen Menschen aufgrund des Leidens infolge von Regellosigkeit zur Selbsttötung greifen (vgl. Durkheim, 2014, S. 296).

Nur für einen Bereich der Gesellschaft gilt dieser Zusammenhang laut Durkheim nicht – wie er in Bezug auf das 19. Jahrhundert feststellt –, nämlich für die „Welt des Handels und der Industrie“, dort ist die Regellosigkeit „eine Art Dauerzustand“ (Durkheim, 2014, S. 290). „Seit einem Jahrhundert besteht der wirtschaftliche Fortschritt hauptsächlich darin, das Gewerbe von jeder Reglementierung zu befreien“ (Durkheim, 2014, S. 291). In vergangenen Zeiten hatten Religion und Innungswesen die Aufgabe, die soziale Ordnung herzustellen und zu festigen, jedem Menschen innerhalb der Gesellschaft seinen Platz zuzuweisen (vgl. Durkheim, 2014, S. 291). Wirtschaftliches Wachstum geht jedoch mit Bedürfnissteigerung einher, ist auf Expansion und nicht auf Begrenzung gerichtet.

Durkheim äußert sich sehr kritisch gegenüber jenen Bestrebungen in der Gesellschaft, die heute im Vergleich zu damals viel stärker geworden sind, die den „Hunger nach neuen Dingen, nach unbekanntem Genüssen, nach Freuden ohne Namen“ (Durkheim, 2014, S. 293) befördern. Daher ist es auch nicht überraschend, wie sich die Selbstmordrate in Berufen zeigt, die diesen Bereichen zuzuordnen sind. „Die Bereiche von Handel und Industrie zählen tatsächlich zu den Berufen mit den meisten Selbstmorden. Sie haben fast so viele wie die freien Berufe, und manchmal sogar noch mehr“ (Durkheim, 2014, S. 294).

Meine Interviewpartner, besonders aus dem Bankenbereich, haben auf Suizide und Suizidgefahren hingewiesen. Aus Medienberichten erfuhr man im Anschluss an die Finanzkrise von Bankmanagern, die viel Geld verloren hatten und sich das Leben nahmen.<sup>113</sup> Die Motive, die dazu führen, reichen von Angst vor Strafverfolgung bis hin zu Überlastung. Für Erstere trifft möglicherweise die Einschätzung von Durkheim zu: „Aber diejenigen, die über sich nur die Leere haben, verlieren sich fast mit Notwendigkeit darin, wenn sie keine Macht mehr haben“ (Durkheim, 2014, S. 295).

---

113 „Tatsächlich sind in der Finanzkrise mehrere Selbstmorde bekannt geworden. Barry Fox, Manager bei Bear Stearns, war der erste [...] Der bisher prominenteste reale Wall-Street-Selbstmordfall war der von Thierry de la Villehuchet. AIA, die Fondsfirma des französischen Aristokraten mit New Yorker Wahlwohnsitz, hatte fast 1,5 Milliarden Dollar in der Affäre Madoff verloren, darunter auch Villehuchets Privatvermögen. Am Abend des 23. Dezember schloss sich Villehuchet, 65, in seinem Büro im 22. Stock an der Madison Avenue in Midtown Manhattan ein, setzte sich hinter seinen Schreibtisch, nahm Schlaftabletten und schnitt sich die Pulsadern auf“ (<http://www.spiegel.de/wirtschaft/echte-und-falsche-krisen-selbstmorde-vermoegend-verzockt-verzweifelt-a-603449.html>).

### 7.1.3 Alkohol- und Drogenkonsum

Interessanterweise nahm der Alkoholkonsum, auch das alkoholisierte Autofahren in Griechenland im Zuge der Wirtschaftskrise, ab, obwohl die Kontrollen im Straßenverkehr gleich geblieben waren (vgl. Kentikelenis et al., 2011, S. 1458). Andere Untersuchungen bestätigen diese Ergebnisse, sehen aber eine Zunahme an „Binge Drinking“ bei Risikogruppen wie Arbeitslosen (vgl. Martin-Carrasco et al., 2016, S. 102; Van Hal, 2015, S. 20).

Bereits in den ersten Jahren nach Ausbruch der Krise kam es in Griechenland zu einer Zunahme an HIV-Infektionen. “The latest data suggest that new infections will rise by 52 % in 2011 compared with 2010 (922 new cases versus 605) [...]” (Kentikelenis et al., 2011, S. 1458).

Die Studienautoren sehen diese Entwicklungen in Verbindung mit den Einsparungen im Bereich der Streetworker-Programme und mit einer Zunahme der Prostitution. “This is also produced by scaled-back preventive programs, for example, needle exchange and early treatment services [...]” (Van Hal, 2015, S. 20).

*“In general, people facing financial difficulties are at greater risk for mental disorders. In Britain, people mired in debt have two to three times the frequency of depression or psychosis, double that of alcohol dependence, and four times that of drug dependence compared with the general population” (Van Hal, 2015, S. 21).*

Psychische Erkrankungen, die mit wirtschaftlichen Krisen einhergehen bzw. ihnen folgen, sind affektive Störungen, Angsterkrankungen und alkoholbezogene Erkrankungen. In Griechenland hat sich die Prävalenzrate für die Major Depression zwischen 2008 und 2011 verdoppelt (vgl. Van Hal, 2015, S. 19). “Based on the comparison of two telephone surveys conducted in 2008 and 2011, the odds of having major depression increase were 2.6 times higher in 2011 compared to 2008, with economic hardship being a significant association” (Christodoulou, 2017, S. 91).

In Spanien nahmen die affektiven Störungen, Angststörungen und alkoholbezogenen Störungen zwischen 2006 und 2010 zu, ebenso Fälle von Major Depression in Zusammenhang mit Problemen bei Darlehensrückzahlungen und Zwangsräumungen (vgl. Van Hal, 2015, S. 19 f.). “This results show a sharp increase in mood disorders (30.2 %), anxiety disorders (14.4 %), somatoform disorder (7.2 %) and alcohol abuse and dependence (7 %) during the crisis” (Martin-Carrasco et al., 2016, S. 93).

*“A significant psychotropic drug consumption in Greece was found in the period following the economic crisis” (Moreno-Küstner & Gutierrez, 2017, S. 97). “A study performed between 2000 and 2011 using the Italian Medicines Agency database, proved that the increase of antidepressant consumption has drastically*

*increased, between 2000 and 2011, from 8.18 to 36.12 Defined Daily Dose (DDD), with a higher increase for selective serotonin uptake inhibitors” (Ruggeri & Tomassi, 2017, S. 107).*

Die OECD stellt ebenso einen möglichen Zusammenhang zwischen der Zunahme des Antidepressivakonsums und den Krisenfolgen her.

*“Some of the increases in the use of antidepressants may also be linked to the insecurity created by the economic crisis (Gili et al., 2012). In Spain, the consumption of antidepressants per capita has increased by 23 % between 2007 and 2011, although this increase was slightly lower than in the preceding four-year period (28 % between 2003 and 2007). In Portugal, antidepressant consumption went up by 20 % between 2007 and 2011. The consumption of antidepressants rose even more quickly in countries such as Germany (a rise of 46 % between 2007 and 2011) which were less affected by the economic crisis and have experienced a more rapid economic recovery” (OECD, 2013, S. 102).*

In den Abbildungen 7 und 8 aus den „Health at a Glance“-Berichten der OECD sieht man, wie sich der Konsum von Antidepressiva in den beschriebenen Zeiträumen verändert hat.

Ruggeri und Tomassi formulieren vorsichtig: “Use of AD [antidepressants] seems to be a sensitive marker connected to social changes and also to the economic crisis” (Ruggeri & Tomassi, 2017, S. 107).

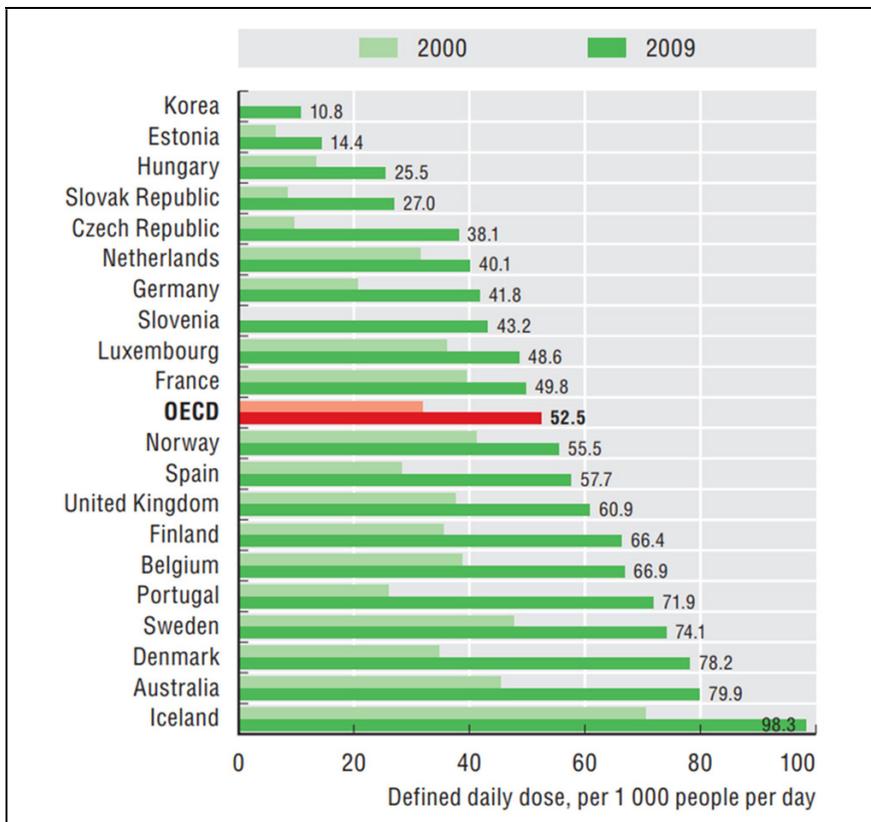
Schlafprobleme werden als weit verbreitet beschrieben und mit nachfolgenden psychischen oder physischen Gesundheitsproblemen in Verbindung gebracht. “Therefore, it is not surprising that several studies have explored specifically the relationship between economic crisis and sleep disturbances” (Martin-Carrasco et al., 2016, S. 98).

Es besteht unter den vorliegenden Studien eine große Übereinstimmung, dass Sparprogramme im Gesundheits- und Sozialwesen negative Effekte für die Menschen ebenso wie für die Wirtschaft insgesamt haben.<sup>114</sup>

*“Several examples show that the countries best off regarding the mental health of their populations during the economic crisis are those countries with the strongest social safety net. Therefore, instead of cutting back on healthcare and social welfare measures, policymakers should in the future invest even more in social protection measures during economic crisis” (Van Hal, 2015, S. 17).*

---

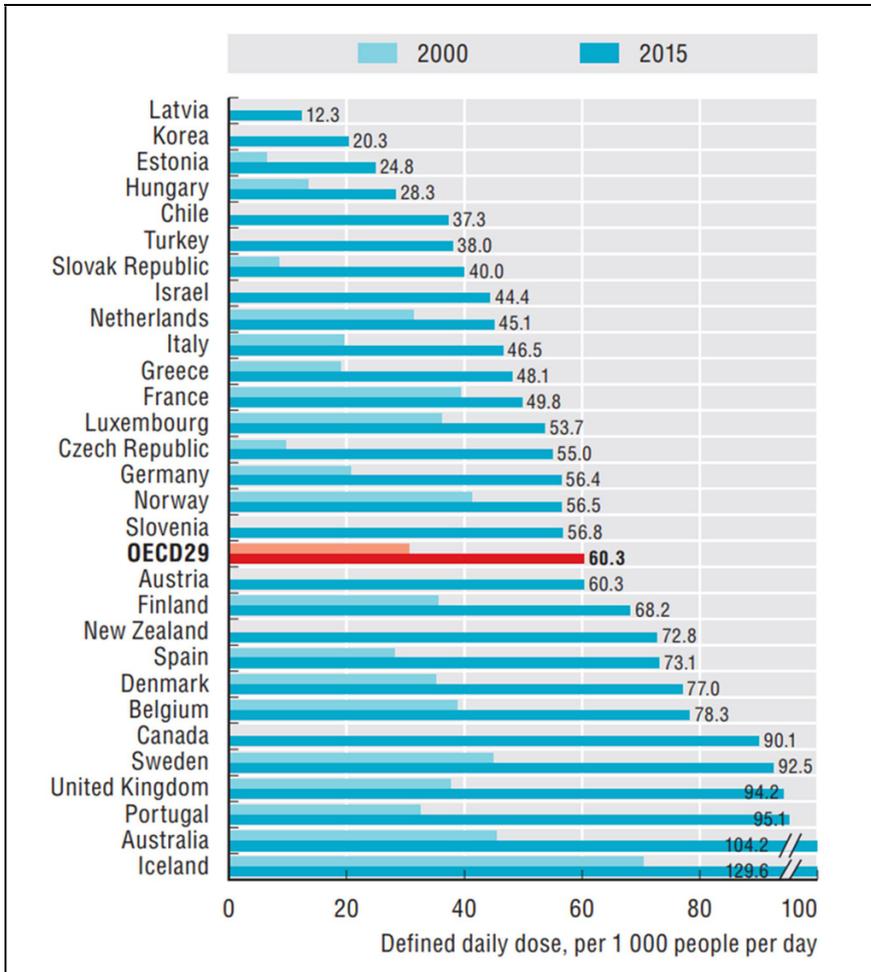
114 Auch wenn Van Hal behauptet, “Iceland rejected austerity through a popular vote, and the financial crisis seems to have had few or no discernible effect on health in the country” (2015, S. 22), lässt die Entwicklung des Antidepressivakonsums (Abbildung 8) Zweifel an dieser Aussage aufkommen.



**Abbildung 7:** Konsum von Antidepressiva 2000 und 2009 (OECD, 2011, S. 101)

Immer wieder wird jedoch auch thematisiert, dass familiäre und soziale Bindungen sowie der Bildungsstand den Effekt der Krise teilweise abgefedert oder verzögert und sich als Resilienzfaktoren erwiesen haben.<sup>115</sup> Ganz in diesem Sinne verweist die WHO darauf, dass Wirtschaftskrisen durch ein starkes soziales Netz abgefedert werden können, was das Risiko psychischer Erkrankungen mindert und gleichzeitig zu einer schnelleren Erholung der Wirtschaft führt (vgl. World Health Organization, 2011, S. 8). Als Schutzmaßnahmen werden von der WHO aktive Arbeitsmarktprogramme, Unterstützungsprogramme für einkommens-

<sup>115</sup> Siehe dazu Ruggeri und Tomassi (2017, S. 109) sowie Christodoulou (2017, S. 93).



**Abbildung 8:** Konsum von Antidepressiva 2000 und 2015 (OECD, 2017, S. 191)

schwache Familien, eine Kontrolle der Alkoholpreise und der Verfügbarkeit, Primärversorgung für Menschen, die ein hohes Risiko haben, psychisch zu erkranken, und Schuldennachlassprogramme vorgeschlagen (vgl. World Health Organization, 2011, S. 10 f.).

Am Ende dieses Kapitels möchte ich auf eine andere, nicht mehr existente Kultur verweisen, in der das Wissen um diesen Zusammenhang zwischen ökonomischen Verhältnissen und psychischem Wohlergehen zu bestimmten sozialen

Praktiken geführt hatte, die Wünschen zum Ausdruck verhalfen und gleichzeitig materiell und sozial ausgleichende Wirkung hatten.<sup>116</sup> Ellenberger beschreibt, auf Berichte von Jesuiten aus dem 17. Jahrhundert Bezug nehmend, die krankmachende Wirkung von unerfüllten Wünschen, die sich in den Träumen von Indianern im Nordosten Amerikas zeigten. Die Heilung erfolgte im Rahmen von Festen, in denen zugunsten der Erkrankten Kollekten durchgeführt wurden:

*„So pflegte der Patient nicht nur von seiner Krankheit zu genesen und alle seine Wünsche erfüllt zu bekommen, sondern er wurde oft auch ein reicher Mann. Andererseits wurden einige der Geber nun vielleicht ihrerseits krank und träumten davon, daß sie eine Entschädigung für ihren Verlust bekämen“ (Ellenberger, 2005, S. 55).*

Man kann sich vorstellen, dass sich die ökonomischen Verhältnisse innerhalb dieser Gemeinschaft ständig verschoben haben.

In der Erforschung und Behandlung von psychischen Erkrankungen wird oftmals die soziale und ökonomische Komponente außer Acht gelassen oder in den Hintergrund gedrängt. Angesichts des Effekts der Finanzkrise war dies nicht mehr möglich. Die vorangegangene Darstellung bestätigt, dass das psychische Wohlergehen entscheidend von externen Faktoren beeinflusst wird. Darauf wird sowohl im empirischen Teil meiner Arbeit Bezug genommen werden als auch im nächsten Kapitel, das sich mit dem Resilienzdiskurs und Subjektivierungstendenzen in den Sozialwissenschaften und in der Psychologie auseinandersetzt.

## **7.2 Der Resilienz- und Optimierungsdiskurs – das Individuum als Schauplatz der Krise**

In der Bewertung eines Krisengeschehens, wie es die Finanz- und Wirtschaftskrise darstellt, und seiner Folgen gerät man unweigerlich in das Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft. Das betrifft nicht nur die Ursachen der Krise, sondern auch den Umgang mit den Folgen. Die Ursachen können in individuellen Strebungen wie der Gier oder den moralischen Verfehlungen einzelner Menschen festgemacht werden oder in den Charakteristika des kapitalistischen Wirtschaftssystems, welches im Zuge von Globalisierung, Digitalisierung und Automatisierung neue Blüten treibt und ganze Gesellschaften und Kulturen verändert. Dasselbe gilt natürlich auch für die Folgen von Krisen und deren Bewältigung. Geht es um eine Steigerung der Widerstandsfähigkeit der Individuen oder um eine Veränderung im Umgang mit Ressourcen, zu denen auch der Mensch

---

116 Ich verdanke diesen Hinweis Frau Mag. Sabine Schlüter.

als Teil eines Wirtschaftssystems gehört? Die Trennung ist eine künstliche, die noch dazu das Risiko der Einseitigkeit und Parteilichkeit birgt. Im gegebenen Fall ist sie jedoch notwendig, um den Blick zu schärfen und eben diese Gefahren zu umschiffen.

### 7.2.1 Das Modell der Resilienz

*“Greece is demonstrating remarkable resilience. For example, despite the devastating crisis, it serves as an example of ethos, currently offering refuge and solidarity to a vastly disproportionate number of refugees for its size. [...] Similarly, solidarity and support to other vulnerable groups (e.g. the elderly, the mentally ill, the poor and unemployed) can serve to enhance collective resilience further, and should be advocated for as part of the solution to the crisis” (Christodoulou, 2017, S. 93).*

Der Duden definiert Resilienz als „psychische Widerstandskraft“, als „Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen ohne anhaltende Beeinträchtigung zu überstehen“.<sup>117</sup> Lateinisch „resilire“ bedeutet so viel wie „zurückspringen“.

Überblickt man den Wikipedia-Eintrag zu Resilienz<sup>118</sup>, merkt man, dass der Begriff mittlerweile in verschiedene Wissenschaftsbereiche Eingang gefunden hat, wobei er ursprünglich den technischen Disziplinen der Material- und Ingenieurwissenschaften zugeordnet worden war. Zwei Charakteristika stehen im Vordergrund, nämlich die „Fähigkeit von technischen Systemen, bei einem Teilausfall nicht vollständig zu versagen“ und die „Fähigkeit eines Materials, nach einer elastischen Verformung in den Ausgangszustand zurückzukehren“.<sup>119</sup>

Wird der Begriff auf soziale Systeme übertragen, beschreibt er die Fähigkeit von Menschen und Gemeinschaften, Krisen oder Katastrophen aufgrund bestimmter Merkmale besser zu überstehen als andere. Wie Von Freyberg ausführte, war das Resilienzkonzept „ursprünglich eng mit der Traumaforschung verbunden“ (Freyberg, 2017, S. 24).

Dass ein ursprünglich ressourcenorientiertes Modell im Laufe der letzten Jahre zunehmend infrage gestellt wird, hat nicht nur mit der Ambivalenz des Begriffes und seines Bedeutungshorizonts zu tun, wie im Weiteren genauer beschrieben wird, sondern auch mit der Verwendung des Konzepts in unterschiedlichen Kontexten.

*„Resilienz ereignet sich nicht in einem Vakuum, sondern sie greift auf vergangene Erfahrungen zurück: auf das kollektive Gedächtnis und auf die Sozialgeschichte und sie ist gleichermaßen von solchen kritischen Momenten abhängig, in denen sich der*

117 <http://www.duden.de/rechtschreibung/Resilienz>, 9.8.2017.

118 Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Resilienz>, 8.9.2017.

119 <https://de.wikipedia.org/wiki/Resilienz>, 8.9.2017.

*Machtapparat für oder gegen das Handeln entscheidet. Die Bedeutungen der Schocks und der kritischen Momente, die Resilienzstrategien hervorbringen, sind gesellschaftlich konstruiert. Endogene und exogene Schocks sind interpretative Momente [...]“ (Bourbeau, 2017, S. 91).*

Bourbeau differenziert zwischen drei Modi der Resilienz: „Resilienz als Randscheinung“, „Resilienz als Erneuerung“ und „Resilienz als Aufrechterhaltung“ (Bourbeau, 2017, S. 88). Während Ersterer die Grundlagen der Politik oder einer Gesellschaft nicht wirklich infrage stellt oder verändert, ist dies beim zweiten Modus sehr wohl der Fall, allerdings wieder, wie schon oben beschrieben, im Rahmen des Rückgriffs auf vergangene Erfahrungen (vgl. Bourbeau, 2017, S. 88).

Bei der dritten Variante werden eigene Werte und Vorstellungen, besonders der Zusammenhalt der Gruppe, als schützenswert betrachtet.

*„Folgerichtig wird der Diskurs die negativen, die Gesellschaft verändernden Folgen hervorheben, die diese Schocks potenziell mit sich bringen könnten. Diese nach innen gerichtete Strategie bietet davon überzeugten Akteuren die Gelegenheit, eine neu auftretende Störung als eine Bedrohung für die Sicherheit darzustellen, was wiederum eine harte und schnelle Reaktion erfordert“ (Bourbeau, 2017, S. 89).*

Damit geht das Resilienzkonzept eine Allianz mit dem Sicherheitskonzept<sup>120</sup> ein.

*„So wird im Kontext der internationalen Migration eine Gesellschaft, die sich für den Modus der Resilienz als Aufrechterhaltung entscheidet, jegliche rhetorische und diskursive Macht aufbieten, um internationale Migrationsbewegungen als einen bedeutenden Schock für die Sicherheit im eigenen Land und als Bedrohung für die kollektive Identität zu deuten“ (Bourbeau, 2017, S. 90).*

In einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Resilienzkonzept fallen drei Bereiche auf, die im Folgenden diskutiert werden: Resilienz als Geschäftsmodell, Resilienz als Anpassungsleistung und Resilienz als Teil eines Sicherheitskonzeptes, in dem die Zukunft nur negativ gedacht wird.

---

120 Ähnlich argumentiert auch Bauman, der das Konzept der „Versicherheitlichung“ als „Taschenspielertrick“ bezeichnet, der dazu diene, die Angst vor Problemen, die der Staat nicht zu lösen vermag, zu verschieben (vgl. Bauman, 2017a, S. 33 f.).

Die „Folgen des gegenwärtigen Hangs zur Versicherheitlichung des ‚Migrationsproblems‘ und der Aufnahme oder Abweisung von Flüchtlingen und Asylsuchenden [...] werden [...] sogar noch dadurch übertroffen, dass immer mehr Regierungen ganz offiziell die im Volk verbreitete ‚Sicherheitspanik‘ schüren [...]“ (Bauman, 2017a, S. 45 f.).

### 7.2.2 Resilienz als neoliberales Geschäftsmodell

„Resilienz‘ ist zum neuen Fetisch des liberalen Staates geworden“ (Neocleous, 2017, S. 151).

Die Vereinnahmung des Resilienzmodells durch Vertreter von ökonomisch-ideologischen Konzepten wie dem Neoliberalismus passt sehr gut zu deren Auffassung, dass der Staat sich aus bestimmten Bereichen zurückziehen und die Verantwortung dem Einzelnen übertragen soll.

„Ein komplett neues Staatsverständnis kann sich unter solchen Umständen breitmachen. Eines, das die Verantwortung für die Bewältigung von Armut, die Folgen des Klimawandels und die Auswirkungen der in der Welt grassierenden Gewalt an [sic!] Subsysteme wie Familien, Kommunen, Nachbarschaften, TherapeutInnen, PädagogInnen, Hilfswerken, Unternehmen und schließlich an jede Einzelne und jeden Einzelnen abwälzt. Und so entpuppt sich Resilienz – wie ‚Charity‘ – als Teil jener neoliberalen Hegemonie [...]“ (Gebauer, 2017, S.17).

Es werden Aufgaben und finanzielle Leistungen neu verteilt, das heißt Strategien im Management von Krisen verändert, die, so die Kritiker, Ungleichheiten nicht beseitigen, sondern verstärken.

„Resilienzförderung bedeutet in der Praxis, die Idee der Nachhaltigkeit aufzugeben und Mittel auf Kosten der Bedürftigen zu kürzen. Resilienz wird auch zum Schlüsselwort für einen grundlegenden Paradigmenwechsel auf der systemischen und der Finanzierungsebene. Unter diesem Stichwort wird das Zusammenlegen von Budgets und Strukturen diskutiert“ (Merk, 2017, S. 140).

Resilienz ist mittlerweile auch zu einem lukrativen Geschäftsfeld geworden. So hat die Präsidentin der Rockefeller Foundation, Judith Rodin, 2015 ein Buch mit dem Titel „The Resilience Dividend“ verfasst, wo sie diese Gedanken ausführt und große Resonanz bei multinationalen Konzernen gefunden hat (vgl. Merk, 2017, S. 133 f.).

Resilienz wird auch zunehmend als Mess- und Kontrollinstrument für Fördergelder eingesetzt:

„Die ‚Depth of Poverty‘-Messung bestimmt, wie viel Armut resilient auszuhalten ist; das ‚Moderate to Severe Hunger‘-Instrument definiert, ab wann man wirklich verhungert; die ‚Global Acute Malnutrition‘-Skala misst, wann die Unterernährung noch unter das übliche Maß fällt“ (Merk, 2017, S. 245).

Der Fokus verschiebt sich immer mehr weg von den Ursachen und hin zu den Folgen. Es werden auch Messinstrumente erstellt, die entscheidend dazu beitragen sollen, bestimmte Risikogruppen und Regionen auszuselektieren (vgl. Merk, 2017, S. 130). Es geht „immer mehr um das Management von Katastrophen und

die Anpassung an katastrophengebundene Veränderungen [...]“ (Merk, 2017, S. 131).

Ob dies aus politischem Kalkül oder in einer Art resignativer Zustimmung zu der Unveränderlichkeit von gefährdenden Einflüssen erfolgt, bleibt offen. Es erweckt jedenfalls den Eindruck, dass Katastrophen und Krisen lokal begrenzt gehalten werden können, auch wenn die Ursachen als solche sich nicht auf diese Weise eingrenzen lassen. Das Ungleichgewicht zwischen ärmeren und reicheren Ländern, zwischen dem Norden und dem Süden, bleibt bestehen. Denn die meisten Naturkatastrophen und kriegerischen Auseinandersetzungen betreffen nach wie vor ärmere Länder.

*„[...] von Naturkatastrophen sind zu 90 Prozent Menschen in sogenannten Entwicklungsländern betroffen. Das Risiko eines Landes, Opfer einer solchen Katastrophe zu werden, [...] ist maßgeblich durch gesellschaftliche und ökonomische Faktoren geprägt“ (Merk, 2017, S. 127).*

Aus psychoanalytischer Sicht handelt es sich um innere und äußere Abwehrprozesse, wobei Letztere marktspezifischen und politischen Kriterien gehorchen. Dazu gehören auch die verwendeten Terminologien, die durch Verharmlosung und Beschönigung Realitäten verändern. „Der Resilienzdiskurs formuliert Verlust und Verwundbarkeit in der Sprache von Fortschritt und Transformation“ (Oels, 2017, S. 74).

### 7.2.3 Resilienz als Anpassungsleistung

Hauptkritikpunkt ist hier, dass die Anpassungsfähigkeit der Menschen nach Katastrophen oder wirtschaftlichen Krisen als Argument dafür angeführt wird, nicht mehr die Ursachen selbst bekämpfen zu müssen, sondern sie als gegeben anzuerkennen. Im Zuge dessen werden alte Ungleichheiten, wie schon weiter oben angesprochen, vertieft oder neu geschaffen.

*„Der Resilienzdiskurs erleichtert es, die Verantwortung vom Norden zum Süden zu verschieben. Bevölkerungen, die möglicherweise vom Klimawandel betroffen sein werden, sollen selbst für ihre Sicherheit sorgen. Tatsächlich wird es sich bei der klimawandelbedingten Migration meistens um eine Binnenmigration handeln, innerhalb der Grenzen desselben Nationalstaates“ (Oels, 2017, S. 76).*

Implizit erfolgt damit die Abgabe politischer, ökologischer und wirtschaftlicher Verantwortung an Regionen und deren lokale Administrationen, während im Zuge der Globalisierung Konzerne und Finanzdienstleister grenzüberschreitend tätig sind. Katastrophen als solche werden in ihrer Wirkmächtigkeit auch verleugnet, als könnte das resiliente Individuum oder die Gruppe unbeschadet aus solchen Ereignissen hervorgehen. „Sozio-ökologische Resilienz meint nicht nur

die Überlebensfähigkeit von Gesellschaften, sie zielt zudem auch darauf ab, dass sich diese angesichts dramatischer externer Veränderungen positiv weiterentwickeln“ (Oels, 2017, S. 63).

Problematisch ist auch der normative Gebrauch der Begriffe. Vielfach gewinnt man den Eindruck, als wären Resilienz und Anpassung an sich etwas Gutes. In diesem Zusammenhang fließen immer wieder auch Gedanken vom „Survival of the Fittest“ ein:

*„Leitfiguren sind nicht die Schwächsten, die Vulnerablen, sondern die Stärksten, die Resilienten: Man schaut auf ihre Ressourcen, Bewältigungsmechanismen, Überlebensstrategien, Unterstützungsnetzwerke, ihr ‚soziales Kapital‘ usw., also auf ihre Resilienzfaktoren“ (Merk, 2017, S. 136).*

Ottomeyer führt in der Bewertung verschiedener Resilienzansätze zum Beispiel ins Treffen, dass Aaron Antonovsky in Bezug auf den von ihm entwickelten „Sense of Coherence“, mit dem Widerstandsressourcen von Menschen gemessen werden können, selber daran zweifelte, ob es möglich ist, zu unterscheiden, ob ein „SOC“ auf Abwehr gegründet oder authentisch ist. Auch der Folterer von Treblinka habe ein neues Leben in Paraguay aufbauen können, und Jugendliche in fundamentalistischen Gruppen würden ein starkes Kohärenzgefühl erleben (vgl. Ottomeyer & Reddemann, 2017, S. 44). Mit anderen Worten, Resilienz selbst ist kein moralischer Indikator. Im Bereich der Ökologie wird zum Beispiel gefordert, dass das Konzept der Resilienz durch andere Konzepte ergänzt werden muss. „Für emanzipatorische Strategien sind explizite normative Begriffe erforderlich, für die sich Ansätze wie das Konzept der Nachhaltigkeit oder auch der Begriff der Klimagerechtigkeit weitaus besser eignen“ (Hummel, 2017, S. 121).

Dasselbe gilt auch für den Bereich des sozialen Handelns. Auch hier wären Konzepte nötig, die in die Zukunft gerichtete Modelle eines guten Lebens und nicht nur solche des Überlebens beinhalten, während, wie im nächsten Kapitel dargestellt, genau das Gegenteil evoziert wird.

#### 7.2.4 Resilienz und Sicherheit

Neocleous (2017) stellt in seiner Auseinandersetzung mit dem Resilienzkonzept dasselbe aus dem Blickwinkel der Kritischen Theorie infrage und erläutert die Auswirkungen eines solchen Denkens auf die Antizipation der Zukunft: „Resilienz ist also nichts anderes als eine Vorwegnahme der Zukunft, doch sie beschwört eine Zukunft, die zunächst als Katastrophe bzw. Angriff ausgemalt wird und dann, was noch wichtiger ist, als eine Erholung von davon“ (Neocleous, 2017, S. 157).

Welche Wirkungen ein solches Denken auf das Individuum hat, kann man anhand der Interviewergebnisse gut nachvollziehen, wo Vorstellungen über die Zukunft als beängstigend und belastend erlebt werden, besonders was die Kinder

und nachfolgenden Generationen betrifft (Kapitel 8.2.9). Diese Bilder generieren Fluchtgedanken und Rückzugsphantasien auf der einen Seite, und Vorstellungen, die um gewaltsame Auseinandersetzungen um Hab und Gut und Ressourcen wie Wasser kreisen, auf der anderen Seite.

Hauptkritikpunkt für Neocleous ist eine Art Kolonisierung des Denkens und der Vorstellungskraft, indem Resilienz uns davon abhält, „über politische Alternativen nachzudenken“ (Neocleous, 2017, S. 152).

*„Jede Sorge um den Zustand der Welt und um unseren Platz darin führt unweigerlich zum Resilienztraining, nicht zum politischen Kampf. Man erlaubt uns die individuelle und kollektive Unsicherheit, sowie die persönliche und strukturelle Resilienz. Doch man erlaubt uns nicht, politisch dagegen aktiv zu werden“ (Neocleous, 2017, S. 160).*

Neocleous beschreibt, in welcher Form das Konzept Eingang in die Diskussion um nationale Sicherheit gefunden hat, und macht darauf aufmerksam, dass das Resilienztraining zum Programm der US-Streitkräfte gehört und nicht-militärische staatliche Organisationsstrukturen und internationale Organisationen und Finanzsysteme darauf zurückgreifen.<sup>121</sup>

Bedrohung und eine „Kultur des Vorbereitet-Seins“ (Neocleous, 2017, S. 156) werden zum Normalzustand. Verborgener werden nach Neocleous die Interessen, die damit zusammenhängen, nämlich dass es letztlich um den „subjektiven Umgang sowohl mit der Ungewissheit und der Instabilität des modernen Kapitals als auch mit der Unsicherheit der nationalen Sicherheit“ (Neocleous, 2017, S. 160) gehe.

Abschließend ist zu bemerken, dass die hier behandelten Kritikpunkte an der Instrumentalisierung des Konzeptes der Resilienz nicht darüber hinwegtäuschen sollten, dass in Österreich die Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise gerade wegen bestimmter Maßnahmen und sozialstaatlicher Sicherungssysteme abgefedert werden konnten. So hat sich

*„in Österreich im gesamten Zeitraum seit Eintritt der Krise jene Bevölkerungsgruppe fast kontinuierlich und deutlich verringert [...] die als von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht definiert wurde. Dieser europaweit seltene Erfolg ist nicht zuletzt auch Ergebnis eines starken sozialstaatlichen Netzes, deren [!] Sozialleistungen Armutsgefährdung aktuell fast halbieren. Darüber hinaus ist zudem kein Anstieg extremer Armutslagen feststellbar. Diese Entwicklung stellt eine wichtige Voraussetzung dafür dar, dass kein krisenbedingtes Erodieren sozialer Sicherheit stattfindet“ (Bundesministerium für Arbeit, 2017, S. 376).*

---

121 „Dass das Resilienzkonzept in den höheren Ebenen [der] Staatsmacht auftaucht, spiegelt sich auch darin, dass es zunehmend von internationalen Organisationen wie dem Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank verwendet wird“ (Neocleous, 2017, S. 152).

### 7.3 Die künstlerische Verarbeitung der Finanzkrise: ausgewählte Beispiele von Spielfilmen und Dokumentationen

In diesem Kapitel soll der Blick auf einige Spielfilme und Dokumentationen gelenkt werden, die sich thematisch mit der Finanzkrise auseinandersetzen. Zwei davon stammen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und beziehen sich auf die Bankenkrise in den 30er-Jahren.

Die Filme stellen für mich eine wertvolle Ergänzung zum Verständnis der Krise dar, weil sie die Suche nach den Ursachen derselben und nach möglichen Auswegen mit den Mitteln dieser Kunstform zu beantworten versuchen. So gesehen verbinden sie sich mit der Konzeption der Interviews, mit denen ich ein ähnliches Ziel verfolgt habe. Filme stehen auf verschiedene Weise dem Unbewussten näher als das der Realität verpflichtete wissenschaftliche Denken.<sup>122</sup>

Das Kino kann als

*„Produktionsstätte bewusster und unbewusster gesellschaftlicher Mythen verstanden werden, als ‚Apparat‘ gesellschaftlichen Denkens im Sinne eines Transformations- und Verarbeitungsmediums von sozialen Konflikten, von Geschlechterbeziehungen oder von historischen Traumata, weil es wie keine andere Kunst im öffentlichen Raum rezipiert wird [...]“ (Zwiebel & Maler-Bungers, 2007, S. 18).*

Nicht von ungefähr wird der Kinosaal, abgedunkelt und einer Höhle ähnlich, als Ort empfunden, in dem sich primär- und sekundärprozesshaftes Denken, angeregt durch das Geschehen auf der Leinwand, verbinden. So haben die Zuseher auch die Möglichkeit, das Tabuisierte unmittelbar zu genießen, das Verbotene identifikatorisch zu erleben. Im Krisendiskurs kommen diese Bereiche viel zu kurz. Den Schaden und das Leid vor Augen wird dieser Diskurs nach einer Krise mehr vom Über-Ich beherrscht, das Begrenzung und Kontrolle einmahnt. Die Figur des Traders dagegen stellt eine Verkörperung von Omnipotenz dar; ihm sind scheinbar keine Grenzen gesetzt, er kann unbeschränkt über Geld, Immobilien und Frauen verfügen und so die Gebote der Kultur übertreten, die für die meisten Zuseher gelten.

Freud schreibt dem Phantasieleben einen erheblichen Stellenwert zu, wenn es um die Befriedigung kulturell verpönte Bedürfnisse geht: „[...] es wurde seinerzeit, als sich die Entwicklung des Realitätssinnes vollzog, ausdrücklich den

---

122 In den letzten Jahren ist eine Reihe von Büchern erschienen, die sich mit psychoanalytischen Filminterpretationen beschäftigen: Piegler (2008), Wollnik (2008) sowie Zwiebel und Maler-Bungers (2007).

Ansprüchen der Realitätsprüfung entzogen und blieb für die Erfüllung schwer durchsetzbarer Wünsche bestimmt“ (S. Freud, 1930a).

Handlungen, die mit Entgrenzung, Maßlosigkeit, (Verfügungs-)Macht oder Sexualität und Gewalt assoziiert werden, können im Kinosaal erlebt werden, ohne dass man dafür in der Realität belangt werden könnte. Das ist bedeutsam, weil der Film so auf das individuelle und gesellschaftliche Unbewusste verweist. Er steckt das Terrain ab, innerhalb dessen sich das Verbotene realisieren darf, und öffnet es gleichzeitig auf einer Metaebene für eine gesellschaftskritische Betrachtung und Analyse.

*„Als Medium des gesellschaftlichen Unbewussten kann das Kino sowohl affirmativer wie kritischer Kulturpraxis dienen und als Bildmedium im wörtlichen Sinne (positive wie negative) Visionen<sup>123</sup> gesellschaftlicher Zustände im Sinne einer selbstreflexiven kulturellen Sinngebungspraxis entwerfen“ (Zwiebel & Malerbungers, 2007, S. 19).*

Ich werde stellenweise die Darstellung der Filminhalte durch entsprechende Analysen, den Bereich der Finanzwirtschaft betreffend, ergänzen.

### 7.3.1 Spielfilme

Der Film „American Madness“ (Capra, Dwan & Neill, 1932, USA) veranschaulicht in ausdrucksstarken, einprägsamen Bildern, was bei einem Bankensturm geschieht. Im Zentrum dieses Filmes steht der Vertrauensverlust in die Liquidität einer Bank. Gleichzeitig werden jedoch auch unterschiedliche wirtschaftspolitische Konzepte verhandelt, die gegenwärtig eine große Rolle spielen: Sollte volkswirtschaftlich eine ausgabenorientierte oder eine sparsame Politik verfolgt werden? Diese Kontroverse bildet den Hintergrund, vor dem sich das Geschehen ereignet.

Der Bankier Tom Dickson verfolgt – sehr zum Unmut des Vorstandes, der ihn zum Rücktritt bewegen will – eine Kreditvergabepolitik, die das Geld in Umlauf bringt und die Wirtschaft florieren lässt. In einer fulminanten Rede vor dem Vorstand erklärt er seine Grundsätze: „Ich bin nicht am Profit, ich bin an der Bank interessiert“. Als sich, ausgelöst durch einen Banküberfall, rasend schnell Gerüchte über fehlende Reserven der Bank verbreiten, kommt es zu einem Massenansturm der Kunden, zu Tumult und Panik. Das neue Medium Telefon wird zum Multiplikator der Ängste, die sich in den Naheinstellungen der Gesichter neben einer Mischung aus Erregung, Panik und Lust widerspiegeln. Das Telefon ist ein Symbol für den technischen Fortschritt und für eine zum damaligen Zeit-

---

123 Hervorhebung durch die Autoren.

punkt noch unbekanntes Geschwindigkeit in der Nachrichtenübermittlung, die mit der heutigen Computertechnologie vielfach gesteigert wurde. Ein Meer wogender Hüte, aus der Vogelperspektive gefilmt, brandet an die Mauern des Bankgebäudes und überflutet die Innenräume. Verzerrte Gesichter und eine gewaltsame Sprache verdeutlichen den Verlust an Rationalität. Die Bilder einer hysterisierten Masse sind jene, die noch nach Jahrzehnten mit dem Börsenkrach assoziiert werden und transgenerational, wie man auch in einem Interview (siehe Seite 227) sehen kann, auftauchen.

Zwei Filme aus der jüngsten Vergangenheit beschreiben auf unterschiedliche Weise die Zeit kurz vor der Finanzkrise. Gewinner und Verlierer begegnen einander. Der erste, „The Big Short“ (McKay, 2015, USA), erzählt, wie mehrere Männer unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Einstellungen, allesamt im Bereich des Finanzsektors als „Trader“ tätig, die Immobilienkrise im Jahr 2008 vorhersehen und so das große Geld machen. „Sind Sie Drogendealer oder Banker?“, diese Frage eines Durchschnittsbürgers in einem englischen Pub an einen ehemaligen Bankmanager, bleibt von diesem unbeantwortet. Sie könnte als Motto des Films gelten.

Während der Bankensektor in den 70er-Jahren, so die Erzählerstimme von Jared Vennett am Beginn des Films, ein langweiliges Geschäft war, wo man mit Anleihen ein paar Dollars verdienen konnte, sollte sich das durch die neuen Finanzprodukte gravierend ändern.

Dr. Michael Burry, ein halbblindes Genie, sieht die Immobilienblase voraus und kauft Ausfallhaftungen bei den großen Banken wie der Deutschen Bank oder Goldman Sachs. Er will damit die Anleihenpakete „shorten“, das heißt, gegen sie wetten. Mark Baum, der seinen Bruder durch Suizid verloren hat, wird von Schuldgefühlen geplagt, weil er dem Bruder Geld statt Hilfe angeboten hat. Er ist der Ankläger von Ungerechtigkeiten und Widersprüchen aller Art, so, als könnte er dadurch seinen eigenen Versäumnissen entkommen. Er verwaltet mit drei Mitarbeitern einen Fonds bei Morgan Stanley und wird durch Zufall darauf aufmerksam, dass CDOs (Collateralized Debt Obligations) Pakete von hochriskanten Darlehen sind.

Jared Vennett, ein unsympathischer, egozentrischer Mann, der bei der Deutschen Bank beschäftigt ist, dort wenig Ansehen genießt und Geld verdienen möchte, bringt Mark Baum und seine Mitarbeiter dazu, Geld in Credit Default Swaps zu investieren. Vennett lässt sich durch nichts aus der Ruhe bringen, er strahlt ein überbordendes Selbstbewusstsein aus, das durch die sadistische Behandlung seines Assistenten ständig Nahrung bezieht.

Zwei junge Männer, Charlie Geller und Jamie Shipley, Gründer des Brownfield Fonds, möchten mithilfe des befreundeten, ausgestiegenen Bankers bei Morgan Chase, Ben Rickert, reich werden. Sie setzen die Idee um, die „gerate-ten“ Produkte zu „shorten“, was ihnen ein Vermögen einbringt.

Die Dialoge der unter Druck stehenden Protagonisten erzeugen im Zuseher ein Gefühl von Druck, Abwehr und Aggressivität: „Leck mich am Arsch!“, „Sie sind ein Haufen Scheiße!“, „Das ist ein Scheißbetrug!“, „Zeit, dass die Scheiße auffliegt!“, „Sie sagen mir, wie viel ich wert bin, und Sie sagen mir, wie viel Sie wert sind!“<sup>124</sup> Überhaupt ist die Finanzwelt, so scheint es, eine Männerwelt, die sich zum Ausgleich für ihre Tätigkeit heftiger Verbalinjurien, eines intensiven Fitnessstrainings oder der Prostitution bedient.<sup>125</sup>

Die treibende Kraft des Gewinns ist, so einer der Protagonisten, die Dummheit oder, besser gesagt, die Verleugnung, weil selbst die Kenner des Systems ihr Vertrauen in ihre Umgebung nicht verlieren wollen. Sie schreien sich gegenseitig an oder jammern „Das ergibt keinen Sinn!“, weil sie den umfassenden Betrug nicht erkennen wollen.<sup>126</sup> Es geht neben dem Betrug an anderen immer auch um Selbstbetrug. Dazu kommt die Heuchelei, wie eine Repräsentantin von Standard & Poor's, einer führenden Ratingagentur, Mark Baum zu verstehen gibt, der sie des Betrugs anklagt, weil sie für wertlose Derivate Triple-A-Ratings vergeben haben, um keine Kunden an die Konkurrenz zu verlieren. Baum selbst, so die Raterin, verdiene aber das große Geld mit CDS (Credit Default Swaps). Damit thematisiert der Film auch Spaltungsprozesse, die durch die unterschiedlichen Charaktere verkörpert werden. Gier, Dummheit, Heuchelei und Verleugnung führen sowohl bei Gewinnern und als auch Verlierern dazu, dass, so das Resümee des Films, sich das Karussell weiterdreht, unabhängig davon, wer auf den Pferden sitzt bzw. wer schon den Platz geräumt hat. Im Vergleich zu „American Madness“ ist nur die Geschwindigkeit viel größer geworden.

Der zweite Film, „Margin Call“ (Chandor, 2011, USA), spielt kurz vor dem Ausbruch der Krise und thematisiert, wie in der Finanzszene mit Verlusten umgegangen wird.

Knapp vor dem Beginn der großen Bankenkrise 2007/2008 entdeckt der Risikomanager einer New Yorker Bank, Eric Dale, dass in den nächsten Tagen der Zusammenbruch derselben bevorsteht, da das Risikopotenzial von Wertpapieren, von denen die Bank viel zu viele besitzt, falsch bewertet worden ist. Er wird trotz großer Kompetenzen nach 19 Jahren Beschäftigung entlassen, kann aber zuvor noch seinem Mitarbeiter Peter Sullivan einen USB-Stick mit den brisanten Daten übergeben. Kündigungen stehen schon länger auf dem Plan.

---

124 Sie stellen einen offensichtlichen Bezug zwischen Analtät und Geld her.

125 Das ist, wie mir von ehemaligen Tradern versichert wurde, durchaus realitätsnah dargestellt.

126 Tuckett hat dieses Verhalten als typisch für Vermögensverwalter beschrieben, die mit sogenannten volatilen Produkten handeln.

Fehlende Solidarität und Unberechenbarkeit machen den Arbeitsplatz selbst zu einem volatilen Feld.

Der drohende Arbeitsplatzverlust wird durch zwei Frauen verkörpert, die mit einer Delegation von Helfern durch die Großraumbüros schreiten und die Kündigungen vollziehen. Es bleibt unklar, ob sie Teil des Firmenimperiums sind oder einer externen Personalberatungsfirma angehören. Verhandelt wird nicht. Niemand kann vorhersagen, wer an die Reihe kommt. Ein führender Angestellter, Will Emerson, sagt zu seinen Kollegen: „Schaut einfach nicht hin.“ Verleugnung und mangelndes Wissen sind in diesem Film zentral. Die Erleichterung, selbst nicht zu denen zu gehören, die binnen einer halben Stunde das Gebäude mit einem Karton verlassen müssen, paart sich mit dem im anschließend einberufenen Meeting erfolgenden Aufruf, sich gegen die Gegner – das sind die Kollegen – durchzusetzen.

Der Zuseher wird Zeuge eines von vielen Ritualen: Das Meeting wird vom Vorgesetzten Sam Rogers und seinen Mitarbeitern durch Applaus eingeleitet, so als gäbe es etwas zu feiern. Der Zuseher fragt sich, ob dies ein Überbleibsel aus jenen Zeiten ist, als jeder von den Angestellten Gewinne machte, oder ein Belatschen des Faktums, dass man nicht zu den Gekündigten gehört. Möglicherweise ist es auch eine agierende Abwehr.<sup>127</sup>

Weitere Rituale sind schnelle Fahrten mit teuren Autos, gemeinsamer Alkoholkonsum in schicken Bars und der Kontakt mit Prostituierten, um die Spannungen abzubauen. Ungläubig staunen die Neuestellten über die astronomischen Summen, die Vorgesetzte verdienen. Der CEO der Bank, John Tuld, sagt lakonisch: „Was ist schon Geld. Papier mit aufgedruckten Köpfen.“ Geld hat keinen eigentlichen Wert.

Doch selbst im Niedergang gibt es bedeutende Unterschiede. Wer den Kündigungen widerspruchslos zustimmt, kann mit kurzfristiger Fortzahlung der Krankenkassenbeiträge und einer guten Abfindung rechnen. Wer über Wissen verfügt und schweigt, wie der gekündigte Analyst, wird mit horrenden Summen belohnt.

Die Verkaufspraktiken sind skrupellos und entbehren jeder Verantwortung. Die wertlosen Papiere werden an Bekannte und Familienmitglieder verkauft, um die Boni zu beziehen. Die scheinbare Loyalität gegenüber der Firma, die dieses Verhalten mit hohen Summen belohnt, ist stärker als die Verbundenheit mit Freunden und Familienmitgliedern. Auch im Niedergang gilt es, so viel Geld

---

127 Reflexion findet jedenfalls nicht statt. In Bezug auf die von ihm interviewten Vermögensverwalter konstatiert Tuckett Verleugnung und Vorwurf als bevorzugte Abwehrmechanismen und schreibt: „Sie [Die Vermögensverwalter] beklagten sozusagen ihr Scheitern nicht, sondern waren vielmehr bemüht, weiterzumachen und sich für den nächsten Kampf zu rüsten“ (Tuckett, 2013, S. 258).

herauszuholen wie möglich. Es wird in Kauf genommen, dass dies mit einem absoluten Vertrauensverlust der Kunden in die Bank verbunden sein wird. Die Verantwortlichen wissen jedoch, dass sie dann genug verdient haben werden. In dieser Welt hat mathematisches Wissen nur insofern einen Stellenwert, als es aufzeigt, wie unwahrscheinlich es ist, dass man auf Dauer gewinnen kann. Einer der Angestellten bringt es auf den Punkt: Es ist Glücksspiel, das die Mitarbeiter betreiben, mit dem Unterschied, dass die Vorgesetzten das wissen, die hoffnungsfrohen Neuankömmlinge jedoch nicht.

So wie diese Männer über die Dächer von Wolkenkratzern schauen, wo der Blick in die Tiefe der Häuserschluchten den möglichen eigenen Sturz in den Abgrund vorhersieht, verkörpern sie auch das Abgehobensein vom „normalen“ Leben, das sie jedoch durch ihre Entscheidungen wesentlich mitbestimmen. Auch „normale“ Leute sind Spieler, wenn sie den Versprechen Glauben schenken, schnelles Geld verdienen zu können, ohne zu fragen, auf welchen Grundlagen das passiert.

Eine Botschaft des Films ist, den Blick historisch zu erweitern. Der Eigentümer zählt lakonisch, im frühen 19. Jahrhundert beginnend, die Krisenjahre auf, und macht sie damit zu einem regelmäßigen Bestandteil des wirtschaftlichen und sozialen Lebens im Kapitalismus. Im Sinne dieses Wirtschaftssystems handeln auch die Protagonisten: Wenn sie die Möglichkeit haben, viel Geld zu verdienen, entscheiden sich selbst diejenigen, die moralische Bedenken haben, gegen die Moral. Eine weitere wichtige Botschaft des Films ist, dass skrupelloses und systemkonformes Verhalten belohnt wird.<sup>128</sup>

Die Frauen im Film sind einerseits die ausführenden Organe für unangenehme Entscheidungen wie Kündigungen, sie verkörpern aber auch die gekaufte Lust. Meistens sind sie die Verlierer in diesem Geschäft. Sie werden geopfert, wenn sie einen männlichen Konkurrenten haben, oder bleiben in Beziehungen auf der Strecke, wie im Fall der Ehefrau von Sam Rogers. Es bleibt dem Zuseher überlassen, Letzteres als Vor- oder Nachteil anzusehen.

Im Film „The Company Men“ (Wells, 2010, USA) verfolgt man die Verlierer der Krise bei ihrem Absturz. Dabei thematisiert der Film klassenspezifische Ge-

---

128 Michael E. Shulman thematisiert die weitläufige Verdrängung der Krise in den USA, wie sie auch in der Rezeption des Films zum Ausdruck kommt, in einer Fußnote. “The remarkable lack of commercial success in the United States of a superbly-cast, -scripted and -reviewed film based on the beginning of the crisis, *Margin Call*, also bears witness, in a different way, to American anxieties in contemplating the financial crisis. The film, starring some of the best-known actors in Hollywood, grossed only \$5.4 million in the United States, and more than twice that overseas” (Siehe dazu die Fußnote in Shulman, 2016, S. 48).

gensätze und greift auch die Frage nach einer Lösung der Krise auf, die die Sehnsucht nach einer verlorenen Zeit widerspiegelt.

Im Zentrum steht die Verlusterfahrung des Mittelstands, zunächst festgemacht an materiellen Verlusten wie Autos oder Häusern. Dazu kommt der Verlust der Kreditwürdigkeit und des gewohnten Lebensstils. Die beschäftigungslosen Männer schämen sich und versuchen, ihre Arbeitslosigkeit vor ihrer Familie und den Nachbarn zu verbergen. Sie treffen einander in „Outsourcing Companies“, wo sie sich in speziellen Trainings Selbstbewusstsein und eine erfolgreiche Zukunft suggerieren sollen. Einer von ihnen, Phil Woodward, ist sechzig und hat kaum mehr Chancen auf einen Arbeitsplatz, auch wenn er sich das Haar färbt. Die Verluste führen zu depressiven Zuständen und gehen mit Aggressionen einher. Alkoholkonsum und Aggressionsausbrüche in Form von Beschimpfungen der weiblichen Vorgesetzten, die die Kündigungen vollzieht, oder einer Frau, die zum Bewerbungsgespräch lädt, sind auffallend stark sexuell konnotiert oder körperlich entwertend: Die Frauen werden als Schlampe bezeichnet, oder es wird auf ihr Übergewicht angespielt.

Phil Woodward, der sich das Leben nehmen wird, wirft in der Nacht aus Verzeiflung und Wut über seine ausweglose Situation Steine auf das ehemalige Firmengebäude, das er wegen der Abschottung durch Zäune nie treffen wird. Er verkörpert ein Bild der Hilflosigkeit.

Der Film beschreibt die psychischen und physischen Folgen der Beschäftigungslosigkeit und ihrer Auswirkungen auf das soziale Umfeld. Zwischen den „Company men“, zu denen der Hauptdarsteller Bobby Walker gehört, und der Klasse der Handwerker scheinen unüberbrückbare Gegensätze zu herrschen: Voller Verachtung blickt man auf den jeweils anderen. Klassengegensätze scheinen unverrückbar. Damit thematisiert der Film Abgrenzungsversuche, die der Identitätsdiffusion infolge der mannigfaltigen Verlusterfahrungen entgegenwirken sollen. Das Handwerk, verkörpert durch Bobby Walkers Schwager Jack Dolan, scheint in Krisenzeiten noch zu florieren, obwohl Dolan viel weniger verdient.

Walker selbst hofft, in einem neu gegründeten Unternehmen Arbeit zu finden. Diese Hoffnung verweist auf die Schwerindustrie, wo ein Neuanfang gestartet werden soll, ist jedoch nicht nachvollziehbar: Eine alte Schiffswerft in verrottetem Zustand soll wieder in Betrieb gehen. Dabei ist für den Zuseher offensichtlich, dass diese Produktionsstätten längst ins Ausland ausgelagert wurden.

Hier ist auch nach der Krise keine Veränderung in Sicht. Das Rad dreht sich weiter, ohne dass sich das Bewusstsein verändert hätte. Die Menschen im Film versuchen, sich in der Vergangenheit zu verankern, um nicht gänzlich den Boden unter den Füßen zu verlieren. Weder Handwerk noch Industrie können in jenen Zeiten als Hoffnungsträger gelten, in denen die wirtschaftlichen Strukturen durch die Globalisierung tiefgreifend verändert wurden.

Der nächste Film, der zu den Dokumentationen überleitet, welche das Geschehen, das zur Finanz- und Staatsschuldenkrise in Europa geführt hat, aufrollen, stammt aus dem Jahr 1940. Er erzählt auf subversive Art und Weise über die Verflochtenheit von Politik und Kapital und den moralischen Verfall einzelner Funktionsträger in diesen Bereichen.

Im Zentrum von „The Great McGinty“ (Sturges, 1940, USA) steht der krisenhafte Moment im Leben zweier Männer. Es sind dies Dan McGinty, der mithilfe der mafiaähnlichen Organisation des Politikers Skeeters vom Wahlbetrüger, Geldeintreiber und Bürgermeister bis hin zum Gouverneur einen kometenhaften Aufstieg zu verzeichnen hat; der andere ist der Bankkassier Thompson, der sich aufgrund eines Betrugs das Leben nehmen möchte. Sie treffen einander in einer Bar, in der McGinty, fern von seinem früheren Leben, mit seinen alten Weggefährten als Barkeeper arbeitet und den unglücklichen Banker mit der Erzählung seiner eigenen Lebensgeschichte vom Selbstmord abhalten kann. In einem Rückblick erfährt man Folgendes:

In dem Moment, in dem McGinty, beeinflusst von seiner Frau Catherine, sich entschließt, aus dem korrupten Politikergeschäft auszusteigen, wendet sich das Blatt. Er wird beinahe Opfer eines Anschlags, kommt dann wegen der aufgedeckten früheren Machenschaften ins Gefängnis, kann aber letztlich mithilfe des Politikers, dem er durch Wahlbetrug zum Sieg verholfen hat, das heißt gemeinsam mit dem ehemaligen Mafiaboss fliehen. Seine Ehefrau Catherine, die als Einzige die Moral verkörpert, bekommt von ihm noch einen telefonischen Hinweis, wo sich das versteckte Geld befindet.

Die entlastende Botschaft für den Bankkassier lautet: Ehrlichkeit führt zum Fall. Daher solle er sich wegen eines Betrugs nicht das Leben nehmen. Selbst die „Guten“ wie Catherine sind Nutznießer von korrupten Geschäften. So gesehen hat der Film eine subversive Botschaft: Moral und wirtschaftlicher, aber auch politischer Erfolg sind unvereinbare Gegensätze.

### 7.3.2 Dokumentationen

Dokumentationen sind per se mehr dem Realitätsprinzip verpflichtet, da sie mit Daten und Fakten operieren. Nichtsdestotrotz spiegeln die Auswahl derselben, ihre Zusammenstellung und gestalterische Elemente wie Musik den Blickwinkel des Regisseurs wider und beeinflussen so den Zuseher. Natürlich handelt es sich bei den folgenden Beispielen auch um eine durch die Zielsetzung dieser Arbeit bedingte Auswahl.<sup>129</sup>

---

129 Die Dokumentationen von Ferguson (2009), Roche und Fritel (2013) sowie Stucke (2009) habe ich nicht in die Besprechung aufgenommen, da sie mir wegen ihres einführenden oder reißerischen Charakters nicht adäquat erschienen.

Nach der Finanzkrise entstand eine Fülle an Dokumentationen, die, dem Wunsch nach Aufklärung im historischen Sinn geschuldet, eine Gegenposition zur Lähmung der Öffentlichkeit einnahmen. Aber nicht nur das: Sie zeigten auf, dass das Unverständliche und Abgehobene, das mit dem Derivatehandel und der Globalisierung des Finanzsektors oft assoziiert wird, der Verschleierung von unlauteren Geschäftspraktiken dient. Damit tragen diese Filme dazu bei, dass das soziale Unbewusste zum Teil bewusst gemacht wird.

Im Spannungsfeld zwischen Spielfilmen und Dokumentationen fällt den Dokumentationen – bezieht man sich auf die psychischen Instanzen – mehr die Position des Ichs bzw. vor allem des Über-Ichs zu. Das Verbotene, das man in den Spielfilmen genießen kann, wird in den Dokumentationen in seinen realen Auswirkungen stärker ins Zentrum gerückt. Das Über-Ich versetzt nach Freud das Ich in Angst und Schrecken vor Strafe, unabhängig davon, ob die verbotene Tat ausgeführt oder nur vorgestellt wird:

*„Es wird also trotz des erfolgten Verzichts ein Schuldgefühl zustande kommen, und dies ist ein großer ökonomischer Nachteil der Über-Ich-Einsetzung, wie man sagen kann, der Gewissensbildung“ (S. Freud, 1930a, S. 254).*

Wie schon im Kapitel über die metapsychologischen Konzepte des Unbewussten ausgeführt wurde, ist das Über-Ich tief im Es verwurzelt und reagiert infolge der Triebentmischung oft mit großer Unerbittlichkeit und Härte. Verfolgt man die Dokumentationen, werden unweigerlich innerpsychische Prozesse in Gang gesetzt, die neben dem Erkenntnisgewinn sehr oft vom Über-Ich geleitete Bestrafungswünsche auslösen.

Ein Paradebeispiel dafür sind die Filme von Michael Moore, der mit seinem Film „Capitalism: A Love Story“ (Moore, 2009, USA) eine kapitalismuskritische Rezeption intendiert, durch seine einseitige Darstellung aber oft das Gegenteil bewirkt. Nichtsdestotrotz gelangen ihm aufklärende Momente, etwa wenn er Wirtschaftsprofessoren in einen Erklärungsnotstand bringt, indem er sie bittet, den Begriff und die Funktion von Derivaten zu erklären, womit er auf das Numinose dieser Finanzprodukte verweist.

Auch Politikern auf höchster, mittlerer und unterster Ebene fehlt das finanztechnische Wissen, sie werden jedoch durch persönliche finanzielle Vorteile – zum Beispiel durch Kredite ohne Auflagen oder Geldflüsse zu Gemeinden für privat geführte Haftanstalten für Jugendliche – zu Nutznießern des Systems. Es ist auch kein Verlass auf die Rechtsprechung, so eine der Botschaften des Films, wie am Beispiel zu Unrecht verurteilter oder zu lange in Haft bleibender Jugendlicher aufgezeigt wird. Die Richter sind ebenfalls durch Gewinnstreben korrumpiert. Immobilienmakler, „Aasgeier“ im Film, bereichern sich an verschuldeten Menschen, und Politiker wie G. W. Bush nützen 9/11, um von der verheerenden Wirtschaftskrise abzulenken und alte Bündnisse mit Bankern, die zu einer mas-

siven Umverteilung von unten nach oben führten, wieder zu festigen. Ein weiteres Beispiel für die Entgleisungen des Kapitalismus sind jene Konzerne, die Lebensversicherungen auf Mitarbeiter abgeschlossen haben, ohne dass diese etwas davon wussten. Die Familien der sogenannten „dead peasants“ gingen leer aus.<sup>130</sup>

Der Kapitalismus wird in der Dokumentation jedoch wiederholt personifiziert, damit mystifiziert und erhöht. Das konterkariert die realen negativen Auswirkungen des Wirtschaftssystems, die Moore aufzeigt und die reale Handlungsmöglichkeiten zuließe. Bedingt durch die fast holzschnittartige Zeichnung des Films werden auch Spaltungsprozesse bedient, die zwischen „Tätern“ und „Opfern“ changieren und zum Beispiel die individuelle Verleugnung der fehlenden Kreditwürdigkeit der Betroffenen nicht zum Thema werden lassen.

Im Dokumentarfilm „The Forecaster“ (Vetter & Steinberger, 2015, USA) wird die Geschichte von Martin Armstrong erzählt, der bereits von Kindheit an eine Affinität zu Münzen und Computern entwickelt und vom Münzhändler zum Leiter von „Princeton Economics“ aufsteigt, einer Firma, die aufgrund ihrer Voraussagequalitäten in Bezug auf Finanzkrisen und kriegerische Konflikte zu einem gefragten Berater von Banken und Händlern wird. Vom Jahr 1999 an wird für Armstrong ohne Anklage sieben Jahre lang die Beugehaft verlängert, um ihn zur Herausgabe von Münzen, einer Cäsarbüste und eines Computers, auf dem sich die Geheimformel zur Berechnung der Wirtschaftskrisen befinden soll, zu bewegen. Vor die Wahl gestellt, ein Geständnis zu unterschreiben, an einem großen Finanzbetrug beteiligt gewesen zu sein, oder das ganze Leben im Gefängnis zu verbringen, entschließt sich Armstrong für Ersteres. Daraufhin wird die Haft ohne Beweise und Zeugeneinvernahmen um weitere fünf Jahre verlängert.

Zwei zentrale Themen kristallisieren sich im Laufe der Dokumentation heraus: einerseits die Missachtung von Recht und andererseits die Frage nach der Möglichkeit, durch das genaue Studium von wirtschaftlichen Entwicklungen über lange Zeitperioden hinweg mehr Wissen über die Gesetze des Marktes zu erlangen. Bei Armstrong spielt dabei die Zahl „Pi“ eine große Rolle. Was er jedoch wirklich beschreibt, ist das reale Zusammenspiel von politischen und wirt-

---

130 Obwohl es so scheint, sind dies nicht Beispiele für einen Werteverlust in unserer Gesellschaft, sondern, wie Verhaeghe schreibt, es sind gerade die Werte des Kapitalismus, die etabliert werden. “There are constant laments about the so-called loss of norms and values in our culture. Yet our norms and values make up an integral and essential part of our identity. So they cannot be lost, only changed. And that is precisely what has happened: a changed economy reflects changed ethics and brings about changed identity. The current economic system is bringing out the worst in us” (Verhaeghe, 29.11.2014).

schaftlichen Interessen, die fehlende Regulation des Finanzsektors und damit einhergehende kriminelle Aktivitäten.

Für Freud steht das Unheimliche in Beziehung zur Wiederkehr des Verdrängten (vgl. S. Freud, 1919h, S. 268 ff.).

Worin besteht das Unheimliche in diesem Film? Es ist nicht so sehr das Verschwörungsszenario, das Filmkritiker hier als Baustein eines guten Thrillers<sup>131</sup> in den Fokus stellen, das in vereinfachender Weise Täter und Opfer der Krisen auflistet und Parteinahme von den Zusehern fordert. Viele Aspekte, die den Finanzmarkt betreffen, erscheinen undurchsichtig, unverständlich und in ihren sozialpolitischen Auswirkungen bedrohlich. Verdrängt und damit unbewusst bleiben muss, dass der Markt kein Organismus ist, der unabhängig von menschlichen Entscheidungen lebt und handelt, sondern dass es reale Entscheidungsträger gibt; unbewusst bleiben muss, dass Rechtssysteme, wenn sie nicht kontrolliert werden, selbst in Demokratien zur Bedrohung für die Freiheit von Individuen und Gruppen werden können; unbewusst bleiben muss weiter, dass es reale Anzeichen dafür gibt, wenn politische Systeme zusammenbrechen, dass zum Beispiel kurz davor vermehrte Geldflüsse ins Ausland zu beobachten sind. Unbewusst muss auch bleiben, dass Institutionen, die zum Schutz von Staaten gegründet wurden, wie zum Beispiel die Weltbank, auch von ihren Akteuren abhängig sind, die interessengeleitet ihren Eigennutz verfolgen. Der Zuseher wird mit Informationen konfrontiert, die er im Sinne einer Verschwörungstheorie lieber abwehren möchte, um die eigene Beteiligung auch in Form des Nichtwahrnehmens nicht reflektieren zu müssen.

In Verschwörungstheorien verdichten sich verschiedene Abwehrmechanismen. Neben der Verleugnung kommt es somit auch zu einer Verschiebung und Spaltung. Diese Abwehr aufzulockern, gelingt nur, wenn man mehr wissen will. Was der Film beschreibt, kann man auch bei Stiglitz (2004) nachlesen, der ohne eine „Welt-“ oder „Geheimformel“ auskommt.

Die Dokumentation „Inside Job“ (C. Ferguson, 2010, USA), die 2011 den Oscar für den besten Dokumentarfilm erhielt, beschreibt in fünf Teilen anhand von Interviews, wie es zwischen 2001 und 2007 zur Immobilienblase und zur Finanzkrise kam, welche Auswirkungen diese Krisen zeitigten und was der Status quo im Jahr 2010 war. Dieser Film lässt viele der einflussreichen Politiker und Wirtschaftsgrößen zu Wort kommen und vermittelt ein faktenbasiertes Wissen.

Als wesentliche Voraussetzungen der großen Finanzkrise, die 2007 in den USA ihren Anfang nahm, werden Deregulierungsprozesse im Finanzsektor ge-

---

131 <http://www.zeit.de/kultur/film/2015-04/forecaster-dokumentarfilm-armstrong>, 05.08.2016; <http://www.welt.de/kultur/kino/article140669298/Das-ABC-der-Verschwörungstheorie.html>, 05.08.2016.

nannt. Am Beispiel Islands, das im Jahr 2008 bei einem Bruttoinlandsprodukt von 13 Milliarden Dollar zu Zeiten des Bankrotts der drei privatisierten Banken einen Verlust von 100 Milliarden Dollar zu verzeichnen hatte, werden die Dimensionen der Krise am Beginn des Films sichtbar gemacht.

In den USA setzte nach 40 Jahren wirtschaftlichen Wachstums mit einer streng überwachten Finanzpolitik unter der Ära Reagan die Deregulierung ein. Es kam zu Bankenfusionen, die, sollten die Großbanken in Schwierigkeiten geraten, die ganze Wirtschaft bedrohen konnten. George Soros veranschaulicht den Prozess der Fusionen mit dem Bild eines Öltankers, in dem das Öl nicht wie üblich in voneinander abgetrennten Kammern gelagert ist, sondern sich im Rumpf frei bewegt, sodass das Schiff außer Kontrolle gerät und nicht mehr navigiert werden kann. Die Trennung von Investment- und Geschäftsbanken wurde aufgehoben und die Deregulierung hatte zur Folge, dass Kontrollen reduziert oder gänzlich beseitigt wurden, sodass unlimitierter Spekulation und Betrug Tür und Tor geöffnet wurden. Dies änderte sich weder unter der Regierung Bush noch unter der Regierung Obama, der vor seiner Wahl Versprechen zur Kontrolle der Wall Street abgegeben hatte, aber dieselben Männer in die führenden Stellen der staatlichen Kontrollorgane einsetzte, die schon unter den vorherigen Präsidenten dort federführend gewesen waren.

Die Immobilienblase basierte darauf, dass Kredite an Menschen vergeben wurden, von denen man wusste, dass sie sie nie würden zurückzahlen können; diese Menschen wurden mit dem Versprechen eines Eigenheims gelockt, sich in die Schuldenfalle zu begeben. Die Hypotheken wurden an Investmentbanken verkauft, die die sogenannten Subprime-Kredite sogar bevorzugten, da sie höhere Zinssätze und Prämien abwarfen. Dann wurden neue Finanzprodukte, Derivate, geschaffen, die aus einer Bündelung von Schuldverschreibungen unterschiedlichen Risikos bestanden. Diese wurden an Investoren weiterverkauft. Rating-Agenturen wurden dafür bezahlt, diesen teils hochriskanten Produkten gute Bewertungen auszustellen. Agenturen wie Moody's machten ein großes Geschäft damit, wertlose Produkte wie sichere Staatsanleihen mit Triple A oder AA zu bewerten. Ende der 1990er-Jahre stellten die Derivate einen unregulierten Markt von 50 Milliarden Dollar dar. Je riskanter diese Produkte waren, desto mehr Prämien warfen sie ab.

Die Unverfrorenheit der Banken wurde aber noch größer, als sie begannen, hochriskante Produkte zum Beispiel an Rentenfonds zu verkaufen und gleichzeitig mit CDOs (Collateralized Debt Obligations) darauf zu wetten, dass diese Produkte wertlos würden. Ein anderes Produkt, die CDS, Credit-Default-Swaps, sind Kreditausfallsversicherungen, die auf Produkte abgeschlossen werden, bei denen man nicht selber Kreditgeber ist. Man spekulierte also auf den Ausfall eines Kreditnehmers. All diese Produkte funktionierten nach dem Modell „private gain – public loss“.

Die immer stärkere Verzahnung von Politik, Bankensektor und Ökonomen an Eliteuniversitäten, ersichtlich am Beispiel von Goldman-Sachs-Vorständen und Führungskräften, wie Alan Greenspan, Martin Feldstein, Larry Summers, Henry Paulson oder Ben Bernanke, Frederic Mishkin im Finanzministerium oder als Leiter der FED bzw. als Notenbankchefs, führte letztlich dazu, dass es zu immensen Umverteilungen innerhalb der Gesellschaft, zu Betrug, fehlender strafrechtlicher Verfolgung der Verantwortlichen und Übertragung der Verluste auf die Bevölkerung kam.

Der Einflussbereich der Banken und Versicherungen erstreckt sich auch auf die Universitäten, wo zukünftige Generationen von Ökonomen ausgebildet werden. Einzelne Professoren beziehen immens hohe Beratergehälter und sehen dabei keinen Interessenkonflikt. 3000 Lobbyisten werden vom Finanzsektor bezahlt, sodass auf einen Kongressabgeordneten mehr als fünf Lobbyisten kommen. Viele Mathematiker und Ingenieure wechselten nach dem Kalten Krieg in den Finanzsektor, weil sie dort Unmengen verdienen konnten.

Was unbewusst bleiben muss oder abgespalten wird, ist, dass im Zuge dieser Jahrzehnte eine Umverteilung des Vermögens zu jenem einen Prozent der Wohlhabendsten der Bevölkerung stattgefunden hat, weiter, dass der Staat, das heißt die Bevölkerung, für die großen Verluste aufkommen muss, die verspekuliert wurden, während die Verantwortlichen bzw. die Gutachter der Ratingagenturen auch nach dem Bekanntwerden des Bankrotts Abfindungen in Millionenhöhe bekamen oder monatlich zweistellige Millionenbeträge als Berater kassierten. Unbewusst bleiben müssen die kriminellen Aktivitäten derer, denen man eigentlich Vertrauen schenkt.

Während Millionen in Amerika und – durch die globale wirtschaftliche Verflechtung bedingt – auch in Europa und Asien ihre Arbeit und ihr Heim verloren, leisteten die Verantwortlichen keine Kompensation. Rechtfertigungen der Verantwortlichen, soweit sie überhaupt Stellung bezogen, waren: „Jeder tut es!“, „Niemand sollte sich auf Analysten verlassen!“, „Ratingagenturen geben nur ihre eigene Meinung kund!“ Das Bild von einem „Pisswettbewerb“, das im Film als Metapher für die Gier gebracht wird, wenn es um die unvorstellbar großen Summen geht, die verdient wurden, evoziert die Frage: Wer kommt weiter? Drogen, Privatjets, Autos, Luxusvillen und Prostituierte erscheinen wie Fetische, die für ihre Besitzer tot, leblos und unproduktiv sind. So viel davon sie in ihrem Begehren auch anhäufen, so wenig können sie auf Dauer etwas damit anfangen. Die dargestellten Akteure der Finanzszene erscheinen wie perverse Persönlichkeiten, die ihre eigene Kastration ständig verleugnen müssen.<sup>132</sup>

---

132 Oliver Decker analysiert: „[...] der sexuelle Fetischismus [gibt] im Moment des Scheiterns seines Bemühens Auskunft über etwas Grundsätzliches, was mit der warenproduzierenden Gesellschaft aufs Engste verbunden ist. Das Streben, den mensch-

Der Titel der Dokumentation legt nahe, dass die Straftaten von Insidern, also von Menschen begangen werden, die Teil des Systems sind und dieses schädigen, indem sie ihr Wissen zum eigenen Vorteil nützen.

Der letzte hier besprochene Dokumentarfilm „Wer rettet wen? Die Krise als Geschäftsmodell auf Kosten von Demokratie und Sicherheit“ (Frank & Lorenz, 2015, Deutschland) lenkt den Fokus auf Europa. Der Film zeigt am Beispiel Griechenlands, Spaniens, Irlands und Islands auf, welche Auswirkungen die Bankenkrise auf diese Staaten hatte. Gemeinsame Tendenz ist, dass – und daher wird im Film auch von einem Geschäftsmodell der Banken gesprochen – die Gewinne der Banken an die Aktionäre ausbezahlt werden, während die Verluste durch Regierungen oder die europäische Staatengemeinschaft übernommen und auf die Bevölkerung überwältzt werden. Letztere wird Jahre oder Jahrzehnte sowohl durch Steuererhöhungen als auch durch enorme Kürzungen in den Bereichen Soziales, Wohnen, Bildung und Kultur belastet. Die Begleiteffekte sind Arbeitslosigkeit, Delogierung, Löhne wie in Entwicklungsländern, fehlende Krankenversicherungen und medizinische Versorgung sowie psychische Destabilisierung bis hin zum Suizid, die der Gemeinschaft aufgebürdet werden. Ältere Generationen und Pensionisten müssen die Versorgung ihrer arbeitslosen erwachsenen Kinder übernehmen. Junge Menschen sehen im eigenen Land keine Chancen mehr. Eine Griechin, ehemaliger Mittelstand, bringt es auf den Punkt: „Wir glauben an nichts mehr. Du lässt dein Kind nicht verhungern.“ In Griechenland kostete die Bankenrettung zum Beispiel 50 Milliarden Euro – genauso viel wurde in den oben genannten Bereichen eingespart.

Ein Vertreter der „Occupy Wallstreet“-Bewegung spricht von „Kreditokratie“, einem Modell, das in Amerika längst verwirklicht ist, den Banken Geldflüsse sichert und nun auch in Europa Fuß fasst: Die gesamten Lebenskosten werden über Schulden finanziert, die man über die Jahre hin anhäuft, angefangen von den Ausbildungskosten bis hin zu den Wohnungskosten und den Aufwendungen für die Lebenserhaltung. Mario Draghi, einstiger Goldman-Sachs-Vizepräsident und späterer EZB-Präsident, wird im Film mit folgender Aussage zitiert: „Das europäische Sozialmodell ist Vergangenheit. Die Rettung des Euro wird viel Geld kosten. Das bedeutet, vom europäischen Sozialmodell Abschied zu nehmen.“ Aber wie konnte es zu diesen Entwicklungen überhaupt kommen?

Im Ländervergleich wird immer wieder derselbe Mechanismus sichtbar, der auf einer Verflechtung von politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen basiert: Gesetzesänderungen setzen Deregulierungsprozesse in der Finanzwirtschaft in Gang, die eine „Entfesselung“ des Kapitals zur Folge haben. Dabei spielen Derivate eine große Rolle, das sind Finanzprodukte, die im Wesentlichen

---

lichen Körper durch Waren zu vervollständigen und ihn zum Warenkörper zu machen“ (Decker, 2016, S. 80).

auf Bündelungen von Kreditforderungen beruhen. Je nach Zusammensetzung können dies Forderungen sein, die von geringem bis hin zu einem hohen Ausfallrisiko reichen. Kreditausfallsversicherungen, sogenannte SWAPS, ermöglichen den Banken, weit mehr Kredite zu vergeben, als sie aufgrund des vorhandenen Eigenkapitals gewähren dürften. Wenn nun eine Bank wie die Deutsche Bank 96 Prozent des Umsatzes mit Derivaten und Vermögensverwaltung gemacht hat, bedeutet das, dass nur vier Prozent der realen Wirtschaft dienen.

Als positives Beispiel wird im Film *Island* zitiert, das die Krise zum Anlass nahm, eine Neugestaltung des Finanz- und Wirtschaftssektors vorzunehmen. Unter aktiver Beteiligung der Bevölkerung wurden die sozial Schwächsten geschont, aber alle anderen Bevölkerungsschichten in den Abbau der Schulden einbezogen. Die Vermögen von verschuldeten Banken und Betrieben wurden real bewertet, der spekulative Sektor wurde in Konkurs überführt und die Verfehlungen der Beteiligten wurden durch die Justiz geahndet. Die Ursachen der Krise und ihre Handhabung wurden aufgearbeitet und liegen in mehreren Bänden als „historisches Dokument“ für all jene vor, die sich in der Gegenwart oder der Zukunft damit auseinandersetzen wollen.

Was der Film zeigt, ist, dass über mehr Bürgerbeteiligung, über Wissen, wie Krisen zustande kommen, aber auch durch soziale Gerechtigkeit und eine funktionierende Rechtsprechung Krisenbewältigung möglich ist. Er zeigt daher auch, dass sowohl das Verbergen, Verschieben, Täuschen und Betrügen, dargestellt am Beispiel der Derivate, die metaphorisch als verdinglichte Abwehr von Schuld und Schulden aufgefasst werden können, als auch die Verflochtenheit von Politik und Wirtschaft auf nationaler und internationaler Ebene dazu dienen, die Umverteilung von arm zu reich und von Volkswirtschaften zu Institutionen wie Banken zu beschleunigen.

Die besprochenen Filme geben Auskunft über Daten und Fakten der Finanz- und Wirtschaftskrise und die sie begleitenden materiellen und psychischen Folgen, geprägt von der Kunstform des Films und der Dokumentation.

Auf dem Kongress „Moments of Crisis“ der New Lacanian School of Psychoanalysis im Mai 2015 in Genf wurde ein Ausschnitt aus dem Spielfilm „Sonntags ... nie!“ (Dassin, 1960, Frankreich) mit Melina Mercouri gezeigt: In einer gut besuchten Taverne tanzt ein Mann allein inmitten des Raumes und trinkt, lässt die Gläser zerschellen, was mit dem Klingeln der Registrierkasse verbucht wird. Schönheit, Trauer, Erotik und Aggression verbinden und entfalten sich. So gesehen gibt es kein Genießen, ohne dass man dafür bezahlen muss.

**Open Access** Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





## 8 Interviews

### 8.1 Beschreibung des Forschungsdesigns

Für die Untersuchung der Forschungsfrage „Inwiefern spiegelt sich die ökonomische Krise mit ihren Folgen in den Repräsentationen des Unbewussten?“ wurde ein qualitativ-empirisches Forschungsdesign gewählt. Im Zeitraum zwischen Jänner und Dezember 2016 habe ich zwölf Interviews geführt, wobei eine Interviewpartnerin ihr Interview nach einem Jahr zurückzog, sodass letztlich elf wörtlich transkribierte Texte in einem Umfang von 303 Seiten für eine Inhaltsanalyse zur Verfügung standen. Die entnommenen Textpassagen wurden im Sinne einer besseren Lesbarkeit im Fließtext von Füllwörtern befreit.

Die Einschlusskriterien für die Interviews waren folgende: Die Personen (acht Männer, vier Frauen)<sup>133</sup> waren Unternehmer und Unternehmensberater im weiteren Sinn, die, vereinfacht gesagt, den Bereich der Investition und Regulation auf einer realen und psychodynamischen Ebene repräsentieren; ich meine damit Unternehmer und Berater (zum Beispiel Wirtschaftsanwälte, Bankenprüfer, Wirtschaftsprüfer, Buchhalter), die gemäß ihrer Tätigkeit über ökonomisches Wissen und Erfahrung verfügen. Die Interviewpartner sollen folgendermaßen heißen:<sup>134</sup>

**Anselm:** 47 Jahre, seit mehr als 10 Jahren Unternehmer, Berater für Finanzdienstleister (vorwiegend Banken und Versicherungen) mit einem Technologie-, EDV- und Informatikschwerpunkt

**Bob:** 53 Jahre, Anwalt, Steuerberater und Wirtschaftsprüfer, seit mehr als 10 Jahren selbstständig, Schwerpunkte sind Wirtschafts-, Steuer-, Zoll-, und Gesellschaftsrecht

**Gerald:** 49 Jahre, Geschäftsführer eines mittelständischen Unternehmens, seit mehr als 15 Jahren Turnaroundmanager für Betriebe in Krisen, vorwiegend für Industriekunden tätig

**Josef:** 52 Jahre, seit mehr als 10 Jahren im Bereich Controlling für Banken tätig

**Henry:** 50 Jahre, seit mehr als 25 Jahren Geschäftsfeldentwickler (Business Development), Consulter (Beratung und Umsetzung) für Vermögensverwaltungsunternehmen und Investoren

---

133 Die Person, die das Interview zurückzog, wird nicht in der Auflistung angeführt.

134 Die Namen wurden geändert.

**Ralf:** 66 Jahre, seit über 30 Jahren Unternehmer, Geschäftsinhaber (Accessoires)

**Rubin:** 63 Jahre, seit 41 Jahren Unternehmer, Geschäftsinhaber (Luxusprodukte im Mode- und Accessoire-Bereich)

**Tom:** 65 Jahre, seit mehr als 15 Jahren Galerist, zuvor Geschäftsführer und Mit-eigentümer eines Metallwarenbetriebes, der jetzt vorwiegend für die Automobil-zuliefererindustrie produziert

**Brigitta:** 49 Jahre, seit mehr als 20 Jahren Juristin in einer Bank

**Lea:** 45 Jahre, Steuerberaterin, seit mehr als 10 Jahren selbstständig, seit einigen Jahren auch Inhaberin einer Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungskanzlei

**Melissa:** 63 Jahre, Buchhalterin, seit mehr als 20 Jahren selbstständig, seit über 40 Jahren im Finanzbereich tätig, ihre Klienten sind Künstler und Selbstständige mit niedrigem Einkommen

Meine Interviewpartner waren mindestens zehn Jahre in ihrem Bereich tätig und hatten damit die Zeit vor der Finanzkrise und danach selber erfahren. Sie kamen aufgrund ihrer Tätigkeit direkt mit der Krise in Kontakt, waren damals zwischen 45 und 66 Jahre alt und spiegeln damit den Erfahrungsbereich einer bestimmten Altersgruppe, die in dieser Zeit als Selbstständige oder Angestellte tätig war. Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte nach einer Art Schneeballsystem in meinem beruflichen und universitären Umfeld, in dem ich nach Kontakten fragte, die den Einschlusskriterien genügten. Im Zuge der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Finanzkrise wurden etwa von Tuckett (Tuckett, 2013) oder Gill und Sher (Gill & Sher, 2013) Interviews mit Akteuren der Krise, wie Vermögensverwalter oder Banker, durchgeführt, die durch ihr Handeln das System mitgestaltet und davon profitiert hatten, während mein Interesse den Menschen galt, die das gesellschaftliche Umfeld repräsentieren, auf das sich das Handeln dieser Personen auswirkte.

Die Erarbeitung des Interviewleitfadens wurde von der Intention geleitet, neben persönlichen Daten (Alter, Beschäftigungsdauer, Verantwortlichkeiten) subjektive Theorien und Konzepte, die mit der Finanzkrise verbunden werden, in ihren bewussten und unbewussten Ausgestaltungen zu erfassen. Dazu zählen zum Beispiel Ursachenzuschreibungen oder Lösungsvorstellungen in Verbindung mit der Krise oder gesundheitliche Auswirkungen derselben in Bezug auf die eigene Person und deren Umfeld. Der Forschungsfrage geschuldet, habe ich auch Fragen nach Träumen und Witzen in Zusammenhang mit der Krise gestellt. Die Fragen oszillierten zwischen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, um den Prozesscharakter einer Krise bzw. ihre historische Dimension erfassen zu können.

Die semistrukturierten Interviews dauerten zwischen 45 Minuten und einer Stunde und ließen Raum für freie Assoziationen, sodass sich im Anschluss neben einer inhaltlichen Analyse auch die Möglichkeit einer psychoanalytischen Betrachtungsweise auf der Text- und Beziehungsebene ergab. Bis auf zwei Interviews fanden die Gespräche in meiner analytischen Praxis statt. Mein besonderes Interesse galt neben der bewussten der unbewussten Verarbeitung dieser Krise und ihrer individuellen Verankerung, was mich dazu veranlasste, während des Interviews auf Übertragungs- und Gegenübertragungsreaktionen, die Atmosphäre und das „Davor und Danach“ zu achten, in die das Interview eingebettet war. Das ist für eine Analytikerin nicht ungewöhnlich, eröffnet es doch weitere Erfahrungs- und Denkräume, die der Analyse zuträglich sind. Dazu habe ich nach den Interviews Postscripts angefertigt, die in die spätere Datenanalyse einbezogen wurden und zu einem tieferen Verständnis der Inhalts- und Beziehungsebene beitragen konnten.

Die transkribierten Interviews wurden den Interviewpartnern zugesandt, um eine kommunikative Validierung herzustellen.

Für die Datenanalyse wurde das Programm MaxQData herangezogen, ein Computerprogramm, das bei quantitativen, qualitativen oder gemischten Forschungsprogrammen Anwendung findet. Es ermöglicht, bestimmte Analysekategorien von vornherein festzulegen bzw. im Laufe der Analyse neue zu generieren und hinzuzufügen.

Sogenannte Codes wurden als Teilaspekte der Interviewfragen von vornherein festgelegt. Dazu gehören: Persönlichkeitsmerkmale (Alter, Geschlecht, Tätigkeit und Dauer der Beschäftigung), Ursachen der Krise, Auswirkungen der Krise, Strategien zur Krisenbewältigung, Risikofreudigkeit, Sicherheitsbedürfnis und Sicherheit, Gerechtigkeit, Resilienzfaktoren, Blick in die Zukunft und Änderungsvorschläge.

Zu den „psychoanalytischen Codes“ gehören die folgenden: Assoziationen zu Krise, Träume, Witze, Abwehrmechanismen, Affekte, Übertragung und Gegenübertragung.

Diesen Codes wurden die entsprechenden Textpassagen im Transkript zugeordnet und dort markiert. Jeder dieser Codes ist personenspezifisch, das heißt einzeln oder in Kombination mit anderen abrufbar. Tauchen in den Interviews neue Kategorien auf, wie zum Beispiel „Politik“, „Subjektivierung versus Kollektivierung“, „Gier“ „Werte und Werteverlust“ oder Sprachbilder, also „Metaphorik“, so werden neue Codes generiert und erweitern die bereits festgelegten Kategorien.

Es ist verständlich, dass Persönlichkeitsmerkmale, wie die Frage nach dem Alter, direkt beantwortet und codiert werden können und kein psychoanalytisches Verständnis erfordern. Gefragt ist dieses bei fast allen anderen Fragestel-

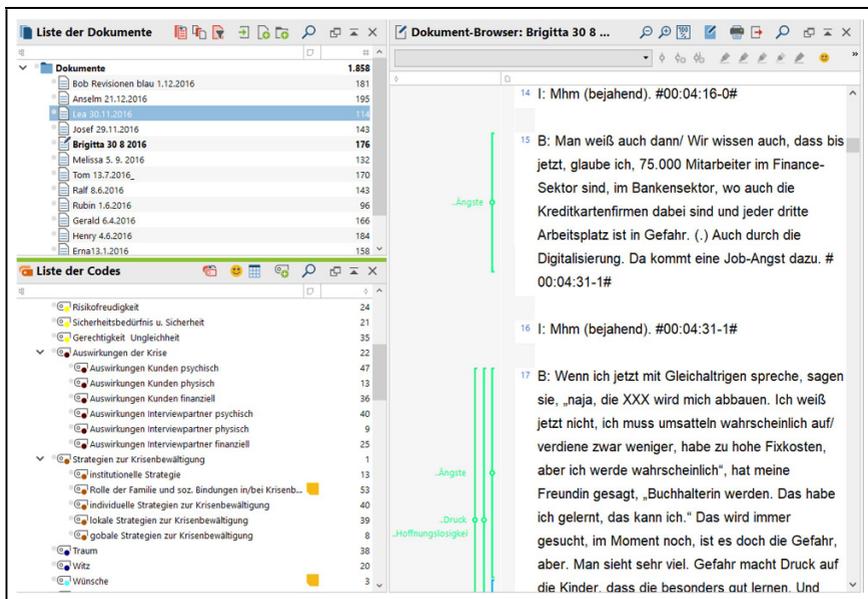


Abbildung 9: MaxQData-Analyse, Beispiel 1

lungen, wie bei der Analyse der „Ursachen der Krise“, die von den Interviewten genannt wurden, und noch viel mehr bei der Analyse der Abwehrmechanismen, die sich nur indirekt über die Antworten erschließen lassen. Der psychoanalytische Blickwinkel wird auf diese Weise zu einem Instrument für innerpsychische und gesellschaftliche Prozesse. Die Datenanalyse vollzieht sich in dieser Arbeit auf mehreren Ebenen: auf der Ebene der Aussagen, auf der Ebene der Repräsentationen des Unbewussten (in Träumen, Sprachbildern, Witzen, Affekten, Abwehrmechanismen, Übertragungs- und Gegenübertragungsprozessen), weiter auf der Ebene der Beziehung und der szenischen Darstellung im Kontakt.

Nachdem alle Interviews im Hinblick auf eine Kategorie/einen Code hin untersucht worden sind, werden sie beschrieben und etwaige Vergleiche angestellt. Manche Passagen sind verschiedenen Kategorien zugeordnet worden, sodass es in einzelnen Fällen zu einer wiederholten Verwendung von Interviewabschnitten kommt. Im Anschluss erfolgen die Analyse und die Diskussion der Ergebnisse, indem diese mit den vorher dargestellten theoretischen Konzepten in Verbindung gebracht werden.

Die Abbildungen 9 und 10 zeigen Ausschnitte aus der MaxQData-Analyse.

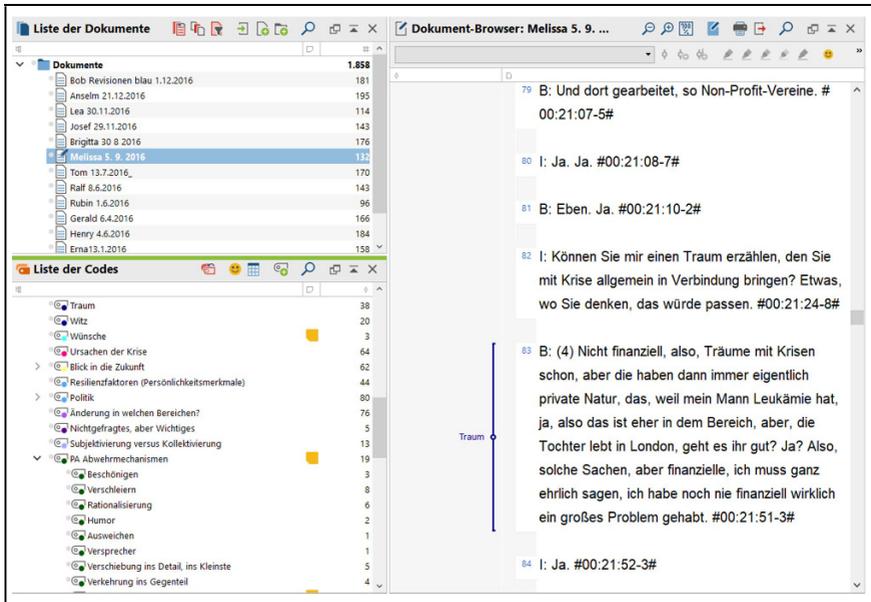


Abbildung 10: MaxQData-Analyse, Beispiel 2

## 8.2 Beschreibung der Interviewergebnisse

### 8.2.1 Ursachen der Krise

*„Dass der katastrophalen Tendenz, die in der Welt herrscht, so wenig widersprochen wird, hat gewiss viele Gründe. Einer liegt darin, dass es den Regierenden auf bemerkenswerte Weise gelungen ist, all die Risiken und Gefahren, die in der heutigen Welt lauern, mit der Aura einer ökonomischen Zwangsläufigkeit zu umgeben“ (Gebauer, 2017, S. 14).*

In den Interviews wurde einmal explizit nach den Ursachen der Finanzkrise 2008 und der darauffolgenden Wirtschaftskrise gefragt; implizit wurde diese Thematik auch in anderen Fragen berührt, besonders in der Frage nach Assoziationen zum Begriff „Krise“.<sup>135</sup> So kann erfasst werden, welche auslösende Faktoren den Personen bekannt sind, wie diese Krise als Ereignis in das politische und wirtschaftliche Geschehen eingeordnet werden kann, welche Interpretationen vorge-

135 Was fällt Ihnen ein, wenn Sie den Begriff „Krise“ hören?

nommen werden und welche Emotionen mit der Krise verbunden sind. Da es sich teilweise um spezifisches ökonomisches Wissen handelt, ist auch interessant, wie dieses in Laien und Experten verankert ist. Die Antworten spiegeln einerseits reale finanzpolitische Auslösefaktoren wider, also dem Finanzmarkt immanente Elemente wie die Computerisierung, andererseits die wahrgenommene Dynamik der Krise oder menschliche Eigenschaften wie Gier. Im Folgenden werden die Ergebnisse aus den Interviews diesen Kategorien zugeordnet; dass es dabei zu Überschneidungen kommt, ist unvermeidlich.

Manche Interviewpartner beziehen sich in ihren Antworten auf wirtschaftspolitische Faktoren, die kapitalismusimmanent sind.

*„[...] dass [...] dieses MUSS<sup>136</sup> an Wirtschaftswachstum so viel an Wichtigkeit gewinnt. Und es kann nun mal nicht mehr wachsen, ja? Also nicht in diesem Ausmaß wie nach einem Weltkrieg, [...] wir jammern alle auf hohem Niveau, zumindest in Mitteleuropa, [...] Und es sind andere Dinge viel wichtiger“ (Lea, 145<sup>137</sup>).*

*„Unbändiges Wachstum“ (Gerald, 151).*

Auf die Frage nach den Ursachen der Krise wird von den Interviewten, wie man an den folgenden Beispielen sehen kann, sehr häufig Gier genannt.

*„Ich glaube, das trifft durchaus, das trifft nicht auf alle Fälle, auf einige zu, Gier“ (Gerald, 25).*

*„Also, insofern lässt es sich wahrscheinlich mit Gier schon ganz gut zusammenfassen“ (Gerald, 31).*

Betrachtet man die Gier als menschliche Eigenschaft, muss man sich fragen, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit sie in bestimmten Zeiten krisengenerierend wirkt. Melissa und Brigitta heben die Bündelung der von Gier bestimmten Interessen auf einer politischen und institutionellen Ebene hervor:

*„Und was ein Hauptproblem der Krise ist, das haben wir noch nicht erwähnt, das ist die Gier. Die Gier von allen“ (Melissa, 99). „Die [Gier] hat es [...] immer schon gegeben, nur ist die Frage, wer sitzt an der Macht und wo wird die Gier so missbräuchlich verwendet, dass es zu einer Krise kommt?“ (Melissa, 101)*

*„Na ja, die Gier des Menschen, die [...] sind halt auf die Idee gekommen, die [...] schlechten Kredite zu bündeln, zu zerlegen in einzelne Wertpapiere, die in Massen [zu] verkaufen. Jeder hat geglaubt, [...] er kann es [das Haus] noch mit mehr Hypotheken belegen. Die Kredite sind leichtfertig vergeben worden. Das Ganze hat ein unglaubliches Ausmaß angenommen und die Banken [...] [ein] noch höheres Risiko*

---

136 Die Großschreibung eines Wortes verweist auf die ausdrückliche Betonung eines Wortes im Interview.

137 Diese Zahl verweist auf die entsprechende Passage im Interviewtranskript, wie sie von MaxQData vergeben wurde.

*eingehen, weil je mehr Geschäfte ich mache, desto höher ist mein Bonus“ (Brigitta, 72–73).*

*„Ich kann mich erinnern, [...] da hat man den Jungen versprochen, jetzt hast du bald einen super Sportwagen und das und das und die haben investiert und den Leuten irgendwie das schmackhaft gemacht, dass sie den Nächsten betrügen. Es ist nie um das System gegangen, jemandem wirklich zu helfen, sondern nur schnell verdienen, verdienen“ (Melissa, 139).*

Die Gier führt dazu, dass innere Regeln und Vorstellungen des moralisch richtigen Handels außer Kraft gesetzt werden. Die mit der Gier einhergehende Schrankenlosigkeit geht Hand in Hand mit einem Werteverfall und der Auflösung sozialer Bindungen.

*„[...] man will mit aller Gewalt verdienen. Und da[s] ist einem völlig egal, ob jetzt der Private in eine Krise fällt, persönlich, das Familienglück gefährdet ist, ob die Existenz vom Unternehmer gefährdet ist, das ist diesen Leuten völlig egal. Die gehen über Leichen“ (Melissa, 49).*

Zu den als individuell ausgewiesenen Auslösefaktoren zählen auch egoistische Tendenzen und mangelnde Selbstkritik, die sich in Gruppen verstärken und bestimmte Stimmungen oder Gruppengefühle erzeugen, die das Handeln beeinflussen.

*„Welche Ursachen hat die Krise gehabt? [...] natürlich Streben nach mehr [...] [und] Ich-Bezogenheit“ (Gerald, 153).*

*„Von Unternehmern [...] ‚Wir sind die Besten‘-Gedanken, ohne kritisches Hinterfragen“ (Gerald, 155).*

*„So lange alle positiv denken, [et]was investieren, gibt der Nächste [et]was rein. [Dann] geht es allen gut. Dann sagt einer: (Ausatmen) Ich habe genug, ich will nicht. Ja? Dann reißt er damit alle runter. Dann sind alle am Boden [...] Und da sagt einer: Ich tu was. Aufbau“ (Anselm, 189).*

*„[...] durch diese Emotionen wird aus meiner Sicht [...] die Krise oftmals auch verstärkt“ (Josef, 159).*

Fehlende Kritik bzw. Zugänglichkeit für Kritik ist ebenfalls eine Auswirkung des Gruppendenkens und wird durch Differenzierungen in den Arbeitsprozessen noch verstärkt.

*„Na ja, das ist diese Spezialisierung, es bleibt der Röhrenblick. Ich fühle mich heute als Generalist nicht mehr gefragt [...] Aber vielleicht driftet es deswegen auseinander, wenn niemand mehr den Überblick hat. Da gibt es irgendein Instrument, ich meine, diese ganzen Optionsgeschäfte und Swap-Geschäfte, [das] ist ja alles nur mehr derivativ [...] Und konstruiert bis dorthinaus. Wahrscheinlich wie der Turmbau zu Babel [...]“ (Bob, 86).*

*„Und ich glaube, dass ganz viele dieser Tragödien oder Wirtschaftskrisen einfach hausgemacht sind, weil die Leute diesen Überblick nicht mehr haben und sich nicht*

*auf sich selbst besinnen und immer schneller, höher, stärker und irgendwann geht es halt nicht mehr“ (Lea, 145).*

Die letzten beiden Beispiele zeigen, dass solche Tendenzen durch arbeitsorganisatorische Faktoren verstärkt werden. Zu diesen zählt auch die zunehmende Technisierung des Finanzbereichs, die einerseits entlastend wirkt, andererseits einen Kontrollverlust darstellt.

*„Und dann wird zu viel von den Computerprogrammen übernommen. Ich meine, diese ganzen Börsenschwankungen haben ja auch damit zu tun, die Kaufentscheidungen und Verkaufsentscheidungen trifft ja nicht mehr ein Makler, das machen Maschinen, das wird alles programmiert und dann wird das alles zum Selbstläufer“ (Bob, 88).*

Gerald macht darauf aufmerksam, dass vor Krisen durchaus realitätsgerechte Einschätzungen von Mitarbeitern vorhanden sind, dass diese aber aus organisatorischen und strukturellen Gründen nicht gehört werden.

*„Hm, Nichtzulassen von Kritik. Auch Nichtbeachten der Meinung von Mitarbeitern, ist ganz wesentlich, dass man sich zwar als Manager seine eigene Meinung bildet, aber trotzdem die andere anhört [...] und dann seine eigene Meinung bildet. [...] vielleicht auch eine Ursache [ist], dass man zu wenig auf Leute, die im operativen Geschäft tätig sind, gehört hat. Es wären sicher so Indikatoren öfters gezeigt worden, [dass] durchaus also im direkten Bereich oder im Arbeiterbereich Leute sehr wohl Missstände frühzeitig erkennen oder Fehlentwicklungen“ (Gerald, 157).*

Als weiterer entscheidender Faktor für die Finanzkrise wird die Spekulation genannt, die durch politische Entscheidungen begünstigt wurde. In der Folge wurde die Trennung von traditionellen Bankgeschäften und Investment immer durchlässiger.

Tom bezieht sich in seinen Ausführungen auf den Kunstmarkt und die Kunst als Spekulationsobjekt, die ebenso anfällig für Blasenbildung ist wie Immobilien oder Wertpapiere.

*„[...] bei diesen Finanzfonds heute wird Kunst eigentlich nur gekauft, weil Kunst den Wert hält. Aktien sinken, Spekulationen setzen also Aktienkurse unter Druck, und die Kunst hält halt, und wenn Sie ein Portfolio haben, können Sie dem Kunden dann sagen, schau, das Portfolio hat sich nur um so-und-so-viel Prozent reduziert [...] Es gibt Leute, die spielen – Jonathan Meese oder andere – die Performances machen, die Leute beschimpfen, ja, und davon gut leben, nicht? Also, es ist wie überall auch in der Werbung, es ist in der Kunst ähnlich, ‚Sex sells‘ [...]“ (Tom, 133).*

*„Zum Beispiel haben gerade die Japaner damals in Krisenzeiten – das hängt mit der Kunst zusammen – 2006, 2007, ungefähr. Die haben die großen Meister gekauft. Die holländischen Meister. Eben Van Gogh oder auch Picasso und dergleichen. Und nur um zu zeigen, [...] wir können uns das leisten“ (Tom, 129).*

*„Und [...] einige Jahre später mussten sie es wieder verkaufen und haben nicht einmal die Hälfte dafür gekriegt“ (Tom, 131).*

Der Handel mit den neu geschaffenen Finanzprodukten, die Hebelwirkung haben, wird ebenfalls als mögliche Ursache angegeben. Wegen ihres verborgenen Risikos ähneln die Geschäfte mit ihnen mehr dem Glücksspiel, was sie auch im Graubereich des Betrugs und der Kriminalität ansiedelt.

*„[...] die Banken waren, speziell in Amerika [...] viel weniger wie in Europa reguliert [...] [Es] sind Produkte gehandelt worden, die [...] heutzutage kaum mehr denkbar sind“ (Josef, 161).*

*„[...] da gibt es im Finanzbereich diese Hebelprodukte. Ja? Wo man [...] nur mehr mit Wetten agiert und eigentlich gar nichts mehr dahinter ist. [...] wenn es irgendwo ein Problem gibt, pflanzt sich das halt auch viel schneller fort“ (Anselm, 195).*

*„Es waren ein ganzer Haufen Blasen, die sich nicht erfüllt haben, ja. Und die einfach geplatzt sind und dann falsche Versprechen und falsche Hoffnungen und das ist einfach alles eingestürzt“ (Lea, 133).*

*„Na ja, ich glaube, es war die Spekulation. Und es waren [...] Banken, die mit virtuellem Geld gearbeitet haben. Das ist für mich eigentlich für eine Erklärung ausreichend. Wenn das alles nicht gedeckt ist, ja, und ich spiele nur und spekuliere. Man kann heute schon auf alles spekulieren, auch auf das, dass einer kaputtgeht, und das ist alles so krank. Und das ist meiner Meinung nach der Auslöser gewesen, auch natürlich die Immobilien in Amerika, die dann nicht mehr verkaufbar waren. Früher hat [...] jeder [...] seinen Kredit bekommen. Und plötzlich wurden die eingefordert, weil das Geld gefehlt hat. Und die Häuser waren aber unverkäuflich. Und [...] [so] wird es auch mit der Kunst sein“ (Tom, 127).*

*„Auf der einen Seite, dass Geld veranlagt wurde, was gar nicht da ist“ (Melissa, 95).*

Weiter wird das Auseinanderklaffen zwischen Realwirtschaft und Finanzwirtschaft von einigen Interviewpartnern als krisengenerierend und bedrohend empfunden.

*„Das hat mit einer realen Wirtschaft einfach nichts zu tun, da sind wir an dem Punkt, die Realwirtschaft könnte nicht so gesteigert werden wie eben eine virtuelle Wirtschaft. Und diese virtuelle Wirtschaft ist die Finanzwirtschaft [...]“ (Henry, 49).*

*„Wie soll man das sagen, [...] dass die Schere zwischen Realwerten und Finanzwerten sehr aufgeht [...] Auf jeden Fall, das könnte man als einen der Gründe [anführen], [...] wenn dann [...] ein Player kurz einknickt, oder die anderen glauben, dass er einknickt, dann kann das sehr leicht zu einem sogenannten Dominoeffekt führen. Und das ist das Problem“ (Ralf, 227).*

*„Es hat nichts mit der Realität zu tun. Und ob ich das jetzt in der Finanz erlebe oder [...] bei der Kreditvergabe anschau, [...] die Banken ja das Geld nicht haben müssen, was sie verborgen, und irgendwann muss das zusammenbrechen, ja“ (Lea, 133).*

„[...] wie die Suprime-Krise, die ja in Amerika gestartet hat, da ist ja diese davon ausgegangen [...] JEDER Amerikaner konnte 500.000 Dollar Kredit bekommen, wenn er ein Eigentümer wird, wenn er eine Immobilie erwirbt. Und die Kredite wurden derart ausgestaltet, dass [die] drei Jahre lang [...] tilgungsfrei waren und dann [...] hat man mit der Zinsrückführung begonnen und nach hinten wurde es immer mehr. Und selbst der Hausverstand von Billa zum Beispiel, der würde das auch erkennen, dass so ein Modell überhaupt nicht möglich wäre, [...] aber es war ja eben [...] nicht dazu da, dass es zurückgeführt wird, sondern es war dazu da, dass man alle Forderungen dann bündelt am Finanzmarkt und dass [man] Forderungen als Produkt verkauft. Und wer hat das gekauft? Die Europäer, weil sie natürlich vielleicht einfach da über den Tisch gezogen wurden“ (Henry, 49).

Bob spricht an, dass die Krise nicht auf Betreiben Einzelner zustande gekommen ist, sondern durch die Beteiligung vieler, die sich trotz fehlenden Wissens oder Überblicks an den Geschäften beteiligt haben.

„[...] soweit man das den Medien entnimmt, [...] war[en] die Überfinanzierung, die übermäßige Fremdfinanzierung, diese Immobilieninvestitionen in Amerika [die Ursache]. Wo dann plötzlich [...] die ständige Wertsteigerung dieser Immobilien plötzlich weg war und dann konnten die ihre Kredite nicht mehr bedienen. Und das war alles mit irgendwelchen Collaterals belastet, ja, das habe ich ja erlebt, ja, ich meine, bei den Großkanzleien, die haben alle mitgetan, bei diesen Papieren, wo sich keiner mehr auskennt, was da eigentlich jetzt wirklich gemacht wird“ (Bob, 84).

Brigittas Einschätzung bestätigt dies unter Bezugnahme auf das gute Gefühl, das die Spekulationen begleitet hat. Die Kosten wurden jedoch nicht von den Verursachern getragen, sondern vielfach von der Gemeinschaft der Staatsbürger; Geld, das der Realwirtschaft entging.

„Da ist dann viel zusammengelassen, noch die Kapitalverkehrsfreiheit, der Euro. Wir haben auf einmal so einen Riesenmarkt gehabt, mit einer Währung, und dann ist das geplatzt und [...] in dem Moment, wo Lehman in Konkurs gegangen ist, haben alle auf einmal irgendwelche Lehman-Papiere gehabt, die nichts wert sind. Das hat sich schnell überall ausgebreitet. Das ist viel auf Sand gebaut worden. Die Hypo Alpe Adria [...] Die haben alle spekuliert, das war lässig“ (Brigitta, 73).

„Und dann ist das auf einmal geplatzt und wir mussten alle die Banken retten. Der Staat muss die Banken retten, mit unserem Steuerzahler. Und auf einmal ist die Verschuldung total in die Höhe gegangen, er spart bei der Infrastruktur, bei den Schulen, bei den Universitäten, bei der Ausbildung und so sind jetzt wir alle in der Krise“ (Brigitta, 73).

Auffällig sind die Sprachbilder, die zur Beschreibung der Krisendynamik verwendet werden. In den obigen Beispielen ist von Blasen, die platzen, oder, wie im nächsten Zitat, von Luftschlössern, die zusammenbrechen, die Rede.

*„[...] das ist einfach eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, die es nicht gibt. Und irgendwann hält dieses Lufts Schloss nicht mehr, bricht zusammen [...]“ (Lea, 133).*

Weitere Bilder findet man in den folgenden Zitaten, die dem Bereich der Naturwissenschaft entlehnt sind und eine Dynamik implizieren, die mit Steigerung und Kontrollverlust verbunden ist. Die meisten dieser Metaphern suggerieren Katastrophen.

*„[...] ausgelöst wurde das Ganze durch die Finanzkrise, [...] das kulminiert jetzt sozusagen, das ist wie eine Lawinenbewegung, diese krisenhaften Entwicklungen gehen jetzt in alle Richtungen. Wir haben die Finanzkrise, wir haben Konflikte, die sich häufen, die auch alle verunsichern; im Gefolge dessen diese Flüchtlingskrise. Jetzt kommen wir in eine massive Politik-System-Krise und Staaten-Krise, [...] die sind alle extrem verunsichert und daher wird auch nichts getan, alle warten nur ab. Und jeder sichert nur mehr ab [...]“ (Bob, 34).*

*„[...] beim Thema Finanzkrise muss man sagen, dass diese Multiplikatoren [...] auch immer stärker werden. Das heißt, das Pendel schlägt dann [...] auch immer stärker aus“ (Anselm, 193).*

*„[...] eine Krise geht halt immer auch einher mit der Stimmung. Ja, vorher war [...] eine total positive Stimmung [...] Und irgendwann schlägt es dann halt einfach um, [...] das Pendel schlägt aus (klatscht), auf die andere Seite, ja“ (Josef, 159).*

*„[...] einerseits war es eine Überhitzung des Immobilienmarktes. [...] diese verschiedenen Immobilienmodelle, [...] die wie in einer Kettenreaktion, wie wenn ein Dominoeffekt [eintritt], [...] alle miteinander dann umgefallen sind [...]“ (Josef, 159).*

*„Also, eine Ursache, die ja weit kommuniziert ist, [...] steckt eben in dieser Überhitzung von Investitionen. [...] dass man in Dinge investiert, in eine Art Ketten-system, das dann halt zusammenklappt, wenn irgendwo dann halt ein Stäbchen wegfällt und nichts mehr nachkommt. [In Amerika] hat es günstige Kredite gegeben, die ja nicht genau geprüft wurden, ob sich Personen das leisten können. Und damit wurde einfach sehr viel gebaut. Dann ist es allen gut gegangen. Damit hat die Wirtschaft floriert [...] Und das Ganze war eine Aufwärtsspirale. Ahm, die theoretisch immer weiter funktionieren würde, so lange da immer wieder was nachkommt. Und wenn irgendeiner sagt: Jetzt kommt nichts mehr nach. Dann klappt das alles zusammen [...] Und im Prinzip ist es so eine Art Schneeball-, eigentlich, Effekt. [...] die Wirtschaft ist [...] schnellballmäßig [...] aufgebaut. In dem Moment, wo jemand Geld hat, kann er wieder mehr kaufen. Damit entsteht wieder irgendjemand, der mehr Geld hat [...] Und wenn halt irgendwann einmal eine Lücke entsteht, keine Ahnung, weil die Geldmenge nicht da ist oder irgendeiner sich plötzlich nimmer traut [...] Dann klappt das zusammen. Und das glaube ich, ist der Hintergrund [...]“ (Anselm, 183).*

Die an den Schluss gestellten Zitate sollen verdeutlichen, wie widersprüchlich die Einschätzung der Ursachen sein kann, wenn im Gegensatz zu den weiter oben vorgebrachten Argumenten und Assoziationen nicht das risikoreiche Han-

deln, sondern das Festhalten an überkommenen Mustern als Ursache der Krise angesehen wird.

*„Und dieses Beharren auf alten Verhaltensmustern und [...] erworbenen Rechten trägt, meiner Meinung nach, zu einem großen Maß dazu bei, dass wir diese Probleme haben“ (Rubin, 145).*

*„[...] wenig Innovationsfreudigkeit ist sicher eine Ursache“ (Gerald, 159).*

Fasst man die Einschätzungen der Interviewpartner in Bezug auf die Ursachen der Finanzkrise zusammen, so decken sie ein breites Spektrum ab, das in der Zusammenschau durchaus der Realität gerecht wird.

### 8.2.2 *Auswirkungen der Krise auf die psychische und physische Gesundheit der Interviewten und der Personen in ihrem Umfeld*

Bis auf Ralf haben alle Interviewpartner von wahrgenommenen gesundheitlichen Problemen in ihrem Arbeitsumfeld berichtet. Im Finanz- und Bankenbereich, wo die Krise lokalisiert wurde – auch wenn andere Faktoren zu ihrem Entstehen beigetragen haben – zeigte sich unmittelbarer Handlungsbedarf. Die Banken und ihre Mitarbeiter unterschiedlicher Hierarchien standen im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit. Im Folgenden kommen zunächst jene Interviewpartner zu Wort, die in diesem Bereich tätig sind.

*„[...] wir müssen jetzt die Krise bewältigen und haben mehr Arbeitsdruck [...] Es wird überall gespart. Man kann kaum mehr auf Urlaub gehen. Wir haben sehr hohe Urlaubsrückstellungen“ (Brigitta, 25).*

*„Zwei waren im Burn-out [...] Und manche haben halt dann auch schon, ja, ziemlich geschnauft, [...] wo man sich dann gedacht hat, na ja, da fehlt jetzt auch nicht mehr wirklich viel. Und da denkt man sich schon dann seinen Teil, ja“ (Josef, 125).*

*„Und man verlangt immer das Äußerste von den Mitarbeitern [...] Und es wird gespart. Es müssen immer weniger Mitarbeiter [...] mehr machen. Aber man sieht, das ist auch sehr belastend. Kein Licht am Horizont“ (Brigitta, 13).*

*„Und [wir] versuchen halt [...] mit dem Rahmen unserer Möglichkeiten, die wir durch das Gesetz auch bekommen haben, das Arbeitsumfeld zu verbessern und zu schauen, dass kein hoher Stressfaktor da ist, weil natürlich durch [...] durch permanente Verfügbarkeit [...] die Leute nach einiger Zeit ausgepowert sind und Burn-out-Gefahren entstehen“ (Brigitta, 9).*

Brigitta betont den „Stress“, dem die Mitarbeiter im Bankenbereich im Zuge der Krisenbewältigung ausgesetzt waren, wobei die Arbeitslast nicht nur ungleich verteilt war, sondern auch Personal betraf, das gemeinhin nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit steht und, so muss man feststellen, nicht ausreichend geschützt ist.

*„Da wollte ich noch sagen, in der EZB hat [es] ja, ist ja auch im Spiegel, ist jetzt kein Geheimnis, eine Umfrage gegeben, wie dieser ganze Stress bewältigt werden wird [...] Also 24 Personen haben sich als selbstmordgefährdet geoutet. [...] vor allem war die Personalabteilung so erschüttert, dass sie das überprüfen hat lassen. Aber dieses Sample war schon aussagekräftig. Und sehr viele haben Anzeichen von Burn-out gehabt [...] Und das hat die ganze EZB aufgerüttelt. Und das waren aber auch Bereiche [...], wo man nicht sagt, die Highflyer oder die Strategieabteilungen oder direkt beim XXX, sondern zum Beispiel die Übersetzer, die Burn-out-Fälle hatten, weil die keine Wertschätzung erfahren haben, aber man hat diese vielen tausenden Seiten Rechtsakte, die man da geschaffen hat innerhalb kürzester Zeit denen vorgelegt. Die mussten in einer kurzen Zeit das alles übersetzen, perfekt, ohne Fehler. Keiner [hat] Danke gesagt [...] Und dann sind die schwer krank geworden, denn [...] Wobei die EZB hat kein Arbeitszeitgesetz und keinen richtigen Betriebsrat [...] Die hat nicht diese Arbeitnehmerschutzgesetze, wie wir sie haben. Das ist natürlich sehr gefährlich“ (Brigitta, 43).*

Das Fehlen von Interessenvertretungen, die solche Schutzfunktionen übernehmen könnten, wird als Manko empfunden. Innerhalb der Organisationen kommt es infolge der hierarchischen Struktur aus psychoanalytischer Sicht zu Verschiebungen der Aggression auf Kollegen oder gegen sich selbst. Risse zwischen den Generationen tauchen auf.

*„Vielleicht ist das jetzt meine subjektive Wahrnehmung, [...] aber es ist schon mehr Mobbing oder so [...] Teamarbeit leidet, aber dass man eher geneigt ist, jemanden herabzusetzen. [...] oder die „Alten“, das habe ich öfter gehört. Die haben ja die tolle Zeit gehabt, wo nur ausgeweitet worden ist und denen zugeschoben worden ist und wir sind jetzt in der Sparzeit, wo die Ausbildungen zurückgehen, die Anforderungen stärker sind“ (Brigitta, 23).*

Die Veränderung von Beschäftigungsverhältnissen, wie die Tendenz zu befristeten Arbeitsverträgen, bringt nicht nur Flexibilität, sondern auch Verhaltensweisen zum Vorschein, die mehr das eigene Fortkommen im Blick haben und soziale Tugenden in den Hintergrund stellen.

*„Also, wir sind [...] jetzt in einer Gesellschaft, die eher egoistischer [ist][...] Das habe ich schon beobachtet. Jeder will selber aufsteigen und Karriere machen. Also es wird weniger ans Kollektiv gedacht [...]. [...] wir waren jetzt nicht mehr so viele befristete Mitarbeiter, die haben halt reingehackelt, was geht, und haben sich bemüht, das Beste zu machen, damit sie unbedingt aufgenommen werden, im Bewusstsein, dass es dem Sektor schlecht geht [...] Man ist schneller frustriert. [...] wenig Optimismus eigentlich. Und wir haben [eine] verstärkte Stressproblematik, also konkret haben wir mehr Angststörungen. [...] dann haben wir Burn-out-Fälle und das Klima ist rauer“ (Brigitta, 21).*

*„Also, wir beschäftigen Betriebspsychologen, also, die mentale Gesundheit, weil das war früher nicht so, dass man da Schlafstörungen, Depressionen hat. Anzeichen von depressiven Verstimmungen, Anzeichen von Burn-out. [...] Suchtproblematik [...].*

*Tabletten oder Drogen haben wir nicht, aber Alkoholfälle schon. Ich kann jetzt nur nicht sagen, ob das steigend ist [...], da gibt es einen Weinladen [...] Die treffen sich halt nachher dort, um runterzukommen, sagen sie.“ (Brigitta, 99)*

Außerhalb des Bankenbereichs wurden von meinen Interviewpartnern ähnliche Belastungssituationen dargestellt, wie etwa von Tom, der mit Künstlern zu tun hat. Neben den „lauten“, das heißt auffälligen Symptomen, nennt er auch die „leisen“ wie den sozialen Rückzug.

*„Also, es ist jetzt viel, viel kritischer für den Gesundheitszustand der Künstler. Die werden immer nervöser. Natürlich auch die Galeristen. Bei Kollegen merkt man, bei Kleinigkeiten wird herumgeschrien“ (Tom, 81).*

*„[...] in der Krise ist die Angst da. Die kann man nicht mehr wegschlafen, [...] da nimmt die Schlaflosigkeit zu und alles. [...] da geht es einfach darum, mit jemandem zu sprechen, ihm zuzuhören [...] Und natürlich eine gewisse Solidarität auch. Menschlichkeit, Humanismus sind schon Eigenschaften, die eigentlich den Menschen ausmachen [...] Leider ist das Problem, dass die Leute, die in der Krise sind, sich zurückziehen. Und man sieht die gar nicht. Ich glaube, es ist schon ein Alarmsignal, wenn man Freunde oder Bekannte hat, die sich dann komplett zurückziehen“ (Tom, 173).*

*„Und es sind oft so wertvolle Menschen, [...] die eben jahrelang gekämpft haben. Und die ihre ganze Substanz eingesetzt haben [...] Und die dann einfach wirklich vor dem Nichts stehen. Viele dieser Dinge enden dann im Suizid. Oder in purer Armut“ (Tom, 157–159).*

Tom verweist auf kulturelle Unterschiede im Umgang mit Krisen, die aus der Sicht der Krisenbewältigung von Interesse sind.

*„[...] der in Konkurs geht, der ist tot. Gesellschaftlich, der kriegt bei der Bank nichts mehr. Und in Amerika ist es ganz anders, [...] diese Kunst des Scheiterns, die kennt man bei uns gar nicht, weil sie einfach auch gesellschaftlich nicht akzeptiert wird. Und das ist auch so ein Grund, dass jeder Angst hat, hier zu scheitern. Ob ein Künstler oder ein Galerist. Also, wenn heute so ein Essl, nach dem kräht kein Hahn mehr, ja. Also, hat keine Chance [...] Und das macht auch die Leute krank [...] diese Situation, dass man heute keine zweite Chance geben will“ (Tom, 149–153).*

Für manche ist der Zusammenhang zwischen psychischen und physischen Erkrankungen und der Wirtschaftskrise nicht eindeutig; was sie jedoch feststellen, ist die zeitliche Koinzidenz bzw. die unterschiedliche Belastungsfähigkeit von Menschen.

*„[...] ich habe in meinem Umfeld jetzt öfters mit Herzinfarkt-Personen zu tun gehabt. [...] Ob sie [...] mehr leisten mussten, weil das einen potenziellen Zusammenhang gibt jetzt mit einer Finanzkrise oder nicht, das kann ich nicht sagen“ (Anselm, 119).*

*„Es ist auch dort sehr viel Druck in diesen Sachen [...] Und wenn das eine gewisse Zeit dauert, der Druck [...] verkraftet es halt nicht jeder“ (Anselm, 123–127).*

Auf die Frage, ob er Auswirkungen auf die Gesundheit bemerkt habe, antwortet ein Interviewpartner so:

*„Ich denke schon, aber vielleicht wird es mehr kommuniziert, aber zumindest wenn man das in 20 Jahre aufteilt, in die ersten und zweiten zehn Jahre, habe ich zumindest in den ersten zehn Jahren wenig von – wie man es so gerne nennt – Burn-out oder ähnlichen Symptomen gehört. Jetzt in den letzten Jahren schon sehr viele“ (Gerald, 79).*

Gerald spricht damit eine Frage an, die auch in der wissenschaftlichen Literatur diskutiert wird.<sup>138</sup> Am folgenden Beispiel kann man sehen, wie Verluste, selbst wenn sie nicht die materielle Existenz bedrohen, die psychische Existenz destabilisieren können.

*„[...] der Taufpate meines Mannes, der schon [...] über 80 [...] war und der hat sich von dem nicht erholt. Also, der hat seine Zinshäuser verkauft [...] Und das war ein Sir und ein mit seinen 80 Jahren extrem unternehmungslustiger Kerl und sehr fortschrittlich auch, hat noch mit dem Handy herumgetan und am Computer. Also wirklich vorne dabei. Und hat [...] dann die Zinshäuser verkauft und hat das Geld veranlagt. Und dann war die Finanzkrise und das hat er nicht verkieft. Vielleicht auch, weil dann danach die Zinshäuser weg waren und er nicht wirklich mehr seine große Beschäftigung hatte [...] Und es ist dann rapide mit ihm zu Ende gegangen [...] wenn die Leute oder die Klienten Geld auf der Seite haben, dass ich IMMER eher dazu neige, ihnen zu raten, sie sollen in Immobilien gehen“ (Lea, 33).*

Henry führt in seinen Beobachtungen die Auswirkungen von negativen Nachrichten als Ursache psychischer Destabilisierung an.

*„Und nichts anderes ist [...] diese mediale Bepflasterung von permanenten schlechten, schlechten Meldungen, dass die Leute einfach eine psychische Veränderung [erleben] und sie werden innerlich auch aggressiver. [...] einige sind [...] noch resistent vielleicht, das sind aber noch wenige, aber bei vielen steigt auch die Aggression und natürlich auch [...] die Fälle von Burn-out und von Depressionen [...]“ (Henry, 25).*

---

138 Dornes (2016) geht davon aus, dass sich nicht nur die Wahrnehmung in Bezug auf Krankheiten verändert hat, sondern auch der Zugang zur Psychotherapie erleichtert wurde. Das habe zur Folge, dass mehr Diagnosen gestellt werden, aber nicht unbedingt mehr Menschen erkranken. „Summa summarum kann man feststellen, dass weder epidemiologische Studien noch die anderen genannten Indikatoren (Suizid, Alkoholkonsum, Lebenszufriedenheit) für eine Zunahme psychischer Störungen oder sozialer Desintegration in den letzten 40 Jahren sprechen“ (Dornes, 2016, S. 31).

Ähnlich argumentiert auch Rubin, der in der Mode und im Besitz von Konsumartikeln Optimismus oder Pessimismus gespiegelt sieht und diese Stimmungen und Einstellungen in Zusammenhang mit dem psychischen und physischen Wohlergehen der Menschen bringt.

*„(Seufzen) Ich glaube, es ist ganz klar, dass in Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur, wenn ich mich [...] an die Jahre des Wirtschaftswunders zurückerinnere [...], sicherlich ist [...] der Gesundheitszustand von Menschen, die optimistisch sind, hoffnungsfroh, sich von Waschmaschinen bis zu Nerzmänteln die Sachen gönnen, weil sie einen positiven Ausblick auf die Zukunft und auf ihre persönliche wirtschaftliche Zukunft haben, [...] dass man sicherlich viel besser disponiert ist, als wenn man verunsichert [ist] und nicht weiß, wie das so wird [...]“ (Rubin, 115).*  
*„[...] ob das Ersparte reichen wird, und ob man noch verdient, wenn das alles erodiert [...] das ist sicherlich für die persönliche Gesundheit nicht zuträglich“ (Rubin 117).*

Ralf hat als Einziger keine Auswirkungen feststellen können.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Angsterkrankungen, Depressionen, Burn-out, Suizide, Aggressionen, Sucht, Herzerkrankungen und Stress, um in der Terminologie der Interviewpartner zu bleiben, mit der Wirtschaftskrise in Verbindung gebracht werden.

### 8.2.3 *Finanzielle Auswirkungen der Krise*

Gewinne und Verluste werden gemeinhin mit Krisen in Verbindung gebracht. Die Frage nach den finanziellen Auswirkungen der Krise verschaffte mir Einblick, wie sehr meine Interviewpartner solche finanziellen Auswirkungen bei sich selbst bzw. bei ihren Kunden wahrgenommen und erfahren hatten.

Eine Interviewpartnerin erzählte mir zum Beispiel erst nach dem Interview von persönlichen finanziellen Verlusten. Weiter lassen sich anhand der Aussagen Hypothesen generieren, die für eine weitere Untersuchung interessant wären: so die Frage nach Tätigkeitsbereichen und Organisationsstrukturen, die krisenresistenter sind als andere, die Frage nach politischen Maßnahmen, die für die Betroffenen stabilisierend wirken könnten und, wie weiter unten nachzulesen ist, die Frage nach gesellschaftlichen Umstrukturierungen im Zuge von Krisen, die bestimmte Schichten mehr als andere betreffen.

Ralf bemerkte in seinem Unternehmen keine krisenspezifischen Veränderungen.

*„[...] Ich merke keine Veränderungen in den Zahlen [...] Das Einzige, was sein könnte, dass wir ohne Krise viel mehr Umsatz gemacht haben. Aber es ist ja eine stetige Entwicklung. Und ich muss mit Freude feststellen, dass ich von der Krise nicht betroffen bin“ (Ralf, 39).*

Lea sieht dies ähnlich und betont die gute Auftragslage, die sie von einer Krise nichts spüren lässt.

*„Aber dass sie [die Unternehmer] sich mit einer Wirtschaftskrise beschäftigen? (.)<sup>139</sup> Nein. (.) Es ist eigentlich eher umgekehrt, dass sie (.) kaum mit ihren Kapazitäten zurechtkommen. Also, dass sie untergehen, vor lauter Arbeit und, wie gesagt, eher das Personal nicht haben, aber dass sie sagen, es mangelt an Aufträgen [...] Nein“ (Lea, 61–63).*

An den folgenden Zitaten kann man ersehen, dass dies für andere Unternehmen nicht gilt. Die Krise führte in bestimmten Geschäftsfeldern zu Umstrukturierungen oder im schlimmsten Fall zu ihrer Auflösung. So hat die Vergabe von Staatsbürgerschaften an ausländische Unternehmer oder Prominente nach einem Skandal, der die Verwicklung von Politik und Wirtschaft offenbarte, zu einer veränderten Praktik geführt. Darauf bezieht sich Bob in der folgenden Passage.

*„Die [in Kärnten] haben das massiv betrieben, [...] also das war auch die Möglichkeit, [...] die haben sich Gelder hereingeholt, aber irgendwann haben sie's dann kaputt gemacht, nicht? Gut, aber in dem Zusammenhang, also, sozusagen bin ich in diese russische Klientel hineingekommen, ich habe da einen Namen und eine gute Reputation bekommen und auch andere Projekte gemacht, im Zollbereich, Umsatzsteuerbereich und so“ (Bob, 22).*

*I: „Und das ist vorbei, oder“ (Bob, 23)?*

*„Alles weg. (.) Dieses Jahr habe ich, soweit Holding-Gesellschaften da waren, sehr viele aufgelöst. Und offen ist noch die Anfrage, die letzten, wie bringen wir die wieder raus aus Österreich, ja.“*

*„Das ist alles, alles weg“ (Bob, 24).*

*I: „Das Geschäft ist eingebrochen?“ (Bob, 25)*

*„Ja. Das hat ein bisschen mit den Staatsbürgerschaften zu tun [...], die Geschäft gebracht haben, das ist weg, das Geschäft. Ich meine, mittlerweile haben sich dieses Geschäft alle anderen Staaten gekrallt. Sie kriegen die Staatsbürgerschaft oder ‚Residence Permit‘ für einen Pappenstiel in Malta, Sie kriegen sie für einen Pappenstiel in Ungarn, Sie kriegen sie in der Slowakei, Sie kriegen sie in Großbritannien. Gut, das wird jetzt vielleicht wieder weniger attraktiv, Großbritannien [...], wenn die aus der EU draußen sind, nützt das für die EU nichts mehr. Sie kriegen sie in Portugal, Sie kriegen überall die Staatsbürgerschaft für einen Pappenstiel, nur in Österreich weiß keiner, was er machen soll. Da zieren sie sich, klare Kriterien zu machen. Es heißt nur, na ja, wer sich um Österreich verdient gemacht hat, kriegt die Staatsbürgerschaft und da weiß keiner, muss er eine Million investieren, muss er zwei Millionen investieren, muss er zehn Millionen investieren, ja“ (Bob, 26).*

---

139 Pausen werden in den Interviews mit (.) oder (..) angezeigt, wobei zwei Punkte eine längere Pause markieren.

*„Nicht, aber es hat ja dann einmal geheißt, von der Seite Sebastian Kurz, sie machen einen Kriterienkatalog, aber das gibt es bis heute nicht. Das heißt, es ist alles intransparent und sehr discretionary. Also, eine große Ermessenssache“ (Bob, 30).*

Der Graubereich, der durch Ermessensspielräume in der Auslegung von Gesetzen entsteht, und die fehlende Transparenz tragen dazu bei, dass unlautere Geschäftspraktiken Einzug halten können. Dies ist von Bedeutung, da, wie in Kapitel 3.1 dargestellt, das Vertrauen in europäische Institutionen bei den Bürgern im Abnehmen begriffen ist.

Bob spricht im folgenden Zitat die unterschiedlichen Interessen der Klienten an, die aus Sicherheits- oder finanziellen Gründen ihre Heimatländer verlassen wollen. Kommt eine zusätzliche Krise wie ein Krieg dazu, werden innerhalb kurzer Zeit aus Wohlhabenden Verlierer. Wegen der Globalisierung werden die mit diesen verbundenen Unternehmen im Ausland ebenso krisenanfällig; sie verschwinden so schnell, wie sie entstanden sind.

*„Ich meine, einige Privatbanken haben ja da einiges Geld gebunkert, nicht: Meinel Bank, Gutmann Bank, Raiffeisen wahrscheinlich genauso. Weiß nicht, wieviel die Erste da hat. Aber da liegen schon einige Gelder. Nach wie vor, ja? Aber die liegen jetzt und neue kommen nicht mehr her. Daher braucht man mich nicht mehr. Weil wir haben die Wege eröffnet. Aber dann, sobald das einmal klar, war unsere Aufgabe erledigt, [...] das ist ja jetzt eine doppelte Krise. Das eine ist sozusagen die politische Seite, und auf der anderen Seite, nicht, was das reine Wirtschaften ohne Staatsbürgerschaften angeht oder auch sonst Residence Permit, einfach hier Aufenthalt nehmen, weil es hier angenehmer zu leben ist, sicherer, nicht, viele Russen sind hergekommen, weil sie gesagt haben, ich kann der Familie das Leben in Moskau nicht zumuten, weil da habe ich die ganze Zeit Angst, dass meine Kinder irgendwann gekidnappt werden oder sonst, es war ihnen zu gefährlich. Ich weiß nicht warum, ob es berechtigt war, aber da sind viele mit den Familien hergekommen, und der Zuzug ist im Wesentlichen aus, aufgrund der Krise. Das ist die Krim-Krise, das ist nicht die allgemeine Finanzkrise, die kommt noch dazu, das ist der erste Teil, ja, da haben die auch Geld verloren und dann kommt noch diese ganze Krim-Krise dazu, die Sanktionen, [...], der Verfall des Rubels, ja, für die ist alles doppelt so teuer“ (Bob, 32).*

*„Ich meine, wenn Sie da im Bereich der Wirtschaftstrehänder oder sonstige Interviewpartner haben, haben die [eine] andere Klientel als ich, für mich war das sehr spezifisch, ja. Und das sind eben die Leute, die von dort kommen. Zuletzt war das massiv dort. Auch aus der Ukraine, ja. Wir haben ein Projekt gehabt, ja, der eine Ukrainer sitzt hier, der wollte seine Freunde nach Österreich bringen, wir waren bei der Bank, wir waren bei der Notarin, wir haben den GmbH-Vertrag schon abgeschlossen und dann plötzlich waren die alle weg, weil die waren plötzlich im Krieg, ja. Das Geld war nichts mehr wert, das Geld war weg, die Fabriken konnten nicht mehr arbeiten. Ich habe einen anderen Mandanten, der wohnt auch hier, die Kinder gehen in England in die Schule oder sind auch dort verheiratet schon, die großen, ja. Ich meine, der hat seine Fabriken zusperren können, nicht, weil ein Teil*

*war in der Krim, ein anderer war in Donezk, ja. Der lebt nur mehr von den Reserven.*

*[...] wie ich dort [in St. Petersburg] war, die besucht habe, sind die mit dem großen BMW und Mercedes gefahren, ob sie das jetzt noch haben, weiß ich nicht mehr. Eine Kette von Restaurants, habe ich gehört, haben sie verkauft. Wie gesagt, jetzt müssen wir liquidieren, die Holding. Überall wird GESPART, ja, GESPART. Früher war das kein Problem, da hat er [der Kunde] 30.000 Euro bezahlt für die Buchhaltung, so, jetzt ist ihm jeder Euro zuviel“ (Bob, 36).*

*„Ich meine, irgendwie lebt man von dem Geld. Ich meine, weniger Kunden bedeutet weniger Umsatz, weniger Gewinn. Und wenn es so weitergeht, wird es irgendwann einmal unlustig“ (Bob, 64).*

Gerade jene Unternehmer, die wie Rubin im Luxussegment tätig sind, bemerken, wie sehr die Kundenfluktuation von wirtschaftlichen Parametern wie etwa dem Kurs des Ölpreises abhängig ist.

*„Veränderungen sind gang und gäbe, besonders in der Mode, [...] im Luxusbereich [...], [da] bleibt nie ein Stein auf dem andern [...], weil sich das Konsumverhalten (...) laufend ändert [...] immer, immer schneller und immer rapider. [...] sicherlich merkt man, äh, wenn durch [...] Entwicklungen am Markt, wie zum Beispiel [...] der Verfall des Ölpreises in Russland, wenn dadurch [...] wohlbestallte, russische Kunden ausbleiben, von denen Wien, die gesamte Luxusbranche in Wien [...] sehr viel profitiert hat. Wenn die ausbleiben, merkt man das. (...) Und das lässt sich messen. (...) [...] am besten wissen das meistens [...] diese Organisationen, die die Mehrwertsteuer rückvergüten“ (Rubin, 27–29).*

*„Und [...] ich glaube, ich habe voriges Jahr Statistiken gesehen, wo die gemeint haben, dass das (...) im Jahr davor 40, 45 Prozent zurückgegangen ist, das heißt [...] die Mehrwertsteuerrückvergütung (...) an russische Konsumenten“ (Rubin, 31).*

In den folgenden Zitaten wird von den Interviewpartnern die fehlende Kaufkraft des sogenannten Mittelstandes thematisiert, der in den vergangenen Jahrzehnten seine Investitionen im Bereich der Luxusbranche und Kunst tätigte und im Laufe der Krise das Konsumverhalten änderte.

*„Aber bei den Künstlern hat man ganz deutlich gesehen, das Kaufverhalten ist zurückgegangen. [...] früher hat es also doch [...] die großen Sammler, die gibt es heute noch. [...] dazu möchte ich später noch was sagen. [...] aus dem Mittelstand, hat es viele Leute gegeben, die eingekauft haben, weil sie erstens einmal vielleicht ein bisschen Geld anlegen wollten, aber auch, weil sie Freude damit hatten, weil es Tradition in den Familien hatte. Und das ist dann ziemlich abgerissen“ (Tom, 37).*

*„[...] ich würde sagen, besonders merkbar ist das in der [...] Mittelklasse-Käufer-schicht. Ähm (...) ob das jetzt Ärzte, Rechtsanwälte, (...) Zahnärzte, Steuerberater – [...] dort merkt man das [...] am stärksten. Und [...] man merkt das bei ausländischen Kunden, wir haben einen schönen Anteil an [...] ausländischen Kunden. Auch Stammkunden. (...) [...] wir sind kein Betrieb, der wie eine Drogerie, sagen wir [...]*

*ab und zu etwas verkaufen, bei uns ist das ein intensiver Betreuungsprozess über Generationen [...]“ (Rubin, 51).*

*„[...] und über Jahre. (.) Und [...] wir sind in der glücklichen Lage, auch im Ausland einen wirklich treuen und konstanten Kundenstamm aufgebaut zu haben. (.) Und gerade wenn man, sagen wir, in die Ukraine, nach Russland schaut, nach Osteuropa, ob das Rumänien, Ungarn ist, merkt man [...] die wirtschaftlichen Unsicherheiten sehr“ (Rubin, 53).*

Tom spricht die Scham an, die mit Einkommensverlusten verbunden ist und durch sozialen Rückzug abgewehrt wird.

*„Ich glaube, es ist schon ein Alarmsignal, wenn man Freunde oder Bekannte hat, die sie dann komplett zurückziehen. [...] wo man vorher wirklich guten Kontakt hatte, dann ist das meistens ein Zeichen, dass irgendetwas nicht stimmt. Das kann natürlich auch eine Krise sein in der Familie, in der Beziehung, aber das kann natürlich genauso sein, dass das wirtschaftliche Gründe hat, und gerade zum Beispiel bei Kunstinteressierten ist es dann so, die ab und zu was gekauft haben, die dann nicht mehr in der Lage sind zu kaufen, die kommen dann nicht mehr“ (Tom, 173).*

*I: „Weil sie sich genießen?“*

*T: „[...] und mir gefällt das und [...] ich bring's aber nicht raus, ich kann mir das nicht leisten mehr“ (Tom, 174–175).*

Interessant ist, dass Rubin – auf die vergangenen Jahre bezogen – die berufliche und partnerschaftliche Emanzipation der Frau als wesentlichen Faktor für Umsatzsteigerungen im Luxusbereich erachtet. Dies trifft sich mit jenen sozialwissenschaftlichen Analysen, die Veränderungen in der horizontalen und nicht so sehr in der vertikalen Gleichheit als zeittypisches Charakteristikum sehen.<sup>140</sup>

*„Man merkt das. (.) Man merkt das. Man merkt, wenn [...] größere Ausgaben (.) öfters und länger überlegt [werden], wenn man [...] sagen wir, (...) (Seufzen) etwas Minderes sich [...] Man belohnt sich für etwas [...], eine größere Änderung im Konsumverhalten war in den letzten zehn, fünfzehn Jahren sicher, dass [...] mehr Frauen berufstätig sind, dass Frauen selbst über [ein] verfügbares Einkommen [...] schalten und walten können und quasi sich andere Produkte kaufen als früher, wenn das eine Familienanschaffung war, oder wenn [...] das Ehepaar oder der Mann oder der Freund gekommen ist und die Frau belohnt hat. Wenn sich eine Frau, die selbst arbeitet, die selbst Geld verdient und erfolgreich ist in ihrem Beruf, sich belohnt, ist das oft ein anderes Produkt, und [...] es ist ein ganz anderes Geschäft. Und [...] und das war sicherlich die letzten zehn, fünfzehn Jahre ein wichtiger Faktor [...]“ (Rubin, 41).*

---

140 Vergleiche Kapitel 6.

Die Frage der Beständigkeit von Traditionsbetrieben in Zeiten der boomenden Finanzwirtschaft scheint, folgt man Rubins Aussage, zugunsten dieser Unternehmen auszufallen.

*I: „Sie haben eingangs gesagt, dass Ihr Sohn seit einigen Jahren mitarbeitet [...]“ (Rubin, 110).*

*„[...] er hat Finanzwesen und [...] Betriebswirtschaft studiert, er hat in [...] studiert und wurde gerade 2008 fertig. [...] er hat sehr viele Freunde in der Finanzbranche in London gehabt, die die Jahre davor [...] sehr erfolgreich waren, [...] junge Leute in seinem Alter und vielleicht ein bisschen älter, die (.) sehr viel Geld verdient haben. Und [...] plötzlich, durch die Krise, ihre Jobs verloren haben. Und ich glaube, er war sehr konsterniert über (.) einige seiner engen Freunde, die auf einmal auf der Straße gestanden sind, nachdem sie dort in den (.) neuen (.) Bürovierteln sehr gut gelebt haben. [...] ich glaube, das hat ihn dazu bewogen, sich [...] zu überlegen, dass [...] ein traditionsreiches Familienunternehmen [...] auch seine Meriten hat. [...] dass nicht nur die [...] Finanzbranche quasi Zukunftschancen hat [...]“ (Rubin, 111).*

*„[...] sondern dass das alles ein bisschen [...] the grain of salt gesehen werden muss“ (Rubin, 113).*

Banken und Versicherungen zählen zu jenen Geschäftsfeldern, die sehr von Umgestaltungen betroffen waren; diese betrafen vor allem die Produkte, die angeboten wurden.

*„Aber in der Versicherung [...] sind deswegen jetzt seit vielen Jahren, und [ich] bin auch im Pensionskassenbereich tätig, bestimmte Produkte nicht mehr verkaufbar“ (Anselm, 71).*

*„Also, das heißt, Sparen an und für sich funktioniert nicht mehr vernünftig. Und Banken leben nicht wirklich sehr stark vom Sparen. Das ist eher ein Versicherungsthema. Banken leben eher von vielen Transaktionen. Und da hat sich die Menge nicht wirklich geändert. [...] bei den Versicherungen sind diese Produkte [...] weniger geworden. Auch die fondsgebundenen Lebensversicherungen werden damit weniger. Es gibt jetzt [...] Firmen, also die Allianz in Deutschland zum Beispiel, [...] die haben überhaupt die Neuentwicklung von [...] fondsgebundenen Lebensversicherungsprodukten eingestellt. [...] das ist sehr wohl ein Zusammenhang mit der Finanzkrise, weil [...] die Zinsen jetzt sich in diese Richtung so stark und stabil eigentlich verändert haben, hat [das] mit dem Finanzinstrument zu tun. Ganz klar“ (Anselm, 73).*

Manche Interviewpartner sprechen offen über geschäftliche Einbrüche, die mit dem Darniederliegen der Wirtschaft zu tun haben und wenig Optimismus aufkommen lassen, was wiederum einen selbstverstärkenden Effekt hat.

*„[...] es ist [...] zu bemerken, dass die Aufträge auch immer spärlicher vergeben werden“ (Henry, 17).*

„Meine persönliche Veränderung geht in diese Richtung, dass ich kleine und unbedeutende Projekte auslasse [...] Wir sind ja mitten in einer Krise, die ja jetzt nicht aufhört. Wir sind ja mittendrin [...] Das ist ja das Problem“ (Henry, 23).

„[...] das private und das gesellschaftliche Leben ist sicherlich davon beeinflusst, wie die wirtschaftliche [...] Situation ist. Wenn man im Wirtschaftsleben steht, [...] ist [...], was man jetzt moniert [...], dass es keine Investitionen gibt [...], dass man weder Maschinen kauft, noch [...] andere Dinge sich anschafft, dass der [...] Konsum sowohl von Investitionen als auch von Konsumgütern zu gering ist [...] Wenn weniger Investitionen erfolgen, wenn wenig konsumiert [...] wird, [...] leidet die Wirtschaft nur noch mehr, und [...] verstärkt diesen Effekt, über den wir gesprochen haben“ (Rubin, 107).

„Man sagt, das ist meine Leidenschaft und [...] wie lange kann ich mir das noch leisten? Ich habe ein bisschen was erspart gehabt [...] Aber das geht dann relativ schnell weg, die Kosten sind [...] in Wien hoch. Und die Künstler gehören auch gefördert. [...] ich habe in dieser Zeit von den Künstlern [...] Bilder angekauft, um deren Überleben zu sichern. Das kann mir vielleicht einmal helfen, in der Pension, wenn ich ab und zu einmal vielleicht ein Bild in Auktion geben kann, aber da war es, wie gesagt, um das Überleben der Künstler auch zu sichern“ (Tom, 49).

#### 8.2.4 Risikofreude und Sicherheitsbedürfnis

„Wir sind alle die Master of the Universe.“ (Brigitta)

Meine Interviewpartner arbeiten in Bereichen, in denen die Balance zwischen Risikofreude und Sicherheitsbedürfnis maßgeblich zum wirtschaftlichen Erfolg beiträgt. Es handelt sich dabei auch um Prinzipien, die Teil der individuellen Entwicklung sind und unser Bindungsverhalten konstituieren.

Im Folgenden werden die unterschiedlichen Zugänge zu den beiden Prinzipien, wie sie in den Interviews zum Ausdruck kamen, dargestellt. Das fehlende Risikobewusstsein von einzelnen Personen und Institutionen im Finanzbereich hatte einen maßgeblichen Anteil an der Finanzkrise und der darauf folgenden Wirtschaftskrise und kann daher als eine der Ursachen derselben identifiziert werden. Dabei ist jedoch wichtig, zu bemerken, dass der Finanzsektor als Brennpunkt gesehen werden muss, wo sich gesellschaftliche Strömungen bündeln, was Sennett schon einige Zeit vor der Krise beschreiben hat. „Die moderne Kultur des Risikos weist die Eigenheit auf, schon das bloße Versäumen des Wechsels als Zeichen des Misserfolgs zu bewerten, Stabilität erscheint fast als Lähmung“ (Sennett, 2000, S. 115).

In den Interviews zeigen sich, wie nicht anders zu erwarten, Unterschiede in der Wirksamkeit der beiden Prinzipien in Abhängigkeit davon, ob man als Unternehmer arbeitet und in welcher Branche man dabei tätig ist oder ob man die Funktion der Kontrolle, Prüfung oder Beratung von oder in Unternehmen einnimmt.

Für Bob, den Anwalt und Wirtschaftsprüfer, sind Unternehmer an sich risikofreudiger. Wie ausgeprägt diese Haltung jedoch ist, hänge vom Vermögen der Personen ab. Diejenigen, die noch wenig oder – im Gegenteil – sehr viel besitzen, sind seiner Meinung nach risikofreudiger. Dabei spielen auch nationale Unterschiede eine große Rolle.

*„Aber, wie gesagt, ich habe auch da eine völlig unterschiedliche, ganz unterschiedliche Klientel. Ich meine, die russischen Mandanten, wie gesagt, sind Unternehmer, die müssen zwangsläufig risikoorientierter [...] sein“ (Bob, 52).*

*„Die kleinen Netzbetreiber, die zu mir kommen, das sind die kommunalen Versorger [...], das sind alles klassische sicherheitsbewusste und risikoaverse Unternehmer, klarerweise“ (Bob, 52).*

Ähnlich sieht es auch Henry.

*„Entrepreneure sind natürlich Leute, die grundsätzlich in ihrem Charakter risikofreudig sind, sonst wären sie keine Unternehmer“ (Henry, 29).*

Am Beispiel von Versicherungen und Banken zeigt Anselm auf, inwiefern das Sicherheitsbedürfnis und die Risikofreude von Klienten bestimmend für die Identität und das Geschäft von Institutionen sind.

*„Versicherungen sind, aus meiner Sicht, sehr wenig risikofreudig. Sind auch, was Modernisierung angeht, sehr, sehr weit hinten. Und Banken wiederum [...] sind eher, aus meiner Sicht, risikofreudig. Zu risikofreudig, wie man es gesehen hat, oft in letzter Zeit. Weil, deren Geschäft ist eigentlich genau, [...] nicht Risiken zu versichern, sondern am Risiko Geld zu verdienen“ (Anselm, 97).*

Josef, der im Controlling einer Bank arbeitet, sieht auch einen Unterschied zwischen der Zeit vor und nach der Krise, was den Umgang mit Risiken betrifft.

*„Also, der Risikogedanke ist [...], der ist sehr, sehr stark verwurzelt jetzt. [...] früher hat man eigentlich fast ausschließlich versucht, [...] den Gewinn zu maximieren. [...] jetzt hat man [...] das Risiko [...] viel stärker im Fokus. Man hat [...] die Risikoinstrumente verfeinert, ja. Und das ist jetzt, im Moment ist es wirklich ein ganz anderer Umgang damit. Und das [...] sehe ich schon positiv [...]“ (Josef, 99).*

Brigitta vergleicht die Zeit vor der Krise mit der Goldgräberzeit (Brigitta, 33) als Zeit von schnellen Gewinnmöglichkeiten und Heldentum; ein Bild, das in den Banken stark gelebt und verbreitet wurde.

*„[...] von 2000 [an] hat man ja nicht viel falsch machen können. Wenn man [...] Ost-Papiere gekauft hat und die sind gestiegen, haben [diese] schöne Zinsen abgeworfen, [...] also man musste in den Osten gehen. Das war schick und modern. Die XXXbank leider als letzte, und die ist dann fast dran gescheitert. Also dieses ‚Wir sind alle die Master of the Universe‘. Man hat da ein bisschen die Boden-*

*haftung verloren [...] Die Risikofreude ist da auch extrem belohnt worden“ (Brigitta, 75).*

Die Risikominimierung im Bankensektor führt nach der Krise dazu, dass neue Geschäftsfelder gefunden werden müssen, in denen Geld verdient werden kann. Ist dies im eigenen Land aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen nicht mehr möglich, kommt es zu einer Risikoverschiebung in andere Länder, in denen unsichere politische Verhältnisse in Kauf genommen werden. Die Gefahr dabei ist, dass auch Staaten in ihrer finanziellen Gebarung durch diese Unternehmen gefährdet werden.

*„Der IWF hat uns auch immer wieder [darauf] aufmerksam gemacht, dass da [im Osten] Österreich ein sehr hohes Risiko hat [...] Das Geschäft kommt von dort, was die Bank-Manager teilweise auch jetzt noch sagen, weil dort können sie Rendite machen, dort verdienen sie was an einem Kredit, da ist ein Zins [...] Bei uns ist ja nichts da, kein Zins [...] Aber du musst dann ein Risiko halt im Osten eingehen. Aber letztlich ist es doch eine Unsicherheit, die dort herrscht. Und Russland zum Beispiel, [die] Ukraine. Wir sind auch stark in der Türkei mit der XXX. [...] dort sind Umwälzungen, [eine] politisch[e] schwierige Situation. [...] Die Banken wissen, dass da ein Risiko da ist. [...] Also sie wissen noch nicht, wo man Geld verdienen kann, und die Kosten sind ja auch relativ hoch für Bank-Manager“ (Brigitta, 33).*

Dass die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Kontrollinstanzen wie zum Beispiel Anwälten, Wirtschaftsprüfern oder Steuerberatern nicht immer ganz einfach ist, weil sie an sich zur Begrenzung der Risikofreude beitragen, zeigen die folgenden Interviewpassagen.

*„[...] mir wirft man manchmal vor, dass [ich] zu sicherheitsorientiert bin oder zu viel die Gefahren aufzeige. Aber gut, ich sehe das auch als meine Aufgabe als Anwalt [...]“ (Bob, 52).*

*„Wobei, Einwirken ist viel zu viel. Wir suchen das Gespräch, um zu hinterfragen, was diese Entscheidung ist. Und ich glaube schon, dass wir da [...] eine gute Basis mit unseren Klienten haben“ (Lea, 51–53).*

*„Und wenn ich mich mit diesem Spiel Aktien und Risiken einlasse, dann habe ich halt gewisse große Risiken, eventuell auch Chancen, und wenn ich mir dessen nicht bewusst bin, dann bin ich selber schuld, weil das ist wie ein Spiel. Wie ein Spiel. Und [...] ich rate meinen Kunden nicht zum Spiel und somit haben wir auch keine Krisen in dem Fall“ (Melissa, 15).*

Gerald, der mit Unternehmen in Krisen arbeitet, sieht nach der Finanz- und Wirtschaftskrise ein zunehmendes Sicherheitsbedürfnis bei seinen Kunden.

*„Auf jeden Fall ist [die] Risikofreudigkeit gesunken. Es werden Themen mehrfach abgeklärt wie früher. Also, ich sage mal, was in einem Gespräch erledigt gewesen*

*wäre [...] der Wunsch nach Sicherheit spiegelt sich in allen Bereichen, in allen Gesprächen, aber auch Verhandlungen und Verträgen wider“ (Gerald, 58–59).*

Wie sehr sich Krisenzeiten und solche des Gewinns und Wachstums im Mode- und Accessoire-Bereich widerspiegeln, weiß Rubin aus seinem Geschäftsfeld.

*„Sie finden heute kaum im Modegeschehen diese Art von ostentativem Glamour, wie das in Zeiten einer Hochkonjunktur ist“ (Rubin, 93).*

*„[...] in schlechten wirtschaftlichen Zeiten [...] sieht das anders aus, wie man sich einhüllt“ (Rubin, 93).*

Tom, der Galerist, zeigt auf, wie sehr Risikofreude, gepaart mit finanziellem Vermögen, in Krisenzeiten die Basis für längerfristige Gewinne ermöglicht.

*„Obwohl die Risikofreudigen sind eher die, die in der Krise eher auf der Gewinnerseite stehen. Die dann sagen, na, der ist zwar jung, aber es gefällt mir. Oder ich kenne ihn nicht so gut, da mach ich ein Schnäppchen, da sind die Preise noch günstig – vielleicht wird der was! Und es war eine Zeitlang, das war [...] von 2011 circa bis 2014, da war noch Geld im Umlauf. Da haben viele meiner Kunden gekauft, um Geld anzulegen“ (Tom, 59).*

Wie sich anhand der obigen Interviewpassagen zeigt, muss man die Voraussetzungen klären, die zu risikofreudigen Handlungen führen. Während der Einzelunternehmer mit seinem Vermögen für sein Handeln einsteht, ist dies in Institutionen wie den Banken nicht der Fall. Bestimmte Belohnungsmechanismen wie Bonizahlungen oder das Image der „Goldgräber“ forcieren sogar risikofreudiges Handeln bei den einzelnen Akteuren. Tuckett (2013) beschreibt in seinem Buch, dass die Trader bei großen Verlusten nicht für den Schaden, den sie angerichtet haben, aufkommen müssen. Da keine Reflexion stattfindet, stattdessen Verleugnung und Vorwürfe als bevorzugte Abwehrmechanismen dienen, sind auch keine Lernprozesse möglich. Was fehlt, ist ein „Container“, gehalten von gewissen Regeln und Verantwortlichkeiten, die Sicherheit vermitteln und einen Spielraum schaffen können, wo Risikofreude, Denken und Erfahrung Platz finden.

### 8.2.5 Soziale Gerechtigkeit

In diesem Kapitel soll dargestellt werden, inwiefern sich die interviewten Personen mit dem Problem der sozialen Gerechtigkeit auseinandersetzen, ob sie diese als bestimmenden Faktor in ihrem Denken und im Arbeitsprozess erachten und inwieweit die Folgen der Finanzkrise ihr Konzept von Gerechtigkeit infrage gestellt haben.

Interessant ist, dass einige Interviewpartner meinten, dass Gerechtigkeit in ihrer Arbeit keine Rolle spiele.<sup>141</sup> So argumentiert auch Bob, um aber dann zu konkretisieren, was er damit meint. Das Fehlen von Gerechtigkeit stellt aus seiner Sicht einen existenzbestimmenden Faktor dar, mit dem man sich im Laufe des Lebens abfinden müsse.

*„Die Welt ist mal nicht gerecht. Das versuche ich meinen Kindern jetzt immer klar zu machen. Dass sie nicht mit falschen Erwartungen da hineingehen. Die Welt ist ungerecht [...] Und bei Gericht kannst du schon gar keine Gerechtigkeit erwarten. Und auch kein Recht [...] Rechtsprechung hat nichts mit Recht und Gerechtigkeit zu tun“ (Bob, 58).*

Ähnlich antwortet Josef, der die Leistungsgerechtigkeit als Opfer der Kostenreduktion im Bankenbereich sieht. Die Bonizahlungen für Manager haben seiner Meinung nach nichts mit Leistungsgerechtigkeit zu tun.

*„Ich sage einmal so, wenn es hart auf hart geht, spielt die Gerechtigkeit keine Rolle [...]“ (Josef, 117). „Also, und da kann man hundertmal sagen, das ist eigentlich ungerecht. Es spielt wirklich keine Rolle, ja, [...] also zum Beispiel bei Personalabbauprogrammen, ja, da spielt einzig und allein das Geld eine Rolle und, und [sonst] gar nichts“ (Josef, 119).*

*„[...] es ist in jedem Unternehmen so, [...] es gibt da [...] die klassische Gauß'sche Glockenkurve [...] Es gibt welche, die sehr, sehr viel leisten [...] Dann gibt es welche, die Mitläufer, die mittelmäßig und dann eben [die], die wenig [leisten]. Das gibt es überall, [...] ich zähle mit zu den Ersteren, [...] die werden aus meiner Sicht zu wenig belohnt. Also, denen wird das quasi alles aufgebürdet. Ja, die anderen dann, laufen mit [...] Und wenn man dann so ein bisserl mitbekommt, wenn es dann um einen Bonus geht und so weiter, [...] dann sehe ich, [...] dass ein Bonus mit Gerechtigkeit eigentlich herzlich wenig zu tun hat [...]“ (Josef, 119).*

Brigitta stellt in ihrer Antwort verschiedene Aspekte der Leistungsgerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit dar, die auch Institutionen wie die Europäische Zentralbank beschäftigen.

*„Ein großes EZB-Projekt ist auch die Inequality, die Ungleichheit, die Ungleichverteilung des Vermögens, die auch leider Ausfluss aus der Krise ist. Reiche Menschen können Immobilien kaufen, veranlagen in Immobilien. Die steigen natürlich an Wert mangels Alternative oder Aktien und Immobilien ist im Moment das Einzige, weil Staatsanleihen haben null verzinst, das Sparbuch hat null verzinst [...]“ (Brigitta 13).*

---

141 Vergleiche dazu (Anselm, 99).

Brigitta verweist auf steuernde Mechanismen durch die Digitalisierung, die im Bankensektor die Ungleichheit der Geschlechter und der Einkommen verstärken. Die Kreditwürdigkeit wird nach bestimmten Parametern von Computern berechnet. Damit ist der Zugang zu Kapital von Ungleichheit dominiert.

*„Wir machen gar keine einfachen Kredite für kleine Personen, sondern wir haben das ausgelagert an eine Internet-Firma in Deutschland, weil der Computer genau die Parameter berechnet und dann schaut [man], kann man dem einen Kredit geben oder nicht. Schaut das schlecht aus? Also (...) Männlich. Gewisses Alter. Er hat ein Haus. Ja, dem geben wir einen Kredit. Junge Frau, die vielleicht schwanger werden kann, die kriegt es nicht. Das ist alles digitalisiert, automatisiert, weil es einfacher ist. Diese Jobs werden alle gestrichen. Gleichzeitig werden aber die Aufsichtsjobs, also in die Bankenaufsicht, die Regulatorien, Compliance, da wird aufgenommen. Die verdienen nur kein Geld für die Bank. [...] die das Geschäft bringen sollen, haben schwerere Bedingungen“ (Brigitta, 19).*

Ungleichheit existiert auch, was die Bewertung von Arbeit betrifft. Brigitta führt in ihrem Beispiel die Unverhältnismäßigkeit von Einkommen in Bezug auf Aufgaben und Verantwortung aus.

*„Und die Ungleichheit des Vermögens ist wirklich, finde ich, fatal. Ich habe das in einer Rede einmal gesagt. Da ist [...] ein Kindergarten eröffnet worden und da habe ich gesagt, die Anforderungen an Kindergärtnerinnen, zum Beispiel, werden auch immer höher [...] Jetzt ist einer [ein Kindergärtner] weggegangen, der hat 800 Euro netto verdient, weil er seine Familie mit dem nicht ernähren kann, weil die Frau plötzlich ausgefallen ist, aufgrund einer Krankheit. Und daneben haben wir den Christian Bittner, das war der Chefhändler der deutschen Bank, [...] dessen Gehalt ist aufgefliegen aufgrund des Libor-Skandals, [...] der war einer, der an der Zinsmanipulation mitgearbeitet hat. [...] sein Bonus hing von diesem Geld ab, [...] er hat 80 Millionen Jahresbonus, 80 Millionen Euro Jahresbonus. Und das ist halt schon sehr unverhältnismäßig, finde ich“ (Brigitta, 63).*

Melissa spricht die Verkehrung von Leistung, Schuld, Verantwortung und Einkommen an.

*„Der Kleine soll für die Reichen zahlen, sie werden ja auch immer noch reicher auf der einen Seite und auf der anderen Seite kriegen die Banker noch eine Belohnung und der Steuerzahler muss büßen“ (Melissa 95).*

Die Ungleichheit in der Vermögensverteilung und in der Bewertung von Arbeit führt dazu, wie Brigitta darlegt, dass der Mittelstand an Kaufkraft verliert und die Wirtschaft nicht wachsen kann. Dass die Besteuerung von Arbeit letztlich dem Gemeinwohl dient, jedoch Gewinne, die aus der Manipulation von Finanzprodukten lukriert werden, nicht einer Besteuerung unterliegen, ist ebenso ein wesentlicher Faktor für Ungleichheit.

*„Der Mittelstand, wenn mir der wegbricht, kann ich kein Wirtschaftswachstum haben, weil die Reichen können nicht so viel ausgeben und nicht so viel kaufen [...] Das heißt, die sparen oder veranlassen in irgendwelche Sachen, unproduktiv vielleicht in Hedge-Fonds oder sonst was. Und der Einzelne kämpft ums Überleben. Und wenn er die Miete nicht mehr zahlen kann, dann arbeitet er noch mal für die Miete ein halbes Jahr oder für den Kredit oder für den Wohnraum [...] und kann sich nichts mehr leisten. Und dadurch haben wir kein Wachstum. Also die „säkulare Stagnation“ heißt das. [...] Warum brauchen wir Wachstum? Weil wir verschuldet sind. Österreich hat über 80 Prozent Schuldenquote und die anderen Länder haben auch [...] eine hohe Verschuldung. Das heißt, der Staat braucht an sich Wachstum. Dass Steuereinnahmen sprudeln et cetera“ (Brigitta, 69).*

Im Zuge der Globalisierung vermehren sich auch Steuerungerechtigkeiten. Ungleichheiten und Ungerechtigkeit haben politische Auswirkungen; etwa das Infragestellen der europäischen Idee oder das Erstarken jener Parteien, die von Führungspersonen repräsentiert werden, die in einer nationalstaatlichen Abschottung die Rettung sehen.

*„Und diese ganze rechte Bewegung in Europa hat ja auch damit Ausflüsse. Weil viele fühlen sich als Verlierer, sehen aber aufgrund von Facebook und weil es so transparent ist, wie reich es den Reichen auch jetzt geht. Und Schlösser und Erbschaft [...] Das ist ja auch Geld, das zufließt, ohne dass man Steuer zahlt dafür. Und das, denkt man sich, das ist unfair, ich werde mir das nie leisten können, mit meinem Job letztlich“ (Brigitta, 71).*

*„Da fühlt man sich auf der Verliererstraße, hat Angst vielleicht um die Kinder und wählt dann in der Verzweiflung einen Donald Trump, eine Marine Le Pen oder den [unverständlich] [...] beim Brexit, [...] und das reiche London natürlich hat ganz krass für ‚remain‘ gestimmt und die anderen, in Gebieten, wo die Firmen abgewandert sind, [...] die haben halt für den Austritt gestimmt. [...] und das ist jetzt keine Neidfrage letztlich, sondern das ist letzt[lich] [...] nur fair, wenn Starbucks oder Amazon oder Apple einmal Steuern zahlen würden“ (Brigitta, 71).*

Ein Teil der Interviewten bezieht die Frage, welche Rolle Gerechtigkeit in ihrer Arbeit spielt, auf sich selbst und bejaht diese. Es sind dies alles Unternehmer, Selbstständige.

*„Ich bin so ein Gerechtigkeitsfanatiker. (lacht) Sehr. Eine sehr große“ (Melissa, 55).*

*„Oh, eine ganz große. Ich bin vom Sternbild Waage. Und ich war [...] Schülervertreter, ich war Studentenvertreter, ich war beim Militär [...] So, ich habe überhaupt immer schon einen Hang gehabt, dort, wo Ungerechtigkeit ist, einzugreifen. Auch wenn ich persönlich darunter zu leiden hatte. Und ich [...] bin auch in der Lage, weil ich eben seit dem 24. Lebensjahr nie einen Vorgesetzten hatte – allerdings auch immer selbst verantwortlich war, das muss man auch dazu sagen – habe ich nie Angst vor jemanden gehabt [...] ich habe nie Angst gehabt, dass das auf mich zurückfallen könnte oder [ich] das nicht aushalten könnte“ (Tom, 67).*

*„Also, in meiner Arbeit, ja. [...] Meine Mitarbeiterinnen und so weiter, die sollen den Eindruck haben, dass ich kein ungerechter Mensch bin, weil, das wäre furchtbar. Wäre kontraproduktiv, und das würde man auch nicht wollen. Also insofern, dass Gerechtigkeit für mich ein hoher Wert ist, fließt das in alle meine Lebensäußerungen ein“ (Ralf, 120–123).*

Lea spezifiziert ihre Gerechtigkeitsvorstellungen im Sinne von leistungsgerechter Entlohnung und einem ausgewogenen Feedback für ihre Mitarbeiter.

*„Ansonsten versuchen wir leistungsgerecht zu entlohnen und wir sagen auch, wenn was nicht so toll läuft, und wir sagen auch, wenn was ganz toll läuft“ (Lea, 67).  
„Ich versuche immer von meinem Empfinden her gerecht zu sein. Ob es wirklich immer so ankommt, kann ich nicht sagen“ (Lea, 67).*

Rubin spricht kulturelle und nationale Unterschiede an, die mit dem Zurschaustellen von Erfolg zusammenhängen. Leistung wird von ihm positiv konnotiert und an Statussymbole geknüpft.

*„[...] es ist für einen jungen, erfolgreichen New-Yorker-Börse-Broker ganz selbstverständlich, wenn er viel arbeitet und erfolgreich arbeitet, dass er sich dann eine goldene Rolex möglicherweise kauft oder einen Porsche [...] Und, der empfindet nichts Anrüchiges dabei, weil er das Gefühl hat, dass er [...] sich [diesen] erstens ehrlich erworben, zweitens, sagen wir, mit großem Aufwand erarbeitet hat und dadurch auch verdient“ (Rubin, 97–99). „Es ist [...] in angelsächsischen Ländern überhaupt viel selbstverständlicher, dass [...] man sich für Leistung belohnen kann [...]“ (Rubin 103).*

Henry beklagt den Verlust von Gerechtigkeit als Teil eines Wertekodex.

*„Gerechtigkeit, also, was ist gerecht? [...] ich will etwas Rechtes, das ist die Verlässlichkeit, das ist auch die Wahrheit und die Ehrlichkeit. Und das ist natürlich ein Gut, das wir definitiv verloren haben, das ist das Leben in Wahrheit“ (Henry, 31).*

Zusammenfassend kann man sagen, dass es den Interviewten leichter fällt, persönlichen Gerechtigkeitsvorstellungen zu folgen und sie umzusetzen, als soziale Gerechtigkeit in ihrem Lebensumfeld auszumachen. Mehrfach werden jene Problemfelder angesprochen, die als Folgen der Finanzkrise zu Risikofaktoren für einen politischen und sozialen Zusammenhalt geworden sind: Beschäftigung, Kaufkraft und soziale Ausgewogenheit auch im Sinne einer Gleichstellung der Geschlechter.

Vergleicht man diese subjektiven Einschätzungen und Wahrnehmungen meiner Interviewpartner mit empirischen Untersuchungen zur Einkommensverteilung, Beschäftigungssituation und dem subjektiven Wohlbefinden, die in Kapitel 0 dargestellt wurden, so kann man Parallelen erkennen.

### 8.2.6 Familie und soziale Bindungen

Auf die Frage, welche Rolle die Familie und soziale Bindungen bei der Krisenbewältigung spielen, wird von den meisten Interviewpartnern deren Wichtigkeit bestätigt.

*„[...] weil der Unternehmer selber, wenn der in einer guten Partnerschaft ist, [...] das funktioniert viel besser“ (Henry, 35).*

*„Also, ein stabiles soziales Umfeld oder [...] privates Umfeld ist ganz wesentlich, ja“ (Gerald, 87).*

*„[...] insofern hängt es, glaube ich, an vielen selbst, sich diese Auszeit zu nehmen [...] Es gelingt halt schwer. Und da trägt ein stabiles soziales Umfeld oder Familie sicher dazu bei“ (Gerald, 97).*

*„Die Familie ist immer das Wichtigste und es ist [...] der Rückzug, der einem [...] die Kraft gibt“ (Lea, 75).*

*„Das Einzige, was von uns bleibt, das sind die Kinder [...], das ist sehr wichtig. Arbeit kann NIE so wichtig sein. Und ich arbeite viel und ich arbeite gerne, aber es kann trotzdem nie so wichtig sein wie meine Beziehung, unsere Ehe, unsere Familie, also [...] unser Kind“ (Lea, 75).*

*„[...] und das ist auch so wichtig, dass man kommunizieren kann, gemeinsam“ (Lea, 81).*

*„[...] ich glaube, die Leute, die [...] da ein gutes Umfeld haben und eine Unterstützung haben, die kommen schon viel schwieriger in eine Krise rein“ (Anselm, 131).*

*„Dass es helfen kann, [...] wenn man sich gut versteht, zusammenhält und kommuniziert, ja, und sich gegenseitig unterstützt, dann kann man die negative Stimmung überwinden“ (Bob, 70).*

*„Es ist kein Zweifel, dass das ein ganz wichtiger Sicherheitsfaktor ist, und wenn man [...] [wegen] der finanzwirtschaftlichen Umgebung verunsichert ist, ist sicherlich eines der wichtigsten Dinge [...] Familie und soziale Bindungen, wo man weiß, dass man doch eine [...] Zuflucht hat, [...] auch wirtschaftlich, letzten Endes“ (Rubin, 119).*

*„[...] ich glaube nicht, dass es in unserer Gesellschaft wirklich [...] eine derartige objektive Verunsicherung gibt, in Zeiten von Mindestsicherung und einem wirklich ausgeprägten [...] Sozialwesen, [...] es ist eine psychologische und eine intuitive und [...] innerliche Verunsicherung, um die es hier geht. Und da [...] sind soziale Bindungen wichtig“ (Rubin, 119).*

Funktioniert das Familienleben gut, ist es der sprichwörtlich sichere Hafen, weil es prophylaktisch zu einer Stärkung der Persönlichkeit im Sinne von Resilienz beitragen kann, aber auch Halt und Sicherheit bietet, wenn die Belastungen durch den Beruf zunehmen. Die Interviewpartner weisen jedoch auch darauf hin, dass diese Belastungen als Folge der Finanz- und Wirtschaftskrise das familiäre Leben beeinträchtigen. Dabei ist es interessant, der geschlechtsspezifischen Betrachtungsweise Aufmerksamkeit zu schenken.

„Und [...] sich nicht immer, auch wenn es gewollt ist, [...] berufliche Themen [...] auf dem Nachhauseweg abdrehen lassen“ (Gerald, 63).

„[...] das Wirtschaftssystem schadet den Familien“ (Henry, 35).

„Definitiv schadet es den Familien, weil wir wissen ja, dass es sehr wenige Familien gibt und dass [...] wir auch sehr wenig Kinder produzieren [...] Würde ich leichter zu Geld kommen, würde ich lieber mit meinen Kindern spielen, als wie [...] zehn Stunden irgendetwas zu organisieren, was mir eigentlich nur das Geld bringt“ (Henry, 35).

„[...] mein Privatleben leidet SEHR stark unter dem ganzen Thema, weil ich sehr viel arbeite“ (Henry, 35).

„[...] [die] Familie selber ist im Prinzip die Zelle, [...] aus der das Leben entsteht [...]“ (Henry, 37).

„Neben den emotionalen Problemen [...] wird sehr viel über das Thema Geld ausgemacht [...] in den Ehen oder in den Beziehungen, die [...] dann [...] getrennt werden“ (Henry, 37).

„[...] in Zeiten vermehrter Arbeiten [...] kommt man natürlich viel später nach Hause [...] Und je mehr man Arbeit hat und je später man nach Hause kommt, umso mehr trägt man die Arbeit mit nach Hause [...] Und umso mehr belastet es einen [...] Und das belastet [...] das Familienleben. [...] zum Teil [kriegt] die Familie ungerechtfertigterweise das Fett ab, [...] die Kinder sagen, was ist mit dir los, ja, der Papa [...] schimpft immer gleich, was ist los mit ihm“ (Josef, 121).

„[...] das ist, sage ich mal, doppelt gefährlich, wenn es dann [...] zu Hause auch nicht stimmt, ja, ich meine, das ist dann natürlich (lacht) das Schlechteste, was es überhaupt gibt. Also, und da muss ich schon sagen [...] ich führe ja ein sehr, sehr harmonisches Familienleben [...] Und da gibt dann die Familie schon sehr, sehr viel Rückhalt [...]“ (Josef, 135).

„Sie haben halt von Montag bis Freitag quasi de facto die Kinder nicht gesehen.“

I: „Ja.“

„Und [...] da fragt man sich natürlich, für was man lebt, nicht“ (Josef, 141–143).

„[...] aber ich könnte mir auch vorstellen, viel weniger zu arbeiten, und ich würde viel lieber [...] mehr wissen und einfach mehr [...] Zeit mit meinem Sohn verbringen oder überhaupt mit meiner Mutter von mir aus noch oder, egal, oder auch [...] für mich, [...] damit ich wieder ein Buch lesen kann oder so. [...] man muss sich die Freizeit wirklich [...] abzweigen“ (Henry, 35).

„Aber definitiv in vielen [...] beobachteten Fällen haben Manager oder Managerkollegen der zweiten, dritten Ebene durchaus [...] Familienprobleme, ja“ (Gerald, 99).

„Wahrscheinlich teilbedingt durch [...] zeitliche Nichtverfügbarkeit zuhause und damit eben Hineintragen des Arbeitsstresses, der Probleme in die Familie [...]“ (Gerald, 101).

„Hätte ich [...] ein sehr [...] starres Arbeitsverhältnis mit, keine Ahnung, 35-Stunden-Woche oder so, dann hätte ich natürlich mehr Zeit. Ob ich die für Familie einsetzen würde [...], kann ich jetzt nicht sagen [...] Aber ich hätte mehr Zeit für Nicht-Arbeitstätigkeit. In meiner Arbeit ist sehr viel zu tun“ (Anselm, 107).

„[...] wenn einem überall die Dinge wegbrechen, wird es ein bisschen schwierig. Obwohl die Kinder alle gesund sind, Gott sei Dank“ (Bob, 62).

„[...] für mich allein finde ich schneller eine Lösung als für eine große Familie“ (Bob, 70).

„[...] überall muss man perfekt sein. Das war schon eine Belastung [...] Im Job, also, [...] Also die Arbeit muss perfekt gemacht werden. Sich weiterbilden. Man muss gleichzeitig gut ausschauen. Man muss die Kinder gut versorgen. [...] wobei ich jetzt kein perfektionistischer Typ bin [...] Trotzdem [...] diese hohen Anforderungen überall, musste man (.) erfüllen, gleichzeitig“ (Brigitta, 34–35).

„Man darf die Familie keinesfalls vernachlässigen. Das ist oberste Priorität. Weil, die bleibt ja [...] Es war irrsinnig wichtig, dass es den Kindern gut geht und alles. Und [...] dass man auch die Freunde trifft. Dass man nicht zu sehr in diesem Büroumfeld gefangen ist, weil dann verliere ich die (.) Kunst zu differenzieren oder die Kunst zu relativieren, und das ist wahnsinnig wichtig, weil (.) dann sind auf einmal so lächerliche Bürostreitigkeiten (..) oder ‚der hat das bekommen, ich hab’ es nicht bekommen‘, [die] nehmen einen viel zu großen (lachend) Stellenwert im Leben ein und das ist (.) eben sehr wichtig, dass man da diese Korrektur [...] der Freunde hat, aber auch weiß, wie wichtig und wie schön es ist, mit den Kindern zusammen zu sein. Die Zeit vergeht so schnell, dann sind sie schnell 18 und [...] nicht mehr zu Hause“ (Brigitta, 47).

„Ich habe eben Kinder sehr gerne, meine natürlich besonders [...] Aber da irgendwo noch gut zu kochen, gut einzukaufen oder so, da habe ich gelitten. [...] nicht dass ich jetzt zerbrochen bin dran, aber (unv.) da haben sie mich oft kritisiert und gesagt, ‚Du kaufst nicht gut ein, du kannst nicht gescheit kochen am Abend‘. Das [...] habe ich dann nicht mehr geschafft“ (Brigitta, 49).

Einige der männlichen und weiblichen Interviewpartner leiden unter ihrer Nichtverfügbarkeit; bei einer Frau kommt auch die Doppelbelastung, die in vielen Haushalten nach wie vor auf den Frauen lastet, zum Ausdruck. Manchmal wird die Familie zur einzigen Quelle der materiellen Versorgung, wie man an folgenden Beispielen erkennen kann. Tom spricht die prekäre Situation mancher Künstler an.

„[...] ich versetze mich jetzt in die Rolle des Künstlers, [...] wo [...] Eltern sogar aus ihrer Pension [...] die Künstler unterstützen. Und zwar gar nicht mehr so junge Künstler, [...] das kommt einfach immer stärker auf uns zu, glaube ich“ (Tom, 89).

„[...] bei Künstlern, [...] die eben keine [...] Familie haben, wird die ganze Situation noch verschärft. Weil sie sind oftmals nicht einmal in der Lage, jetzt eine Frau, die ihnen gefällt, oder auch ein Mann, der einer Künstlerin gefällt, einzuladen [...] Also, da geht’s wirklich ans Eingemachte. Und [...] wie soll man [...] sich nicht nach der neuesten Mode kleiden [...] Die meisten haben kein Fahrzeug. In Wien geht das noch, [...] man ist also wenig mobil [...] Außer mit dem Fahrrad. Und dann ist es [...] schon sehr, sehr schwierig“ (Tom, 95).

Ralf thematisiert die unterschiedlichen Rollen, die Familien aufgrund spezifischer Strukturen in einzelnen europäischen Ländern spielen.

*„Ja. Aber ich habe nicht das Gefühl, dass in Österreich viele Leute wegen der Krise, [...] ihre Wohnung verloren haben und wieder zu Hause wohnen [...] Ich weiß, dass das in südlichen europäischen Ländern ein Thema ist, wo überhaupt das Thema ist, dass man eine Wohnung braucht, wenn man eine Familie gründet. Und dort gibt es keine Mietwohnungen. Da können sie nur eine Wohnung kaufen. Und das können sie nur, wenn sie nach ihrem Studienabschluss einen Job haben, weil mit dem Job bekommen sie den Kredit. Und aufgrund des Kredits sind sie für 20 Jahre eingebaut [...]“ (Ralf, 189–191).*

Interessant ist die Positionierung von Familienunternehmen im Vergleich zu anderen wirtschaftlichen Sektoren, wie sie von Ralf und Rubin zur Sprache gebracht wird.

*„[...] Mein jüngerer Sohn ist, (...) ist dort [im Unternehmen] hauptberuflich tätig, auch, weil er sonst wenig Möglichkeiten hätte. Und daher gehe ich davon aus, dass er das, solange es geht, [...] weiterführt [...], weil das sein Einkommen sein wird“ (Ralf, 413).*

*„[...] er hat Finanzwesen und [...] Betriebswirtschaft studiert, er hat in [...] studiert und wurde gerade 2008 fertig. [...] er hat sehr viele Freunde in der Finanzbranche in London gehabt, die die Jahre davor [...] sehr erfolgreich waren, [...] junge Leute in seinem Alter und vielleicht ein bisschen älter, die (.) sehr viel Geld verdient haben. Und [...] plötzlich, durch die Krise, ihre Jobs verloren haben. Und ich glaube, er war sehr konsterniert über einige seiner engen Freunde, die auf einmal auf der Straße gestanden sind, nachdem sie dort in den (.) neuen (.) Bürovierteln sehr gut gelebt haben. [...] ich glaube, das hat ihn dazu bewogen, sich [...] zu überlegen, dass [...] ein traditionsreiches Familienunternehmen [...] auch seine Meriten hat. [...] dass nicht nur die [...] Finanzbranche quasi Zukunftschancen hat [...]“ (Rubin, 111).*

Lea macht darauf aufmerksam, dass gerade in wirtschaftlichen Krisenzeiten der Austausch mit anderen Unternehmern eine stabilisierende Funktion haben kann und neben der beruflichen Identität das Gruppengefühl stärkt.

*„Und das macht es, also vielleicht [...] für Unternehmer, wo nur einer der Partner Unternehmer ist und selbstständig ist und Sorge hat, mit dem Unternehmen [...] und auch vielleicht im Freundeskreis weniger Unternehmer dabei hat, das macht es schwierig. Die sind oft sehr alleine. [...] wenn man nicht selber Unternehmer ist, kann man Dinge schwer nachvollziehen“ (Lea, 81).*

Rüsen (2010) weist in einem Gespräch mit Sollmann darauf hin, dass wirtschaftliche Krisen in Familienunternehmen sehr oft mit Krisen innerhalb der Familie verknüpft sind. Die psychischen Belastungen basieren darauf, dass nicht nur Arbeitsplätze gefährdet sind, sondern auch das Vermögen, das transgenerational erwirtschaftet wurde, bedroht ist (vgl. Rüsen, 2010, S. 53). Aus betriebswirtschaftlicher Sicht spricht man dann von einer Krise, „wenn sozusagen keine Erträge

mehr erwirtschaftet werden und keine Liquidität mehr vorhanden ist“ (Rüsen, 2010, S. 53).

Die Mechanismen einer fehlgeschlagenen Krisenbewältigung ähneln sehr denen im Bereich der Finanzwirtschaft. Rüsen beschreibt den „Tunnelblick, Festhalten an Überholtem“, Scham, fehlende Inanspruchnahme von Hilfe und Rückzug (Rüsen, 2010, S. 53 f.). Im Gegensatz dazu gelingt es, eine Krise zu bewältigen, wenn „die Familienmitglieder häufig sehr stark oder über mehrere Generationen auch Beziehungen zu Kunden, Lieferanten und gerade auch zu den Mitarbeitern aufgebaut haben“ (Rüsen, 2010, S. 55).

### 8.2.7 Resilienzfaktoren und Ressourcen

Eine Fragestellung im Interview bezog sich auf Persönlichkeitsfaktoren und Zugänge zur Realität, die zu einer besseren Krisenbewältigung beitragen könnten. Indirekt wurden damit Eigenschaften und Verhaltensweisen im Sinne von Resilienzfaktoren<sup>142</sup> angesprochen, die das Individuum bei der Krisenbewältigung unterstützen und stärken. Der zweite Teil der Fragestellung ist umfassender, geht über die individuelle Dimension hinaus und bezieht sich auf Sichtweisen auf und Herangehensweisen an die Wirklichkeit, die andere Entwicklungen einleiten könnten, und spricht damit noch nicht Verwirklichtes an.

Mehrfach wird von den Interviewten die Fähigkeit zu kritischem Denken, das auch in (Sprach-)Handlungen zum Ausdruck kommen sollte, als wichtige persönliche Eigenschaft genannt. Sie verweisen damit auf die entsprechenden gedanklichen und emotionalen Einengungen, die Krisen mitbedingen und letztlich jede Handlungsfähigkeit blockieren. Dafür sind einerseits die auf einer individuellen und kollektiven Ebene geteilten Abwehrformationen verantwortlich, andererseits auch Mängel in der Informationsaufbereitung durch die Medien oder solche im Erziehungswesen, wie in manchen Stellungnahmen angeführt wird.

*„Und dann muss ich ganz ehrlich sagen, habe ich das Glück, dass ich von meinen Eltern wirklich einen guten Hausverstand mitgekriegt habe“ (Melissa, 103).*

*„Man muss wirklich offen alles hinterfragen, genau schauen, dass man nicht auf solche Leute [...] reinfällt, ich falle auch auf keinen Politiker rein“ (Melissa, 103).*

*„Und wenn ich [...] befehlsfrei erzogen wurde und immer meine Meinung bilden konnte, da bin ich auch gegen die Krisen resistent. Weil dann kann ich mich ja wehren“ (Melissa, 103).*

---

142 Der Begriff der Resilienz taucht gegenwärtig in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen auf und bezieht sich auf die persönliche Widerstandskraft bzw. Bewältigungsfähigkeit von kritischen Lebensereignissen, Naturkatastrophen oder Krisen, die von Menschen verursacht wurden (siehe dazu Kapitel 7.2).

„Vieles, was früher als sicher gegolten ist, ist es auf einmal nicht mehr [...] Also man hat von einigen Papieren, Wertpapieren, geglaubt, das ist ja wirklich sicher [...] Und das waren sie dann doch nicht. Und das ist für mich schon irgendwo der Beweis, dass man [...] am besten damit fährt, wenn man seinen eigenen Verstand einschaltet und sich nicht immer auf irgendjemanden anderen verlässt“ (Josef, 17).

„Den Mut zu haben, Dinge anzusprechen, das [...] halte ich wirklich für wichtig [...]“ (Brigitta, 59).

„Egal, was die [Politiker] sagen. Sich selbst seine Meinung bilden“ (Melissa, 103).

„Das heißt, ich habe also auch die Vorsicht, diese gewisse Ausstattung, ich kann nicht nur irgendwie sagen, blauäugig, es wird alles gut, und ich glaube an die Zukunft und alles wunderbar, [...] es gibt auch gewisse Realitäten, die man da einfach auch mit den besten Vorsätzen [...] nicht [...] wegbekommen kann [...]“ (Henry, 53).

„Ja, es ist immer hilfreich, wenn man möglichst die Dinge so sieht, wie sie – unter Anführungszeichen – sind und nicht, wie man es sich einbildet“ (Ralf, 295).

„Ermunterung [zu] kritischem und unabhängigem Denken, und das will niemand“ (Rubin, 210–211).

Auch die Offenheit gegenüber anderen und die Möglichkeit, sich kreativ, das heißt in nicht vorgefertigten Bahnen, mit Aufgaben auseinanderzusetzen, verweist auf den Wunsch, Barrieren jeglicher Art zu überwinden, in verschiedenen zeitlichen Dimensionen zu denken und andere Menschen dabei einzubeziehen.

„[...] aber [die] Einstellung zur Realität [...] [ist] eine offene“ (Gerald, 177).

„Man muss eben sich überlegen: Was könnte passieren? (...) ja, [eine] gewisse Kreativität, weil man sich ja überlegt: Was könnte man dagegen machen? Und dann müsste man [...] noch [...] Durchsetzungskraft haben. [...] und wenn es [et]was Größeres ist, benötigt [man] auch Mästreiter“ (Anselm, 215).

„Wenn ich Offenheit sage, ist auch Offenheit [...] gegenüber den Mitarbeitern [gemeint]. [...] aus meiner Sicht kommt die Kommunikation in einem Unternehmen immer zu kurz“ (Josef, 167).

„[...] das Wichtigste ist mal die Flexibilität“ (Henry, 53).

„[...] du musst neue Wege suchen, man muss hier einfach erfinderisch der Situation gegenüber [sein] [...], man muss auch ein bisschen Überblick bewahren“ (Henry, 53).

„[...] Entscheidungen zu treffen, die nicht nur kurzfristig wirken, sondern langfristig, ja“ (Josef, 169).

Kommunikation und Zusammenhalt, Solidarität mit den Schwachen, also auf die Gemeinschaft gerichtete Verhaltensweisen, werden als wesentlich erachtet, um besser mit Krisen umgehen zu können bzw. darauf vorbereitet zu sein.

„Also, ich finde, das Allerwichtigste ist das Gespräch. Das Gespräch und vor allem das Zuhören. [...] in der Krise ist die Angst da. [...] da nimmt die Schlaflosigkeit zu und alles. Und ich glaube [...], da geht es einfach darum, mit jemandem zu sprechen, ihm zuzuhören, ihm dann zu sagen [...], positive Beispiele, die man kennt [...]

*Und natürlich eine gewisse Solidarität auch. Menschlichkeit, Humanismus sind schon Eigenschaften, die eigentlich den Menschen ausmachen“ (Tom, 173).*

*„Also, nicht nur [...], wer eine hohe Position hat, ist wichtig [...], sondern ob man wirklich einen guten Freundeskreis hat, dass man sich hilft, wenn es einem nicht gut geht“ (Brigitta, 81).*

Daneben werden noch andere Persönlichkeitseigenschaften genannt, die sich wie eine Antithese zum risikogeleiteten Handeln der Verursacher der Krise lesen und einen traditionellen Wertekanon repräsentieren:

*„Besonnenheit [...]. Ich meine, die Merkel macht das nicht schlecht [...]. Die kommt ja auch gut an. Das ist eine Persönlichkeit, die schon sozusagen als Muster gelten könnte, und sie ist besonnen. Sie ist vorsichtig [...]. Redet jetzt nicht unbedingt den Leuten nach dem Mund, versucht schon zuzuhören. Das Einzige, sie hat sich verkalculiert bei diesen Flüchtlingsströmen. Das fällt ihr jetzt auf den Kopf. Aber sonst wäre die schon ein Muster“ (Bob, 105).*

*„Hat auch einiges weiter gebracht. Ich glaube, der geht es nicht um ihren eigenen Vorteil [...], Gestaltungswillen. Herrje, ich meine, sie hätte viele Merkmale“ (Bob, 105).*

*„Aber auch Ehrlichkeit“ (Josef, 173).*

*„Eigenschaften wie Beharrlichkeit, ein wenig bescheiden sein dazu [...] Fleißig sein gehört irgendwie auch dazu. Oder im Gegensatz gibt es Leute, die sehr schnell ohne viel Fleiß groß werden wollen“ (Gerald, 37).*

*„Und von wegen, welche Eigenschaften man entwickeln müsste, [...] diese Selbstverantwortung oder dieses gute, alte Haushaltsbücherl, wo man sich aufschreibt, was man ausgegeben hat (lacht) ja, wie viel Geld einfach da ist“ (Lea, 145).*

*„[...] innovativ zu sein und weniger [...] technisch oder technologisch, sondern im ständigen Hinterfragen [...] der eigenen Arbeitsweise im Hinblick auf Effizienz“ (Gerald, 39).*

Zum traditionellen Wertekanon gehört auch eine Kritik am Konsum, wie sie von Lea geäußert wird.

*„[...] man müsste viel mehr das Selbstbewusstsein stärken, dass das einfach viel unwichtiger wird, welches Auto der Nachbar fährt, welches Fernsehgerät der hat, wo die auf Urlaub waren oder dass die halt Ralph-Lauren-Sachen anhaben oder was weiß der Geier. [...] natürlich hätte man diese Dinge gerne, weil sie einfach schön sind, ja. Aber es macht mein Leben nicht besser, wenn ich sie nicht habe und ich bin deshalb nicht unglücklicher, wenn ich sie nicht habe, ja“ (Lea, 145).*

*„Missbräuchlich wird die Gier immer verwendet. [...] ich war lange genug im Vermögensbereich tätig, und wenn sie mir eine Anleihe mit 15 Prozent vorgelegt haben, habe ich gesagt, okay, ihr könnt das kaufen, ich nicht. Weil ich weiß schon ganz genau, die kann nicht gut gehen. Weil rechnet das mal logisch, das ist nur ein Köder. Ihr kriegt zwar fünf Prozent Provision, aber eure Kunden seid ihr auch los. Ich habe nie eine 15-Prozent-Anleihe verkauft, habe aber immer gut geschlafen“ (Melissa, 101).*

Interessant ist, dass das Wirtschaftssystem als solches von meinen Interviewpartnern überhaupt nicht infrage gestellt und der Wertewandel nicht damit in Verbindung gebracht wird.

### 8.2.8 Quellen der Unzufriedenheit

Im Laufe des Interviews, besonders aber bei den Fragen nach Änderungswünschen und Strategien zur Krisenbewältigung<sup>143</sup>, kristallisierten sich einige Problembereiche heraus, die für meine Interviewpartner besondere Quellen der Unzufriedenheit darstellten und auch Ängste und Sorgen generierten.

Zu ihnen gehören Politik, Verwaltung, Globalisierung und soziale Ungleichheit sowie Banken. Der letztgenannte Bereich kann ja als Kristallisationspunkt der Finanzkrise angesehen werden und verdient daher besondere Aufmerksamkeit.

#### 8.2.8.1 Politik

Wie man an den folgenden Zitaten ersehen kann, wird die Machtlosigkeit der Politik beklagt; die Politiker erscheinen in der Wahrnehmung der Interviewten zum Teil als weltfremde Mängelwesen, denen gestalterische und kommunikative Fähigkeiten abhandengekommen sind bzw. deren Performance als regressiv gedeutet wird. Die Folgen eines solchen Verhaltens sind Politikverdrossenheit, Zynismus und eine Entwertung demokratischer Institutionen.

*„Also, die Politik hat das Heft nicht mehr in der Hand, meiner Meinung [nach]“ (Tom, 141).*

*„[...] die klassischen Politiker haben offensichtlich das gute Menschengefühl verloren. Die sind in ihrer eigenen Welt mittlerweile gefangen. Ich habe immer gesagt, in Wirklichkeit müsste jeder Politiker zumindest einmal, zweimal in der Woche U-Bahn fahren und dreimal in der Woche seinen eigenen Zahlschein ausfüllen. Weil die machen das ja nicht alleine. Der hat überall seine Hilfskräfte [...]“ (Bob, 100).*

*„[Politiker als] Erfüllungsgehilfen von dem System“ (Henry, 15).*

*„Und von der Politik her, da muss ich ehrlich gestehen, ich habe viel zu wenig Ahnung von der Politik und ich habe viel zu wenig Interesse [...] dafür, weil ich das immer lapidar mit diesem Kindergarten abtue, [...] der eine sagt das, der andere ist eingeschnappt und dann sagt wieder der das, der andere ist eingeschnappt und das ist auch so mit der Wahl jetzt. Ich meine, was da an Geld verpulvert wird, für*

---

143 „Was müsste sich Ihrer Meinung nach global und lokal im Sinne einer besseren Krisenbewältigung ändern?“, „Welche Persönlichkeitsfaktoren und Zugänge zur Realität sind Ihrer Meinung nach hilfreich?“, „Wie würden Sie die Finanzkrise und Wirtschaftskrise lösen wollen, wenn Sie die Mittel dazu hätten? Was wären die ersten Schritte?“

*NICHTS, ja? Für den Bundespräsidenten, der [...] nichts zu melden hat, ja“ (Lea, 157).*

*„Sie haben die Fähigkeit verloren, zu kommunizieren“ (Bob, 102).*

*„Aber ich merke schon, das ist einfach so eine Politikverdrossenheit da, dass die nichts weiterbringen, ja“ (Lea, 159).*

*„[...] es sind zu viele Leute am Ruder, die aber [...] von der Materie jetzt zu wenig Ahnung haben [...]“ (Lea, 158–159).*

*„Und so wie diese Registrierkassengeschichte, [...] in Wahrheit ist das [...] ein völliger Humbug, ja? Weil, wenn der Umsatz davor nicht im Kassensbuch eingetragen ist, wird er jetzt auch keinen Eingang in die Registrierkasse finden, ja. Weil, die Leute sind ja nicht blöd. [...] auch wenn sich der Herr Finanzminister dann 900 Millionen erwartet, viel Spaß“ (Lea, 165).*

*„Oder auch so Ideen, wie von der Frau Vassilakou, die die Fahrradwege in einer anderen Farbe streichen lassen möchte und wenn ich dann aber sehe, wenn ich von der Garage runtergehe, da, wie viele Obdachlose auf der Mariahilfer Straße schlafen, ja. Da fände ich es angebrachter, das Geld anders zu verwenden, nicht“ (Lea, 171)?*

Wird der Blick auf globale politische Entwicklungen gerichtet, lösen populistische und extremistische Strömungen Ängste aus. Krisen verschärfen solche Unsicherheiten und führen zu Auswanderungsbewegungen nicht nur in Form der Flüchtlingsströme, sondern auch in Form des Kapitals. Auffallend ist die Verknüpfung von wirtschaftlichen und politischen Interessen, die die Politik insgesamt in den Graubereich der Bestechlichkeit bringen.

*„Ja, Populismus kann gefährlich werden, aufgrund von Ängsten [...] Da spielen [...] eigenartigerweise die Player einander in die Hände, weil, es gibt ja dort [in Frankreich] die grauslichsten Gewalttäter, [...] die IS und was auch immer mit autoritären Strukturen, mit allem Übel, ja [...] Und das Ganze schaukelt sich so hoch, in einem gewissen Sinne. Da kann man sich unangenehme Dinge denken [...] Stellen Sie sich vor, der Trump gewinnt die Wahl in Amerika. Dann ist der amerikanische Präsident so eine Figur. Und dann weiß man schon nicht mehr, wo der sichere Hafen ist“ (Ralf, 357).*

*„Dann ist alles möglich. Trump erklärt Korea den Krieg, keine Ahnung, warum. [...] es passieren Sachen, wo man sich denkt: Früher wäre das nicht passiert [...]“ (Ralf, 363).*

*„Aber Geld wird einfach verspekuliert. Über das reden wir schon, mein Mann und ich, wo wir sagen, da wird irgendjemand auf einer Yacht sitzen, auf das Knöpfchen drücken, der wieder ein paar Milliarden reicher sein wird und die Politik macht nichts dagegen. Und die schöpfen ab. Also, ich bin überzeugt, dass das wirklich von großen Organisationen gesteuert wird. Und wenn man sich hier anschaut, da die ganzen großen amerikanischen Banken und wer sitzt jetzt in der EU und wie die Verbindungen sind untereinander [...] Der Kleine soll für die Reichen zahlen, sie werden ja auch immer noch reicher auf der einen Seite und auf der anderen Seite kriegen die Banker noch eine Belohnung und der Steuerzahler muss beißen. Das sieht man bei uns bei der Hypo Adria, wenn man in Kroatien, wo das Geld her-*

geborgt wurde, für was weiß ich, für irgendein Einkaufszentrum, was nie gebaut wurde [...] Also, vor allem in Österreich, die Milliarden sind ja auch hausgemacht und keiner wird aber WIRKLICH zur Verantwortung gezogen“ (Melissa, 95).

„Also, ich glaube, dass die Politik da involviert war, auch damals. Ich meine, das hat jetzt nichts mit Partei oder was zu tun, dass man sagt, na ja, das lassen wir schnell unter den Teppich [...] Aber, ich meine, jetzt haben wir den Untersuchungsausschuss [...] Was hat das Geld gekostet? Und was hat es gebracht?“ (Melissa, 97)

„Sie kriegen die Staatsbürgerschaft oder ‚Residence Permit‘ für einen Pappenstiel in Malta, Sie kriegen sie für einen Pappenstiel in Ungarn, Sie kriegen sie in der Slowakei, Sie kriegen sie in Großbritannien. Gut, das wird jetzt vielleicht wieder weniger attraktiv, Großbritannien [...], wenn die aus der EU draußen sind, nützt das für die EU nichts mehr. Sie kriegen sie in Portugal, Sie kriegen überall die Staatsbürgerschaft für einen Pappenstiel, nur in Österreich weiß keiner, was er machen soll. Da zieren sie sich, klare Kriterien zu machen. Es heißt nur, na ja, wer sich um Österreich verdient gemacht hat, kriegt die Staatsbürgerschaft und da weiß keiner, muss er eine Million investieren, muss er zwei Millionen investieren, muss er zehn Millionen investieren, ja“ (Bob, 26).

„Das heißt, es ist alles intransparent und sehr discretionary. Also, eine große Ermessenssache“ (Bob, 30).

„In Malta ist klar, 600 000 oder Zypern 600 000 Euro Investment und der kriegt die Staatsbürgerschaft oder zumindest Residence Permit“ (Bob, 30).

„[...] viele Russen sind hergekommen, weil sie gesagt haben, ich kann der Familie das Leben in Moskau nicht zumuten, weil da habe ich die ganze Zeit Angst, dass meine Kinder irgendwann gekidnappt werden [...], es war ihnen zu gefährlich“ (Bob, 32).

„Ich weiß nicht warum, ob es berechtigt war, aber da sind viele mit den Familien hergekommen, und der Zuzug ist im Wesentlichen aus, aufgrund der Krise. Das ist die Krim-Krise, das ist nicht die allgemeine Finanzkrise, aber die kommt noch dazu [...], die Sanktionen, nicht, der Verfall des Rubels, ja, für die ist alles doppelt so teuer“ (Bob, 32).

„Ich habe einen anderen Mandanten, der wohnt auch hier, die Kinder gehen in England in die Schule oder sind auch dort verheiratet schon, die Großen, ja. Ich meine, der hat seine Fabriken zusperren können, [...] ein Teil war in der Krim, ein anderer war in Donezk, ja“ (Bob, 36).

Den Politikern wird angelastet, dass sie für heimische Unternehmer nicht die richtigen Voraussetzungen schafft, deren Tätigkeit eher durch bestimmte (Steuer-) Gesetzgebungen und Regeln noch erschwert. Klein- und Mittelbetriebe erscheinen auf diese Weise benachteiligt, auch weil sich der Wettbewerb durch die Globalisierung verschärft hat. Die Lösung dieses Konflikts könnte, so die Argumentation, im Abbau lang erworbener Arbeitnehmerrechte liegen.

„Also, wenn jemand sich beklagen möchte (lachend) oder es tut, dann ist es eher [...] von der politischen Seite her, dass man Konzerne ins Land holt, Steuererleichterungen gewährt, denen es aber wurscht ist, ob der Dienstnehmer morgen noch

einen Arbeitsplatz hat oder nicht, weil, die werden dann halt wieder auf die Straße gesetzt. Und die Steuern aber nicht in Österreich bezahlt werden, sondern irgendwo [...] [und] die Dienstgeberabgaben immer höher werden oder wo es mir persönlich immer [...] die Haare aufstellt, wenn es darum geht, dass über eine sechste Urlaubswoche diskutiert werden soll. Es macht sich keiner Gedanken drum, dass damit wirklich viele Arbeitsplätze gefährdet wären, weil es nicht FINANZIERBAR ist, WEIL eben auf der anderen Seite wiederum [...] diese Schnäppchenmentalität Einzug hält und man das NICHT finanziert kriegt, ja?“ (Lea, 57)

„Und so sehen es eigentlich auch unsere Klienten, dass das einfach von den Rahmenbedingungen her [...] den Unternehmen recht schwierig gemacht wird und man eigentlich jemandem, der sich selbstständig machen WILL, nur davon abraten kann, das zu tun [...]“ (Lea, 59).

„Und da meine ich aber jetzt nicht einmal nur die steuerlichen Vorschriften, das ist vom Arbeitsrecht her, von den Arbeitnehmerschutzbestimmungen her, von den ganzen Sicherheitsbestimmungen [...] Wenn man sich denkt, irgendwelche Gewerbebetriebe, was die nicht alles einhalten müssen. [...] diese Auflagen, [...] da wird es einem verleidet“ (Lea, 59).

„[...] wie viele Konzerne haben wir in Österreich? Ja, es sind Einzelunternehmer und es sind KLEINbetriebe. Von Mittelbetrieben sind wir in Österreich weit entfernt, gemessen [...] an der Weltlandschaft [...] Und wir sind ja auch ein kleines Land. Wir wollen halt immer groß sein, aber wir sind ein kleines Land und dementsprechend muss man sich halt aufführen, ja“ (Lea, 137)?

„Was früher legitime Steuervermeidung war, nennt sich heute sofort Steuerhinterziehung. Sie können nichts mehr gestalten, es gibt nur mehr Abwehr. Abwehr. Abwehr. Aber [das] ist uninteressant. Es ist für mich extrem deprimierend, ja. Ich will nicht abwehren, ich will gestalten“ (Bob, 34).

### 8.2.8.2 Verwaltung

Zusätzliche Erschwernisse ergeben sich für die Betriebe aufgrund des hohen Verwaltungsaufwands, der wettbewerbsbehindernd wirkt.

„Also, die Finanzkrisen, Frau K., das ist nicht unser Problem, unser Problem ist der ganze Verwaltungsapparat, der aufgeblähte, die pausenlosen Veränderungen. Das ist eine Krise schon langsam für die Leute. Für den Einzelunternehmer“ (Melissa, 27).

„Da denke ich einfach, dass man vieles viel vereinfachen müsste [...] Ich muss selber immer so viele Dokumentationen oder Berichte schreiben, ich bin ja nicht nur Buchhalterin, sondern auch Versicherungsmakler, um sich abzusichern, dass man schon gar nicht mehr zum Arbeiten kommt. Ja? Und das ist das ewige Absichern [...] Und jetzt sind wir im September, sind wir auf zig Seminaren, weil sie pausenlos das Rad neu erfinden wollen. Es wird überall umstrukturiert, es wird jedes Programm von jedem neu umgestaltet. Krise kriege ich schon, wenn die Finanzbeamtin dasitzt und wir, sagen [wir] mal, mit der Steuererklärung, und sie sagt, warum sind die Unternehmer so frustriert? Sage ich, dann machen Sie mal Ihr Finanzonlinesystem auf und dann suchen Sie mal nur Ihre Berufstätigkeit, Ihre Zugehörigkeit,

*weil sie die pausenlos ändern. [...] warum kann ich da nicht ein System haben, wo ein normaler Mensch damit arbeiten kann“ (Melissa, 29)?*

*„Ich bin eine Person und muss drei Kammerumlagen zahlen. Erklären Sie mir das. Warum muss ich als Lohnverrechnerin zahlen? Warum muss ich als Buchhalterin zahlen? Ich meine, dass ich einen Versicherungsgewerbeschein selber bezahlen muss, verstehe ich, und dafür muss ich 1500 [Euro] Haftpflichtversicherung zahlen im Jahr, das muss man erst [ein]mal verdienen“ (Melissa, 119).*

Nationale und europäische Interessen können auf politischer Ebene oft nicht zur Deckung gebracht werden, was als Versäumnis und Gefahr, neue Krisen hervorzubringen, interpretiert wird. Die Enttäuschung trifft besonders die Europäische Union als politische und wirtschaftliche Gemeinschaft, die die Hoffnungen, die in sie gesetzt wurden, enttäuscht.

*„Also, ich hätte mir von der EU, das ist das, wo mich die EU so enttäuscht, ich hätte mir erwartet, dass da viel mehr Zusammenhalt ist. Nicht jeder sein eigenes Süppchen kocht. Doppelbesteuerung Europa, eine Katastrophe, es hat sich nichts getan. Wir haben einen aufgeblähten Apparat in der EU dazu, der uns Millionen kostet an Pensionen und Sonstiges und letzten Endes das Leben uns noch schwerer macht. Ja? Und die Nationalen kochen selber ihr Süppchen, sieht man jetzt auch mit Apple wieder in Irland. Und das wird die Krise weiter fördern, nicht eindämmen. Wir müssen an einem Strang ziehen, wir sind nun mal globalisiert, wir sind alle vernetzt und da muss es strenge Regeln für ALLE geben und einheitlich“ (Melissa, 105).*

*„Ich meine, wir haben ja nicht mal [ein] Doppelbesteuerungsabkommen mit Deutschland in manchen Sachen, da greifst du dir ans Hirn, das ist unser Nachbar. Ja? Aber die haben dafür eins mit, was weiß ich, Südkorea. Also, da greift man sich wirklich ans Hirn“ (Melissa, 139).*

*„Natürlich hat ein jeder ein nationales Bewusstsein und sagt, ich muss auf mein eigenes Land schauen. Aber ich bin überzeugt, dass wir uns da in der Mitte irgendwo treffen könnten, [...] wir sitzen alle in Europa, wir machen das, wir werden das alles durchforsten, viel weniger Personal. Und wir brauchen nicht so viele Politiker [...]“ (Melissa, 139).*

### 8.2.8.3 Globalisierung und soziale Ungleichheit

Ein weiteres Problemfeld stellt die Globalisierung dar, weil das vorherrschende Motiv der Kostenminimierung ökologische oder soziale Folgen ausklammert.

*„[...] Globalisierung und das ‚Alles-über-einen-Kamm-Scheren‘, das funktioniert halt mal nicht, [...] das geht alles viel zu weit [...], die Bananen, ich weiß nicht wo, hin und her zu schieben und dass die Barbiepuppe in Wahrheit, bis sie mal fertig ist, ich weiß nicht, wie viele hunderttausend Kilometer hinter sich gebracht hat, das ist völlig verrückt, ja?“ (Lea, 139)*

*„[...] ich sehe Veränderungen [...] im Arbeitsumfeld sehr viele und starke, [...] die ich einfach gefühlsmäßig eher in den Bereich Globalisierung gegeben hätte [...]“ (Anselm, 47).*

„Das treffe ich sehr häufig an. Und das wird, aus meiner Sicht, zunehmend schlechter. [...] dass [...] Kosten [...] betrachtet werden, ohne das mit Ergebnissen in Verbindung zu bringen. [...] und dass da eine starke [...] Fehlnutzung von Begriffen, wahrscheinlich auch bewusst, stattfindet. [...] wo Firmen, sehr große, eben auch aktuelle Kunden [...] kommunizieren [...] Die IT ist strategisch wichtig. Und [sie] verstehen darunter aber, dass die IT sehr günstig sein soll“ (Anselm, 52–53).

„[...] es geht sehr stark in Richtung Commodity [...]“ (Anselm, 53–55).

„Commodity bedeutet, [...] Informationstechnologie sehr standardisiert, quasi aus der Steckdose zu nehmen“ (Anselm, 53–55).

„Ein Massenprodukt, das einfach günstig ist, irgendwo gefertigt wird. Und auf der andern Seite [...] spricht man jetzt immer mehr von Digitalisierung, wo es darum geht, [...] Dinge [...] intelligenter zu machen, verschiedene Gruppen direkt in die Abläufe einzubinden [...]“ (Anselm, 55).

Die soziale Ungleichheit und die Ungleichverteilung des Einkommens nimmt innerhalb und außerhalb Europas infolge der Globalisierung zu und verschärft damit die Krisenfolgen. Wie eine Interviewpartnerin näher ausführt, könnte dies zu einem Erstarren von rechten Bewegungen führen. Technologische Veränderungen könnten zu einer weiteren Verschärfung der Ungleichheit beitragen.

„Also, das ist jetzt auch ein Thema im amerikanischen Wahlkampf, weil die Amerikaner, denen ist immer gesagt worden, angefangen von der Ära Reagan, der Trickle-down-Effekt. Wenn es den Reichen gut geht, geht es uns allen gut. Und jetzt sind sie draufgekommen, dass das eben nicht so stimmt, sondern sie brauchen zwei Jobs. [...] es ist viel unsicher. [...] die Krankenversicherung, die Spitäler, alle verlangen mehr. Die Schulen werden teurer. Die Kinder kosten natürlich. [...] Und viele Jobs fallen durch die Digitalisierung weg. Auch zum Beispiel die selbstfahrenden Autos. Da sind die Taxifahrer dagegen“ (Brigitta, 71).

„[...] viel fällt weg [...] Die sind dann oft arbeitslos, [...] brauchen vier Kellner-Jobs, damit sie über die Runden kommen. Die sind sehr frustriert und wählen den Donald Trump“ (Brigitta, 71).

„Und diese ganze rechte Bewegung in Europa [...] [...] viele fühlen sich als Verlierer, sehen aber aufgrund von Facebook [...] und weil es so transparent ist, wie reich es den Reichen auch jetzt geht. Und Schlösser und (stammelnd) Erbschaft [...] Das ist ja auch Geld, das zufließt, ohne dass man Steuer zahlt dafür. [...] dadurch dass eben dieses Geld eine größere Rolle spielt, der Kapitalismus, Globalisierung, Digitalisierung, das kommt alles zusammen“ (Brigitta, 71).

„Weil der Euro passt nicht für jeden, letztlich. [...] die südlichen Staaten müssten eigentlich abwerten, weil die können nicht gut produzieren und Deutschland wiederum hat so ein Glück, die haben sehr geringe Lohnkosten, teilweise niedriger als wir. Die [...] haben immer sehr brav gespart und den Lohn gedrückt. Jetzt sind die extrem wettbewerbsstark und fahren halt alle an die Wand [...] Die sind Export-Weltmeister [...]. [...] die haben Vollbeschäftigung, [...] aber der ganze Süden hat [...] Griechenland [hat] 50 Prozent Arbeitslose. [...] Spanien, Italien, Frankreich [haben] auch eine hohe Arbeitslosigkeit. Also diese Arbeitslosigkeit ist ein Riesensproblem [...] Und wir sind nicht nur Geld und Kapital [...]“ (Brigitta, 79).

*„Dieses ‚Blackrock‘ zum Beispiel in Amerika. Das ist eine große Beteiligungsgesellschaft, denen gehört sehr viel von der deutschen Bank (unv.) und die bewegen Trilliarden und der Warren Buffett hat es auch in einer Rede jetzt gesagt, wie er die Hillary Clinton vorgestellt hat, wie er angefangen hat, haben die 400 reichsten Amerikaner so und so viel gehabt. Jetzt haben die drei Trillionen US-Dollar als ihr Eigentum“ (Brigitta, 83).*

*„Aber ich habe nicht das Gefühl, dass in Österreich viele Leute wegen der Krise [...] ihre Wohnung verloren haben [...] Ich weiß, dass das in südlichen europäischen Ländern ein Thema ist [...] Und dort gibt es keine Mietwohnungen. Da können sie nur eine Wohnung kaufen. Und das können sie nur, wenn sie nach ihrem Studienabschluss einen Job haben, weil mit dem Job bekommen sie den Kredit. Und aufgrund des Kredits sind sie für 20 Jahre eingebaut [...] Wir haben das nicht so, aufgrund unserer Mietstruktur. Man kann sich eine Wohnung mieten, und muss nicht sich für sein Leben schon [...] verschulden oder verpflichten“ (Ralf, 189–191).*

Die Flüchtlingsströme, Folge von kriegerischen Auseinandersetzungen, aber auch der Globalisierung werden, wie man an den folgenden zwei Zitaten ersehen kann, zu einem Sinnbild der Bedrohung. In ihnen verdichten sich projektiv verschiedenste Ängste.

*„[...] die Bilder von den Marschsäulen, die Angst, [...] aber ich weiß, [...] dass ich als Kind einen Begriff gehabt habe, ‚die gelbe Gefahr‘. Weißt du, irgendwann einmal, da gibt es Milliarden Chinesen, da schaust du aus dem Fenster, da sind alles Chinesen [...] ja, bis die Chinesen nach Wien kommen, habe ich mir gedacht, das wird noch dauern. Aber wenn man so Bilder sieht, von der Marschsäule, die da vom Süden nach Norden zieht, das ist ja ein archaisches Bild, so wie der Auszug der Israeliten, ja, also denken sie sich: Jetzt kommen sie wirklich. Das schreckt mich ab, weil man glaubt dann: Ja, [jetzt] ist dies weg, was ich habe. Und dann diese ganzen Ängste und Unsicherheiten“ (Ralf, 317).*

*„Ja, wenn man so Bilder sieht, [...] von vielen, vielen Menschen, die ziehen vom Süden nach Norden. Ja, wo sollen die bleiben? Und so. Das macht sicher vielen Leuten Angst. Und das sieht man ja am politischen Geschehen“ (Ralf, 321).*

#### 8.2.8.4 Banken

In den folgenden Zitaten kommen Insider aus dem Bankenbereich zu Wort, die die Dynamik nach der Krise zum Ausdruck bringen. Die Banken selbst rücken nicht nur in den Fokus der negativen Aufmerksamkeit, sondern werden auch zum Ort der Kontrolle. Dabei trifft diese die Mitarbeiter unterschiedlich hart. Dadurch eröffnen sich innerhalb der Institutionen Spannungsfelder, die sich in Krankheitssymptomen, Generationskonflikten oder Mehrarbeit, deren Sinnhaftigkeit infrage gestellt wird, zeigen.

*„[...] von wegen Krise, es ist ein großer Unmut gegenüber den Bankinstituten und gegenüber den Vermögensberatern da, weil auch die Klienten, die von ihren Firmen*

eine Pensionszusage bekommen haben, und wo es jetzt darum geht, dass diese Versicherungen in absehbarer Zeit zur Auszahlung kommen, die Versicherungsgesellschaften meinen, [...] mit der ursprünglich vereinbarten Finanzierung kriegen sie [...] diese Auszahlungen nicht mehr hin. Und auf einmal müssen die bis zu 50 Prozent mehr Versicherungsprämien einzahlen. Und da reden wir aber nicht von 50 Euro im Monat, sondern da geht es um tausende, ja. Diese Geschichte. Und das macht dann natürlich Unmut und insofern ist viel, viel Unmut gegenüber den Bankinstituten und gegenüber diesen ganzen Versicherungsgesellschaften da, weil man einfach das Gefühl hat, man gibt sein sauer verdientes Geld diesen Molochen und die machen damit, was sie wollen, und es wird aber vom Gefühl her niemand zur Rechenschaft gezogen, nicht?“ (Lea, 37)

„Und man verlangt immer das Äußerste von den Mitarbeitern [...] Und es wird gespart. Es müssen immer weniger Mitarbeiter [...] mehr machen. Aber man sieht, das ist auch sehr belastend. Kein Licht am Horizont“ (Brigitta, 13).

„[...] ich würde jetzt fast sagen, aus der Krise, die 2008 entstanden ist, hat man [...] natürlich wieder versucht, die Bank neu aufzustellen. Hat wieder Kunden [...] neu segmentiert, [...] da haben wir wirklich nächtelang d[a]ran gearbeitet. Und da merkt man dann so richtig, wie die Zusammenarbeit dann leidet, [...] da ist [...] das Konfliktpotenzial mit den Kollegen einfach viel, viel höher“ (Josef, 123).

„Also ich habe eine Vielzahl von Analysen gemacht [...] in gewisser Weise stumpft man ja dann ab, [...] man fragt sich ja dann immer wieder, wer schaut sich das an, [...] was machen die Leute damit. Das ist ja wirklich frappant, wie viele Zahlen [...] man da analysiert hat. Aber es ist ja nichts abgeleitet worden daraus. Es ist ja nichts abgeleitet worden“ (Josef, 185).

„Wir haben einen ganz starken Generationenkonflikt, weil die jungen Mitarbeiter, die haben eine stärkere Leistungsbeurteilung. Das gab es früher nicht [...] Und die Alten, sozusagen, die haben es gut gehabt, die sind nicht streng beurteilt worden. Da gab es keine Krise, die sie bewältigt haben, aber wir müssen jetzt die Krise bewältigen und haben mehr Arbeitsdruck [...] Es wird überall gespart. Man kann kaum mehr auf Urlaub gehen. Wir haben sehr hohe Urlaubsrückstellungen“ (Brigitta, 25).

„[...] vom Direktor [...] war immer der Aufhänger: ‚Ja, wir haben die Krise, wir müssen sie bewältigen. Das heißt, noch mehr arbeiten, noch härter.‘ Dieser Krisen-Modus [...] Das heißt, du musst auch am Wochenende schauen [...] und dann haben die Mitarbeiter schon gesagt, ‚Zuerst war es die Subprime-Krise. Jetzt haben wir eben die Bankenaufsicht, die wir reformieren, und das ist der NEUE Grund, warum wir immer da sein müssen‘“ (Brigitta, 41).

„Und immer dieser Aufhänger, Krise oder Umstrukturierung der Bankenaufsicht oder wir müssen diese Krise abwehren. Also, die sind alle immer in der Abwehrhaltung“ (Brigitta, 41).

„Da wollte ich noch sagen, in der EZB hat [es] ja, ist ja auch im Spiegel [veröffentlicht], ist jetzt kein Geheimnis, eine Umfrage gegeben, wie dieser ganze Stress bewältigt werden wird. [...] Also 24 Personen haben sich als selbstmordgefährdet geoutet. [...] vor allem war die Personalabteilung so erschüttert, dass sie das überprüfen hat lassen. Aber dieses Sample war schon aussagekräftig. Und sehr viele haben Anzeichen von Burn-out gehabt [...] Und das hat die ganze EZB aufgerüttelt. Und das waren aber auch Bereiche da, wo man nicht sagt, die Highflyer oder die

*Strategieabteilungen oder direkt beim XXX, sondern zum Beispiel die Übersetzer, die Burn-out-Fälle hatten, weil die keine Wertschätzung erfahren haben, aber man hat diese vielen tausenden Seiten Rechtsakte, die man da geschaffen hat, innerhalb kürzester Zeit denen vorgelegt. Die mussten in einer kurzen Zeit das alles übersetzen, perfekt, ohne Fehler. Keiner [hat] Danke gesagt [...] Und dann sind die schwer krank geworden [...] Wobei die EZB hat kein Arbeitszeitgesetz und keinen richtigen Betriebsrat [...] Die hat nicht diese Arbeitnehmerschutzgesetze, wie wir sie haben. Das ist natürlich sehr gefährlich“ (Brigitta, 43).*

*„Wenn man ein Kundennetz, im Sinne des Unternehmens auf Kundenseite betrachtet, offen sind sie nicht diesbezüglich. Sie würden aus meiner Sicht die Ursache für ihre Nervosität oder wie auch immer man das nennen will, anderen [...] Verursachern zuschreiben, aber jetzt nicht der Krise oder gar dem eigenen, ich sage mal eben, Fehlverhalten. Also insofern [...] Nervosität und Unsicherheit auf deren Seite, was die Zukunft betrifft, aber auch eine gewisse Distanz in der Zusammenarbeit“ (Gerald, 55).*

### 8.2.9 Blick in die Zukunft

*„Unseren Ahnen galt einstmals die Zukunft als der sicherste und verheißungsvollste Ort, auf den man seine Hoffnungen setzen konnte – wir hingegen neigen dazu, sie vor allem als Projektionsfläche für unsere vielfältigen Ängste, Sorgen und Befürchtungen zu benutzen [...]“ (Bauman, 2017b, S. 37).*

Die Zukunft hat, so zeigen die Interviews, ihren utopischen Charakter längst verloren.

*„Ja, wenn es nicht schlechter wird, bin ich sehr glücklich [...] Auf dem hohen Niveau, wo wir leben, ist doch schon alles andere vermessen, nicht“ (Ralf, 349–353).*

Nur Lea bildet da eine Ausnahme:

*„Hm, na ja, man muss sich durchschlagen, wie es halt ist. (...) recht sorgenfrei eigentlich, also ich mache mir da keine großen Gedanken drum. Wir tun halt, also“ (Lea, 177).*

Die Veränderungen, die bereits in der Gegenwart bemerkbar sind, scheinen sich in der Vorstellung der Interviewten weiter fortzusetzen; dabei spielt neben dem ständigen Konsumzwang, der auch als solcher erlebt wird, die Geschwindigkeit von technologischen Veränderungen eine große Rolle. Diese erweisen sich für manche Teile der Gesellschaft als problematisch, weil jene Gruppen einerseits den Entwicklungen nicht standhalten können, andererseits ihre Arbeitskraft dadurch überflüssig wird.

„Wie kann ich den Leuten etwas verkaufen, ja, (Ausatmen). Und ja, das dreht sich alles immer schneller, wäre alles nicht notwendig, oder? Ich meine, ich brauche nicht alle zwei Jahre ein neues Handy, ja. Ich hätte am liebsten meines zehn Jahre, nur es funktioniert nicht, weil nach zwei Jahren ist es kaputt. Definitiv, ja, weil das so eingebaut ist, ja, dass es kaputt ist“ (Bob, 45).

„Es wird jedenfalls alles [...] noch mehr digitalisiert werden. [...] der Bereich Robotics [...] wird zunehmen und damit [...] zwangsweise zu Schwierigkeiten [...] der Arbeitsplatzsituation führen, aber im Wesentlichen, diese Digitalisierung wird aus meiner Sicht noch dramatisch fortschreiten und damit [...] die [...] ältere Gesellschaft in Schwierigkeiten bringen, die jetzt schon [...] aus einer anderen Generation stammen, eigentlich noch länger im Arbeitsprozess sein sollten und dann noch entfernter vom Kerngeschehen sein werden“ (Gerald, 199).

Eine besondere Sorge gilt dabei der Jugend, die es, so die Mehrzahl der Interviewten, in jeder Hinsicht schlechter haben wird.

„[...] meine Kinder werden es ungleich schwerer haben wie ich. Ungleich schwerer ist einfach auch, einerseits einen Job zu finden, ja“ (Josef, 213).

„Heutzutage ist das einfach viel, viel schwieriger, viel, viel schwieriger geworden, ja. Ich höre immer nur wieder, na ja, der war, das war jemand, der hat Top-Noten. Der war ein Jahr im Ausland, kann Englisch, perfekt, kann eine zweite Fremdsprache, sehr gut, ja. Und selbst da ist es, hilft es nichts, einen Job zu finden“ (Josef, 213).

„[...] sie werden nicht mehr das verdienen, [...] beim Einstieg, was ich verdient habe, ja, [...] die Leute, die in den letzten fünf bis zehn Jahren in die Arbeitswelt eingetreten sind, verdienen bei Weitem nicht das. Das ist aber jetzt kein Bankenphänomen. Bei Weitem nicht. Also, es ist, es ist wirklich ungleich schwerer“ (Josef, 219).

„Nur die Jungen tun mir heute Leid, die alle ausgebeutet werden, also, die Sklaverei in den Firmen, was ich da höre, ich sehe es in meiner Familie, die tun mir Leid. Unabhängig von der Finanzkrise, sie werden sehr viel arbeiten, werden keine Pension bekommen, fast keine. Ja? Es wird kein Geld da sein“ (Melissa, 127).

„Ich sehe es für die Jungen, sehe ich es sehr schlecht. Die viel arbeiten, denen wird man es wegnehmen, den Sozialstaat können wir uns auf die Dauer eh nicht leisten“ (Melissa, 131).

Das Gefühl der Unsicherheit erfasst fast alle Lebensbereiche. Wohlstandsverlust und ein stagnierendes Wirtschaftswachstum schüren die Angst vor einer neuen Krise, die auch die persönliche finanzielle Absicherung zu gefährden scheint.

„Also, ich sage einmal, [...] die Wirtschaft wird aus meiner Sicht, einmal, glaube ich, die nächsten fünf Jahre einmal bestimmt nicht anspringen, ja. [...] ein Niedrigzins, also, das Faktum, dass man eigentlich als Unternehmen kaum Zinsen für einen Kredit zahlt, ja, hat ja eigentlich kaum Impulse gebracht“ (Josef, 211).

„Ich glaube, dass es [...] keine dramatische [...] Erholung der Wirtschaft geben wird. Ich glaube, dass es [...] ein sehr starker Kampf werden wird, auf allen Ebenen. Dass es schwieriger für JEDES Unternehmen wird, egal, ob jung oder alt. [...]

*die Situation am Arbeitsmarkt wird sich nicht dramatisch entschärfen oder eher verschärfen. Ich glaube, dass es einfach schwieriger wird für jeden, egal, ob Berufseinsteiger oder später auch für junge Unternehmen und [...] erst recht Reifere, [sich] am Markt dauerhaft zu etablieren oder ich sage mal, sich entsprechend, sich einen Platz zu schaffen. Dass generell die Unsicherheit ansteigen wird [...]" (Gerald, 195).*

*„Also [...] deswegen sage ich, es wird die nächste Blase kommen und die Finanzkrise und die wird nur noch viel, viel schlimmer sein wie die von 2008. Glauben Sie mir es. Ja? Also, da gehe ich jede Wette ein, dass die Leute viel von ihrem Geld verlieren, in allen Richtungen“ (Melissa, 51).*

*„Ich schätze, in einem Zeitraum von zehn Jahren bricht das zusammen und das wird auch [...] auf unser wirklich richtig hart erspartes Geld wird man zugreifen. Oder man wird nicht mehr das Ganze bekommen. Also, da sehe ich die nächste Krise, und zwar warum, weil wir aus der Krise von 2008, und da haben Sie recht, nichts gelernt haben“ (Melissa, 53).*

Die soziale Sicherheit im Miteinander verschiedener gesellschaftlicher Gruppen scheint bedroht, weil aufgrund der gegenwärtig fehlenden Möglichkeit, sich etwas zu ersparen, nur auf Besitz zurückgegriffen werden kann.

*„Wo ist der Punkt, ja, wo man zurückgeht? Ja, wer muss verzichten? Wer wird draufzahlen? [...] Es wird gekämpft um den Besitzstand. Die, die etwas haben, werden etwas abgeben müssen. Darum ist jeder Fremde, der hier hereinkommt, zu viel, weil der könnte mir etwas wegnehmen“ (Bob, 119)*

*I: „Ein Verteilungskampf?“*

*„Verteilungskampf? Verteilt ist ja. Ein Besitzwahrungskampf [...] Ein massiver Besitzwahrungskampf“ (Bob, 119).*

*„[...] warum kriegt einer ohne Leistungen Geld und mit Leistung auch noch so viel Geld, das geht dann auch nicht wiederum, [...] also, da wird es irgendwie eine Justierung geben müssen“ (Henry, 63).*

Die Ängste, die dabei generiert werden, richten sich bevorzugt – aber nicht nur – auf Fremde und Flüchtlinge, die in der Vorstellung den eigenen Besitz bedrohen. Das Bild des Kampfes ist eines, das immer wieder auftaucht. Es bezieht sich auch auf grundlegende Ressourcen, die geteilt werden müssten.

*„Die Klimaveränderung wird Folgen haben [...] Wenn das Problem Wasser und Trinkwasser sich verschärft, dann haben wir wieder das nächste Problem, das wird wieder die nächste Krise werden, [...] das wird also noch härter werden [...] Leute, die dann weniger Geld verdienen, [...] sagen, ich nehme mir das Recht einfach, Wasser zu trinken, und ich greife auch zur Waffe, damit ich mein Überleben sichern will. Das heißt, nichts leichter wie das, kann es dort zu dem einen oder anderen kleinen oder größeren Scharmützel dann kommen [...]" (Henry, 63).*

*„Die nähere Zukunft sehe ich nicht gut. Wir, das habe ich schon gesagt, sind nicht am Ende der Fahnenstange angekommen [...] Jetzt ist auch ein großes Problem [...] das Flüchtlingsproblem natürlich, die Migrationsbewegung. Die lässt sich nicht*

*aufhalten. Denn wenn jemand nichts zu fressen hat, wenn er mit dem Tod bedroht ist, weil er im Kriegsgebiet wohnt, dann muss er weg. Also, dies wird sich nicht aufhalten lassen“ (Tom, 179).*

*„Aber wenn man so Bilder sieht, von der Marschsäule, die da vom Süden nach Norden zieht, das ist ja ein archaisches Bild, so, wie der Auszug der Israeliten, ja, also denken sie sich: Jetzt kommen sie wirklich. Das schreckt mich ab, weil man glaubt dann: Ja, ist dies weg, was ich habe. Und dann diese ganzen Ängste und Unsicherheiten“ (Ralf, 315–317).*

Ralf spricht die unbewusste Wirkung der Bilder von Flüchtlingsströmen an, die im Jahr 2016 durch Europa zogen und assoziativ negativ konnotiert sind.

Von den traditionellen Politikern scheint man keine Hilfe zu erwarten. Hier teilen sich die Ansichten der Interviewten, sie reichen von einer Angst vor einem Rechtsruck bis hin zum Wunsch, dass Parallelinstitutionen dort die Sicherheit gewährleisten sollen (Henry, 63), wo staatliche Institutionen versagen. In manchen Fällen macht sich auch ein resignativer Zustand breit, der auf der Verzahnung der Politik mit dem Kapital basiert.

*„Ich bin persönlich auch pessimistisch. [...] ich sehe keine Lösung [...] der Euro-Krise, glaube ich. Sehe besorgt den nächsten Wahlen entgegen. Glaube, also in Italien, [...] also diese Rechten stärker werden, Marine Le Pen in Frankreich“ (Brigitta, 83).*

*„Donald Trump wird es nicht schaffen, [...] die Arbeitslosigkeit, die in Österreich auch ansteigt, [...] und die Politiker [...], weil das Kapital so viel Macht hat, [...] die sind so ein bisschen an die Grenzen gestoßen, weil die wirklich Mächtigen, die können ganze Länder verändern“ (Brigitta, 83).*

*„Die Euro-Skepsis ist schon sehr groß. Also [...], da warten wir fast alle auf irgendeinen Knall, dass da jetzt was passiert mit der Kommission. Also [...] mit der Europäischen Union. [...] also im Finanzsektor, in Österreich bin ich auch sehr pessimistisch“ (Brigitta, 85).*

*„[...] da wird man sehr, sehr viel machen müssen [...] Es wird [...] eine Antwort auf [...] die Polizei geben müssen, die quasi das [...] exekutiert, was jetzt zum Beispiel die Regierung verabschiedet“ (Henry, 63).*

Manche der Interviewten machen die wirtschaftlichen Interessen der Waffenhersteller hinter der fehlenden Krisenbewältigung auf staatlicher Ebene aus.

*„Also, man will [...] den Krieg aufrechterhalten, damit die Leute [...] die Waffen verkaufen. Also, es sind gegenseitig [...] und die Politik alleine kann das nicht mehr lösen, weil eben die Wirtschaft so [...] so dominant ist. Und ich sehe also (Husten) eigentlich in den nächsten Jahren keine gute Zukunft“ (Tom, 179).*

*„Man will natürlich Waffen verkaufen, man will [...] die Gesellschaft neu ordnen, also muss ich zuerst einmal dort eine enorme Unordnung hineinbringen“ (Henry, 63).*

Dem Staat wird von Rubin eine Einschränkung des Unternehmertums attestiert, weil die traditionellen institutionellen Strukturen blockierend wirken. Er sieht eine mögliche Veränderung nur in einer Liberalisierung.

*„Ich bin nicht sehr hoffnungsfroh, dass sich da so viel/wenn man so Leuten zuhört, wissen Sie, diesen Sprachrohren von beiden Kammern, Gewerkschaften, [...] man klammert sich fest an den alten Strukturen. Und das vernichtet Arbeitsplätze, davon bin ich felsenfest überzeugt. Und das Einzige, was sie schafft, sind neue Parkwächter und neue Arbeitsinspektoren und [...] das sind Pflaster, das sind [...] keine nachhaltigen Impulse [...] für die Schaffung von wirklichen Arbeitsplätzen“ (Rubin, 175–181).*

*„Deutschland ist wirklich das beste Beispiel, es kann niemand sagen, dass Deutschland kein Sozialstaat ist [...], aber es ist dort möglich gewesen, sowohl [...] den Arbeitsmarkt [...] soweit zu befreien, dass er [...] den neuen Gegebenheiten angepasst [...] werden kann“ (Rubin, 185).*

Die Skepsis in Bezug auf die staatlichen Strukturen, die erlebte Hilflosigkeit und Angst scheinen bevorzugt die „Grundannahme von Kampf oder Flucht“<sup>144</sup> zu aktivieren. Bob konstatiert:

*„Überall ist ein Rückzug“ (Bob, 40).*

Die Rückbesinnung auf die Solidarität mit anderen, wie sie Tom zur Sprache bringt, könnte, würde sie von mehr Menschen realisiert, zu einem Erstarken der Zivilstrukturen führen.

*„Und so lang auf der einen Seite die Solidarität in Europa [...] so ausschaut, dass man nur die Vorteile nützen kann, aber die Flüchtlinge auch nicht verteilt werden können [...]“ (Tom, 179).*

Der Vertrauensverlust in die Handlungsfähigkeit der Politik im herkömmlichen Sinn lässt das Individuum in seinem Krisenmanagement alleine.

*„[...] warum eigentlich die Bequemlichkeit der Leute so ausgeprägt ist. Weil jedem ist es bewusst, dass es so nicht weitergehen kann, und keiner tut was“ (Henry, 73).*

*„Also, man muss wirklich schon am Abend sagen können, hab ich irgendetwas für die Gesellschaft getan, das wertvoll war? [...] weil ich glaube, dass man die Politik nicht ändern kann. Man kann die Menschen nicht ändern. Man kann eigentlich nur Beispiel geben“ (Tom, 189).*

*„[...] in Bhutan wird das Bruttonationalglück gemessen, oder? Aber bis die ganze Welt dort hinkommt, das wird dauern“ (Bob, 45).*

---

144 Vergleiche dazu die Ausführungen in Kapitel 8.2.12.

Die Aussagen in den Interviews spiegeln wider, wie sehr die wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation als Ausdruck einer krisenhaften Entwicklung erlebt wird, in der die Zukunft als bedrohlich erscheint, in der Begrenzung, Unsicherheit und Gewalt als mögliche zukünftige Bestimmungsfaktoren gesehen werden, wobei Letztere sich gegen Fremde, aber auch gegen einzelne Gruppen innerhalb der Gesellschaft wenden kann.

### 8.2.10 *Änderungswünsche und Strategien*

Auf die Frage, was sich global und lokal im Sinne einer besseren Krisenbewältigung ändern müsste, haben meine Interviewpartner angesichts der Problemlage zum Teil mit Überraschung, Humor und Überforderung reagiert.

*„Das sind alles Fragen an den lieben Gott, so wie Leute an den allwissenden Kommentator. Woher soll man das wissen? Niemand weiß das, ja. Da hat man bestenfalls irgendwelche Meinungen dazu [...]“ (Ralf, 251).*

*„[...] also, ich fühle mich überfragt [...] Ich bin ja nicht der Weltregulator. Ich habe mir diese Fragen noch nicht so gestellt, um da eine ordentliche Antwort zu geben“ (Ralf, 252–253).*

*„(Durchatmend) (...) (lacht) Da müsste ich der Wunderwuzzi sein. Was müsste sich ändern, lokal und global“ (Josef, 165)?*

*„Phu, wie lange haben Sie denn Zeit (lachend)“ (Lea, 135)?*

*„Na ja, also ich bin natürlich kein Hellseher und auch kein (lachend), das kann ich jetzt sehr schwer beantworten [...]“ (Henry, 51).*

Die Fähigkeit, auf diese Frage antworten zu können, wird mit gottähnlichen Eigenschaften assoziiert; dabei erscheinen mir die Vorschläge meiner Interviewpartner recht konkret. Im Folgenden werden die Ergebnisse nach Bereichen zusammengefasst, auf die sich die Änderungsvorschläge beziehen. Wie man gut erkennen und nachvollziehen kann, gibt es einen Zusammenhang zu den im Kapitel 8.2.8 dargestellten Problemfeldern. Überschneidungen in den Zuordnungen lassen sich teilweise nicht vermeiden.

#### 8.2.10.1 *Politik*

Im politischen Bereich richten sich die Veränderungswünsche auf einen Ausgleich zwischen Interessen auf nationaler und internationaler Ebene. Solidarisches Handeln, generationen- und länderübergreifend, und gemeinsames Gestalten im engeren, das heißt lokalen, aber auch supranationalen Sinn wird favorisiert. Von einem Interviewpartner wird auch die Möglichkeit der Einführung eines Grundeinkommens zur Sprache gebracht.

„Na ja, global müsste man mehr an einem Strang ziehen. So sind ja die Länderinteressen Ziel [...] als Erstes. Jeder versucht, aus einer Krise am besten herauszukommen. Und versucht es dann, [...] für sich am besten abzusichern“ (Josef, 165).

„Also, global es besser zu machen, kann nur sein, verstärkte Zusammenarbeit. Aber das geht ja nur so weit, so lange ich meine eigenen Stärken nicht schwäche“ (Josef, 165).

„Und Europa [...] steckt in meinen Augen auch in der Krise, letztlich. Ich meine, [...] es muss auch ein bisschen einen Aufschwung geben in den südlichen Ländern, letztlich“ (Brigitta, 85.)

„Dann geht es um Solidarität [...] mit jenen, die ja wirklich benachteiligt sind [...]“ (Bob, 111).

„[...] aber der ganze Süden hat [...] Griechenland [hat] 50 Prozent Arbeitslose. Jetzt Spanien, Italien, Frankreich [haben] auch eine hohe Arbeitslosigkeit. Also, diese Arbeitslosigkeit ist ein Riesenproblem, wobei man eher schauen muss, [...] vielleicht auch die Ausbildungen verbessern mehr Richtung Programmieren, Digitalisieren, dass die jungen Menschen noch eine Hoffnung haben. Und wir sind nicht nur Geld und Kapital, sondern das sind viele ältere Menschen, dann [...] junge Menschen, die auch [ein] Recht auf einen Job haben, auf eine Ausbildung und auf eine Pension“ (Brigitta, 79).

„Ja, auf alle Fälle würde ich mal schauen, dass jeder Staat genauso wie jeder Haushalt nicht immer nur auf Schulden leben kann“ (Melissa, 107).

„[...] das zahlen unsere Enkel oder die nächsten Generationen [...] und das nehme ich auch an, dass jetzt irgendwann einmal ein Schuldenschnitt kommt. Weil wir alle die Schuld nicht mehr bewältigen können“ (Melissa, 107).

„Aber ich denke mir: Eines ist sicher, glaube ich: Wenn es so [et]was gäbe wie ein Grundeinkommen, und die Leute dann nur mehr ein paar hundert Euro dazuverdienen müssten, um über die Runden zu kommen, dann würde sich auf jeden Fall das Verhältnis abkoppeln [...] Es würde für Leute, die nicht in der Leistungsgesellschaft sein wollen, die Möglichkeit bestehen, dass sie sich in Nischen einrichten und ein paar Hundert Euro dazuverdienen [...] und so gut über die Runden kommen. Wenn da fünf Leute sich zusammentun und gemeinsam eine Wohnung mieten, wie eine WG, eine gemeinsame Ökonomie haben, können sie mit den fünf Grundeinkommen schon sehr weit kommen, und so weiter und so fort“ (Ralf, 255).

„Das würde ich für klug finden“ (Ralf, 257).

„Und dann noch einen kleinen Betrieb gründen, was auch immer, [...] was man glaubt, was man kann, und das Gefühl hat: Das würden auch andere wollen. [...] so hat der Kapitalismus begonnen“ (Ralf, 257–259).

Wie man an den obigen Beispielen erkennen kann, wird von der Politik ein sozialer Ausgleich erwartet und eine Reduktion der Schulden gewünscht. Daneben sind vorausschauendes und verantwortungsbewusstes Handeln, Sparsamkeit und Verwaltungsvereinfachungen weitere Forderungen, die gestellt werden. Dies ist sicher ein Spezifikum der Berufsgruppe der Unternehmer und ihrer Berater.

„Und [dass] die [Politiker] nicht nur auf ihre Amtszeit schauen, sondern vielleicht auch einmal *denken, was [...] danach ist und was das für Folgen hat, ja?*“ (Lea, 163)

„Es müsste [...] erstens einmal die Politik mutiger sein. Sie müsste schneller sein [...] [Sie] wird jetzt getrieben von der Wirtschaft. Die reagieren nur mehr, aber sie können nicht mehr agieren“ (Tom, 136–139).

„[...] ich kann nicht mehr ausgeben, als [...] ich verdiene. Das wird auch für die Politik gelten“ (Melissa, 125).

„(Seufzen) [...] wie gesagt [...] alle diese Dinge gehören rausgeschmissen. [...] wer braucht neun Gewerbeordnungen und neun [...] Bauordnungen [...] in einem kleinen Land, wo alles sowieso (..) von der EU bestimmt ist“ (Rubin, 169).

„Aber man könnte mit der Politik schon sehr viel eingreifen [...] Ich meine, wir haben ja nicht mal [ein] Doppelbesteuerungsabkommen mit Deutschland [...]“ (Melissa, 139).

„Die Verwaltung vereinfachen“ (Melissa, 120–121).

„Wir haben kein Einnahmenproblem. Die haben ein Umverteilungsproblem und ein Ausgabenproblem. [...] wenn unsere Verwaltung nur um zehn Prozent an den Kosten reduzieren würde und [man] das der Bildung [...] zukommen lassen würde, hätte ich schon weniger Krisen in den nächsten Jahren. Denn Bildung ist das Um und Auf. Und ich kann keine Zwei-Klassen-Gesellschaft und ich kann keine Parallelgesellschaft dulden“ (Melissa, 131–133).

### 8.2.10.2 Kommunikation

Der Kommunikation und der Beurteilung der Informationsquellen wird eine wesentliche Rolle dabei zugeschrieben, krisenvorbeugend zu wirken. Dies betrifft kleine Einheiten wie Familien oder Unternehmen, aber auch die Information durch die Medien. Im ersten Beispiel verweist ein Interviewpartner auf den Wunsch nach sogenannten guten Nachrichten, die die Wirtschaft ankurbeln könnten, was im Widerspruch zu anderen Meinungen steht.

„[...] was nötig ist, um [...] das zu überwinden, [...] wären gute Nachrichten [...], dann wird investiert, dann gibt es mehr Arbeitsplätze, dann [...] wird [...] sowohl investiert als auch konsumiert, und das ist das, was die Wirtschaft dann wieder in Schwung bringt“ (Rubin, 109).

„Wenn man es halbwegs effizient gestalten möchte, müsste man auch sehr viel auf [...] Kommunikation und Information [...] setzen. [...] weil wenn jemand [...] Dinge versteht, die nicht gut laufen, [...] kann man ihn wahrscheinlich leichter davon überzeugen, [...] die zu ändern, wenn es auch einen Aufwand bedeutet“ (Anselm, 229).

„[...] auch [...] die Qualität von Informationsquellen gehört irgendwie transparent gemacht“ (Anselm, 269).

„Und vielleicht, was auch ganz gut wäre, was [...] jetzt auch nicht so funktioniert, ist, [...] dass die Informationsquellen, die teilweise Unsinn gebracht haben, dass man die [...] irgendwie aus dem Informationsgebersystem rausnimmt“ (Anselm, 273).

„[...] zwei Mal im Jahr haben wir eine Lounge, [...] wo mein Mann seinen Initiativvortrag hält und wo dann auch immer einer der Klienten als Interviewpartner eingeladen wird zu einem bestimmten Thema [...] Und da werden schon immer Dinge angesprochen, die teilweise auch ans Eingemachte gehen. Eben, dass [...] es oft keine Wertschätzung gibt, [...] schwierig ist, Personal zu finden oder andere Kunden zu finden, so Dinge. Und dann tauschen die sich untereinander aus und das bringt schon viel. Einfach, damit sie sehen, sie sind nicht alleine auf der weiten Welt. Es sitzen ganz viele im selben Boot [...]“ (Lea, 87).

„Und ich glaube, dass, wenn man offen darüber redet, über jede Krise, dann sind es nicht wirklich Krisen oder [...] [sie sind] einfacher zu bewältigen“ (Melissa, 91).

### 8.2.10.3 Wirtschaft

Im Bereich der Wirtschaft ist ein Wertewandel im Hinblick auf Risikoabschätzung und Nachhaltigkeit als Folge der Krise, speziell bei einem Interviewpartner, zu erkennen. Seine Einschätzung ist von Interesse, da er als Turnaroundmanager mit Unternehmen, die in Krisen geraten sind, arbeitet. Seine Beobachtungen und seine Arbeitsweise stehen in Widerspruch zu seiner Meinung von der Selbstregulation des Marktes.

„[...] ich glaube, dass man einfach der Wirtschaft mehr oder weniger freien Lauf lassen muss, so regelt es sich von selbst. Der Eingriff hätte nichts bewirkt und wird wahrscheinlich auch nichts bewirken; von [...] staatlicher oder wie immer Seite“ (Gerald, 177).

„[...] [die Krise] hat sich insofern ausgewirkt, aus meiner Sicht, dass die gesamte Wertschöpfungskette mehr bedacht darauf ist, effizient zu agieren und die gesamte Organisation effizient auf die Beine zu stellen und mehr auf ein entsprechendes Riskmanagement zu achten, in jeglicher Hinsicht“ (Gerald, 21).

„Also diese Kollegialität, [...] [die] Handschlag-Qualität, ist aus meiner Sicht dadurch nicht besser geworden, sondern man ist vorsichtiger geworden, was einfach auch vielleicht durch ein[en] Hauch mehr Misstrauen gekennzeichnet ist“ (Gerald, 55).

„[...] ein behutsames Ändern der täglichen Arbeitsabläufe“ (Gerald, 41).

„Also [eine] auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Arbeitsweise hat nicht jeder“ (Gerald, 47).

„[Das] ist [...] der etwas langsamere Weg zum Erfolg, aber wahrscheinlich [...] der nachhaltigere“ (Gerald, 47–49).

„Bodenständigkeit, Bescheidenheit“ (Gerald, 183).

„Bescheidenheit einmal predigen“ (Bob, 111).

„[...] sondern im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung und [...] [in dem] Bewusstsein, dass auch [et]was schiefgehen kann. Und dass nicht alles bis zum Optimum ausgereizt werden MUSS und sollte. Und auch das Zufriedensein mal mit dem Erreichten [...]“ (Gerald, 183).

Henry sieht in der Förderung von regionalen Zusammenschlüssen im Bereich der Wirtschaft, dem Schaffen von Regionalwährungen und in innovativen Lösungen

eine Möglichkeit, Globalisierungstendenzen, die mit mangelndem Einfluss einhergehen, zu begrenzen. Regionalität wird mit einem Wertewandel in einem positiven Sinn verbunden.

*„[...] die wirtschaftliche Situation verändert sich nämlich rasend schnell, deswegen ist auch die Innovation und die Kreation ein wichtiges Thema [...]“ (Henry, 9).*

*„[...] die Unterstützung [der] Regionalität [...] im Wirtschaftsbereich [und] auch im sozialpolitischen Bereich. Ich glaube nicht an eine EU-Regierung“ (Henry, 51).*

*„Die Geldmenge selber, [...] die Zirkulation kann man mit Regionalwährungen natürlich auch gewissermaßen aufheben oder zumindest [...] etwas lindern [...] und [...] [da] gibt es ja auch schon europaweit weit über 100 Regionalwährungen [...] und das hat also zur Folge, dass dort der Leistungsaustausch leichter erfolgt [...]“ (Henry, 17).*

*„[Der] Chiemgauer ist [...] die Regionalwährung und das sind circa 170 Unternehmen, die [...] gesagt haben, wir akzeptieren jetzt unseren Chiemgauer als [...] Gutschein für eine Leistung. Und einen Gutschein kann man tauschen. Und [...] der Umsatz war 2013, [...] wenn ich mich recht erinnern kann, um die dreieinhalb Millionen Euro im Gegenwert. Und das ist natürlich auch eine gewisse Aussicht, wenn man das wollte, sich von der Finanzkrise auch zu lösen [...]“ (Henry, 19).*

*„Und deswegen glaube ich, [...] müssen wir uns [...] von den Geldwerten und von dem ganzen Finanzsystem, das so ist, verabschieden, damit eben Werte wie Wahrheit und Ehrlichkeit und Gerechtigkeit in den Mittelpunkt des unternehmerischen Tuns kommen [...]“ (Henry, 31).*

#### 8.2.10.4 Frauen und Bildung

Ein Interviewpartner sieht das Problem der Krise unter anderem als geschlechtsspezifisch an und ortet daher ein Veränderungspotenzial im vermehrten Engagement von Frauen als Teil einer anderen „Kultur“.

*„Darum denke ich auch, ja, wir bräuchten viel mehr Frauen in dem Ganzen [...], die verantwortungsbewusst sind“ (Bob, 107).*

*„[...] ich meine nicht Frauen, die sich völlig assimiliert haben [...] in diesem männlichen Umfeld, das ist uninteressant [...]“ (Bob, 109).*

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Interviewpartnerinnen im Vergleich zu den Männern vermehrt auf Bildung und Ausbildung als Krisenprophylaxe setzen. Dazu gehört auch eine Reform des Schulsystems. Eine von ihnen sieht in der handwerklichen Ausbildung den sprichwörtlichen „goldenen Boden“.

*„Also, Bildung ist das Nächste, um eine Krise einzudämmen. Weil nur dumme Leute und ungebildete Leute fallen noch viel mehr rein und zahlen noch viel mehr drauf [...]“ (Melissa, 107).*

*„[...] da muss nicht jeder einen Hochschulabschluss haben, aber für das Leben gebildet sein. Sie lernen heute in der Schule nicht einmal einen Erlagschein ausfüllen*

*oder irgendwas, sie lernen nichts in der Schule fürs Leben. [...] im Prinzip ist unser Schulsystem wie im Mittelalter. Das gehört reformiert“ (Melissa, 109).*

*„Das Geld würde ich für Bildung durchstellen [...]“ (Melissa, 125).*

*„Ich glaube, ich würde eine neue Art Schule machen [...]“ (Lea, 155).*

*„Und ich würde versuchen, [...] Lehrlinge wirklich anständig auszubilden [...]“ (Lea, 155).*

*„[...] um zu sehen, was sie schaffen können, mit ihren Händen. [...] dadurch entsteht auch eine [...] andere Wertschätzung und dadurch kriegt die Wirtschaft wieder einen Sockel [...]“ (Lea, 155).*

*„Ich würde Schulsysteme einmal reformieren, glaube ich, und Ausbildungsstätten, Universitäten, dann in die Forschung recht viel [Geld] stecken“ (Brigitta, 89).*

*„[...] der Bildungs- und Forschungsbereich [...], dem würde ich jede Unterstützung geben. Stipendien für amerikanische Universitäten [...]“ (Brigitta, 95).*

### 8.2.10.5 Banken

Gesetze und Regeln für die Banken und deren Exekution sollen, so eine häufig geteilte Meinung, Entwicklungen verhindern, die zur letzten Finanzkrise geführt haben. Wie im Bereich anderer Unternehmen scheinen Langfristigkeit und Verantwortlichkeit als einander bedingende Faktoren auch gewünschte (moralische) Kategorien zu sein, die Entscheidungen und Jobbesetzungen begleiten sollen.

*„[...] ein anständiges Finanzgesetz, was zumindest schon für Europa gilt“ (Melissa, 139).*

*„[...] Entscheidungen [...] zu treffen, die [...] nicht nur kurzfristig wirken, sondern langfristig [...] Dass [...] Verträge mit Vorständen zum [...] Teil auch nur auf drei Jahre sind, nicht. Die sind natürlich schon mit der Kurzfristigkeit [...] konfrontiert. Die müssen Ergebnisse zeigen und das ist natürlich auch nicht immer das Beste für das Unternehmen“ (Josef 169).*

*„Und man müsste Regeln schaffen, die eben genau so einer schnellen Fortpflanzung von Problemen Einhalt gebieten und Dinge in geordnete Bahnen bringen; dass man eben in der Krise nicht überrascht ist und dann keine Mittel hat“ (Anselm, 209).*

*„Vorausschauend handeln, vorausschauend Regeln definieren“ (Anselm, 211).*

*„Da gehört ein Gesetz gemacht. [...] eine Rücklagenverordnung. Also, Basel II oder Solvency“ (Anselm, 247).*

*„Das heißt, da müssten diese Regeln halt überarbeitet und durchgesetzt werden“ (Anselm, 249).*

*„Da gehören auch [...] Limits dazu [...] Es gibt ja solche. Aber die sind [...] bei weitem nicht vollständig genug“ (Anselm, 251–253).*

*„Aber ich habe immerhin über hundert Leute, die ich betreue [...] Ich habe keine einzige Privatinsolvenz [...] Wir machen [...] einen Finanzplan immer am Anfang des Jahres. Was kommt an Belastung [...] Und das wird pausenlos kontrolliert. Ohne Kontrolle funktioniert es nicht. Dann schlittert man in die Krise. Große und kleine Betriebe“ (Melissa, 13).*

Ein aktives Eingreifen der Politik soll die Möglichkeit zur Spekulation begrenzen und damit auch Schaden von der Volkswirtschaft fernhalten bzw. die Ungleichheit der Besteuerung von Arbeit begrenzen.

*„[...] bei irgendwelchen Aktienverkäufen könnte man einfach sagen: Schön, und da kann man wetten auf irgendwas. Aber mehr als einen Faktor hundert darf man nicht wetten. [...] man muss sich eben überlegen: Was könnte passieren? Was könnt' man dagegen tun? Und man muss das auch irgendwo durchsetzen. Dafür auch dann die Ressourcen aufstellen können“ (Anselm, 219).*

*„Da wird wieder [ein] Bonus in Millionenhöhe ausbezahlt, es wird spekuliert, denken Sie an die Währung, Bitcoin, die es ja gar nicht gibt, ja, an die ganzen Krisen mit dem Internet, wo die Leute abgezockt werden in dem Bereich. Also, das kann nicht gut gehen. Und wenn die Politik nicht dagegen [ein]schreitet, wirklich mit Strenge, mit strengen Regeln und Gesetzen [...]“ (Melissa, 53).*

*„[...] durch Finanzgesetze könnte man viel eindämmen. Ja? Weil es kann nicht so sein, und das war eine Zeit so, und das war auch ein Umstand der Krise, dass man im Kapitalbereich mehr verdient hat, wenn man Kapital angelegt hat, wie wenn ich gearbeitet habe“ (Melissa, 105).*

*„Also, da würde ich mir wünschen, dass die Politik schon mehr eingreift, um einer nächsten Krise entgegenzusteuern. Wenn ich mir anschau, was hat der Ackermann verdient und was hat er mit der Deutschen Bank aufgeführt [...] Ich bin der Meinung, dass die Leute wirklich ein gutes Geld verdienen sollen, die auch wirklich gut arbeiten. Arbeit soll belohnt werden und wenn einer wirklich hinter seinem Unternehmen steht und was Gutes herausholt, aber mit sozialem Hintergrund immer, nicht Ausbeutung, dann soll er dafür sein gutes Geld kriegen, aber wenn ein Banker, der nur auf dem Papier [...] die Millionen hin und her transferiert, warum der so viel Bonus kriegen soll, die ganzen Investmentfondsmanager“ (Melissa, 137).*

*„Und es [...] werden Milliarden in den Sand gesetzt. [...] weil eben auch spekuliert wird auf vieles, auch dass ein Land kaputt geht und dergleichen mehr, also, es müsste die Ethik sich ändern. [...] wenn [...] jeder einzelne Mensch sich Gedanken machen würde, was kann er mit einer Entscheidung eben Schlechtes machen, [...] dann wäre schon viel einmal gewonnen. Das ist ein Ausgangspunkt. Das ist zwar ein Tropfen auf den heißen Stein, und es müssten viele das machen, aber ich glaube, das ist so die Quintessenz; auch zum Beispiel, dass die Banken Boni bezahlen [...] an die Leute, die eben solche Gewinne machen, nämlich virtuelle Gewinne [...]“ (Tom, 145).*

Manche der Interviewpartner hegen Zweifel, ob durch eine vermehrte Kontrolle der Banken Krisen aus der Welt geschafft werden können. Dies ist von Interesse, da es einerseits die Frage der Effizienz von Kontrolle aufwirft, auf die ich in der Ergebnisdiskussion in Kapitel 9 eingehen werde, andererseits ein Geschäftsmodell von Banken, welches auf Risiko aufbaut, an sich infrage stellt.

*„Und die Frage ist [...], wenn man jetzt [...] vieles kontrolliert, [...] ob man damit, sage ich einmal, die Banken besser unter Kontrolle hat“ (Josef, 89).*

*„Das Ost-Risiko. Der IWF hat uns auch immer wieder aufmerksam gemacht, dass da Österreich ein sehr hohes Risiko hat. Und in der guten Zeit, [...] wir werden Bilanzen aufblähen, vergrößern und Goldgräberstimmung in dem Osten. Das Geschäft kommt von dort, was die Bank-Manager teilweise auch jetzt noch sagen, weil dort können sie Rendite machen, dort verdienen sie [et]was an einem Kredit, da ist ein Zins [...] Bei uns ist ja nichts da, kein Zins [...] Aber du musst dann ein Risiko [...] im Osten eingehen. Aber letztlich ist es doch eine Unsicherheit, die dort herrscht. Und Russland zum Beispiel, [die] Ukraine. Wir sind auch stark in der Türkei mit der XXX. Und dort sind Umwälzungen, [eine] politisch schwierige Situation [...] Die Banken wissen, dass da ein Risiko da ist [...] Also sie wissen noch nicht, wo man Geld verdienen kann, und die Kosten sind ja auch relativ hoch auch für Bank-Manager“ (Brigitta, 33).*

Die Folgen einer Risikominimierung haben Auswirkungen auf die Beschäftigungssituation im Bankenbereich. Mitarbeiter wissen, wie schwierig solche Maßnahmen in Unternehmen umzusetzen sind, und plädieren dafür, wie im folgenden Beispiel, diese durch externe Firmen durchführen zu lassen.

*„Also, wenn ich das machen würde, ich würde das wirklich ganz offen, ganz offen machen. [...] wir müssen soundso viele Kosten [...] reduzieren. Und wir müssen auch einen Schnitt bei den Personalkosten machen“ (Josef, 177).*

*„[...] ohne das wird es nicht gehen. Und das wird aber oftmals [...] nicht gemacht. Und einer der Gründe [...] sind wirklich die Seilschaften, die es im Unternehmen gibt. [...] ich würde mir einen Externen holen, ja. Der das von A bis Z macht, weil sich einfach ein Externer viel, viel leichter tut [...], einmal die konkreten Maßnahmen auf den Tisch zu legen [...] Und sie dann [...] entsprechend auch umzusetzen. Einer, der das Unternehmen nicht kennt, der die Leute nicht kennt, [...] tut sich um einiges leichter“ (Josef, 177).*

*„Man muss natürlich diese Leute, die genau in die falsche Richtung arbeiten, [...] ihrer Position entheben. [...] es klingt ein bisschen diktatorisch, aber ich glaube auch, dass es in diese Richtung gehen müsste [...]“ (Henry, 51).*

#### 8.2.10.6 Individuelle Strategien

Im Bereich der individuellen Strategien fallen Sprachbilder auf, die das Unmögliche oder Paradoxe in Situationen der äußersten Gefahr veranschaulichen und auf diese Weise einer Selbsteinschätzung Ausdruck verleihen, keinen wirklichen Einfluss zu haben. Einem Interviewpartner fallen statt eines Traumes oder eines Witzes die folgenden Beispiele ein.

*„[...] Vielleicht eher das Bild, dass sich jemand selber an den Haaren aus dem Sumpf [...] zieht, das ist eher, was mir in so einem Fall einfällt“ (Anselm, 173).*

*„[...] die Geschichte ist so, dass da [...] ein Frosch in ein Milchgefäß [...] fällt [...] und [...] mit der Zeit droht zu ertrinken. Und wenn er dann aufgibt, dann ertrinkt er auch wirklich. Und wenn er fest strampelt, dann wird der Rahm fest und dann kann*

*er sich [...] irgendwie [...] springend wieder nach oben bewegen [...]“ (Anselm, 179).*

*„Was müsste der [Held] können? [...] besonnen sein. Nicht überreagieren. [...] eben vielleicht auch nicht zu sehr eskalieren. Erfahrung haben. Vielleicht auch noch [eine] gewisse Ausstrahlung. [...] man ist ja in einem Umfeld unterwegs, wo man dann [...] den Leuten eben auch mental aus dem [he]raushelfen muss, aus irgend-einer Krise“ (Anselm, 140–145).*

Die weiteren Beispiele schwanken zwischen individualistischen Lösungen von Selbstversorgung, auch im narzisstischen Sinn, und Verantwortlichkeit, die in Form des Modelllernens vom Einzelnen auf die Gruppe übertragen werden sollte. Der Rückzug und die Rückbesinnung des Individuums auf sich selbst kann sowohl als Selbstbemächtigung als auch als Ohnmacht und Resignation gedeutet werden, wobei das Gefühl der Bemächtigung ebenso eine Abwehrbewegung sein kann.

*„Aber von einer Wirtschaftskrise an sich kann ich nichts sagen. Und ich, da bin ich [...] irgendwie ein bisschen garstig, weil ich sage, jeder ist seines eigenen Glückes Schmied und wenn [...] die eingefahrene Schiene nicht funktioniert, dann muss man sich [...] etwas anderes überlegen. Also, deshalb sind wir ja Unternehmer“ (Lea, 13).*

*„[...] ich habe heuer begonnen, Hochbeete in meinen Garten zu stellen, um meine Gemüseversorgung zu verbessern. Weil ich denke mir, es wird nicht so einfach werden. [...] das gibt mir [eine] gewisse Beruhigung.“ (Tom, 210)*

*„[...] ich glaube, dass man die Politik nicht ändern kann. Man kann die Menschen nicht ändern. Man kann eigentlich nur Beispiel geben“ (Tom, 189).*

*„Und so hat jeder die Verantwortung für sich und vielleicht die Verantwortung für [...] andere auch. Und wenn sich das fortpflanzt in die Politik, [...] dann wird es einfach realer und man kriegt dann einen Bezug dazu, wie es gehen KÖNNTE“ (Lea, 137).*

*„Man sollte sich diesen Freiraum schaffen, dass man [...] sich die Zeit für sich selbst nimmt und [sich] ein paar schöne Dinge [...] gönnt und sei es nur Entspannung. [...] dass [...] ein Tag seine Grenzen hat und [...] nicht immer dieses fließende und permanente Beschäftigen mit dem Job“ (Gerald, 95).*

Zuletzt soll Tom zu Wort kommen, der die kulturellen Aspekte von Krise und Neubeginn beleuchtet.<sup>145</sup> Er ist auch derjenige, der als Einziger, möglicherweise

---

145 Sennett (2000) sieht im Scheitern das „große moderne Tabu. [...] Das Scheitern ist nicht länger nur eine Aussicht der sehr Armen und Unterprivilegierten; es ist zu einem häufigen Phänomen im Leben auch der Mittelschicht geworden. [...] Betriebsverschlankungen und Umstrukturierungen setzen die Mittelschicht plötzlichen Katastrophen aus, die im früheren Kapitalismus sehr viel stärker auf die Arbeiterklasse begrenzt waren“ (Sennett, 2000, S. 159 f.).

berufsbedingt, der Kunst aufgrund der ihr inhärenten Möglichkeiten einen großen Stellenwert zuschreibt.

*„[...] der [in Österreich] in Konkurs geht, der ist tot. Gesellschaftlich, der kriegt bei der Bank nichts mehr. Und in Amerika ist es ganz anders, [...] diese Kunst des Scheiterns, die kennt man bei uns gar nicht, weil sie einfach auch gesellschaftlich nicht akzeptiert wird. Und das ist auch so ein Grund, dass jeder Angst hat, hier zu scheitern“ (Tom, 149).*

*„Ein Feld, in dem auch die Seele etwas kriegt, Nahrung kriegt. Und ich möchte einen bekannten Spruch zitieren, von Picasso: Kunst bläst den Staub von der Seele“ (Tom, 31).*

### 8.2.11 Sprachliche Bilder

Sprachliche Bilder, zu denen die Metapher<sup>146</sup>, der Vergleich und die bildhafte Ausdrucksweise gezählt werden können (vgl. Braak, 1972, S. 34), verweisen auf Konzeptionen und Prozessvorstellungen von Ereignissen<sup>147</sup>, die dem Bewusstsein nicht zugänglich sind. Sie werden während des Sprechens ständig produziert und können, wie Buchholz vorschlägt, am ehesten einem „operationalen Unbewussten“<sup>148</sup> zugeordnet werden. Buchholz sieht das Spezifikum der Metapher darin, dass diese etwas ausdrückt, „was offenbar nicht anders gesagt werden kann“ (Buchholz, 2003, S. 30).

*„Die [...] Metaphern bieten dabei wegen ihrer komplexitätsreduzierenden Funktion an, das Neue und Unfaßbare, das zu Große und anders nicht Beschreibbare durch Assimilation an bekannte Strukturen begreifbar zu machen“ (Buchholz, 2003, S. 30).*

---

146 Unter einer Metapher versteht man die „übertragene Bedeutung“ eines Wortes, nach der es nicht im ‚eigentlichen‘ Sinn gebraucht wird“ (vgl. Braak, 1972, S. 30).

147 Buchholz postuliert, „daß die Metapher eine kognitive Strategie ist, mit der wir uns Bereiche erschließen, über die wir sonst nichts sagen könnten; die Metapher formuliert solche Zielbereiche und weist doch ständig über sich hinaus. Diese kognitive Generalstrategie wird als metaphorische Projektion bezeichnet [...]“ (Buchholz, 2003, S. 42).

148 „Operationale Unbewusstheit markiert jene binären Zentren, die einen Diskurs generieren. Viele unserer Diskurse sind beispielsweise von den binären Schemata wie ‚Natur – Kultur‘, ‚Subjekt – Objekt‘ etc. hervorgebracht. [...] Wer [...] am Diskurs teilhat, gewinnt Identität – um den Preis, daß er mit einem blinden Fleck operieren muß. Der Kern der Identität ist für sich selbst blind, er kann nur von einer anderen Identität aus, die mit anderen Differenzen beobachtet, beobachtet werden. Die Teilnahme an operational unbewusst generierten Diskursen ermöglicht jedoch erst kollektive Geschichte und sichert Verständigungsmöglichkeiten“ (Buchholz, 2003, S. 45 f.).

Wesentlich ist, dass der „Quell- oder Ursprungsbereich“, dem Metaphern zugeordnet werden, „immer unterkomplex“ ist (Buchholz, 2003, S. 29). Assoziiert man etwa die Finanzkrise mit einer Lawinenbewegung, ist der Ursprungsbereich die Natur. Gleichzeitig evoziert dieses Bild im Zuhörer einen bestimmten Ablauf und eine Wirkung. Andere Aspekte der Krise werden dabei verständlicherweise nicht ausgeleuchtet. Wie man sich vorstellen kann, werden über die sprachlichen Bilder auch Lösungsvorstellungen generiert oder verdeckt.

Die im Folgenden angeführten Beispiele sind eine Zusammenstellung der sprachlichen Bilder, die meine Interviewpartner in Bezug auf die Krise und die Krisensubjekte verwendet haben. Kommt es zu Überschneidungen der Bereiche, werden sie nur einem davon zugeordnet.

Die folgenden zwei Beispiele stammen aus dem Bereich der Wirtschaft und stellen personifizierte Darstellungen von Vermögens- oder Produktakkumulation in unterschiedlichen Graden dar und legen nahe, dass Waren oder Kapital die Individualität durch- oder ersetzen.

Bob beschreibt die Klienten, mit denen er zu tun hatte, als „High-net-worth-Individuals“ (Bob, 18). Der Begriff „net-worth“ steht für Nettovermögen und bezeichnet vermögende Privatpersonen.

*„Bei den Neuzugängen merkt man, dass die Schnäppchenmentalität so Einzug hält.“  
(Lea, 15)*

Wie man anhand der folgenden Beispiele erkennen kann, beziehen sich die sprachlichen Bilder in Zusammenhang mit der Krise sehr häufig auf den Bereich der Technik. Dabei stellen Geschwindigkeit, Temperaturanstieg und Kontrollverlust durch Beschleunigung oder die Verleugnung der eigenen Grenzen eine große Rolle. Häufig werden Anleihen bei physikalischen Vorgängen genommen, denen gesetzmäßige Abläufe zugeschrieben werden, oder es werden Bilder präsentiert, die auf den Zusammenbruch von Gebäuden, die die menschliche Hybris verkörpern, rekurren. Vielfach stellen diese Vorgänge eine Gefahr dar. Auffällig ist die technisierte Sprache, die menschliches Handeln beschreibt und nahelegt, dass der Mensch maschinenähnlich reagiert, wie man gleich im ersten Beispiel sehen kann.

*„[...] wenn man auf Dauer nicht in einem Eskalationsmodus [...] erfolgreich sein kann. Ja? Weil man ja viel mehr Ressourcen verbraucht in einem Eskalationsmodus als in einem Standardmodus. Und man hat nicht dauerhaft eine Ressourcenüberlastungsmöglichkeit“ (Anselm, 39).*

*„[...] nicht [...] draufloszupreschen, wie es wahrscheinlich vor der Krise war, dann irgendwo anzuprallen, dann radikale Gegenmaßnahmen zu setzen, die auch in vieler[lei] Hinsicht natürlich Kündigungen [...] oder radikaler Schrumpfungsprozess bedeuten und dann wieder mit Vollgas weiterzupreschen“ (Gerald, 43).*

„[...] man muss nicht immer im rasanten Tempo unterwegs sein, [...] man kann sich auch [...], ich sage mal, schon bedächtig und ständig weiterentwickeln, innovativer in jeder Hinsicht zu werden. Aber Bodenständigkeit oder ich sage mal, [...] nicht ganz [...] [den] Bezug zur Realität zu verlieren, ist sicher hilfreich“ (Gerald, 187).

„Ich beschäftige mich viel auch mit Innovationen, also richtig disruptiven Innovationen und Technologien und ich denke, da wird es da nochmal massive Sprünge diesbezüglich geben. Und damit [wird] Altbewährtes wieder umgekrempelt werden und [...] noch schwieriger werden. Ich glaube, dass es einfach noch schnelllebiger wird, die Gesellschaft und, ähm, dass man sich noch weniger auf [...] Stabilität oder gar Absicherung der Zukunft, weder private noch berufliche, sich verlassen wird können“ (Gerald, 197).

„Und irgendwann hält dieses Luftschloss nicht mehr, bricht zusammen“ (Lea, 133).

„Also dieses ‚Wir sind alle die Master of the Universe‘. Man hat da ein bisschen die Bodenhaftung verloren“ (Brigitta, 75).

„[...] ich meine, diese ganzen Optionsgeschäfte und Swap-Geschäfte, ist ja alles nur mehr derivativ, alles derivativ, abgeleitet, ja. Und konstruiert bis dorthinaus. Wahrscheinlich wie der Turmbau zu Babel [...]“ (Bob, 86).

„[...] wie in einer Kettenreaktion, wie wenn ein Dominoeffekt [...]“ (Josef, 159).

„[...] eine Krise geht halt immer auch einher mit der Stimmung. Ja, vorher war eine Stimmung, wirklich eine total positive Stimmung und alle [...] Und irgendwann schlägt es dann halt einfach um, ja, und dann schwappt, das Pendel schlägt aus (klatscht), auf die andere Seite, ja“ (Josef, 159).

„Also, eine Ursache, die ja weit kommuniziert ist, ob das wirklich so ist, ich bin jetzt kein Wifo-Forscher oder so, steckt eben in dieser Überhitzung von Investitionen. Also, sprich, dass man in Dinge investiert, in einer Art Kettensystem, das dann halt zusammenklappt, wenn irgendwo dann [...] ein Stäbchen wegfällt und nichts mehr nachkommt“ (Anselm, 183).

„Und im Prinzip ist es so eine Art Schneeball-, eigentlich, Effekt [...] und die Wirtschaft ist ja wirklich [...] schnellballmäßig [...] aufgebaut. In dem Moment, wo jemand Geld hat, kann er wieder mehr kaufen“ (Anselm, 183).

„Und wenn ein einzelnes Element wegbricht, dann [...] pflanzt sich das ja schnell fort. [...] mit der gleichen Kaskade, mit dem gleichen Schneeball. Und irgendwann bricht mal [et]was weg. Das kann ein Zufall sein. Einer sagt einfach, er will nicht. Das braucht nur sehr wenig sein. [...] [ein] kleines Element, was [...] dann durch diesen Multiplikator sich halt überallhin fortpflanzt“ (Anselm 183).

„Und ich glaube, [...] dass es immer wieder irgendeine Art Pendelbewegung sein wird“ (Anselm, 187).

„[...] beim Thema Finanzkrise muss man sagen, dass diese Multiplikatoren halt auch immer stärker werden. Das heißt, das Pendel schlägt dann halt auch immer stärker aus“ (Anselm, 193).

„Und wenn dann einer, ein Player kurz einknickt, oder die anderen glauben, dass er einknickt, dann kann das sehr leicht zu einem sogenannten Dominoeffekt führen. Und das ist das Problem“ (Ralf, 227–231).

Die sprachlichen Bilder aus dem Bereich der Natur sind gespalten: sie verweisen einerseits auf Gefahr, Kontrollverlust und Ausweglosigkeit, andererseits auf

Reinheit, Leben und Wachstum in harmonischer Weise. Bei Letzteren erscheint die Natur als Zufluchtsort und Lehrmeisterin. Die Gegensätze Groß und Klein haben eine wertende Qualität.

„[...] das ist wie eine Lawinenbewegung [...]“ (Bob, 34).

„[...] eine Konkurrenz aus dem Niederlassungsbereich quasi den Markt sofort überflutet“ (Henry, 29).

„[...] diese Finanzkrise 2008, die dürfte ins Eingemachte gegangen sein, schon an die Substanz“ (Bob, 44).

„Oder, keine Ahnung, der Frosch, der in der Milch schwimmt, dass dann Butter wird, dass er rauskommt. Solche Sachen“ (Anselm, 175).

„Kein Licht am Horizont“ (Brigitta, 13).

„[...] unkontrolliertes Wachstum, [...] unstrukturierte Expansion“ (Gerald, 23).

„[die] Familie selber ist im Prinzip die Zelle, [...] aus der das Leben entsteht [...]“ (Henry, 37).

„Und es gibt Bestrebungen, dass da eine Weltregierung [...] oder eine Welt, [...] wo alle, alle Rassen gemischt werden [...]“ (Henry, 39).

„Aber was uns immer [...] eine Lösung bringt, ist, wenn man [...] die Natur anschaut. Die [...] Natur bringt auch nicht irgendwelche Einzeller heraus, die [...] Kolosse sind, [...] aber sie haben viele kleine unterschiedliche Einheiten, die miteinander in Harmonie und sich gegenseitig ergänzen und DAS ist [...] das ist das Leben auf der Erde. Und wenn wir mehr die Natur auf unser Wirtschaften [...], also umlegen würden, dann hätten wir vielleicht einen Ansatz, um Lösungen auch zu kreieren [...] und auch reinigend [...] zu wirken und auch vor allem reinigend zu wirken“ (Henry, 51).

„[...] ich glaube einfach, dass kleinere Einheiten leichter zu kontrollieren und zu entwickeln sind. [...] in meinem Körper habe ich auch nicht eine Monsterzelle oder fünf Monsterzellen, die irgendwie herumwabbeln, sondern viele, viele kleine Einheiten“ (Henry, 51).

„Also, ich glaube, dass man sich entfalten muss [...], bei der Natur kennt man das auch. Die Blume entfaltet sich, der Baum wächst, der entfaltet sich [...], wir sind Teil der Natur, also muss ich mich auch entfalten. Deswegen ist es [...] essenziell, psychologisch, solche Werte zu manifestieren, damit der Mensch sich entfalten kann. Das heißt natürlich auch glücklich sein“ (Henry, 53).

„[...] wo kommen die Zinsen her? Weiß ich nicht, wächst das, gibt es einen Zinsbaum? Nein, es gibt keinen Zinsbaum, keinen Geldbaum, deswegen weiß ich nicht, wo die Zinsen herkommen. Und die Zinsenzinsen noch schlimmer, nicht [...] Alles, was anorganisch ist, wächst nicht. Der Teppich wächst nicht, es wächst nicht der Tisch und warum soll das Geld wachsen? Versteht ja keiner. Kann er nicht“ (Henry, 69).

Die sprachlichen Bilder aus dem Bereich des menschlichen Körpers und des Psychischen suggerieren ebenfalls Abläufe, die bereits aus der Bahn geraten sind oder zu geraten drohen. Wachstum und Ausdehnung werden zu realen Gefahrenquellen.

- „[...] mal eine Variante, die nicht sofort zum Kollaps führen wird“ (Gerald, 185).  
 „Und auch das Zufriedensein [...] mit dem Erreichten, [...] aber dieses ständige Streben nach Größerwerden. [...] vielleicht auch einmal vornehmen, einfach [...], besser zu werden [...], sich zu optimieren, ohne viel größer zu werden“ (Gerald, 183).  
 „Die Verwaltung, die aufgeblähte Verwaltung, die bringt uns um“ (Melissa, 123).  
 „Regulierungswut“ (Brigitta, 27).  
 „Hunger ist ein guter Lehrmeister“ (Tom, 208).

Jene sprachlichen Bilder, die dem Bereich des Sozialen zugeordnet werden können, signalisieren Spaltungen in der Gesellschaft und unüberbrückbare Gegensätze, die Ausweglosigkeit und Vorstellungen von gewaltsamen Auseinandersetzungen suggerieren.

- „Es gibt Verlierer. Aber es gibt auch Gewinner, in jeder Krise“ (Tom, 35).  
 „Wir sitzen im Boot drinnen, wir haben keine Chance, uns da irgendwo zu wehren“ (Melissa, 11).  
 „Ich glaube, dass es drum sozusagen ein sehr starker Kampf werden wird, auf allen Ebenen“ (Gerald, 195).  
 „Das ist deswegen fahrlässig, weil es UNSER Volk schädigt und unsere WIRTSCHAFT schädigt“ (Henry, 45).

Mit dem „Quell- oder Ursprungsbereich“ von Lage- und Ortsbeschreibungen werden Gefahrenquellen beschrieben (Brigitta, 28–29), die, unabhängig von der gegenwärtigen Einschätzung, auf historisch und transgenerational verankerte Ängste verweisen. Auch hier sind Ausweglosigkeit und Kontrollverlust den Bildern inhärent.

- „Das Ost-Exposure oder das Ost-Risiko“ (Brigitta, 28–29).  
 „[...] die Bilder von den Marschsäulen, die Angst, [...] aber ich weiß, [...] dass ich als Kind einen Begriff gehabt habe, ‚die gelbe Gefahr‘. Weißt du, irgendwann einmal, da gibt es Milliarden Chinesen, da schaust du aus dem Fenster, da sind alles Chinesen [...] ja, bis die Chinesen nach Wien kommen, habe ich mir gedacht, das wird noch dauern. Aber wenn man so Bilder sieht, von der Marschsäule, die da vom Süden nach Norden zieht, das ist ja ein archaisches Bild, so wie der Auszug der Israeliten, ja, also denken Sie sich: Jetzt kommen sie wirklich. Das schreckt mich ab, weil man glaubt dann: Ja, [jetzt] ist dies weg, was ich habe. Und dann diese ganzen Ängste und Unsicherheiten“ (Ralf, 317).  
 „Ja, wenn man so Bilder sieht, [...] von vielen, vielen Menschen, die ziehen vom Süden nach Norden. Ja, wo sollen die bleiben? Und so. Das macht sicher vielen Leuten Angst. Und das sieht man ja am politischen Geschehen“ (Ralf, 321).  
 „Da fühlt man sich auf der Verliererstraße, hat Angst vielleicht um die Kinder und wählt dann in der Verzweiflung einen Donald Trump, eine Marine Le Pen oder den (unv.) [...]“ (Brigitta, 71).  
 „Und dann weiß man schon nicht mehr, wo der sichere Hafen ist“ (Ralf, 357).

*„Also, ich sehe, das hat begonnen mit der Finanzkrise. Da sind einfach da Dinge aus dem Ruder gelaufen, und bis heute nicht gelöst. Und ich denke, wir sind noch lange nicht am Ende der Fahnenstange angekommen“ (Tom, 51).*

### 8.2.12 Träume

*„[...] der Albtraum ist eher Realität und kein Traum“ (Henry).*

Die Frage „Können Sie mir einen Traum erzählen, den Sie mit Krise in Verbindung bringen?“ hat die meisten Interviewpartner überrascht. Nur ganz wenige konnten sich auf Träume, die Krisen begleitet haben, beziehen.

So berichtete Bob vom unerwarteten Tod seines Vaters bei einer Operation, der sich in nächtlichen Bildern niedergeschlagen hat. Er beschreibt, wie er den Vater noch voller Zuversicht mit der Mutter gesehen und ein paar Stunden später die Todesmeldung bekommen hat.

*„[...] das geht einem dann sehr lang durch den Kopf in der Nacht. Aber wie gesagt, das ist für mich dieses private Schicksal“ (Bob, 73–74). „[...] und vor allem die Bilder hat man im Kopf.“ „Ja, die realen Bilder. Die gehen auch nicht raus [...]“ (Bob, 75–76).*

*„[...] das hat jetzt mit der allgemeinen Krise nichts zu tun [...] Ja, ich meine, das kommt immer wieder, ja. (..) Das ist auch belastend [...]“ (Bob, 76–80).*

Auch Melissa fallen Träume zu persönlichen Krisen ein, die sich um das Wohlergehen der nächsten Familienmitglieder drehen, einen konkreten Traum erzählt sie nicht.

*„Nicht finanziell, also, Träume mit Krisen schon, aber die haben dann immer eigentlich private Natur, das, weil mein Mann Leukämie hat, ja, also, das ist eher in dem Bereich, [...] die Tochter lebt in London, geht es ihr gut? Ja? Also, solche Sachen, aber finanzielle, ich muss ganz ehrlich sagen, ich habe noch nie finanziell wirklich ein großes Problem gehabt“ (Melissa, 83).*

Anselm gehört zu jenen, die sich an gar keinen Traum erinnern können.

*„Also, ehrlich gesagt: Nein. Ah, [ich] wüsste jetzt gar nicht, was ich in letzter Zeit so geträumt habe, jetzt wirklich im Sinne von Traum. Ja. Pf, habe ich jetzt da keine Traumerinnerungen“ (Anselm, 132–135).*

Er spricht jedoch offen über seine Tagträume.

*„[...] das sind jetzt vielleicht auch so einfach Visionen, Vorstellungen, Tagträume oder so. Ah, dass man sagt: Okay, wenn es irgendwelche Probleme gibt, Krisen [...], wäre ich ganz gern ein Hero“ (Anselm, 137).*

*I: „Was müsste der [Hero] können?“*

*„Was müsste der können? (...) Äh, besonnen sein. Nicht überreagieren. Ahm, eben vielleicht auch nicht zu sehr eskalieren. Erfahrung haben. (...) Vielleicht auch noch gewisse Ausstrahlung. Ja? [...] man ist ja in einem Umfeld unterwegs, wo man [...] den Leuten eben auch mental aus dem raus helfen muss [...] aus irgendeiner Krise“ (Anselm, 140–146).*

Die Attribute dieses Heros verweisen einerseits auf Handlungsstrategien und Persönlichkeitseigenschaften, die im Sinne einer Krisenbewältigung als zielführend angesehen werden, andererseits auch auf die Wünsche des Interviewten.

In den „Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens“ (S. Freud, 1911b) beschreibt Freud die Herausbildung des Realitätsprinzips. Ein Teil der Denktätigkeit wird dabei jedoch abgespalten und bleibt allein dem Lustprinzip unterworfen: das Phantasieren, das später zum Tagtraum wird. Diese Entwicklung vollzieht sich an den Ichtrieben, nicht jedoch an den Sexualtrieben, die zunächst autoerotisch sind und daher nicht in Konflikt mit der Realität geraten, Letztere bleiben daher dem Lustprinzip unterworfen und gehen eine enge Beziehung mit der Phantasie ein.

Im Aufsatz „Der Dichter und das Phantasieren“ (S. Freud, 1908e) stellt Freud einen Bezug zwischen dem Spiel des Kindes, das ihm Lust bereitet, und den späteren Tagträumen her, die das Spiel ablösen:

*„Aber wer das Seelenleben des Menschen kennt, der weiß, daß ihm kaum etwas anderes so schwer wird wie der Verzicht auf einmal gekannte Lust. [...] was ein Verzicht zu sein scheint, ist in Wirklichkeit eine Ersatz- oder Surrogatbildung“ (S. Freud, 1908e, S. 172).*

Die Phantasien werden zu einer Quelle der Lust in einer unbefriedigenden Realität. „Man darf sagen, der Glückliche phantasiert nie, nur der Unbefriedigte“ (S. Freud, 1908e, S. 173). Während bei Frauen eher erotische Wünsche die Tagträume motivieren, sind es bei Männern neben diesen egoistische und ehrgeizige (vgl. S. Freud, 1908e, S. 174, S. 174). So könnte man den Wunsch Anselms, ein Held zu sein, verstehen. Dabei ist zu beachten, dass die Phantasiebildung auf gegenwärtige Wünsche – auch des Kollektivs, wie ich zeigen werde –, zurückgreift und sich mit einem Wunsch aus der Zeit der frühen Kindheit verbindet. Mit dem Tagtraum wird die Erfüllung des Wunsches in die Zukunft verlegt (vgl. S. Freud, 1908e, S. 174).

Anselm antwortet mit seinem Tagtraum auch auf die Rettungserwartungen seiner Klienten.

*I: „Spüren Sie da manchmal [...] Rettungserwartungen [...] an Sie, wenn Sie [...] in einem Projekt tätig sind?“*

*„Da ist ja eigentlich sogar der Auftrag, das ist gar nicht die Erwartung. Dass sie einfach sagen: Ja, super. Und was haben Sie schon alles gemacht? Und [...] können Sie das noch, und das noch, und das noch [...]“ (Anselm, 146–163).*

Nach Bion entstehen in Gruppen Grundannahmen, die als Abwehrfunktionen gegen bestimmte Gefahren zu verstehen sind und das Handeln, die Interaktionen, Ziele und Emotionen der Mitglieder bestimmen. Die Prozesse, die ablaufen, sind unbewusst und ähneln jenen der frühen Kindheit. Bion unterscheidet drei Grundannahmen (basic assumptions): Abhängigkeit, Kampf und Flucht und Paarbildung. Die Phantasien, die die Grundannahme der Abhängigkeit begleiten, konzentrieren sich auf einen gottähnlichen Führer, von dem die Lösung aller Konflikte erwartet wird (vgl. Bion, 2001, S. 54 ff.).

Im Beispiel von Anselm könnte man den Wunsch, ein Hero zu sein, auch im Hinblick auf die Realisierung der Grundannahme der Abhängigkeit interpretieren.

Lea träumt ihrer Meinung nach nicht, weil sie sich sämtliche Lebensträume verwirklicht hat.

Josef kann sich an keinen konkreten Traum erinnern, jedoch an die wiederkehrende Thematik, etwas als erledigt zu betrachten und dann wieder von Neuem beginnen zu müssen: die Wiederkehr des Gleichen, wie man sie als Strafe aus dem antiken Mythos kennt.

*„Was ich schon immer wieder gehabt habe, war, dass man, dass man gewisse Dinge, also sehr, sehr viele Dinge macht, ja, im Traum [...] und [...] kaum hat man geglaubt, man hat sie erledigt, fängt man wieder von Neuem da vorne an“ (Josef, 229).*

Brigitta leidet im Traum unter der Beurteilung durch einen Vorgesetzten, wobei ihr allein die Fehler für eine gemeinsam getätigte Arbeit zugeschrieben werden.

Unabhängig von der persönlichen Geschichte der Träumer lässt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach einer Schuldabwehr im Dienst von Hierarchien stellen.

*„Ich habe irgendwie geträumt, dass ich mit (.) einem Bank-Manager einen Text korrigieren muss, (...) und der macht mich fertig, glaube ich. Und ich leide so. Und der findet tausend Fehler. So [...] Wir haben gemeinsam das geschrieben und der hat [gesagt], da ist wieder ein Fehler, und da ist wieder ein Fehler, sodass man dauernd einer Beurteilung unterliegt und (.) dauernd bewertet wird. Das war jetzt ein Traum, wo ich erleichtert war, dass ich wieder aufgewacht bin“ (Brigitta, 57).*

Tom, der von sich behauptet, ganz selten zu träumen, erinnert sich an einen Traum, der ihm in einer persönlichen Krise eine Richtung zeigt hat:

*„Mein Vater war bereits 17 Jahre tot. Und [...] ich habe [...] mich mit meinem Bruder getroffen, es war ein Familienbetrieb. Wir waren beide [...] Eigentümer. Und ich habe dann gesagt, ich möchte da raus. Äh, ich such dir einen Partner. Wenn du das machst, kannst du die Firma alleine übernehmen. Ich will auch kein Geld, weil ich wusste, dass Geld nicht [...], außer was ich am Kapitalkonto habe, sonst geht*

*ein Familienbetrieb dabei kaputt. Und er hat gesagt: Ja, also, du warst ohnehin immer für mich schwierig als Finanzchef. Weil du immer mir gesagt hast, wir haben zu wenig Eigenkapital für neue Investitionen, und ich mach das. Und wir haben uns abgesprochen. Ich bin dann zu meiner Mutter gegangen, und meine Mutter hat dann gesagt, der ich das erzählt habe: Das kannst du doch nicht machen. Du bist der älteste Sohn [...] Dein Vater würde sich im Grab umdrehen. Und ich [...] bin ziemlich enttäuscht weggegangen. Und genau in dieser Nacht, ich hatte vorher 17 Jahre nichts von ihm geträumt, ist er mir im Traum erschienen und hat gesagt: Spring! Und ich habe das am nächsten Tag meiner Mutter erzählt, und sie hat gesagt, ja genau, das hätte er gesagt“ (Tom, 99).*

Tom hat danach nie mehr von seinem Vater geträumt.

Das ist der einzige Traum, in dem die Krise sich nicht als etwas dramatisch Existenzielles, Mühsames, sondern als Chance für eine Veränderung erweist. Hier ist der Sprung eine Metapher für eine neue Zukunft, nicht wie bei so vielen ein Sprung in den Tod.

Ralf und Rubin können sich nicht an Träume erinnern; Gerald meint, dass seine Träume mit der Arbeit zu tun haben, in ihnen jedoch mehr die „vielen kleinen Schwierigkeiten“ (Gerald, 113) als die großen Probleme eine Rolle spielen. Möglicherweise spricht er damit auf den Mechanismus der Verschiebung auf ein Kleinstes an.

Henry antwortet auf die Frage nach einem Traum so:

*„Erstens träume ich schon jahrelang nichts mehr. Ich schlafe höchstens schlecht [...] Aber [...] der Traum, das wäre ein Alptraum und [...] der Alptraum ist eher Realität und kein Traum“ (Henry, 41).*

*„Weil erstens will ich mit der Krise mich nicht verbinden, [...] man blendet das ja auch aus. [...] weil ja die Medien, also diese Massenmedien, diese Angst in unser Bewusstsein gesetzt haben und durch diese ANGST das erst entstanden ist“ (Henry, 45).*

Henry spricht damit klar die Angst an, die entsteht, wenn verdrängte Inhalte ins Bewusstsein dringen würden.

In seiner Arbeit „Hemmung, Symptom und Angst“ (S. Freud, 1926d) verwirft Freud seine erste Angsttheorie und stellt ein neues Modell zum Verständnis der Angst vor. Die Angst ist demnach nicht Folge, sondern *Ursache* der Verdrängung. Die Angst wird zu einem Signal für äußere oder innere Gefahren. Die Stätte der Angst ist das Ich, das zwischen Triebansprüchen und Ansprüchen der Außenwelt zu vermitteln versucht. Das Angstsignal hat die Aufgabe, auf bedrohliche Situationen aufmerksam zu machen. Ziel des Ichs ist es, sich mithilfe des Angstsignals vor Überflutung durch Reize, wie sie für eine traumatische Situation typisch sind, zu schützen.

Die mediale Berichterstattung wird bei Henry zu einer Gefahrenquelle, weil sie Ängste verstärken kann.

Erna, die das Interview aus Angst, erkannt zu werden, zurückgezogen hat, sagte, sie träume nie, weil sie sich wenigstens im Schlaf nicht mit Krisen beschäftigen wolle.

Der Traum hat unterschiedliche Funktionen. Neben der Wunscherfüllung, die auch für den Tagtraum spezifisch ist, ist die Verarbeitung von emotionalen Erfahrungen wohl eine wesentliche davon.

### 8.2.13 Witze

*„Der Traum ist ein vollkommen asoziales seelisches Produkt [...] Der Witz dagegen ist die sozialste aller auf Lustgewinn zielenden seelischen Leistungen“ (S. Freud, 1905c, S. 167).*

Die Lust des Witzes entsteht nach Freud aus erspartem Hemmungsaufwand: Müssen innere oder äußere Hemmungen nicht mehr aufrechterhalten werden, so wird diese Energie frei und führt zu Lustgewinn.

Was dem tendenziösen Witz – in den Gattungen des obszönen oder entblößenden, des aggressiven, zynischen, skeptischen Witzes (vgl. S. Freud, 1905c, S. 109 f.) – gelingt, ist, den Verdrängungswiderstand zu umgehen, Hemmungen zu beseitigen und eine Triebbefriedigung – sei sie den sexuellen oder aggressiven Tendenzen geschuldet – zu ermöglichen (vgl. S. Freud, 1905c, S. 96). Warum das von so großer Bedeutung ist, hat mit der Entwicklung des Menschen zum kulturellen Subjekt zu tun. Die Kultur erfordert eine große Anpassungsleistung:

*„Durch die Verdrängungsarbeit der Kultur gehen primäre, jetzt aber von der Zensur in uns verworfene Genussmöglichkeiten verloren. Der Psyche des Menschen wird aber alles Verzichteten so schwer, und so finden wir, dass der tendenziöse Witz ein Mittel abgibt, den Verzicht rückgängig zu machen, das Verlorene wiederzugewinnen“ (S. Freud, 1905c, S. 96).*

Freud vergleicht die durch den Witz entstandene Lust mit einer Stimmung der Kindheit, „in der wir das Komische nicht kannten, des Witzes nicht fähig waren und den Humor nicht brauchten, um uns im Leben glücklich zu fühlen“ (S. Freud, 1905c, S. 219).

Wie Freud ausführt, ist der Witz ein soziales Produkt. Er ist immer an einen anderen gerichtet. Der Witz braucht eine andere Person, die bezeugt, ob der Witz gelungen ist, und die über den Witz auch lacht. „Jeder Witz verlangt so sein eigenes Publikum, und über die gleichen Witze zu lachen ist ein Beweis psychischer Übereinstimmung“ (S. Freud, 1905c, S. 142).

Mich interessierte, inwiefern die interviewten Personen sich des Witzes bedienen können, um dem sozialen und persönlichen Unbewussten Ausdruck zu verleihen. Die meisten reagierten auf die Frage, ob sie mir einen Witz erzählen

können, den sie mit Krise in Verbindung bringen, überrascht. Dies kann einerseits damit zu tun haben, dass diese Frage die Erwartungshaltung an ein Interview zur Finanzkrise konterkarierte und so die Abwehr verstärkt wurde. Andererseits kann es mit der Herkunft des Witzes aus dem Unbewussten zu tun haben, die sich unter anderem dadurch nachweisen lässt, dass er dem Gedächtnis oft nicht zur Verfügung steht, wenn wir nach ihm suchen (vgl. S. Freud, 1905c, S. 157).

So konnten mir nur die wenigsten Interviewpartner einen Witz erzählen. Sie begründeten dies mit fehlendem Interesse, geringer Merkfähigkeit oder der spezifischen Thematik wie im Beispiel von Ralf.

*„Ein Witz? Pah, ich interessiere mich nicht wahnsinnig für Witze. Und ich wüsste jetzt nicht einen konkreten. Ab und zu gibt es ganz gute Witze, aber ich merke [...] [sie] mir nicht“ (Bob, 81).*

*„Gibt es schon welche, aber ich merke mir keine. Leider. Es gäbe einige. Einer war sogar in der Ärztezeitung [...] Es gibt genug, aber ich merke sie mir einfach nicht. Ich bin da zu nüchtern“ (Melissa, 92–93).*

*„Ah, [ich] bin auch kein begnadeter Witzeerzähler. Die habe ich nicht so [...]“ (Anselm, 173).*

*„Ich habe Witze gehört, aber ich kann sie nicht wiedergeben. Die perlen bei mir ab [...] Ich lache im Moment, aber meistens sind sie nicht wert, dass man sie länger behält“ (Tom, 122–125).*

*„[...] Leider nein. Die Witze, die ich kenne [...] Da ist nichts mit Krise [...] Das [...] ist nichts Spaßiges. Wissen Sie einen?“ (Ralf, 210–211)*

Freud führt verschiedene Techniken der Witzbildung an: die Verdichtung mit Mischwortbildung oder Modifikation, die Verwendung des gleichen Materials und den Doppelsinn. Letzteren findet man, ohne das hier genauer ausführen zu können, etwa bei einem Namen und seiner Sachbedeutung, weiters bei der metaphorischen und der sachlichen Bedeutung eines Wortes, bei einer Zweideutigkeit oder einem Doppelsinn mit Anspielung (vgl. S. Freud, 1905c, S. 42). Diese Merkmale sind auch aus der Traumarbeit bekannt.

Leas Witz arbeitet mit dem Doppelsinn eines Wortes und thematisiert das Geschlechterverhältnis in ihrer Berufsgruppe, was sie in den nachfolgenden Bemerkungen anhand ihrer Erfahrungen genauer beschreibt und ironisiert.

*„[...] also, wir werden ja liebevoll genannt, die Erbsenzähler, und dementsprechend schlecht sind unsere Witze. Und dann gibt es eine Veröffentlichung vom Bundesministerium von Finanzen, wo halt diverse Blüten, die [...] eintrudeln, veröffentlicht werden. (.) Ja, und eine dieser Beschwerden oder eine dieser Anfragen hieß [...], ein Steuerpflichtiger schreibt an den Finanzbeamten, ob er denn seine Frau als außergewöhnliche Belastung geltend machen könnte, ja. Also, kein besonders guter Witz, aber so sind sie nun mal (lachend)“ (Lea, 101).*

*I: „Ähm, [dass die Witze] auf ein männerdominiertes Feld verweisen?“*

„Also DAS ist nach wie vor so, wie ich begonnen habe, [...] an der Wirtschaft mich für diese Spezialgebiete zu entscheiden [...] Unternehmensrechnung und Revision, das war das eine Hauptfach und das zweite Fach war BWL der Industrie, wo es um Kostenrechnung und Kapazitätsplanung [...] ging. Und das war hauptsächlich männlich dominiert. Also wenn da fünf Prozent Frauen oder Studentinnen drinnen gegessen sind, war das viel. Das ist mittlerweile ganz anders“ (Lea, 107).

„Und auch, wie ich begonnen habe, für die Steuerberaterprüfung zu lernen, und das ist ja jetzt mittlerweile auch 15 Jahre her, [...] war es so [...], dass das Verhältnis zwar schon angeglichen [...] , aber der Frauenstand immer noch deutlich weniger war“ (Lea, 109).

„[...] also dieses verstaubte Image geht vielleicht ein bisschen weg. Aber nichtsdestotrotz ist es streckenweise in den Seminaren, wenn man dort sitzt, immer noch so, dass man sich denkt, oh Gott, was mache ich da? [...] die Leute stinken, sie schauen grauslich aus. Also, man will eigentlich mit denen nichts zu tun haben, ja“ (Lea, 115).

Brigittas Witz zielt auf die Verursacher der Wirtschaftskrise ab. Auch dieser Witz arbeitet mit dem Doppelsinn der Aussage und der Steigerung und ist ein Beispiel dafür, wie die verbotenen aggressiven Tendenzen freigesetzt werden können.

„Da war irgendwas (...) Es ist gut, dass die Notenbanker irgendwie die Krise lösen müssen, weil die haben eh kein Herz. So ein Witz, aber ich kann den genauen Wortlaut nicht (unv.), aber noch besser sind die Investmentbanker, die haben weder ein Herz noch Hirn oder so [...] So irgendwie, ich müsste das jetzt wieder nachlesen. Das habe ich vor kurzem gelesen“ (Brigitta, 61).

Zwei meiner Interviewpartner konnten mir spontan einen Witz erzählen.

Bei der Person, die den Witz produziert, geschieht nach Freud Folgendes:

„Ein vorbewußter Gedanke wird für einen Moment der unbewußten Bearbeitung überlassen und deren Ergebnis alsbald von der bewußten Wahrnehmung erfasst“ (S. Freud, 1905c, S. 153). „Der Witz hat in ganz hervorragender Weise den Charakter eines ungewollten ‚Einfalls‘“ (S. Freud, 1905c, S. 157).

Die Kürze der Witze, ihre Lust am Wortspiel und am Unsinn verweist auf das Unbewusste (vgl. S. Freud, 1905c, S. 157 f.).

Henry verband in seinem Witz eine vergangene und gegenwärtige Erfahrung und machte sich selbst zum Objekt des Witzes.

„[...] also (lachend), es ist eigentlich kein Witz, aber [...] wie ich jung war, [...] die ersten Freundinnen [...] waren da und wir sind dann ausgegangen und so weiter, und [...] wir haben dementsprechend viel Geld [...] am Wochenende gebraucht [...] und ich kann mich erinnern, es hat eine Zeit gegeben, da [...] bin ich am Freitag auf die Bank gegangen und ich habe nicht gewusst, ob ich noch Geld kriege von der

*Bank, weil ich kein Geld auf dem Konto hatte. Heutzutage geht man freitags auf die Bank und weiß nicht, ob die BANK noch Geld hat (lachend)“ (Henry, 47).*

Zuletzt soll Rubin mit seinem Witz zu Wort kommen, der die verschiedenen Facetten der Thematik, von Spiellust bis Verlust, erfasst.

*„Es gibt [...] einen alten Witz, einen alten jüdischen Witz (...). Moische und Jakob gehen ins Casino (...) und spielen und spielen und spielen die ganze Nacht und (...) Moische verliert [...] verliert alles, verliert [...] sein Hemd, er kommt nackt aus dem Casino, steht nackt bei der Tür. Nach einer Viertelstunde kommt Jakob raus und steht in Unterhosen da, sagt: ‚Na, wie hast du das gemacht?‘ Sagt [Moische] [...] ‚Man muss wissen, wann aufzuhören [ist]‘“ (Rubin, 137).*

#### 8.2.14 Abwehrmechanismen

Im Folgenden werden die Abwehrmechanismen, die sich in den Interviews zeigten, in ihrer Funktion und Wirkung beschrieben und durch Beispiele veranschaulicht.

Der Humor gehört zu jenen Abwehrstrategien, die einen Lustgewinn ermöglichen. Aus ökonomischer Sicht entsteht er aus einem ersparten Gefühlsaufwand. Der Zuhörer, der bei jemand anderem eine Affektäußerung erwartet und bereit ist, diese in sich entstehen zu lassen, wird stattdessen mit einem Scherz konfrontiert: „[...] aus dem ersparten Gefühlsaufwand wird nun beim Zuhörer die humoristische Lust“ (S. Freud, 1927d, S. 278).

Im Gegensatz zum Witz schreibt Freud dem Humor etwas „Großartiges und Erhebendes“ zu (vgl. S. Freud, 1927d, S. 278).

*„Mit seiner Abwehr der Leidensmöglichkeiten nimmt er einen Platz ein in der großen Reihe jener Methoden, die das menschliche Seelenleben ausgebildet hat, um sich dem Zwang des Leidens zu entziehen, einer Reihe, die mit der Neurose anhebt, im Wahnsinn gipfelt und in die der Rausch, die Selbstversenkung, die Ekstase einbezogen sind“ (S. Freud, 1927d, S. 279).*

Das Über-Ich zeigt sich hier nicht als strenge Elterninstanz. Es verkleinert gleichsam wie ein tröstender Elternteil die Unbill der Realität in illusionärer Weise. Freud meint daher in Bezug auf diese Besetzungsverschiebung:

*„Wenn es wirklich das Über-Ich ist, das im Humor so liebevoll tröstlich zum eingeschüchternen Ich spricht, so wollen wir daran gemahnt sein, daß wir über das Wesen des Über-Ichs noch allerlei zu lernen haben“ (S. Freud, 1927d, S. 282).*

Unschwer kann man am folgenden Beispiel erkennen, wie die Interviewpartnerin die Fragestellung humoristisch deutet.

*I: „Was müsste sich denn dann Ihrer Meinung nach, in einem größeren Rahmen, also [...] global, aber auch lokal, im Sinne einer besseren Krisenbewältigung ändern?“*

*„Phu, wie lange haben Sie denn Zeit (lachend)“ (Lea, 134–135)?*

Ein Interviewpartner antwortet mit Humor bzw. Ironie auf die Fluchtphantasien mancher Menschen, die glauben, dem Krisengeschehen entfliehen zu können.

*„Ich weiß, ich weiß. Aber das ist ja alles – wo gehen die dann hin? Gehen wir zum Sadhu<sup>149</sup>? Ich weiß es nicht (lacht). Das ist nicht ernst zu nehmen.“*

*I: „Also Sie sagen auch [...]“*

*„B: Oder auf den Montségur<sup>150</sup>? Dort ist es dann besser? Ja, nicht ernst zu nehmen, finde ich“ (Ralf, 434–437).*

Zu den häufigsten Abwehrmechanismen, die in den Interviews auftreten, zählen Verdrängung, Projektion und Verleugnung.

#### 8.2.14.1 Verdrängung

Der Verdrängung liegt ein Konflikt zwischen nach Befriedigung strebenden Trieben und einer zu erwartenden Unlust, die damit verbunden ist, zugrunde. Freud schreibt: „Wir erinnern uns, daß Motiv und Absicht der Verdrängung nichts anderes als die Vermeidung von Unlust war“ (S. Freud, 1915d, S. 114). Im folgenden Beispiel wird die ökonomische Dimension der Verdrängung klar ausgesprochen.

Eine Interviewpartnerin – sie ist Steuerberaterin und Wirtschaftsprüferin – meint auf die Frage, warum ihre Klientel, nämlich Unternehmer, sich nicht mit dem Krisengeschehen auseinandersetzt:

*„Ich glaube, der [Unternehmertypus] beschäftigt sich nicht damit, dass es eine Krise ist. [...] es würde ja viel zu viel von seiner Energie bündeln“ (Lea, 57).*

---

149 Definition: als Eremit und bettelnder Asket lebender Hindu (<http://www.duden.de/rechtschreibung/Sadhu>, 24.6.2017)

150 „Im Mittelalter existierte ein befestigtes Dorf (castrum) auf der Spitze des Pogs, das während des Albigenserkreuzzugs im 13. Jahrhundert als Refugium für die katharische Gemeinde des Languedoc diente. Das castrum musste sich jedoch nach einer Belagerung am 16. März 1244 einem königlichen Heer ergeben, worauf über 200 Katharer verbrannt wurden. Das castrum wurde danach abgetragen und im späten 13. Jahrhundert durch die heute auf dem Pog zu sehende Burganlage ersetzt. Etwa zeitgleich war am Fuß des Montségur die heutige gleichnamige Ortschaft entstanden“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Monts%C3%A9gur>, 24.6.2017).

Bei den folgenden Beispielen kann man gut erkennen, wie sehr die Gefahren, die mit dem Entstehen des Euroraums verbunden waren, verdrängt wurden. Dies hat zur Folge, dass der Handlungs- und Lösungsspielraum von Individuen, Gruppen und Gesellschaften erheblich eingeschränkt wird. Es zeigt sich auch, wie sehr Krise im Unbewussten mit Negativität verbunden ist, ganz im Gegensatz zur Auffassung, Krise sei auch eine Chance zur Veränderung. Tod, Verlust, Krankheiten werden ihr gleichgesetzt, und diese Assoziationen lösen Angst aus oder verstärken sie, was eine neuerliche Verdrängungsarbeit erfordert.

*„Und dass wir so [eine] Freude hatten über den freien Kapitalverkehr, aber die dunkle Seite nicht gesehen haben [...] und man den Überblick verloren hat, wie viel schlechte Kredite da eigentlich im Umlauf sind [...] Das hat man nicht so mitgekriegt. Und auf einmal ist das bewusst geworden und DANN war es aber kein Erfangen mehr von der Situation“ (Brigitta, 41).*

*„Die Leute feiern lustig weiter, wenn man sich das anschaut alles“ (Bob, 139).*

*„Das ist auch ein Thema [...], worüber man gar nicht so viel nachdenken will. Das soll lieber verschwinden, aber man will sich da nicht [...] vertiefen“ (Ralf, 425).*

*I: „Warum nicht?“*

*„Ja, ist ja unangenehm“ (Ralf, 426–430).*

*„Es ist, so wie man sich auch nicht dauernd mit dem eigenen Tod [...] Da weiß man auch: Der kommt sicher. Aber ich möchte nicht dran denken: Und wann kriege ich die erste Krankheit [...] und wann werden wir im Rollstuhl sitzen, und so? Kommt eh, aber das brauche ich mir jetzt nicht [...]“ (Ralf, 439).*

*„Also, so funktioniert ja der Mensch irgendwie. Wenn der da sich überlegen würde, was alles passiert, dann würde er sich sagen, dann bringe ich mich lieber gleich um, und dann habe ich mir viel erspart“ (Ralf, 441).*

*„Weil erstens will ich [mich] mit der Krise [...] nicht verbinden [...], man blendet das ja auch aus. [...] die Befürchtung und die Ängstlichkeit, oder was immer genau das hervorruft und das muss ich natürlich so dermaßen kritisieren, weil ja die Medien, also diese Massenmedien, diese Angst in unser Bewusstsein gesetzt haben und durch diese ANGST das erst entstanden ist“ (Henry, 45).*

#### 8.2.14.2 Verleugnung

Freud hat am Beispiel des Fetischismus beschrieben, wie der Fetischist durch Verleugnung der Realität einen Kompromiss zwischen unterschiedlichen innerpsychischen Ansprüchen herzustellen versucht:

*„Einerseits verleugnen sie [die Fetischisten] die Tatsache ihrer Wahrnehmung, daß sie am weiblichen Genitale keinen Penis gesehen haben, andererseits anerkennen sie den Penismangel des Weibes und ziehen aus ihm die richtigen Schlüsse. Die beiden Einstellungen bestehen das ganze Leben hindurch nebeneinander, ohne sich gegenseitig zu beeinflussen. Das ist, was man eine Ichspaltung nennen darf“ (S. Freud, 1940a, S. 134).*

Ichspaltungen kommen nicht nur beim Fetischismus vor. „[...] wo immer wir in die Lage kommen, sie zu studieren, erweisen sie sich als halbe Massregeln [sic!], unvollkommene Versuche zur Ablösung von der Realität“ (S. Freud, 1940a, S. 134).

Wesentlich ist das Nebeneinander einer wunsch- und einer realitätsgerechten Einstellung, wie man sie auch an den folgenden Beispielen erkennen kann. Die Verleugnung erfordert jedoch einen hohen psychischen Aufwand, da die Funktionen des Denkens und der Wahrnehmung angegriffen und eine Realitätsprüfung verhindert werden. Die Verleugnung ist also im Gegensatz zur Verdrängung gegen die Ansprüche der Außenwelt gerichtet.

Ein Interviewpartner sagt auf die Frage, was er mit Krise assoziiert:

*„1929 [...] als Erstes gleich. Das ist ja Mediengeschichte. Die Leute springen aus dem Fenster. Die Bilder, die man halt zur Krise hat. Daran sieht man, was wir jetzt für eine Luxuskrisis haben“ (Ralf, 24–27).*

*„Oder junge Leute, die keine Arbeit finden. Aber wenn man es genau anschaut, sind [...] [sie] nicht die Opfer der Krise. Die Krise hat das Ganze nur verschärft und verdeutlicht, dass es in Spanien und in Südeuropa sehr viele gut ausgebildete Leute gibt, die keine Arbeit bekommen, weil das gesellschaftliche System dort nicht optimal funktioniert. Ja? Das hat mit der Krise nichts tun. Das war vorher auch schon so [...]“ (Ralf, 73).*

Auf die Frage, ob sich die Finanzkrise 2008 und die Folgen auf das Arbeitsumfeld ausgewirkt haben, sagt ein Interviewpartner, dessen Klienten aus dem Banken- und Versicherungsbereich kommen, überraschend:

*„Also, ehrlich gesagt: Nein, eher nicht. [...] ich bin allerdings in meinem Arbeitsumfeld sehr projektorientiert unterwegs“ (Anselm, 46–47).*

*„Wie definiert sich die Finanzkrise? Was sind genau die Parameter? Ja [...] das geht irgendwie immer nach Gefühl. [...] das heißt, das Erkennen von Krise anhand von irgendwelchen Parametern wäre schon interessant“ (Anselm, 285).*

*„Pf (ausatmen), was ist jetzt eine Krise? Ist das ein reiner persönlicher Eindruck“ (Anselm, 289)?*

Eine Steuerberaterin antwortet auf die Frage, was ihr zum Begriff Krise einfallt:

*„Nichts (lacht) [...] ich könnte nicht sagen, dass [...] in unserer Branche, dass ich das irgendwie gespürt hätte“ (Lea, 10–11).*

In der folgenden Ausführung kann man gut erkennen, wie die Wirtschaftskrise als globales Phänomen individualisiert, das heißt, in den Verantwortungsbereich des Einzelnen verschoben wird. Dieser Prozess macht die sozialen und ökonomi-

schen Strukturen unsichtbar und kann als Teil des sozialen Unbewussten angesehen werden.<sup>151</sup>

*„Aber von einer Wirtschaftskrise an sich kann ich nichts sagen. Und [...] da bin ich halt irgendwie ein bisschen garstig, weil ich sage, jeder ist seines eigenen Glückes Schmied und wenn [...] die eingefahrene Schiene nicht funktioniert, dann muss man sich [...] etwas anderes überlegen. Also, deshalb sind wir ja Unternehmer“ (Lea, 13).*

#### 8.2.14.3 Verharmlosung und Beschönigung

Umdeutungen der Wirklichkeit kommen auch durch Verharmlosung und Beschönigung zustande. Auf die Frage nach den allgemeinen Zukunftsperspektiven antwortet ein Turnaroundmanager:

*„Nicht so rosig, wenn ich es einmal so beginnen darf“ (Gerald 195).*

Ein Interviewpartner, der im Bereich Controlling in einer Bank tätig ist, beschreibt, wie er dem Erwartungsdruck nach positiven Meldungen nachgibt. Die selektive Aufmerksamkeit im Hinblick auf positive Meldungen ist eine meist unausgesprochene Übereinkunft, die, sollte sie nicht eingelöst werden, auch eingefordert wird. Man kann an den Reaktionen der Familienmitglieder des Interviewpartners erkennen, dass diese Haltung nur mit Mühe aufrechtzuerhalten ist bzw. der Druck verschoben wird.

*„[...] auf den ersten Blick erscheint ja alles schlecht. Aber es wird versucht, ja, wie bei einem Strohalm, [et]was herauszufinden, was positiv ist. Und das wird verkauft. Es wird ja nie in einen Bericht hingeschrieben, wir sind, in Worten jetzt geschrieben, wir sind jetzt da 15 Prozent [...] unter unserem Ziel. Nein, das wird ja nicht gemacht. Es [...] werden die positiven Dinge herausgeklaut und das wird verkauft“ (Josef, 39).*

*„Ich habe ja das oft so hingeschrieben, aber danach [...] hat mal meine Vorgesetzte gesagt, das kann man so nicht schreiben, ja“ (Josef, 41).*

*„Und wenn man es schon nicht ganz vermeiden kann, dass man [...] über dieses negative Ding schreibt, muss man sehr sorgsam mit der Wortwahl sein“ (Josef, 42–43).*

*„Und das belastet [...] das Familienleben. [...] man ist eigentlich relativ unentspannt, ja. [...] zum Teil [kriegt] die Familie ungerechtfertigterweise das Fett ab, nicht. Was die Kinder sagen [...], der Papa [...] schimpft immer gleich, was ist los mit ihm“ (Josef, 121).*

---

151 Siehe dazu Kapitel 4.2.3.

Letztlich führen diese Praktiken dazu, dass Fehler nicht aufgedeckt und falsches Verhalten nicht korrigiert werden kann. Die Beispiele zeigen, wie Verschleiernsstrategien auf unterschiedlichen hierarchischen Ebenen zusammenwirken und ein gemeinsames Verleugnen der Realität stattfindet. Es werden, wie im folgenden Beispiel ersichtlich wird, bei Pressekonferenzen Zahlen präsentiert, die niemand infrage stellt oder die aufgrund mangelnden Wissens der Journalisten auch nicht nachgeprüft werden können.

*„Dann werden die Zahlen gebracht, ja, aber wenn man [...] nun weiß, [...] wie die Zahl zustande gekommen ist, dass [...] da vielleicht, weil man Glück gehabt [hat], ein Einmaleffekt drinnen ist, [...] wenn man den NICHT gehabt hätte, würde das ja ganz anders ausschauen [...]“ (Josef, 157).*

*„[...] wenn ich jetzt Manager bin, [...] sage ich mir eigentlich, ist zwar nett, dass ihr das schreibt, aber was hilft uns das? [...] Also, jeder glaubt, [...] da wird einer mal auf den Putz hauen und sagen, was soll das, ja. Aber das passiert hier in den wenigsten Fällen“ (Josef, 203).*

Die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, also für einen realitätsgerechten Blick bestraft zu werden, lässt ahnen, dass es zu einer Verschiebung der Ebene der Fakten auf die Ebene früher Beziehungswünsche kommt. In regressiver Weise werden Strafängste aktiviert, wenn man entgegen den Vorstellungen der Vorgesetzten handelt.

*„Der Sinn des Ganzen ist, [...] keiner will der Überbringer der schlechten Nachricht sein“ (Josef, 205).*

*„[...] er [der Angestellte] versucht, sich persönlich zu verkaufen, so gut es geht, ja. Und hofft, dass er seinen Job weiterhin behält“ (Josef, 207).*

*„[...] traut sich ja keiner zu sagen [...], von diesen zehn Analysen [...] waren acht umsonst, nicht. Ja, machen Sie das einmal. Sie werden wahrscheinlich nicht rausgeschmissen, aber da wird Ihnen dann durch die Blume gesagt, [...] suchen Sie einen anderen Job [...]“ (Josef, 209).*

#### 8.2.14.4 Verneinung

Für Freud ermöglicht „die Schöpfung des Verneinungssymbols dem Denken einen Grad von Unabhängigkeit von den Erfolgen der Verdrängung und somit auch vom Zwang des Lustprinzips“ (S. Freud, 1925h, S. 377). Wie kann man das verstehen? Die Verneinung ermöglicht es, verdrängte Inhalte ins Bewusstsein gelangen zu lassen. Das heißt aber nicht, dass damit die Verdrängung aufgehoben ist, da ja die affektive Komponente davon nicht berührt wird.

Ein Interviewpartner hat das Interview erst nach einer Korrektur seinerseits freigegeben, weil er nicht glauben wollte, dass er so oft „nicht“ bzw. „ne“ gesagt hat. Im Folgenden finden sich noch zwei Beispiele.

*„Kein Mensch springt aus dem Fenster. Man kann sich vielleicht manche Sachen nicht mehr so leisten, bei uns“ (Ralf, 27).*

*„[...] man müsste viel mehr das Selbstbewusstsein stärken, dass das einfach viel unwichtiger wird, welches Auto der Nachbar fährt, welches Fernsehgerät der hat, wo die auf Urlaub waren oder dass die halt Ralph-Lauren-Sachen anhaben oder was weiß der Geier. [...] natürlich hätte man diese Dinge gerne, weil sie einfach schön sind, ja. Aber es macht mein Leben nicht besser, wenn ich sie nicht habe und ich bin deshalb nicht unglücklicher, wenn ich sie nicht habe, ja“ (Lea, 145).*

#### 8.2.14.5 Projektion

Dabei handelt es sich um einen Vorgang, bei dem vom Subjekt

*„Qualitäten, Gefühle, Wünsche, sogar ‚Objekte‘, die es verkennt oder in sich ablehnt, aus sich ausschließt, und in dem Anderen, Person oder Sache, lokalisiert. Es handelt sich um eine Abwehr sehr archaischen Ursprungs, die man besonders bei der Paranoia am Werk findet, aber auch in ‚normalen‘ Denkformen wie dem Aberglauben“ (Laplanche & Pontalis, 1989, S. 400).*

Im Jahr 2016, als die Interviews geführt wurden, kamen viele Kriegsflüchtlinge nach Europa. Das spiegelt sich auch in den Ängsten wider, die auf die Fremden und Flüchtlinge projiziert werden.

*„Es wird gekämpft um den Besitzstand. Die, die etwas haben, werden etwas abgeben müssen. Darum ist jeder Fremde, der hier hereinkommt, zu viel, weil der könnte mir etwas wegnehmen“ (Bob, 119).*

*„Aber wenn man so Bilder sieht, von der Marschsäule, die da vom Süden nach Norden zieht, das ist ja ein archaisches Bild, so, wie der Auszug der Israeliten, ja, also denken sie sich: Jetzt kommen sie wirklich. Das schreckt mich ab, weil man glaubt dann: Ja, ist dies weg, was ich habe. Und dann diese ganzen Ängste und Unsicherheiten“ (Ralf, 315–317).*

Die Verschwörungstheorien stellen ebenso eine projektive Verarbeitung von Ängsten dar. Sie haben wie alle paranoiden Vorstellungen einen wahren Kern; gleichzeitig spiegeln sie das fehlende Wissen oder Verständnis für die Zusammenhänge und Hintergründe ökonomischer und politischer Entscheidungen wider und werfen die Frage auf, wie sehr dies als individuelles oder gesellschaftspolitisches Versagen gewertet werden muss. Auf der emotionalen Ebene kommt es neben dem Gefühl der Hilflosigkeit und des Ausgeliefertseins auch zu einer Zunahme an aggressiven Gefühlen, die nach Entladung drängen.

*„[...] da wird irgendjemand auf einer Yacht sitzen, auf das Knöpfchen drücken, der wieder ein paar Milliarden reicher sein wird, und die Politik macht nichts dagegen. Und die schöpfen ab. Also, ich bin überzeugt, dass das wirklich von großen Organisationen gesteuert wird. Und wenn man sich hier anschaut, da die ganzen großen*

amerikanischen Banken, und wer sitzt jetzt in der EU und wie die Verbindungen sind untereinander“ (Melissa, 95).

„Die treibenden politischen Kräfte sind sicherlich jetzt nicht in der Regionalpolitik zu suchen, sondern sicher [...] im internationalen Umfeld zu finden“ (Henry 15).

„Äh, und letztendlich geht es also darum, dass die, wer immer das dann weitertreibt oder vorantreibt [...], nichts Gutes im Sinn hat [...]“ (Henry, 17).

„[...] ich glaube, dass das einfach auch eine gewisse, eine gewisse Steuerung von außen ist, um unser, um dieses Gefüge, das Familiengefüge [...] zu zerstören, würde ich fast sagen“ (Henry, 35).

„[...] ich glaube halt, dass [...] das Interesse, die gesellschaftliche Ordnung zu zerstören, haben definitiv jene Kräfte, die sie NACH der Zerstörung wieder ordnen möchten. [...] Ich [...] kann [...] in dem Tun also keinen Sinn erkennen“ (Henry, 38–39).

„Aber auch die Flüchtlinge sind ja nur Mittel zu einem bestimmten Zweck. Also, der Zweck [...], den man jetzt ersehen kann, ist ja die Ankündigung, das Bargeld abzuschaffen“ (Henry, 19).

„2018 gibt es den Vorschlag, das auch in Österreich irgendwie abzuschaffen, so viel ich im Internet so gelesen habe. Äh (seufzend), die weitere Folge ist dann quasi, wie wird man bezahlen [...], also man wird wahrscheinlich mit diesem vielzitierten Chip zahlen, den man implantiert kriegt, das könnte auch so [s]ein, könnte aber auch nicht so sein. Wenn man so etwas erwähnt, ist man meistens dann gleich so ein Verschwörungstheoretiker, aber ich, egal“ (Henry, 19).

„[...] also man muss ja fragen [...] wer ist da hinter dieser Chip-Technologie“ (Henry, 19).

„Immer wenn es Krisen gibt, gibt es auch Gewinner von einer Krise [...] Da gibt es [...] am Finanzmarkt alle möglichen, die an den fallenden Kursen von XY profitieren oder es gibt dann auch diejenigen, die halt in der Krise dann sehr gute Waffengeschäfte tätigen. In den Krisen gibt es auch dann wiederum, was weiß ich, Flüchtlingsorganisationen, die daran profitieren“ (Henry, 21).

„Das sind alles Effekte, die natürlich auch bewusst eingesetzt werden, weil man ja auch weiß, [...] wenn man die Gruppe unter Angst bringt, was das für Auswirkungen hat, psychologisch“ (Henry, 25).

Die Angst, den gestellten Anforderungen im Rahmen der Krisenbewältigung nicht gewachsen zu sein, kann ebenso auf andere Menschen projiziert werden, wie man an den folgenden Beispielen erkennen kann.

„Und umgekehrt mich eher [das] Aufrechterhalten des Status quo langweilen würde. [...] da gibt es sicher ganz unterschiedliche Charaktere, bei denen es definitiv Stress verursacht, wenn es darum geht, Abläufe ständig zu hinterfragen und anders zu denken“ (Gerald, 75).

„Bei mir ist es einfach aufgrund der Vergangenheit immer schon Teil der Arbeit gewesen, dadurch bin ich mit dem vertraut. Aber in anderen Fällen ist es sicher ein schwieriges Thema“ (Gerald, 77).

### 8.2.14.6 Rationalisierung

Darunter versteht man das Vorgehen, „einer Verhaltensweise, einer Handlung, einem Gedanken, einem Gefühl etc., deren wirkliche Motive nicht erkannt werden, eine logisch kohärente oder moralisch akzeptable Lösung zu geben“ (Laplanche & Pontalis, 1989, S. 418). Laplanche führt weiter aus, dass die Rationalisierung nicht direkt gegen die Triebbefriedigung gerichtet ist, „sondern eher sekundär die verschiedenen Elemente des Abwehrkonflikts verschleiert“ (vgl. Laplanche & Pontalis, 1989, S. 419).

Bei den folgenden Beispielen wird klar, dass sowohl die Verwendung spezifischer Begriffe als auch der Einsatz einer historischen Betrachtungsweise dazu dienen, Angst, Überforderung und Entbehrungen zu verkleinern.

*I: „Ja. Sie sagen, es gibt sogar einen Begriff dafür? Ost-Angst?“*

*„Nein. Also, das Ost-Exposure oder das Ost-Risiko“ (Brigitta, 28–29).*

*„Ich selbst spüre also jetzt durch die Krise keine andere Belastung, weil es irgendwie zur Herausforderung gehört [...] oder dieser Stress, solange er positiv ist und eine Herausforderung ist, die ich eigentlich sogar schätze“ (Gerald, 73).*

*„Man sagt zwar in der Kunstgeschichte, den Künstlern, denen es immer schlecht gegangen ist, das sind zum Teil die besten Maler gewesen, weil sie einfach auch den Zwang hatten, etwas zu tun“ (Tom 81).*

*„Hunger ist ein guter Lehrmeister“ (Tom, 208).*

Auch ein Fehlverhalten kann argumentativ gerechtfertigt werden, um die damit verbundenen Gefühle, eine moralische Übertretung begangen und Menschen geschädigt zu haben, zu mildern.

*„Also, da gibt es so einen Eierproduzenten, der hat weiß nicht wie viele Tausende Eier einfach nachgestempelt, na, warum tut der das [...] Weil der es einfach braucht, das Geld“ (Henry, 31).*

### 8.2.14.7 Wiederholung

Die Interviewpartner weisen vermehrt darauf hin, wie man an den folgenden Beispielen nachvollziehen kann, dass es sich bei der Finanzkrise um ein Phänomen handelt, das keinen Anspruch auf Besonderheit hat, obwohl es von den Betroffenen als solches erlebt wird. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob es sich dabei auf individueller und gesellschaftlicher Ebene um Verdrängtes, also nicht Erinnertes, handeln könnte, also um Prozesse, die der Unbewusstmachung unterliegen.

*„Die Finanzkrisen hat es immer gegeben, wir haben 2001 die Technologieblase gehabt. Wir haben vorher [...] zig Krisen [gehabt]“ (Melissa, 15).*

*„Es hat, seit ich mich erinnern kann, seit ich im Geschäftsleben stehe, oft Krisen gegeben. Ich glaube, es ist die Krise, von der jetzt die Rede ist, irgendwie nachhalti-*

*ger, tiefgreifender als [...] die früheren, an die ich mich erinnern kann. Und [...] [sie trifft] verschiedene Schichten der Bevölkerung besonders hart. Ich glaube auch im psychologischen Sinn“ (Rubin, 23).*

#### 8.2.14.8 *Wendung gegen das Selbst*

Die Interviewpartner beschreiben mit zahlreichen Beispielen, wie sehr die Krise ihnen oder ihrem Umfeld zugesetzt hat. Die eigene Person wird stellvertretend für eine andere, eine Gruppe oder Institution zum Ziel der Destruktivität. Der erfahrene Leistungsdruck und Stress, aber auch die Angst, die Arbeit zu verlieren, führen zu körperlichen und psychischen Erkrankungen bis hin zum Suizid.

*„Zwei waren im Burn-out, nicht. Und manche haben halt dann auch schon [...] ziemlich geschnauft, wo man sich dann gedacht hat, na ja, da fehlt jetzt auch nicht mehr wirklich viel. Und da denkt man sich schon dann seinen Teil, ja“ (Josef, 125).*

*„Und wir haben [eine] verstärkte Stressproblematik, also, konkret haben wir mehr Angststörungen [...] dann haben wir Burn-out-Fälle. Und das Klima ist rauer“ (Brigitta, 21).*

*„Ich glaube, jemand, der Angst hat, in der Krise ist die Angst da. Die kann man nicht mehr wegschlafen, [...] da nimmt die Schlaflosigkeit zu und alles“ (Tom, 173).*

*„Ich glaube, es ist schon ein Alarmsignal, wenn man Freunde oder Bekannte hat, die sich dann komplett zurückziehen“ (Tom, 173).*

Eine Interviewpartnerin beschreibt den Angriff auf die Denkfunktionen, im Speziellen auf die Urteilsfähigkeit infolge des Druckes, der im Rahmen des Krisenmanagements auf ihr lastete. Dies bewirkt auch eine Einschränkung der Ichfunktionen.

*„Man darf die Familie keinesfalls vernachlässigen. Das ist oberste Priorität [...] Es war irrsinnig wichtig, dass es den Kindern gut geht und alles. Und [...] dass man auch die Freunde trifft. Dass man nicht zu sehr in diesem Büroumfeld gefangen ist, weil dann verliere ich die Kunst zu differenzieren oder die Kunst zu relativieren, und das ist wahnsinnig wichtig“ (Brigitta, 47).*

#### 8.2.15 *Übertragung und Gegenübertragung in den Interviews*

Ein ca. einstündiges Interview zu geben, das transkribiert und für eine wissenschaftliche Arbeit verwendet wird, löst trotz der Zusicherung der Anonymität und der Möglichkeit des Widerrufs bei den interviewten Personen verschiedene Ängste aus. Diese haben mit der fehlenden Vorbereitungsmöglichkeit, der Selbstoffenbarung und der Analyse der getroffenen Aussagen, aber natürlich auch mit dem fremden Gegenüber und der Thematik zu tun. Die Zusage einiger Interviewpartner, mir Träume oder Witze auch nach dem Interview zukommen zu lassen, wurde von keinem realisiert. Einige Personen reagierten auf das The-

ma Krise verhalten oder mit Abwehr in der Art, dass sie von einer Krise nichts bemerkt und daher auch nichts zu sagen hätten.

Das Gleiche gilt für mich, deren Vorfremde von Ängsten in Bezug auf mögliche technische Gebrechen bei der Aufnahme getrübt war. In einem Fall führte die Unterbrechung wegen eines Anrufes wirklich zu einer verminderten Aufnahmequalität, was sich erst beim Abhören herausstellte.

Anspannung war auch während der Interviews bei den meisten Interviewpartnern spürbar. So war es besonders auffällig, dass fast alle Personen nach dem Interview und dem Abschalten des Aufnahmegeräts einen Drang verspürten, mehr Privates und Geschäftliches von sich preiszugeben, über menschliche Verluste zu sprechen, über eigene Mobbing Erfahrungen, aber auch über Inhalte, die in den Interviews verschwiegen wurden. Dazu gehörten etwa eigene finanzielle Verluste zur Zeit der Finanzkrise, die Beschäftigung mit dem Suizid eines Kollegen, der angedroht hatte, sich aus dem Fenster zu stürzen und letztlich wirklich durch den Sturz von einem hohen Gebäude den Tod gefunden hatte; oder das Bedauern, dass das Interview schon zu Ende war, während ich selbst während des ganzen Interviews das Gefühl hatte, angegriffen und entwertet zu werden. Ich kam mir mit letzterem Interviewpartner wie in einem Boxkampf vor, bei dem mein Gegner in ständiger Verteidigungshaltung war, um infolge einer ungedeckten Stelle nicht einen Schlag abzukriegen, und mich daher ständig angriff, um mich in eine Position der Unterlegenheit zu bringen. Mein Partner forcierte die Rollenkehr. Er selbst fühlte sich durch meine Fragen in eine Position des allwissenden Gottes gedrängt. Ich wurde zur Überbringerin der schlechten Nachricht von einer Krise, mit der er nicht in Berührung kommen wollte. Aber es ging dabei noch um mehr: um eine Absage an die Psychoanalyse und ihre Wissensproduktion.

Wahrnehmbar war bei den Interviewpartnern, die selber mit eigenen oder fremden Problemen zu kämpfen hatten, ein Zustand der Erschöpfung, der sich in einer gebeugten oder erstarrten Körperhaltung oder in zahlreichen Seufzern und schwerem Ausatmen während des Interviews ausdrückte. Auffallend war auch das taktmäßige Schlagen mit der Hand, das wie ein monotoner Rhythmus die Schwere des Geschehens begleitete, während gleichzeitig Begriffe wie „Herausforderungen“ oder „Chancen einer Krise“ das nonverbale Geschehen konterkarierten.

Ein Interviewpartner trug mir nach dem Interview ein paar selbst verfasste Gedichte vor, die seine melancholische Grundstimmung gut wiedergaben. Mehrere Männer wirkten depressiv, als hätten sie die beste Zeit hinter sich, wüssten das auch, würden aber den Schein eines vergangenen, kraftvollen Selbst aufrechterhalten. Spürbar war vielfach die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, bzw. die Sorge, dass es die Kinder schlechter haben würden.

Einen Interviewpartner musste ich laufend unterbrechen, um meine Fragen stellen zu können, da er gewohnt schien, in der Position des Sprechenden zu sein oder in Selbstdialogen zu verharren. Ein anderer Interviewpartner schien völlig abgeschnitten von seinen Affekten, beantwortete die Fragen, ohne sich wirklich darauf einzulassen. Auffällig war bei ihm, dass er ständig mit Krisen zu tun hatte, dies aber mittels Rationalisierung und Isolierung abzuwehren schien.

Einer der Interviewpartner verlegte das Interview sehr kurzfristig in ein Ringstraßenhotel, weil im Anschluss ein arabischer Geschäftspartner wartete, von dem er mir erzählte, dass er europäischen Frauen nicht die Hand reichte. Durch den Ortswechsel erschwerten sich für mich die Aufnahmebedingungen, gleichzeitig vermittelte mir der Mann aber auch einen Eindruck von seinen Arbeitsbedingungen, die Flexibilität und Anpassung an die Klienten erforderten.

Auffällig war die Selbstkritik, die von manchen Personen geäußert wurde, als sie den Transkripttext lasen. Ein Interviewpartner bat mich, diesen sprachlich zu verändern, weil er zu viele Wiederholungen und „nicht“ enthielt. Freuds Text über „Die Verneinung“ lehrt uns, dass in der Verneinung die Verdrängungsschranke zum Teil aufgehoben ist, was jedoch nicht für die Affekte gilt (vgl. S. Freud, 1925h).

Eine andere Interviewpartnerin, die sprachlich sehr gut und flüssig formulierte, ließ mich wissen, dass sie sich in Zukunft mehr um ihren sprachlichen Ausdruck bemühen würde, entgegen ihren Erwartungen das Interview aber interessant gefunden hätte. Was sich hier zeigt, ist der Wunsch nach Perfektion und Kontrolle, aber auch Scham darüber, dass diese nicht aufrechterhalten werden können und Regressionen stattfinden.

Eine Person hat das Interview ein Jahr, nachdem es geführt wurde, zurückgezogen, weil sie befürchtete, aufgrund ihrer Aussagen erkannt zu werden. Diese Interviewpartnerin war als Wirtschaftsprüferin für Banken zuständig und befand sich in dem Dauerkonflikt, ihren Über-Ich-Ansprüchen gerecht zu werden, ihre Rolle als Prüferin und Beraterin auszufüllen und gleichzeitig die „Hand, die einen füttert, nicht zu beißen“. Im Rahmen des Interviews zeigte sie auf, wie sehr es sich bei ihrer Arbeit um eine Gratwanderung handelte, die sie selbst aufgrund der (wirtschaftlichen) Beziehung zu ihrem Gegenüber zwischen Skylla und Charybdis brachte: auf Risiken hinweisen zu müssen und die Banken ihre Geschäfte machen zu lassen. Diese Person erzählte mir auch, dass sie seit vielen Jahren das Träumen bei sich „abgestellt“ habe. Sie sagte im Interview, dass sie in entscheidenden Angelegenheiten keine schriftlichen Spuren hinterlasse, was sie im Sinne der (unbewussten) Wiederholung letztlich auch bei mir machte. So laviert sie sich möglicherweise durch allerlei Verbindlichkeiten und umschiffet Konflikte: Nichts Wichtiges wird schriftlich festgehalten.

Long (2013) (siehe Kapitel 6.3) analysiert, wie einzelne Bereiche in Institutionen unterschiedliche Containerfunktion für mentale und psychische Prozesse

haben, die von Machtstrukturen durchzogen sind. Eine Analyse dieser Strukturen könnte krisenvorbeugend wirken.

Die Interviews selbst stellten für mich eine große Bereicherung dar, da sie mich mit Menschen in Kontakt brachten, denen ich in der psychoanalytischen Praxis nicht so oft begegne. Auffällig waren die starken Belastungen und hohen Anforderungen, unter denen einige der Personen litten. Sie können auch als Krisenfolgen identifiziert werden.

**Open Access** Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





## 9 Ergebnisdiskussion

Vor dem Hintergrund der sozioökonomischen Matrix der Finanzkrise (Kapitel 6) und der vorangehenden theoretischen Vorarbeiten sollen nun die Interviewergebnisse diskutiert und reflektiert werden. Individuelles Erleben, Denken und Handeln meiner Interviewpartner werden in ihrer sozialen und gesellschaftlichen Dimension dahingehend analysiert, welche metapsychologischen Aussagen im Hinblick auf die Forschungsfrage getroffen werden können, die die Untersuchung der Repräsentationen des Unbewussten in der Verarbeitung der Finanzkrise 2008 und der ihr folgenden Wirtschaftskrise zum Ziel hatte.

### 9.1 Modellvorstellungen von Krisen<sup>152</sup>

#### 9.1.1 *Die Krise als Naturgesetz*

Abgesehen von den realen Auslösefaktoren der Finanzkrise, die den Interviewpartnern mehrheitlich präsent sind, wenn sie auch in der Detailgenauigkeit und im Umfang variieren, werden Krisen von ihnen häufig als Phänomen aufgefasst, das immer wiederkehrt, das somit Teil der Erfahrungswelt der Menschen ist und ähnlich wie ein Naturgesetz sequenzielle Abläufe aufweist. Naturgesetze gehören zwar der Erfahrungswelt der Menschen an, vollziehen sich aber unabhängig von ihnen und können nicht beeinflusst werden.

Die verwendeten Metaphern, die diese Vorstellungen untermauern, stammen zu einem großen Teil aus dem Bereich der anorganischen Natur und signalisieren Eskalation im Sinne von Beschleunigung oder Kontrollverlust bis hin zum Zusammenbruch, wie man an folgenden Beispielen aus den Interviews erkennen kann: ein wirtschaftlicher Schneeballeffekt, Blasen mit falschen Versprechungen oder Hoffnungen, die platzen, Luftschlösser, die zusammenbrechen, eine Überhitzung des Immobilienmarktes, die zu einer Kettenreaktion oder zu einem Dominoeffekt führt. In eine ähnliche Richtung weist die Metaphorik, dass alles auf Sand gebaut gewesen sei oder die Vorgänge einem Kettenbriefsystem ähneln.

---

152 Felix de Mendelssohn (vgl. 2016, S. 1) sieht im Modell einen paradigmatischen Genentwurf zum Zerfall. Dabei bleibe bei jedem Modell so wie bei einer Traumdeutung ein Loch oder eine Lücke im Verstehen, die „ins Ungewisse, Unbewusste und Unbestimmbare hinabführt“ (2016, S. 3).

Fromm spricht im folgenden Zitat an, dass dem Konstrukt der Naturgesetzlichkeit ein Prozess der Unbewusstmachung zugrunde liegt.

*„Wie hilflos wir tatsächlich gegenüber den Kräften sind, die uns beherrschen, zeigt sich noch drastischer bei jenen sozialen Katastrophen, die bis jetzt immer wieder unfehlbar eingetreten sind, wenn sie auch jedes Mal als bedauerliche Pannen bezeichnet wurden. Ich meine die Wirtschaftskrisen und die Kriege. Diese gesellschaftlichen Phänomene treten auf, als ob es sich um Naturkatastrophen handelte, obwohl es sich doch in Wirklichkeit um von den Menschen – wenn auch unbeabsichtigt und unbewusst – herbeigeführte Vorgänge handelt“ (Fromm, 1955, S. 99).*

Diese Art von Unbewusstmachung<sup>153</sup>, die sich auf einer emotionalen, sprachlichen und gedanklichen individuellen sowie sozialen Ebene vollzieht, macht das Individuum und die Gruppe zum zweifachen Opfer der Krise, einmal real und einmal phantasmatisch, weil sich die Betroffenen nicht als Agens und als historische Subjekte wiederfinden, die einen Einfluss auf das Geschehen haben und es durch bestimmte (politische) Handlungen verändern könnten. Hierbei handelt es sich um eine Form der Ahistorizität, die ich als weiteres Spezifikum der Krisenverarbeitung hervorheben möchte. Auf sie wird noch genauer eingegangen werden. Ein Effekt, der der Auffassung von Krisen als Naturgesetz anhaftet, ist außerdem, dass all jene aus der Verantwortung entlassen werden, die die Krise mitverursacht haben.

Wie ich noch weiter unten zeigen werde, sind Verleugnungs- und Verdrängungsprozesse maßgeblich an der Unbewusstmachung beteiligt. Interessant sind jene Bilder, die dennoch aus dem Strom des Vergessens und der Verdrängung auftauchen und über Generationen hinweg aktiviert werden, wenn die Zensur geschwächt ist. Eines dieser Bilder, das verankert scheint, ist das des Fallens in die Tiefe, das mit der Weltwirtschaftskrise 1929 in Verbindung gebracht wurde. Sich durch einen Sturz in die Tiefe das Leben zu nehmen, wurde auch bei der letzten Krise als suizidale Praktik eingesetzt. Eine Interviewpartnerin erzählte mir im Anschluss an das Interview vom Suizid eines Kollegen durch den Sprung von einem hohen Gebäude. Ein weiterer Interviewpartner, der eine gegenwärtige Krise nicht bestätigen konnte, sagte auf die Frage, was er mit Krise assoziiert:

---

153 Ähnlich argumentiert auch Zepf: „Da die Individuen nicht wissen, was sie tun, wirken ihre unbewussten Motive wie Naturkräfte, die den Eindruck erwecken, als wäre ihr Verhalten von ‚Natur‘-Gesetzen beherrscht. Das befremdliche Verhalten eines Zwangsneurotikers oder eines phobischen Patienten wird damit ebenso vorhersehbar wie das, was geschehen wird, wenn man einen Stein vom Tisch stößt“ (Zepf, 2016, S. 223 f.).

*„1929 [...] als Erstes gleich. Das ist ja Mediengeschichte. Die Leute springen aus dem Fenster. Die Bilder, die man halt zur Krise hat. Daran sieht man, was wir jetzt für eine Luxuskrise haben“ (Ralf, 27).*

Man muss an die Verkörperung des Tragischen in der klassischen Dramentheorie denken, die durch die „Fallhöhe“ ihrer Protagonisten zum Ausdruck gebracht wurde und nunmehr die bürgerlichen Subjekte in der Finanzwelt und außerhalb erfasst, oder an das Bild von Ikarus, der entgegen den Warnungen seines Vaters der Sonne zu nahe kommt. Ich stimme Dahmer zu, wenn er schreibt:

*„Der Aufhebung solcher Amnesie, der Quelle der Verdinglichung des psychischen und sozialen Lebens, der Anfangsbedingung, an die die Wirkung der Quasi-Naturgesetze der ökonomischen wie der psychoneurotischen Dynamik gebunden ist, gilt die kritisch-therapeutische Erinnerungsarbeit in der psychoanalytischen Kur wie die Selbstaufklärung politisch kämpfender Klassen“ (Dahmer, 2013a, S. 380).*

Neben dem Naturgesetzcharakter von Krisen fällt ihre Rückbindung an individuelle Persönlichkeitsmerkmale und „An-Triebe“ auf.

### 9.1.2 Individualisierung der Krise

*„Subjektivität zu akzeptieren, [...] bedeutet, die soziale Ordnung hinzunehmen, die sie verstümmelt“ (Jacoby, 1975, S. 21).*

Auffallend in der Verarbeitung des Krisengeschehens ist die Suche nach Ursachen und Lösungen im individuellen Bereich. Meinungen wie „Jeder ist seines Glückes Schmied“, wie sie von Lea, einer Wirtschaftsprüferin mit eigener Kanzlei, vertreten wurden<sup>154</sup>, gehören in diese Kategorie, ebenso wie auch die auffallend oft genannte Gier als Ursache der Wirtschaftskrise.

Die Gier eignet sich wegen ihrer universalen entwicklungspsychologischen Dimension sehr gut als Projektions- und Identifikationsfeld. Indem man sich auf den individualpsychologischen Aspekt einzelner Protagonisten als Ursache der Krise bezieht, verleugnet man nicht nur die Mechanismen des Kapitalismus, der auf dem Prinzip der Profitmaximierung beruht und mit der Vorstellung vom

---

<sup>154</sup> Lea, sagte: „Aber von einer Wirtschaftskrise an sich kann ich nichts sagen. [...] da bin ich halt irgendwie ein bisschen garstig, weil ich sage, jeder ist seines eigenen Glückes Schmied und wenn halt die eingefahrene Schiene nicht funktioniert, dann muss man sich halt etwas anderes überlegen. Also deshalb sind wir ja Unternehmer“ (Lea 13).

Wachstum der Märkte<sup>155</sup> und der Schaffung immer neuer Bedürfnisse die Basis für gieriges Verhalten legt, sondern verleugnet auch die politischen Rahmenbedingungen, mit Hilfe derer durch entsprechende Verordnungen und Gesetze ökonomische Entwicklungen gesteuert werden könnten. Vor der Finanzkrise und auch danach wurde der Trader zum begehrten und beneideten Objekt, der seiner Gier ungestraft freien Lauf ließ. Die Phantasien der Entgrenzung und Abkoppelung von realen Gegebenheiten, die durch geänderte ökonomische und politische Parameter forciert wurden, hatten ja nicht nur Trader erfasst, sondern auch all jene Menschen, die ohne eigenes Kapital Immobilien erwerben wollten, oder solche, wie der Taufpate des Mannes einer Interviewpartnerin, der im hohen Alter seine Zinshäuser verkaufte, stattdessen das Geld in riskante Finanzprodukte investierte und schließlich alles verlor (Lea, 33).

In den in Kapitel 7.3 besprochenen Filmen findet man genug Beispiele für den ambivalenten Charakter der Gier und die damit verbundenen Schuldgefühle.

Nach der Krise führte die Vermischung von realer Schuld und Schuldgefühlen zu einer Verwirrung, die auch in den Dienst der Abwehr gestellt wurde. Dazu ein Beispiel: Bei einer Tagung zu den Folgen der Finanzkrise<sup>156</sup> an der SFU Wien sprach einer der Referenten über ein Phänomen, das viele Bürger Griechenlands lange Zeit gelähmt hatte. Es war die Frage der gemeinsamen Schuld.<sup>157</sup> Der Referent bezog sich auf die Äußerung eines Politikers, der in einer Art Schuldabwehr in der Öffentlichkeit Folgendes gesagt hatte: „Wir haben alle zusammen gegessen.“<sup>158</sup> Damit markierte er die Korruption und Vetternwirtschaft in der Gesellschaft, die viele Bürger real, aber auch phantasmatisch zu Mittätern machte. In der Folge stellten sich, so der Referent, in der Bevölkerung Passivität und eine Art masochistisches Strafbedürfnis ein, sodass die von der Troika<sup>159</sup> auferlegten Bestimmungen innerpsychisch auf keine Gegenwehr mehr stießen.

---

155 Die Vorstellung von einem stetigen Wachstum der Märkte kann auch mit dem Entwicklungs- und Fortschrittsgedanken der Aufklärung in Verbindung gebracht werden, dem ein Infragestellen und Hinwegsetzen über tradierte innere und äußere Grenzen inhärent ist. Den Hinweis verdanke ich Prof. Rieken.

156 „The Impacts of the Economic Crisis on the Psycho-Social Field – Being prepared for the Future“, 29.5–30.5.2015.

157 Bob, Anwalt und Wirtschaftsprüfer, sagte im Interview: „Ich meine, bei den Großkanzleien, die haben alle mitgetan bei diesen Papieren, wo sich keiner mehr auskennt.“ (Bob, 84)

158 Metaphorisch verweist seine Aussage auf den oralen Charakter der Gier.

159 Der Begriff „bezeichnete eine Kooperation von Europäischer Zentralbank, Internationalem Währungsfonds und Europäischer Kommission. Die Troika bzw. ihre Repräsentanten verhandelten mit Mitgliedsländern der Eurozone über Kreditprogramme. Besondere Bekanntheit erlangte die Troika im Zuge der seit Herbst 2009 öffent-

Bianchi merkt in diesem Zusammenhang an, dass die generelle Schuldübernahme nichts zur Lösung des Problems beiträgt, da sie die strukturellen ökonomischen Gegebenheiten außer Acht lässt.

*„Auch durch die rasche, oft pseudochristlich gefärbte, Selbstbezeichnung – ‚Wir sind alle gierig‘ – wird das Problem verfehlt. Unsere kollektive Schuld besteht grundlegend in der Unterstützung und Tolerierung von Grundverhältnissen unseres strukturellen ökonomischen Handelns, das sich der Verantwortung für die Realisierung grundlegender sozialer Menschenrechte verweigert. Die Identifikation mit dem Ziel der Profitmaximierung in der Konkurrenz betriebswirtschaftlicher Einzelsubjekte führt das Kapital-Selbst in die Maßlosigkeit der systemisch ökonomisierten Gier [...]“ (Bianchi, 2009, S. 48 f.).*

Eine Rückbindung des krisenhaften Geschehens an das Subjekt erfolgt auch durch jene Theorien, die in der Resilienz des Individuums die beste Krisenvorbereitung und -bewältigung sehen. Dass der Begriff Resilienz gegenwärtig in verschiedenen Wissenschaften eine Hochkonjunktur erlebt, hat, wie in Kapitel 7.2 ausgeführt, teilweise mit der Rücknahme gesellschaftlicher Verantwortung zu tun.

*“The principal effect of this process is to devolve responsibility from structural inequalities (including economic exploitation and racism) onto individuals themselves, to be managed as part of their personal portfolio of risk” (Foster, 2016, S. 5).*

Der Umgang mit dem wachsenden Unbehagen, das aufgrund der Ängste vor Arbeitsplatzverlust, fehlenden Zukunftsperspektiven und steigender sozialer Unsicherheit genährt wird, wird dem Individuum überantwortet. Verstärkt wird diese Verschiebung gesellschaftlicher Verantwortung auf die einzelnen Menschen durch geänderte soziökonomische Parameter, die die staatlichen Aufgaben und Verpflichtungen reduzieren sollen.

*“Emerging in the 1970s as a pragmatic response to the economic crisis of postwar, Fordist capitalism, neoliberalism has always been defined as much by what it opposes as what it advocates. Its preoccupations, policies and methods must then also be understood, in this pragmatic sense, as a part of the movement to break the habits of dependency and collectivism associated with the regime of postwar, Fordist capitalism” (Foster, 2016, S. 2).*

Was wie eine Art Selbstbemächtigung und Emanzipation erscheint, dient der Verleugnung gravierender sozialer Umgestaltungen und führt zu einer Abnahme an gesellschaftlicher Verantwortlichkeit. Diese spiegelt sich auch in der (unbe-

---

lich bekannten griechischen Staatsschuldenkrise“ ([https://de.wikipedia.org/wiki/Troika\\_\(EU-Politik\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Troika_(EU-Politik)), 6.5.2018).

wussten) Strukturierung von Organisationen wider, wo Wissen und Verantwortung durch Spaltungsprozesse unterlaufen werden, indem einzelne Abteilungen unterschiedliche Informationen und differierende Emotionen containen.<sup>160</sup> Insofern wird es schwierig, Verantwortlichkeiten zuzuschreiben: Ist das Individuum oder die Organisation verantwortlich? Wollte man mehr Klarheit über Krisenprozesse erlangen, müssten die Organisations- und Kommunikationsstrukturen von Firmen, Organisationen und Institutionen in ihren bewussten und unbewussten Funktionen besser verstanden werden.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Individualisierungstendenzen im Krisendiskurs zu einer Auflösung sozialer Bindungen und zu einer Vereinzelung der Krisensubjekte führen, die noch durch eine andere Tendenz verschärft werden. Es handelt sich dabei um ein Phänomen, das ich mit dem Begriff Ahistorizität beschreiben möchte.

### 9.1.3 *Ahistorizität*

Die Einordnung von Krisen in den Fluss der Zeit ist meiner Meinung nach ein wesentlicher Faktor für ihr Verständnis und für den Umgang mit ihnen. Geschichtlichkeit ist nicht nur ein Merkmal des Individuums, sondern auch eines der sozioökonomischen Verhältnisse. Dem gegenüber steht die Auffassung vom Naturgesetzcharakter von Krisen, die den Anschein erweckt, als vollzögen sich diese Vorgänge außerhalb der Zeit und wären daher dem menschlichen Handeln unzugänglich.

Ahistorizität, worunter ich das Ergebnis der Loslösung der Individuen und Ereignisse aus einem historischen Zusammenhang verstehe, begegnet man in Praktiken, von denen mir meine Interviewpartner aus dem Bankenbereich und anderen krisengeschüttelten Betrieben berichtet haben. So gingen mit Beginn der Finanzkrise viele verantwortliche Manager oder Aufsichtsräte in Pension, was dazu führte, dass das Wissen darüber, welche Handlungen maßgeblich zur Krise führten, nicht weitergegeben wurde. Wegen der fehlenden personellen Kontinuität und Arbeitsteilungs- und Spezialisierungsprozessen konnten und können in der Folge bestimmte Entwicklungen, die auf krisenhafte Entwicklungen hindeuten, nicht erkannt werden.<sup>161</sup> Ein Interviewpartner, der für Banken und Versicherungen EDV-unterstützte Systeme entwickelt, erklärte mir beispielsweise, dass er von der Krise nichts bemerkt habe, da er ständig in Projekten arbeite und ihm

---

160 Siehe dazu die Ausführungen in Kapitel 6.3, die sich auf Long beziehen.

161 Sennett (2000, S. 27 f.) beschreibt die Auswirkungen langfristiger Planungen auf die Unternehmenskultur. „Nichts Langfristiges“ ist ein verhängnisvolles Rezept für die Entwicklung von Vertrauen, Loyalität und gegenseitiger Verpflichtung.“

die Übersicht fehle. Er beschreibt damit, wie sehr die Arbeitsorganisation auf die Bewusstwerdung bestimmter Prozesse negativen Einfluss nimmt.

In diesem Zusammenhang ist auch der von Nachtwey (2017) erwähnte Paradigmenwechsel in der Unternehmensführung zu erwähnen, der zu einer Verstärkung der „Shareholder-Value-Orientierung“ geführt hat:

*„Die Kultur der Langfristigkeit löste sich auf, die Firmen orientierten sich vermehrt an der Sicherung der kurzfristigen Mindestrendite. Galt die Rendite zuvor als Ergebnis<sup>162</sup> der ökonomischen Leistungen der Unternehmensteile, wurde sie nun zu einem vom Management vorausgesetzten Datum<sup>163</sup>, mit dem die Organisation gesteuert wurde. Die Instrumente dieser neuen Form der Steuerung sind Ergebnisbewertungen, Budgetierungen, Kennziffern und Gewinnvorgaben, die sich an der Kapitalproduktivität orientieren und von den Konzernspitzen auf Geschäftsfelder, Betriebe, Leistungszentren, Profit- oder Cost-Center und selbst auf einzelne Arbeitsgruppen heruntergebrochen werden“ (Nachtwey, 2017, S. 59).*

Der Ahistorizität des Subjekts, seiner Herauslösung aus der Geschichte, entsprechen auf der Managementebene kurzfristige Unternehmensziele, an die die Managergehälter gebunden sind. Damit sind andere Ziele wie Nachhaltigkeit, Kontinuität oder soziale Verantwortung unternehmerisch offensichtlich nicht mehr erstrebenswert.

Mit diesen Neustrukturierungen, bei denen auf Erfahrung und Gedächtnis bewusst verzichtet wird oder diese unbewusst ausgeblendet werden, entsagt man einer Zukunft, die gestaltet und von den zukünftigen Generationen mit ähnlichen Ressourcen, wie wir sie zur Verfügung hatten, genützt werden könnte. Damit werden die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass sich Ereignisse zwanghaft wiederholen müssen. Jacoby bezeichnet den gesellschaftlichen Verlust von Erinnerung als „soziale Amnesie“, die dazu dient, „die menschlichen und sozialen Beziehungen innerhalb der Gesellschaft als natürliche – und unveränderbare – Beziehungen zwischen Dingen“ (Jacoby, 1975, S. 26) darzustellen.

Nach den Bankenrettungen kehrten die Akteure der Finanzszene wieder zur illusionären Verkennung ihrer eigenen Fähigkeiten zurück, genauso wie ihre Kritiker und Bewunderer, die ihnen dies gestatteten. Die Ursache dafür liegt in den abgewehrten Ängsten sowohl aufseiten der Akteure als auch der Gemeinschaft, die dies zulässt. Wäre dem nicht so, müsste man auf Idealisierungen verzichten, Gefühle des Verlustes und der Schuld zulassen, Verantwortung übernehmen und aus den Fehlern lernen. Die Weiterexistenz der gespaltenen Zustände wird zu neuen Krisen führen.

---

162 Hervorhebung durch Nachtwey.

163 Hervorhebung durch Nachtwey.

*“Mostly people come back to their old preconceptions very quickly – precisely because they have such a strong psychic, if not financial, investment in maintaining the situation as they would like it to be: memory – or the lack of it – serves wishes. Furthermore there are strong emotional grounds for wishing to believe in the basic stability of the present order as representing confidence rather than facing the threat of the unknown, and even potential annihilation on a primitive level” (Kirsner, 1990, S. 55).*

Die Erinnerung als solche stellt noch keine Gewähr dafür dar, historische Wahrheit zu produzieren, weil auch sie den unbewussten Prozessen, in denen sich individuelle und gesellschaftliche Konflikte und Machtfaktoren spiegeln, ausgesetzt ist.

Griffin (2017) stellt die Anbindung des Krisenereignisses an vergangene Krisen wie der Weltwirtschaftskrise in den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts zur Diskussion, indem sie die damit ausgelösten Verständnis- und Einordnungsprozesse im Sinne von Machtverhältnissen problematisiert.

*“Representations of the past also, of course, do something else, which is that they change<sup>164</sup> history. Representations of history, depending on the source, emphasise certain social relations, possibilities, or actions, while deemphasising others” (Griffin, 2017, S. 9).*

Die eigene Geschichte bedarf genauso der Durcharbeitung und Kritik wie die Ereignisgeschichte.<sup>165</sup>

*“Different accounts of, engagements with and responses to the crisis established particular links with the past to make certain aspects of their account sensible, legible, or legitimate, but importantly, they are deactivating other elements of the (hi)stories they are telling: how, for example, the present of global finance is being written, in reference to gendered representations of history, to emphasise certain gendered assumptions, qualities of characteristics, and how subjective interventions in the scope and quality of global financial governance are, or might be, gendered” (Griffin, 2017, S. 9).*

Die nachfolgenden Analysen betreffen die Affekte, welche die Krisen begleiten, deren Regulation, aber auch Vorstellungen und Annahmen, die sich auf soziale und politische Entwicklungen beziehen, die die Interviewpartner mit der näheren Zukunft in Verbindung bringen. Sie sind deswegen von Interesse, weil sie die Folgewirkungen der Krise aus der Sicht der Befragten in unterschiedlichen Dimensionen widerspiegeln.

---

164 Hervorhebung durch Griffin.

165 Siehe dazu das Zitat von Dahmer in der Einleitung auf Seite 6.

## 9.2 Affekte und ihre Regulation

Franklin Delano Roosevelt, Präsident der Vereinigten Staaten, sagte in seiner Antrittsrede am 3.3.1933 Folgendes:

*“So, first of all, let me assert my firm belief that the only thing we have to fear is fear itself – nameless, unreasoning, unjustified terror which paralyzes needed efforts to convert retreat into advance.”<sup>166</sup>*

Roosevelt identifiziert die Angst in der Zeit der großen Rezession als wesentlichen Faktor, der die Anstrengungen, die Krise zu bewältigen, lähmt.

Angst<sup>167</sup> ist neben Frustration, Resignation, Wut und Ärger der vorherrschende Affekt, der in den Interviews auftaucht und vor äußeren Gefahren wie Arbeitsplatzverlust durch Einsparung oder Digitalisierung, einem möglichen Verlust des Besitzes wegen des Zuzugs von Fremden, aber auch vor sozialer Unsicherheit wegen der Ungleichheit der Vermögensverhältnisse warnt und durch die von vielen Interviewpartnern beklagte negative mediale Berichterstattung noch verstärkt wird.

Dass sich die „Krisenbewältigungsmechanismen“ über die Zeit hinweg ähneln, hat mit der innerpsychischen Dynamik zu tun, wie Freud sie beschrieben hat. Der Psyche stehen verschiedene Abwehrmechanismen zur Verfügung, mit deren Hilfe Angst reduziert werden soll. Wolfe (1932) beschreibt einige dieser Mechanismen, die nach der Weltwirtschaftskrise in den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts eine Rolle spielten. Darunter war auch die Projektion der Angst auf Fremde, die man – stellvertretend für das erlittene Unglück – loswerden wollte.

*“Others feel that the wholesale deportation of all foreigners would accomplish the same results” (Wolfe, 1932, S. 213).*

Als Hauptabwehrmechanismen zeigen sich in den Interviews Projektion, Rationalisierung, Verdrängung, Verleugnung, Verneinung, Beschönigung und Verharmlosung sowie Wendung gegen das Selbst. Immer wieder werden auch Verschwörungstheorien zur Erklärung des nicht mehr Verständlichen herangezogen, zum Beispiel Organisationen, die die Flüchtlingsströme steuern oder das Bargeld annullieren lassen und stattdessen den Menschen einen Chip implantieren wollen. Diesen Theorien liegt ein Gefühl der Hilflosigkeit und des Ausgeliefertseins,

---

166 <http://historymatters.gmu.edu/d/5057/>

167 Angst spielt auch bei Händlern von Finanzprodukten eine große Rolle, allerdings mehr eine Angstlust, wie Tuckett ausgeführt hat. Das innerpsychische Geschehen der Vermögensverwalter beim Kauf, Halten und Verkauf ist von hohen Erregungspotenzialen im Spannungsfeld von Lust und Unlust geprägt (vgl. Tuckett, 2013).

etwas nicht verstehen oder zuordnen zu können, zugrunde, was mit einer Zunahme an aggressiven Gefühlen einhergeht, die nach Entladung drängen.

*„Gefühle von Ohnmacht, Angst, Apathie und Sinnlosigkeit stellen sich ein angesichts der Willkür, der Unberechenbarkeit, der Undurchschaubarkeit der Zusammenhänge, die sie verursacht haben. Diese Gefühle werden noch potenziert durch die massive Verletzung unseres basalen Gerechtigkeitsempfindens. Dies führt bei vielen zu ohnmächtiger Wut, Resignation, politischer Apathie und zum Rückzug ins Private“ (Wirth, 2010, S. 30).*

Die Interviewpartner berichten über selbst erlittene bzw. in ihrem beruflichen Umfeld beobachtete physische und psychische Erkrankungen wie Burn-out, vermehrten Stress, Herzinfarkte, Kreuzschmerzen, erhöhten Alkoholkonsum, sozialen Rückzug, die Scham, nicht mithalten zu können, und den Druck, nicht genug Zeit mit der Familie verbringen zu können, bis hin zur Suizidalität. Ihre Erfahrungen decken sich mit den Studien zu den gesundheitlichen Auswirkungen der Krise, die in Kapitel 7.1 beschrieben wurden. Hinzu kommt bei den Beschäftigten im Bankenbereich die Belastung durch das negative Image.

Wie schon in Kapitel 8.2.15 beschrieben, zeigten sich bei den meisten Interviewpartnern körperliche und psychische Erschöpfung, die nonverbal über Haltung, Gestik, Mimik und Stimmlage zum Ausdruck kamen.

*“The effects of fear, of loss of self-confidence, of discouragement, of continued submission and masochism are to be counted as the more serious consequences of the depression. They are the liabilities which future generations will have to shoulder” (Wolfe, 1932, S. 231).*

Die langfristigen emotionalen Effekte von Wirtschaftskrisen in ihrer transgenerationalen Wirkung zu untersuchen, wäre meiner Meinung nach aus psychoanalytischer Sicht interessant.<sup>168</sup> Kurzfristige Folgen wurden in Kapitel 7.1 dargestellt.

Ein weiterer Krisenbewältigungs- und Abwehrmechanismus ist die Verstärkung der äußeren und inneren Kontrolle, die im nächsten Abschnitt gesondert dargestellt wird.

---

168 Siehe dazu das Interview mit Rösen (2010).

## 9.3 Kontrolle

Es ist ein Faktum, dass risikobereites Handeln und die Deregulierung des Finanzmarktes auf der Basis von politischen Entscheidungen heute als Teil der Ursachen der Finanzkrise angesehen werden.

Den hohen Verlusten im Banken- und Finanzbereich, die zu einem großen volkswirtschaftlichen Schaden geführt haben, wird durch eine verstärkte Kontrolle der Banken mittels Erlässen und Gesetzen im Sinne einer Krisenbewältigung und -prophylaxe zu begegnen versucht. Dies dient auf einer psychosozialen Ebene auch der Beruhigung der Gesellschaft und ihren Bestrafungswünschen, die auf den Bankensektor gerichtet sind. Dieses Beispiel eignet sich sehr gut, um darzustellen, wie in einer Art Gegenreaktion auf die manische Entgleisung des Finanzsektors mit seinen Allmachts- und Entgrenzungsphantasien nun der Zusammenbruch desselben durch Arbeitssteigerung und Kontrolle abgewehrt werden soll.

Die Umsetzung der staatlichen Kontrollmechanismen führt, wie in den Interviews nachzulesen ist, bei den Ausführenden, zu denen etwa Prüfer, Juristen oder Übersetzer, also Träger bestimmter Funktionen gehören, zu massiver Mehrbelastung. Burn-out, Angsterkrankungen und Suizidvorstellungen sind, wie mir berichtet wurde, die Folge. Die Träume, die mir in diesem Zusammenhang erzählt wurden, spiegeln neben individuellen Besonderheiten wohl auch solche, die das Arbeitsumfeld von mittleren Bankangestellten markieren.<sup>169</sup>

Nicht diskutiert wird in diesem Zusammenhang, ob diese „Mehrarbeit“ sich wirklich lohnt – eine Frage, die ein Banker mir gegenüber berechtigterweise aufwirft<sup>170</sup>, wenn man bedenkt, dass auch nach den staatlichen Rettungsaktionen von in Not geratenen Banken Finanzmanagern, die durch ihre hochriskanten Geschäfte die Krise mitverursacht hatten, weiter Boni in Millionenhöhe ausbezahlt wurden, was den ganzen Bankensektor weiter in Misskredit brachte (siehe Kapitel 3). Ich meine, dass es sich bei der Verstärkung der Kontrolle in spe-

---

169 „Was ich schon immer wieder gehabt habe, war, dass man gewisse Dinge, also sehr, sehr viele Dinge macht [...] kaum hat man geglaubt, man hat sie erledigt, fängt man wieder von Neuem da vorne an“ (Josef, 229).

„Ich habe irgendwie geträumt, dass ich mit einem Bank-Manager einen Text korrigieren muss, und der macht mich fertig, glaube ich. Und ich leide so. Und der findet tausend Fehler [...] Wir haben gemeinsam das geschrieben und der hat [gesagt], ‚da ist wieder ein Fehler, und da ist wieder ein Fehler‘, sodass man dauernd einer Beurteilung unterliegt und dauernd bewertet wird. Das war jetzt ein Traum, wo ich erleichtert war, dass ich wieder aufgewacht bin“ (Brigitta, 57).

170 „Und die Frage ist [...], wenn man jetzt [...] vieles kontrolliert [...], ob man damit, sage ich einmal, die Banken besser unter Kontrolle hat“ (Josef, 89).

zifischen Bereichen auch um eine psychosoziale Abwehr in Form des Agierens handelt.

Zunehmende Ungleichheit zwischen oberen und unteren Führungsebenen, die sich nicht nur in der Entlohnung, sondern auch in der Arbeitsbelastung manifestiert, ist ein weiteres Beispiel dafür, dass auch nach der Krise ein Nebeneinander von zwei Wirklichkeiten existiert: jene, die krisengenerierend wirkte, und jene, die Krisen entgegenwirken soll.

So verhindern Spaltungs- und Verleugnungsprozesse in gewissen Bereichen des Finanzwesens, aber auch in der Politik, dass verantwortlich und (realitäts-)gerecht gehandelt werden kann. Damit werden ökonomische Strukturen aufrechterhalten, die letztlich die Krise mitverursacht haben.

Ein Interviewpartner, der im Bereich Controlling einer Bank tätig ist, beschrieb mir, wie er dem Erwartungsdruck nach positiven Meldungen durch den Vorstand nachgibt, um nicht der „Überbringer schlechter Nachrichten“ zu sein<sup>171</sup>, was einer Fortsetzung der Verleugnung gleichkommt. Dabei geht es nicht nur um die reale Bedrohung, den Job zu verlieren, sondern um Schuldgefühle, die durch Partizipation oder Unterwerfung unter diese Mechanismen genährt werden.

Wie Freud darlegte, versetzt das Über-Ich das Ich in Angst und Schrecken vor einer Strafe, unabhängig davon, ob die verbotene Tat ausgeführt oder nur vorgestellt wird. Nach Freud agiert das Gewissen oft umso härter, „je tugendhafter der Mensch ist, so daß am Ende gerade die es in der Heiligkeit am weitesten gebracht, sich der ärgsten Sündhaftigkeit beschuldigen“ (S. Freud, 1930a, S. 252). Dies bedeutet, dass gerade diejenigen, die sich am besten anpassen, durch ihr Über-Ich noch mehr überwacht werden. Die erduldeten Belastungen mancher der im Bankenbereich Beschäftigten können dahingehend interpretiert werden, dass die Aggression gegen die Vorgesetzten, die ihnen diese Arbeit aufbürden, nach innen gewendet wird und die oben beschriebenen Symptome zeitigt. Stellvertretend für die Autorität, die man angreifen möchte, attackiert das Über-Ich das Ich. Darauf verweisen möglicherweise auch die paradoxen Sprachbilder, die die Interviewten als Lösungsstrategien vorschlugen, wenn sie sich gleich Münchhausen selber am Schopf aus dem Sumpf ziehen wollen oder sich wie der Frosch, der, um nicht zu ertrinken, die Milch zu Butter strampelt, heillos

---

171 „[...] er versucht, sich persönlich zu verkaufen, so gut es geht, ja. Und hofft, dass er seinen Job weiterhin behält“ (Josef, 207).

„[...] traut sich ja keiner zu sagen, ja, bitte, von diesen zehn Analysen, die ich dann mache, waren acht umsonst, nicht. Ja, machen Sie das einmal. Sie werden wahrscheinlich nicht rausgeschmissen, aber da wird Ihnen, wird Ihnen dann durch die Blume gesagt, na gut, suchen Sie einen anderen Job, nicht“ (Josef, 209).

verausgaben.<sup>172</sup> Andererseits kommt es auch zu Identifizierungen mit den Verantwortlichen, wenn man – ihnen gleich – zu Kündigungen schreiten möchte<sup>173</sup>, so als hätten die Angestellten und nicht die für die hochriskanten spekulativen Geschäfte letztlich Verantwortlichen den betriebs- und volkswirtschaftlichen Schaden verursacht. Was Letztere betrifft, schreibt Shulman kritisch in Bezug auf deren Selbstkontrolle:

*“As the very least, strong external regulation is needed; any social-political theory, as well as any psychoanalytic theory, can only be considered laughable that fails to understand that the ‘average- expectable’ functioning of conscience of Wall Street traders and leaders does not serve as a self-restraining ‘watchman’ for their society in their work most of the time” (Shulman, 2016, S. 39).*

Kontrolle und Regulierung müssten nicht nur alle Bereiche des Finanzwesens erfassen, sondern es müssten auch die interessengeleiteten politischen Entscheidungsprozesse transparent gemacht werden.

*“Public and private funding must work together, they say, but they do not readily know how. All agree that bankers and regulators and politicians must work together and break out of their closed mindsets, but few can articulate a way to make this truly happen” (Gill & Sher, 2013, S. 71).*

Zusätzlich bedürfte es einer organisationspsychologischen Analyse, die verschiedene Wissens- und Erfahrungsbereiche inklusive der Psychoanalyse inkludiert und somit Spaltungsprozesse reduziert. Inwiefern dies allerdings das

---

172 „[...] Vielleicht eher das Bild, dass sich jemand selber an den Haaren aus dem Sumpf [...] zieht, das ist eher, was mir in so einem Fall einfällt“ (Anselm, 173).

„[...] die Geschichte ist so, dass da [...] ein Frosch in ein Milchgefäß [...] fällt [...] und [...] mit der Zeit droht zu ertrinken. Und wenn er dann aufgibt, dann ertrinkt er auch wirklich. Und wenn er fest strampelt, dann wird der Rahm fest und dann kann er sich [...] irgendwie [...] springend wieder nach oben bewegen [...]“ (Anselm, 179).

173 „Also, wenn ich das machen würde, ich würde das wirklich ganz offen, ganz offen machen [...], wir müssen soundso viele Kosten [...] reduzieren. Und wir müssen auch einen Schnitt bei den Personalkosten machen“ (Josef, 177).

„[...] ohne das wird es nicht gehen. Und das wird aber oftmals [...] nicht gemacht. Und einer der Gründe [...] sind wirklich die Seilschaften, die es im Unternehmen gibt. [...] ich würde mir einen Externen holen, ja. Der das von A bis Z macht, weil sich einfach ein Externer viel, viel leichter tut [...], einmal die konkreten Maßnahmen auf den Tisch zu legen [...] Und sie dann [...] entsprechend auch umzusetzen. Einer, der das Unternehmen nicht kennt, der die Leute nicht kennt, [...] tut sich um einiges leichter“ (Josef, 177).

zugrundeliegende Geschäftsmodell von Wachstum und Gewinn zulässt, ist fraglich.

*“We believe that in the financial industry, leadership failure is related to the peculiarities of the material they are working with – money and markets – and the context within which they are working – capitalism and globalization – especially because these are such large collective systems that are so very different from individual, small-group and single-organizational dynamics with which they are more familiar” (Gill & Sher, 2013, S. 60).*

Hellsichtig schrieb Freud in „Die Zukunft einer Illusion“:

*„Unendlich viele Kulturmenschen, die vor Mord und Inzest zurückschrecken würden, versagen sich nicht die Befriedigung ihrer Habgier, ihrer Aggressionslust, ihrer sexuellen Gelüste, unterlassen es nicht, den anderen durch Lüge, Betrug, Verleumdung zu schädigen, wenn sie dabei straflos bleiben können, und das wohl seit vielen kulturellen Zeitaltern immer ebenso“ (S. Freud, 1927c, S. 145 f.).*

## 9.4 Lösungsvorstellungen

Bei der Suche nach Lösungen wurden von meinen Interviewpartnern teilweise Modelle aus der eigenen Vergangenheit bedient<sup>174</sup>, „als alles noch in Ordnung war“, wie das Leben in Wohngemeinschaften oder die Rückkehr zu Handwerkskooperativen. Aber es wurde auch Neues vorgeschlagen, wie etwa die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens.

In den Antworten zeigt sich eine Tendenz zu kleinräumigen Lösungen, was als Gegenentwurf zur Globalisierung verstanden werden könnte. Es gibt auffällige Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Interviewpartnern, was Lösungsvorstellungen betrifft: Männer setzen ihre Hoffnung in verstärkte Deregulierung, Frauen mehr in Investitionen in den Bereichen Bildung und Soziales. Ersteres ist insofern interessant, als die Deregulierung des Finanzsektors als eine Ursache der Finanzkrise gilt. Gemäß den folgenden Einschätzungen über die spezifischen Rollen von Männern und Frauen im Finanzsektor und deren Funktionen gäbe es genug Reflexions- und Veränderungsbedarf.

*“Women’s otherness across the financial world has simply been redefined in relation to the possibilities they offer to ‘tame’ the potential excesses of global financial behaviour” (Griffin, 2017, S. 7).*

---

174 Vergleiche dazu die Einschätzung von Wolfe aus dem Jahr 1932: “The recounting of the past glorious of American history likewise falls into this sideshow category” (Wolfe, 1932, S. 213).

*“The representations of and justifications about the world produced by these ‘clubs’ [exclusive men’s clubs], including assumptions about the necessity of accumulation, the rationality of self-interest and the neutrality of financial markets, have been hugely influential in directing the scope of financial activity and governance and will continue to be so” (Griffin, 2017, S. 13).*

Inwiefern diese Einschätzungen Berechtigung haben und geschlechtsspezifische Unterschiede in der Krisenbewältigung eine Rolle spielen könnten, wäre eigens zu untersuchen.

Dem beklagten Werteverlust von Vertrauen, Sicherheit und Handschlagqualität als konstatiertes Zeitphänomen wird sowohl von den Männern als auch von den Frauen der Wunsch nach vermehrter Kommunikation und verantwortlichem Handeln gegenübergestellt.

Dass es sich dabei überhaupt um einen Werteverlust handelt, ist, wie Verhaeghe ausführt, infrage zu stellen, da sich Werte immer in Auseinandersetzung mit der Kultur und der Gesellschaft entwickeln.<sup>175</sup> Interessant ist, dass das Wirtschaftssystem mehrheitlich nicht infrage gestellt wird, wie es im nachfolgenden Zitat gefordert wird.

*„Das Prinzip der Solidarität verlangt nach einer Welt, in der die systemische Besitz- und Machtgier als Ausfluß einer gespaltenen Welt durch eine demokratische Verantwortungsgesellschaft und -wirtschaft überwunden wird“ (Bianchi, 2009, S. 52).*

Der Wunsch nach einem Wertewandel im Hinblick auf Risikoabschätzung, Nachhaltigkeit, Regionalität als Folge der Krise ist speziell von einem Interviewpartner beschrieben worden. Seine Einschätzungen sind von Interesse, da er als Turnaroundmanager mit Unternehmen, die in Krisen geraten sind, arbeitet. Aber auch bei ihm zeigt sich eine tiefe Kluft zwischen den Sehnsüchten nach Überschaubarkeit und Nachhaltigkeit und der Überzeugung von der Selbstregulation des Marktes<sup>176</sup>, die einen ähnlichen Gesetzescharakter zu haben scheint wie die Naturgesetzlichkeit von Krisen. An diesen Beispielen kann man ersehen, in wie großem Ausmaß die Widersprüchlichkeit dieser Annahmen unbewusst ist.

---

175 Siehe dazu die Ausführungen in Kapitel 7.3.2.

176 „[...] ich glaube, dass man einfach der Wirtschaft mehr oder weniger freien Lauf lassen muss, so regelt es sich von selbst. Der Eingriff hätte nichts bewirkt und wird wahrscheinlich auch nichts bewirken; von [...] staatlicher oder wie immer Seite“ (Gerald, 177).

## 9.5 Politikverdrossenheit

Die Politikverdrossenheit meiner Interviewpartner ist sehr auffällig. Die Politiker werden als machtlos gegenüber der Wirtschaft<sup>177</sup>, als mit deren Interessen verflochten oder als korrupt angesehen. Sie können die Auswirkungen der Globalisierung nicht richtig einschätzen oder verleugnen sie.

War es in der Zwischenkriegszeit das Kleinbürgertum, das den sozialen Abstieg fürchtete, ist es heute der Mittelstand, dessen identitätsstiftender Glaube, sich durch Leistung behaupten zu können, infrage gestellt wird.

*„All das führt zu einem immensen Vertrauensverlust in Politiker und die Politik, weil die sich zunehmend als unfähig oder unwillig erweisen, die Vorgänge einigermaßen vernünftig zu strukturieren und stattdessen entweder auf den Wogen der Globalisierung smart zu surfen versuchen oder symptomatische Ablenkungsszenarien eröffnen [...]“ (Schuch, 2010, S. 23).*

Endet Politik in einer reinen Inszenierung für die Wähler, führt dies unweigerlich zu einer Verschleierung oder Ablenkung von den realen Problemen. Auch dies ist eine Funktion der Unbewusstmachung.

*„Zwischen dem Handeln der politischen Elite und der Wahrnehmung der Bevölkerung ist wiederum eine medial produzierte Darstellungswelt angesiedelt, in der politische Themen zumeist psychologisierend, moralisierend und skandalisierend inszeniert werden [...] Bezeichnend für diese Art der Politikdarstellung ist die Vermeidung, wirkliche Tatbestände sowie sachliche Aufgaben und Probleme offen und sachlich mitzuteilen“ (Schuch, 2010, S. 24).*

Die Kommunikationsstrategien der Politiker, ihre Hilflosigkeit und Interesselosigkeit etwa gegenüber Verteilungsgerechtigkeit wird von einzelnen Interviewpartnern mit dem Aufkommen von rechtspopulistischen Parteien in Zusammenhang gebracht.<sup>178</sup> Von zwei Interviewpartnern werden aber auch institutionelle Strukturen wie die Sozialpartnerschaft als blockierend beschrieben und wird eine

---

177 Beispielhaft dafür steht diese Aussage: „Also die Politik hat das Heft nicht mehr in der Hand, meiner Meinung“ (Tom, 141–143).

178 „Und diese ganze rechte Bewegung in Europa hat ja auch damit Ausflüsse. Weil viele fühlen sich als Verlierer, sehen aber aufgrund von Facebook und weil es so transparent ist, wie reich es den Reichen auch jetzt geht. Und Schlösser und Erbschaft [...] Das ist ja auch Geld, das zufließt, ohne dass man Steuer zahlt dafür. [...] Kapitalismus, Globalisierung, Digitalisierung, das kommt alles zusammen“ (Brigitta, 71).

Reduktion der Vorschriften gewünscht. Resignation begleitet all diese Einschätzungen.<sup>179</sup>

Die Meinungen der Befragten decken sich mit den Ergebnissen von Umfragen, die den demokratischen Institutionen des Staates und seinen Vertretern, zum Beispiel dem europäischen Parlament, wie ich sie eingangs in Kapitel 3.1 dargestellt habe, keine Wirksamkeit mehr zusprechen.

*„Fast alle neuen Bürgerbewegungen zeigen Ressentiments gegenüber der real existierenden Demokratie, sowohl hinsichtlich ihrer Repräsentanten, den Politikern und Fachleuten, als auch ihre Institutionen, den Parlamenten“ (Nachtwey, 2017, S. 213).*

Dieser Vertrauensverlust trägt zu einer eklatanten Verunsicherung und phantasmatisch und realpolitisch zu Sehnsüchten und Wünschen nach Ausschluss und einer (nationalen) Begrenzung bei. Die Flüchtlinge, die zum Zeitpunkt der Interviews durch Europa strömten, bildeten Projektionsflächen für die unterschiedlichsten Ängste, die zu einem großen Teil unbewusst bleiben müssen, weil ihre Ursachen vielgestaltiger und dadurch bedrohlicher sind.

*„Einige haben die Kultur des Widerstands gegen das Kapital durch eine Kultur der Revolte gegen Globalisierung, Zuwanderung und Menschenrechte ersetzt“ (Mason, 2017, S. 151).*

Die Ängste sind auch eine Reaktion auf wirtschaftliche und technologische Entwicklungen und zunehmende Ungleichheit in Gesellschaften, die sich dem Gleichheitsgrundsatz verpflichtet fühlen. Mishra bezieht sich auf Max Schelers Theorie des Ressentiments als

*„einer typisch modernen Erscheinung, die in Gesellschaften auftritt, in denen formale soziale Gleichheit zwischen den Menschen herrscht, zugleich aber massive Unterschiede der Macht, der Bildung, des sozialen Status und des Vermögens bestehen“ (Mishra, 2017, S. 185 f.).*

Die aufstrebenden politischen Bewegungen, die Ressentiments gegen Frauen, Angehörige bestimmter Religionen oder Zuwanderer etc. schüren, bedienen sich dieses Widerspruchs.

Dazu kommt noch ein weiterer Widerspruch, dass nämlich Gleichheit in der Möglichkeit zum Konsum etwas anderes ist als die Forderung nach Gleichheit, wie sie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte<sup>180</sup> verankert ist.

179 Bob konstatierte: „Überall ist ein Rückzug.“ (Bob, 40)

180 (<https://www.amnesty.de/alle-30-artikel-der-allgemeinen-erklaerung-der-menschenrechte>, 4.6.2017)

*„Die Begeisterung für die Gleichheit wird mit einem von der globalen Konsumökonomie verlangten Streben nach Wohlstand verbunden, wodurch die Spannung und Widersprüche im Seelenleben verschärft und in den öffentlichen Bereich hinausgetragen werden“ (Mishra, 2017, S. 184).*

Das Bild des Kampfes, das in der Suche nach Sündenböcken einen Ausdruck findet, taucht in den Interviews, aber auch schon in Analysen vorangegangener Krisen auf.

*“When Spain was going through its great depression in the fifteenth century, the Jews were the scapegoat, and their expulsion became an act of highest piety” (Wolfe, 1932, S. 211). “The tragic-comic spectacle of New York City’s police beating up defiant young Communists with a yearning for martyrdom, as well as the ultimate clowning of Congressional investigations of Communist activities, are eloquent evidence of the popularity of the scapegoat-baiting technique of meeting the realities of the depression” (Wolfe, 1932, S. 211).*

So gesehen ist es auch nicht verwunderlich, dass die Zukunftsvorstellungen der Interviewpartner, von den Erfahrungen der Krise und ihren Auswirkungen geprägt, nicht besonders hoffnungsträchtig erscheinen.

## 9.6 Zukunftsvorstellungen

Positive Zukunftserwartungen vermisst man in den Interviews. Die Glücksversprechen eines sozialen Aufstiegs, wie er in der von Nachtwey (2017) beschriebenen „sozialen Moderne“ möglich war, existieren in dieser Form nicht mehr.

*„In der sozialen Moderne gedieh der Sozialstaat, alte Klassenschranken wurden abgetragen, soziale Mobilität und Bildungschancen nahmen zu. Vor allem Kinder aus Arbeiterklassenfamilien erreichten ein bislang nicht gekanntes Niveau individueller Entfaltungsmöglichkeiten“ (Nachtwey, 2017, S. 10).*

Eine besondere Sorge gilt dabei der Jugend, die es, so die Mehrzahl der Interviewten, in jeder Hinsicht schlechter haben wird.

*„Vorzugsweise bei den eigenen Kindern gewinnt man ein Gefühl von Prekarität, denn hier wird sichtbar, dass diese auch bei oftmals besten Qualifikationen, Fremdsprachenkenntnissen und Auslandserfahrungen vorübergehend im Hamsterrad von Kettenpraktika oder Befristungen hängen bleiben und sich mehrfach bewähren müssen, bevor sie in ein reguläres Beschäftigungsverhältnis gelangen“ (Nachtwey, 2017, S. 153).*

*„Nicht nur die Rolle der Bildung ist für den sozialen Aufstieg ambivalent geworden. Auch die Berufswahl garantiert heute nur noch bedingt einen gehobenen sozialen Status“ (Nachtwey, 2017, S. 155).*

Die von den Interviewpartnern beklagte negative Stimmung, die verschiedenen Ängste, die projektiv abgewehrt werden, oder die Rückzugs- und Fluchtendenzen werfen die Frage auf, wie dieses Geschehen psychoanalytisch zu deuten ist. Denn gleichzeitig existiert in diesen Menschen der Wunsch nach positiven Nachrichten und nach Werten wie Nachhaltigkeit, Verantwortlichkeit und Solidarität und – bei den Frauen – jener nach Investitionen in Bildung und Forschung. Die Brücke zwischen diesen unverbundenen Bereichen bildet in meinen Augen die Anbindung an die sozioökonomischen Verhältnisse, die zu wenig ins Bewusstsein treten und daher nicht analysiert werden können. In der Folge müssten statt Grenzziehungen und Nationalismen die gemeinsamen Interessen gestärkt und ökonomische Parameter hinterfragt werden, die die Ressourcen der jetzigen und die zukünftiger Generationen massiv beschränken. Dies geschieht bei meinen Interviewpartnern kaum. Ich stimme Wirth (2012) zu, wenn er schreibt:

*„Für die Europapolitik ist klar geworden, dass Schritte zu einer größeren Einigung der Europäischen Union in politischer und finanzpolitischer Hinsicht dringend notwendig sind. Die einzelnen Mitgliedstaaten waren bislang zu sehr darauf bedacht, ihren nationalen Entscheidungsspielraum zu wahren. Europa muss die Krise nutzen, um die politische Einigung auf ein neues Niveau zu heben. Sozialpsychologisch gesprochen müssen die Europäer ihre kollektive Identität stärken [...] Die Europäer müssten sich selbst klarmachen, dass sie in der Tradition der Aufklärung stehend eine spezifische europäische Identität vertreten, bei der der Kapitalismus durch das Prinzip der Solidarität gezähmt und damit humanisiert ist. Das Solidaritätsprinzip hat zwar zur Folge, dass die einzelnen Staaten ein Stück ihrer Autonomie aufgeben müssen, dafür aber ein höheres Maß an gemeinsamer Souveränität im Umgang mit den grundlegenden Problemen unserer Zeit (Umweltverschmutzung, finanzielle Turbulenzen, Arbeitslosigkeit etc.) erlangen“ (Wirth, 2012, S. 31).*

Die Psychoanalyse kann mit der ihr genuinen Tendenz, Unbewusstes bewusst zu machen – wie im Fall der Finanzkrise –, Entscheidendes dabei leisten, jene Bereiche in den Fokus zu stellen, die aufgrund ihrer Konflikthaftigkeit verleugnet, verdrängt oder projiziert werden, um nur einige der Abwehrmechanismen zu nennen. Sie kann Strukturen und Organisationsformen, die Art der Kommunikation und der Machtverteilung in Gesellschaften im Hinblick auf ihre unbewussten Anteile hinterfragen und damit sowohl Individuum als auch Gruppen autonomer machen und die Gründe ihres Unbehagens aus dem Dunkel ans Licht bringen. De Mendelssohn (2014) sieht eine zweifache Anwendungsmöglichkeit der Psychoanalyse auf den Umgang mit gegenwärtigen Verhältnissen, die mir gerade auch im Hinblick auf das sogenannte Krisenmanagement bedeutsam erscheinen.

*“Firstly, it is a rediscovery of the libido: What are the forces that drive our wishes and desires, for ourselves and for others, for a better future? Can we release them from the inhibitions? And secondly, it is a mourning process, recognizing what we*

*lose as we progress, saying an often complicated and painful goodbye to old ways of seeing the world and living in it, remembering them and reorganizing them in the process that we will be freer to move on, to where we wish to be” (F. Mendelssohn, de 2014, S. 62).*

**Open Access** Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





## 10 Zusammenfassung und Ausblick

Die Intention, die dieser Arbeit zugrunde liegt, war, das verzahnte Verhältnis von Ökonomie, Politik, Wertebewusstsein und individuellem Erleben in Bezug auf ein einschneidendes gesellschaftliches Ereignis, wie es eine Finanz- und Wirtschaftskrise darstellt, auf der Basis von Tiefeninterviews in den bewussten und unbewussten Dimensionen zu analysieren und dadurch eine mögliche gegenseitige Befruchtung zwischen unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen anzuregen.<sup>181</sup>

Die Wirkmächtigkeit der Psychoanalyse liegt darin, dass sie um die Kraft und den Einfluss des Unbewussten weiß, die anderen Wissenschaftsdisziplinen naturgemäß verborgen bleiben, weil diese nicht über theoretische Voraussetzungen, Methodik und Zielvorstellungen hinausgehend hinterfragen, was innerhalb einer Gesellschaft unbewusst bleibt.

*“The need not to know is at least as strong as the need to know. This need for illusion is not confined to economics; it is endemic [...] Perhaps psychoanalysis could have an important effect on society by revealing some of the obstacles to seeing” (Kirsner, 1990, S. 56).*

Die Psychoanalyse selbst ist, wie ihre Geschichte zeigt, von Verdrängungen, Verleugnungen und politischen Einflüssen nicht ausgenommen. Die Medizinalisierung der Psychoanalyse und ihre Fokussierung auf klinische Herausforderungen als Folge davon spielen dabei ebenso eine Rolle wie materielle Abhängigkeiten und persönliche Interessen.

---

181 Appadurai sagte in einem Interview zu seinem Buch „The Banking of Words“, dass ein Austausch zwischen Ökonomie, Anthropologie und Soziologie in vielerlei Hinsicht sinnvoll wäre. Die Psychoanalyse könnte aus meiner Sicht viel zu diesem Austausch beitragen. “There are many topics which would benefit from this engagement and some of them are already being discussed by economists, anthropologists and others. Examples include: the question of the meaning of money and why money seems always to produce desire for more money, even apart from what money can buy; the issue of the cultural horizon of aspirations and how aspirations for a better life can come out of very different approaches to increasing one’s wealth; the problem of risk and of how different classes, cultures and countries present highly different levels of tolerance towards economic risk; the study of innovation and the extent to which innovation is a product of history, culture and public support of innovative thinking” ([https://steinhardt.nyu.edu/news/2015/12/3/QA\\_with\\_Arjun\\_Appadurai\\_on\\_new\\_book\\_Banking\\_on\\_Words](https://steinhardt.nyu.edu/news/2015/12/3/QA_with_Arjun_Appadurai_on_new_book_Banking_on_Words)).

*“For American psychoanalytic theory, the crisis highlights a potential failure to notice the influence of social change processes on the structure of the psyche [...] The pain of facing the actions of members of the moneyed class, on whom the financial well-being of psychoanalysts historically is so often based, perhaps hits particularly close to home in the heart of American psychoanalysis, historically centred in New York” (Shulman, 2016, S. 26).*

In einer Fußnote führt Shulman (2016) weiter aus:

*“It is notable that practising American psychoanalysts have addressed the financial crisis almost exclusively anecdotally, and published virtually nothing on the crisis (safe papers by Fink (2012) and by Lieberman (2012))” (Shulman, 2016, S. 47).*

Ich habe daher, mit Freud beginnend, die Theorien jener seiner Zeitgenossen und Nachfolger aufgenommen, die die soziale Wirklichkeit mit dem psychischen Erleben verknüpft und die wechselseitigen Wirkmechanismen in ihren politischen Implikationen durchleuchtet haben.

Wesentlich erschien mir im Anschluss daran, die soziökonomische Matrix, innerhalb derer sich die Finanz- und Wirtschaftskrise entwickeln konnte, darzustellen. Tuckett (2013) zeichnet in seinem Buch den langsamen historischen Wandel nach, der das Geschäft mit Kapitalanlagen aus den „Hinterhöfen“ (2013, S. 138) in die finanziellen Machtzentren führte und es zu einer respektablen und begehrten Tätigkeit machte.

*„In den vergangenen etwa 30 Jahren wurden sie dann zunehmend sogar als hohe ‚Technologie‘, hochintelligent, profiliert, fesselnd und glamourös betrachtet. Gleichzeitig wurden Geldverwalter immer besser bezahlt. Dieser Prozess, der in den vergangenen Jahren weiter eskalierte, führte dazu, dass Finanzdienstleistungen für sehr große Beschäftigungszahlen sorgten und Finanziers als brillante und innovative Superstars dargestellt wurden. Dabei wurden die Tätigkeiten im Banken- und Finanzmanagement höher vergütet als andere“ (Tuckett, 2013, S. 138 f.).*

Die Finanzialisierung der Wirtschaft, die mittlerweile auch vor dem Privatbereich nicht haltgemacht hat, zeigt sich darin, dass das Streben nach Effizienz und Profit das Individuum selbst und seine Beziehungen erfasst hat.

Die Deregulierung des Finanzsektors, gepaart mit dem Streben nach Profitmaximierung, legte die Basis für hemmungslose Spekulation bis hin zu Betrug, was zum Zusammenbruch der Banken und der Wirtschaftskrise, die in ihren Dimensionen mit jenen der 30er-Jahre des letzten Jahrhunderts verglichen wird, führte.

Psychodynamisch spielten Wettbewerbs-, Entgrenzungs- und Allmachtsvorstellungen nicht nur im individuellen Erleben der Trader eine Rolle, sondern auch bei all jenen, die sich mit ihnen, die eigenen Verhältnisse verleugnend, identifizierten und spekulative Geschäfte tätigten oder ohne finanziellen Rück-

halt Immobilien kauften. Aufgrund der Globalisierung der (Finanz-)Wirtschaft konnte die Krise auch nicht mehr national begrenzt werden. Einzelne europäische Länder leiden jetzt noch stark unter den verheerenden Auswirkungen dieser Ereignisse.

Auf der Basis der qualitativen Interviews, die ich mit Menschen führte, die als Unternehmer oder deren Berater im weiteren Sinn sowohl die Zeit vor der Krise als auch jene danach erlebt hatten, zeigte sich, dass diese Krisen einen Naturgesetzcharakter zuschreiben und in ihren Ausführungen Tendenzen folgen, die das Individuum zum Austragungsort der Krise machen, was eine Verschiebung des Kräfte- und Leidensverhältnisses von der Gesellschaft zum Einzelnen impliziert. Dabei stellte es sich für diese Arbeit als unabdingbar heraus, die (unbewussten) Auswirkungen der Krise nicht nur an den Individuen, sondern auch als Teil des sozialen Unbewussten zu untersuchen, das meine Interviewpartner mit ihren Zeitgenossen teilen.

Während Individualisierung ganz im Sinne der Aufklärung mit Selbstbestimmung und Emanzipation von autoritären Verhältnissen einhergehen kann, verkörpert ihre Schattenseite nicht nur den egomanischen, narzisstischen Teil, wie er von den Protagonisten in den Spielfilmen und Dokumentationen über die Finanzkrise, denen ein eigenes Kapitel dieser Arbeit gewidmet ist, in Szene gesetzt wird, sondern auch die Entfremdung eines Menschen, der im Sinne der sozioökonomischen Anforderungen und einer Umdeutung der Wirklichkeit zum Unternehmer seiner selbst wird und die eigene Überlastung als Herausforderung<sup>182</sup> zu sehen gewillt ist oder die Krise als solche verleugnet<sup>183</sup>.

Gemäß Hopper und Weinberg (2011) sind Abwehrvorgänge dafür verantwortlich, dass bestimmte soziale Ereignisse oder Phänomene, die leidvolle Erfahrungen nach sich ziehen würden, nicht anerkannt werden müssen. Das hat zweierlei Auswirkungen. Die Unbewusstmachung dieser sozialen Phänomene führt im Fall der Krise dazu, dass ökonomische oder politische Veränderungen nicht als maßgebliche Ursachen der Krise identifiziert werden. Genausowenig können die Folgen sozialer und materieller Ungleichheit mit veränderten ökonomischen Parametern verknüpft werden.

---

182 „Ich selbst spüre also jetzt durch die Krise keine andere Belastung, weil es irgendwie zur Herausforderung gehört [...] oder dieser Stress, solange er positiv ist und eine Herausforderung ist, die ich eigentlich sogar schätze“ (Gerald, 73).

183 „Daran sieht man, was wir jetzt für eine Luxuskrisis haben. Kein Mensch springt aus dem Fenster. Man kann sich vielleicht manche Sachen nicht mehr so leisten, bei uns“ (Ralf, 27).

Die Kosten für das Subjekt in einem Krisengeschehen sind nicht nur eine Zunahme an Angst, Sorge, Hilflosigkeit und Aggression gegenüber Fremden, Flüchtlingen oder Menschen, die dem Leistungsethos nicht entsprechen, sondern auch eine Abnahme von Weltaneignung und Handlungsfreiheit. Die Menschen stehen vor der widersprüchlichen Aufgabe, die Forderungen nach Kontrolle, Begrenzung, Verantwortlichkeit und Nachhaltigkeit, wie sie nach der Krise von ihnen erhoben werden, mit Globalisierung, Flexibilität und Selbstoptimierungswünschen in Einklang zu bringen. Die konträren Anforderungen, die dem Individuum übertragen werden, verstärken nicht nur dessen innere Konflikthaftigkeit, sondern auch die zwischen individuellen und gesellschaftlichen Ansprüchen, und prolongieren nach der Krise, ganz abgesehen von materiellen Verlusten, das Leiden der Menschen. Der unauflösbare Widerspruch zwischen einer Ökonomie, die, losgelöst von den zur Verfügung stehenden Ressourcen, auf Wachstum und Profit aus ist, und einzelnen Bereichen, wo diesem Prinzip Einhalt geboten werden soll, führt nicht zu jenen Veränderungen, die krisenverhindernd wirken könnten. So muss man jene angestregten Bemühungen im Anschluss an die Krise als notwendig, aber nicht hinreichend verstehen, die mittels verschärften Regeln und Gesetzen im Bankenbereich einem neuerlichen Kontrollverlust entgegenzuwirken versuchen. Die Handlungen ähneln dabei jenen des Betrunknen in einem bekannten Witz, der im Schein der Laterne nach seiner Geldbörse sucht, weil die Laterne ihm Licht spendet, obwohl er die Börse ganz woanders verloren hat.

Krise impliziert per definitionem auch, dass etwas Neues entstehen kann, wie das anhand eines Traumes in den Interviews sehr gut zum Ausdruck kommt. Im Fall der Finanz- und Wirtschaftskrise heißt das, diese als Ereignisse zu betrachten, die in einem historischen und ökonomischen Zusammenhang stehen, der erinnert und bewusst gemacht werden kann. Damit werden der Gesetzescharakter von Krisen, sogenannte Sachzwänge und der Gedanke, es gäbe keine Alternative, als Teil des sozialen Unbewussten einer kritischen Diskussion unterzogen.

Gleichzeitig geht es auch darum, nicht agierend zu handeln, sondern eine Lücke zu ertragen, die in der Analyse von Schuld und Schuldgefühlen und in der Übernahme von Verantwortung, wenn ihr Raum gegeben wird, erst neue Gedanken und Lösungen hervorbringen kann. Das wäre eine Chance, den Wiederholungszwang zu durchbrechen.

Schließlich sollte man neben den Krisenfolgen nicht auch noch die eigene Hoffnungslosigkeit der Jugend aufbürden und dem Fehler verfallen, die Finanzmärkte als Container für alle Ängste und das Schlechte zu benutzen, während Globalisierungsfolgen oder Strukturverluste, bedingt durch technologische Entwicklungen, ausgeblendet werden.

Mit Freud gesprochen, besteht das Hauptproblem der Kulturentwicklung darin, dass man ohne Einbußen – besser gesagt: ohne Glückseinbußen – nicht moralisch richtig handeln kann. Wenn man auf die Unterschiede zwischen individueller Entwicklung und Kulturprozess eingeht, so scheint die individuelle Entwicklung

*„als ein Produkt der Interferenz zweier Strebungen, des Strebens nach Glück, das wir gewöhnlich ‚egoistisch‘, und des Strebens nach Vereinigung mit den anderen in der Gemeinschaft, das wir ‚altruistisch‘ heißen“ (S. Freud, 1930a, S. 265).*

Die Psychoanalyse kann mit ihrem gesellschafts- und kulturkritischen Potenzial die Verschiebungen und Verwerfungen bewusst machen, die aus diesem Antagonismus entstehen, wenn sie sich ihren ureigenen Aufgaben stellt.

*“So on the one hand there is a kind of global mission of psychoanalysis to recognize trauma and to listen to its causes and effects and thus slowly to persuade traditional value-systems to lose the innocence about human nature. On the other hand in this process of globalization and development psychoanalysis too has lost its own innocence and become confronted with the possibility that it too can become perverted, used as a tool for further repression, or as an instrument to individualize and ultimately mask the social and collective forces that are at work, or simply to retreat into an academic enclave or become some kind of secular priesthood with the object of foisting on us just another set of supposedly unquestionable value-system” (F. Mendelsohn, de 2014, S. 60 f.).*

Die vorliegende Arbeit unterliegt aufgrund ihrer Konzeption und Fragestellung Begrenzungen, die ich im Folgenden kurz beschreiben möchte.

Mein Blickwinkel wurde einerseits durch die Wahl der Interviewpartner beschränkt, andererseits durch die historische und analytische Betrachtungsweise erweitert. Der Gewinn der angewandten Untersuchungsmethode besteht darin, mittels der Instrumente der Psychoanalyse wie der freien Assoziation und über die Beziehungsebene, die während der Interviews betreten wird, Zugang zu jenen bewussten und unbewussten Prozessen im Individuum zu bekommen, die die Handlungen, Affekte und das Denken im Krisendiskurs prägen.

Weitere Begrenzungen beziehen sich auf die Untersuchung und Darstellung von Phänomenen oder Fragestellungen, die im Laufe der Beschäftigung mit dem Thema aufgeworfen wurden, aber den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätten.

Begrenzt bleiben musste daher eine genaue Untersuchung der Reaktion der psychoanalytischen Gemeinschaft auf die Weltwirtschaftskrise in den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts, die neben dem persönlichen Schicksal der Analytiker auch jenes der Patienten in Europa und Übersee ins Auge fassen und der Frage nachgehen könnte, inwiefern sich Krankheitsbilder im Vergleich zu späteren Krisen ähneln.

Es wäre sowohl interessant, die Relevanz ökonomischer Prozesse für die damalige Psychoanalyse in den Ländern ihrer Verbreitung zu analysieren, als auch die langfristigen Effekte von Wirtschaftskrisen in ihrer transgenerationalen Wirkung zu untersuchen.

Genauso wäre es eine Herausforderung zu analysieren, wie sehr das Freud'sche Denken von ökonomischen Vorstellungen geprägt ist. Eine Zusammenstellung der ökonomischen Begriffe und Konzepte in Freuds Werk fehlt meines Wissens noch. Viele Begrifflichkeiten wie „der psychische Apparat“, „Abfuhr“, Spannung“, „Spannungsverminderung“, „Erregungssumme“, „Quantitäten“, „Konstanzprinzip“, „Lustprinzip“ erwecken Assoziationen zu physikalischen Gegebenheiten oder Gesetzmäßigkeiten. Diese Modelle waren damals vonnöten, um erhellend im Dunkel der Psyche zu wirken und auch die entsprechende Resonanz und Anerkennung im Kanon der empirischen Wissenschaft zu erreichen. Eine Gegenüberstellung dieser Modelle mit jenen der Neurowissenschaften könnte heute neue Erkenntnisse bringen.

Der in den Interviews auftretende Unterschied zwischen den Geschlechtern in Bezug auf notwendige gesellschaftliche Veränderungen müsste genauer unter die Lupe genommen werden, um herauszufinden, ob es sich hier um spezifische geschlechtstypische Herangehensweisen an Probleme oder um zufällig auftretende Phänomene handelt.

Interessant wäre es meiner Meinung nach auch, die Rolle der Kunst im Krisendiskurs von einem psychoanalytischen Blickwinkel aus zu betrachten. Bei zwei Tagungen<sup>184</sup>, die den Krisenfolgen gewidmet waren, wurde darauf hingewiesen, dass gerade die Kunstproduktion nach der Krise wuchs und große Aufmerksamkeit fand. Die Kunst erweist sich immer wieder als Gestaltungsraum für kreative Lösungen und Kritik.

„Kunst bläst den Staub von der Seele“ meinte einer meiner Interviewpartner in Anlehnung an Picasso. Wie man an den von mir besprochenen Filmen sehen kann, ist in diesen Medien der Zugang zum Unbewussten viel durchlässiger.

---

184 Die Tagung „Moments of Crisis“ fand von 9. bis 10. Mai 2015 in Genf statt, die Tagung „Impacts of the Economic Crisis on the Psycho-Social field – Being Prepared for the Future“ von 29. bis 30. Mai 2015 an der SFU Wien.

Ich möchte diese Arbeit mit einem Witz abschließen, einem der wenigen, die mir in den Interviews erzählt wurden. Er verweist neben anderen Dimensionen auf die Notwendigkeit der Begrenzung im Sinne einer Selbstregulation, aber auch auf die lustvolle destruktive Verausgabung, für die von der Gesellschaft entsprechende Orte zur Verfügung gestellt werden, um das Unbehagen der Kultur zu ertragen.

*„Es gibt einen alten Witz, einen alten jüdischen Witz. Moische und Jakob gehen ins Casino und spielen und spielen und spielen die ganze Nacht und Moische verliert, verliert alles, verliert sein Hemd, er kommt nackt aus dem Casino, steht nackt bei der Tür. Nach einer Viertelstunde kommt Jakob raus und steht in Unterhosen da, sagt: ‚Na, wie hast du das gemacht?‘ Sagt er: ‚Man muss wissen, wann aufzuhören [ist]‘“ (Rubin, 137).*

**Open Access** Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



# Literaturverzeichnis

- Abraham, K. (1917). Das Geldausgeben im Angstzustand. In J. Cremerius (Hrsg.), *Karl Abraham: Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung und andere Schriften* (S. 61-63). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Akerlof, G. A. & Shiller, R. J. (2009). *Animal Spirits. Wie Wirtschaft wirklich funktioniert*. Frankfurt/New York: Campus.
- Angelini, E. (2012). Credit default swaps (CDS) and their role in the credit risk market. *International Journal of Academic Research in Business and Social Sciences*, 2 (1), S. 584.
- Appadurai, A. (2017). Demokratiemüdigkeit *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit* (S. 17-35). Berlin: Suhrkamp.
- Bauman, Z. (2017a). *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*. Berlin: Suhrkamp.
- Bauman, Z. (2017b). Symptome auf der Suche nach ihrem Namen und Ursprung *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit* (S. 37-56). Berlin: Suhrkamp.
- Berghofer, G. & Psota, G. (2013). Psychiatrische Erkrankungen und Wirtschaftskrisen. *Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie*, 15 (3), S. 147-151.
- Bernfeld, S. (1928). Ist Psychoanalyse eine Weltanschauung? In H. Dahmer (Hrsg.), *Analytische Sozialpsychologie. Texte aus den Jahren 1910–1980. Band 1* (S. 113-121). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Bernfeld, S. (1973). *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bernfeld, S. (1974a). Der soziale Ort und seine Bedeutung für Neurose, Verwahrlosung und Pädagogik. In L. v. Werder & R. Wolff (Hrsg.), *Siegfried Bernfeld: Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse* (S. 209-224). Frankfurt am Main: Ullstein.
- Bernfeld, S. (1974b). Die Tantalussituation. In L. v. Werder & R. Wolff (Hrsg.), *Siegfried Bernfeld: Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse 2* (S. 329-345). Frankfurt am Main: Ullstein.
- Bernfeld, S. (1974c). “Neuer Geist” contra “Nihilismus”. In L. v. Werder & R. Wolff (Hrsg.), *Siegfried Bernfeld: Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse 2* (S. 192-208). Frankfurt am Main: Ullstein.
- Bianchi, R. (2009). Neoliberalismus – Viktimisierung, Desorientierung und pathologischer Elitennarzißmus. In B. Nielsen, W. Kurth & H. Reiss (Hrsg.), *Psychologie der Finanzkrise* (S. 35-53). Heidelberg: Mattes.
- Bion, W. R. (2001). Erfahrungen in Gruppen. In W. R. Bion (Hrsg.), *Erfahrungen in Gruppen und andere Schriften* (3 Aufl., S. 20-101). Stuttgart: Klett-Cotta.

- Bohleber, W. (2013). Editorial. In W. Bohleber (Hrsg.), *Das Unbewusste. Metamorphosen eines Kernkonzeptes. Sonderheft Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* (Band 9 - 10, S. 807-816). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Borneman, E. (1977). *Psychoanalyse des Geldes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourbeau, P. (2017). Migration, Resilienz und Sicherheit. Ein Wechselspiel von Diskonstruktions- und staatlichen Abwehrstrategien gegen Zuwanderung. In m. international (Hrsg.), *Fit für die Katastrophe? Kritische Anmerkungen zum Resilienzdiskurs im aktuellen Krisenmanagement* (S. 85-108). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Braak, I. (1972). *Poetik in Stichworten. Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe. Eine Einführung* (4. Aufl.). Kiel: Hirt.
- Buchholz, M. B. (2003). *Metaphern der "Kur". Eine qualitative Studie zum psychotherapeutischen Prozess*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Bundesministerium für Arbeit, S. u. K. (2017). Sozialbericht. Sozialpolitische Entwicklungen und Maßnahmen 2015-2016. Sozialpolitische Analysen. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz.
- Capra, F., Dwan, A. & Neill, R. W. (Regisseure). (1932). *American Madness*. USA.
- Chandor, J. C. (Regisseur). (2011). *Margin Call (Der große Crash)*. USA.
- Christodoulou, N. (2017). Economic crisis and mental health – findings from Greece. *Die Psychiatrie* (2), S. 90-94.
- Dahmer, H. (2013a). *Libido und Gesellschaft. Studien über Freud und die Freudsche Linke*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Dahmer, H. (Hrsg.). (2013b). *Analytische Sozialpsychologie. Texte aus den Jahren 1910–1980. Band 1*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Dahmer, H. (Hrsg.). (2013c). *Analytische Sozialpsychologie. Texte aus den Jahren 1910–1980. Band 2*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Dalal, F. (2001). The Social Unconscious – A Post-Foulkesian Perspective. *group analysis*, 34 (4), S. 539-555.
- Dassin, J. (Regisseur). (1960). *Sonntags ... nie!* Frankreich.
- Decker, O. (2016). Besitzindividualismus, Subjektivität und Fetischismus. *psychosozial*, 143 (1), S. 69-80.
- Decker, O., Türcke, C. & Grave, T. (Hrsg.). (2011). *Geld. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Dornes, M. (2016). *Macht der Kapitalismus depressiv? Über seelische Gesundheit und Krankheit in modernen Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Durkheim, E. (2014). *Der Selbstmord*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ellenberger, H. F. (2005). *Die Entdeckung des Unbewußten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung*. Zürich: Diogenes.

- Erdheim, M. (2013). Gesellschaftlich Unbewusstes, Macht und Herrschaft. *Sonderheft Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 67 (9/10), S. 1023-1050.
- Fenichel, O. (1938). Der Bereicherungs-Trieb. In H. Dahmer (Hrsg.), *Analytische Sozialphilosophie. Texte aus den Jahren 1910–1980*. (Band 1, S. 196-219).
- Ferguson, C. (Regisseur). (2010). *Inside Job*. USA.
- Ferguson, N. (Regisseur). (2009). *The Ascent of Money. A Financial History of the World*.
- Focke, I., Kaiser, M. & Scheferling, U. (Hrsg.). (2013). *Die phantastische Macht des Geldes. Ökonomie und psychoanalytisches Handeln*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Foster, R. (2016). The catastrophe of neo-liberalism. *Philosophy & Social Criticism*, 43 (2), S. 123-143.
- Frank, L. & Lorenz, H. (Regisseure). (2015). *Wer rettet wen? Die Krise als Geschäftsmodell auf Kosten von Demokratie und Sicherheit. Deutschland*.
- Fraser, N. (2017). Vom Regen des progressiven Neoliberalismus in die Traufe des reaktionären Populismus *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit* (S. 77-91). Berlin: Suhrkamp.
- Freud, A. (1932). Korrespondenzblatt der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung. *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse*, 18 (4), S. 552-563.
- Freud, A. (1933). Report of the twelfth international psycho-analytical congress. *Bulletin of the International Psycho-Analytical Association*, 14, S. 138-180.
- Freud, E. L. (Hrsg.). (1980). *Sigmund Freud Arnold Zweig. Briefwechsel*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1900a). *Die Traumdeutung* (Band II). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1905c). Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten *Psychologische Schriften* (Band IV, S. 9-219). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1908e). Der Dichter und das Phantasieren *Bildende Kunst und Literatur* (Band X, S. 169-179). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1911b). Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens *Psychologie des Unbewußten* (Band III, S. 13-24). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1912–13a ). Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker *Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion* (Band IX, S. 287-444). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1912g). Einige Bemerkungen über den Begriff des Unbewußten in der Psychoanalyse *Psychologie des Unbewußten* (Band III, S. 25-36). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1915b). Zeitgemäßes über Krieg und Tod *Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion* (Band IX, S. 33-60). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1915d). Die Verdrängung *Psychologie des Unbewußten* (Band III, S. 103-118). Frankfurt am Main: S. Fischer.

- Freud, S. (1915e). Das Unbewußte *Psychologie des Unbewußten* (Band III, S. 118-174). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1919h). Das Unheimliche *Psychologische Schriften* (Band IV, S. 241-274). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1923b). Das Ich und das Es *Psychologie des Unbewußten* (Band III, S. 273-330). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1925h). Die Verneinung *Psychologie des Unbewußten* (Band III, S. 371-377). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1926d). Hemmung, Symptom und Angst *Hysterie und Angst* (Band VI, S. 227-308). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1927c). Die Zukunft einer Illusion *Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion* (Band IX, S. 135-189). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1927d). Der Humor *Psychologische Schriften* (Band IV, S. 275-282). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1930a). Das Unbehagen in der Kultur *Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion* (Band IX, S. 191-270). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1931g). Brief an Professor Tandler (1931). In A. Richards & I. Grubrich-Simitis (Hrsg.), *Gesammelte Werke. Nachtragsband. Texte aus den Jahren 1885–1938* (S. 718-719). Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1933a). 35. Vorlesung. Über eine Weltanschauung *Sigmund Freud Studienausgabe. Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Und neue Folge* (S. 586-608). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Freud, S. (1937c). Die endliche und die unendliche Analyse *Schriften zur Behandlungstechnik* (Band Ergänzungsband, S. 351-392). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, S. (1940a). Abriss der Psychoanalyse. In A. Freud, E. Bibring, W. Hoffer, E. Kris & O. Isakower (Hrsg.), *Sigmund Freud. Gesammelte Werke. Schriften aus dem Nachlass. 1892/1938* (Band XVII, S. 63-138). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag.
- Freud, S. (2000). Letter from Sigmund Freud to Sándor Ferenczi, April 24, 1932 *The Correspondence of Sigmund Freud and Sándor Ferenczi, Volume 3, 1920–1933* (S. 430-431): Cambridge, MA/London: The Belknap Press of Harvard Univ. Press.
- Freyberg, T. v. (2017). Resilienz in der Pädagogik. Thesen – Antithesen – Synthesen. In m. international (Hrsg.), *Fit für die Katastrophe? Kritische Anmerkungen zum Resilienzdiskurs im aktuellen Krisenmanagement* (S. 23-34). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Friedrich, V. (1987). Psychoanalyse im Nationalsozialismus. Vom Widerspruch zur Gleichschaltung. *Jahrbuch der Psychoanalyse, 20*, S. 207-233.
- Fromm, E. (1937). Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. Zur Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie In R. Funk (Hrsg.), *Gesellschaft und Seele. Sozialpsychologie und psychoanalytische Praxis. Schriften aus dem Nachlass* (Band 7, S. 23-97). Weinheim/Basel: Beltz.

- Fromm, E. (1955). Wege aus einer kranken Gesellschaft In R. Funk (Hrsg.), *Erich Fromm: Gesamtausgabe. Band IV: Gesellschaftstheorie* (S. 1-254). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Fromm, E. (1956). Psychische Bedürfnisse und Gesellschaft In R. Funk (Hrsg.), *Gesellschaft und Seele. Sozialpsychologie und psychoanalytische Praxis. Schriften aus dem Nachlass* (Band 7, S. 99-109). Weinheim/Basel: Beltz.
- Fromm, E. (1959). Das Unbewusste und die psychoanalytische Praxis In R. Funk (Hrsg.), *Gesellschaft und Seele. Sozialpsychologie und psychoanalytische Praxis. Schriften aus dem Nachlass* (Band 7, S. 111-166). Weinheim/Basel: Beltz.
- Fromm, E. (1962). Jenseits der Illusionen. Die Bedeutung von Marx und Freud In R. Funk (Hrsg.), *Erich Fromm: Gesamtausgabe. Band IX: Sozialistischer Humanismus und Humanistische Ethik* (S. 39-157). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Fromm, E. (1965). Die Anwendung der humanistischen Psychoanalyse auf die marxistische Theorie In R. Funk (Hrsg.), *Erich Fromm: Gesamtausgabe. Band V: Politik und sozialistische Gesellschaftskritik* (S. 399-411). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Fromm, E. (1975). Die Bedeutung der Psychoanalyse für die Zukunft In R. Funk (Hrsg.), *Gesellschaft und Seele. Sozialpsychologie und psychoanalytische Praxis. Schriften aus dem Nachlass* (Band 7, S. 167-201). Weinheim/Basel: Beltz.
- Fromm, E. (1990a). Die dialektische Revision der Psychoanalyse. In R. Funk (Hrsg.), *Die Entdeckung des gesellschaftlichen Unbewussten. Zur Neubestimmung der Psychoanalyse. Schriften aus dem Nachlass* (Band 3, S. 27-105). Weinheim/Basel: Beltz.
- Fromm, E. (1990b). Sexualität und sexuelle Perversionen. In R. Funk (Hrsg.), *Die Entdeckung des gesellschaftlichen Unbewussten. Zur Neubestimmung der Psychoanalyse. Schriften aus dem Nachlass* (Band 3, S. 113-147). Weinheim/Basel: Beltz.
- Fromm, E. (1990c). Über meinen psychoanalytischen Ansatz. In R. Funk (Hrsg.), *Die Entdeckung des gesellschaftlichen Unbewussten. Zur Neubestimmung der Psychoanalyse. Schriften aus dem Nachlass* (Band 3, S. 15-25). Weinheim/Basel: Beltz.
- Funk, R. (1992). Vorwort. In R. Funk (Hrsg.), *Erich Fromm: Gesellschaft und Seele. Schriften aus dem Nachlass* (Band 7, S. 13-21). Weinheim/Basel: Beltz.
- Gebauer, T. (2017). Fit für die Katastrophe. Ein neues politisches Modewort verhindert Ursachenbekämpfung. In m. international (Hrsg.), *Fit für die Katastrophe? Kritische Anmerkungen zum Resilienzdiskurs im aktuellen Krisenmanagement* (S. 13-23). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Geiselberger, H. (Hrsg.). (2017). *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*. Berlin: Suhrkamp.
- Gill, A. & Sher, M. (2013). Deciphering reflections on money, behaviour and leadership in the financial crisis of 2007–10. In S. Long & B. Sievers (Hrsg.), *Towards a Socio-analysis of Money, Finance and Capitalism. Beneath the Surface of the Financial Industry* (S. 58-73). London, New York: Routledge.

- Grabenhofer-Eggerth, A., Nowotny, M., Tanios, A. & Kapusta, N. (2017). Suizid und Suizidprävention in Österreich. Bericht 2016: Bundesministerium für Gesundheit und Frauen.
- Griffin, P. (2017). Financial governance 'after' crisis: On the liminality of the global financial crisis and its 'afterwards', through a gender lens. *Politics*, 37 (4), S. 1-16.
- Grubner, A. (2017). *Die Macht der Psychotherapie im Neoliberalismus. Eine Streitschrift*. Wien, Berlin: mandelbaum.
- Herzog, D. (2017). *Cold War Freud. Psychoanalysis In An Age Of Catastrophes*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hetzer, W. (2011). *Finanzmafia. Wie Banker und Banditen unsere Demokratie gefährden*. Frankfurt am Main: Westend.
- Hopper, E. (2006). *The Social Unconscious. Selected Papers. Foreword by Malcom Pines*. London und Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers.
- Hopper, E. & Weinberg, H. (Hrsg.). (2011). *The Social Unconscious in Persons, Groups, and Societies* (Band 1: Mainly Theory). London: Karnac.
- Hopper, E. & Weinberg, H. (Hrsg.). (2016). *The Social Unconscious in Persons, Groups, and Societies* (Band 2: Mainly Foundation Matrices). London: Karnac.
- Hopper, E. & Weinberg, H. (Hrsg.). (2017). *The Social Unconscious in Persons, Groups, and Societies* (Band 3: The Foundation Matrix Extended and Re-Configured). London: Karnac.
- Hummel, D. (2017). Von der Nachhaltigkeit zu Resilienz? Der Diskurs in Ökologie und Umweltpolitik. In m. international (Hrsg.), *Fit für die Katastrophe? Kritische Anmerkungen zum Resilienzdiskurs im aktuellen Krisenmanagement* (S. 109-123). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Jacoby, R. (1975). *Soziale Amnesie. Eine Kritik der konformistischen Psychologie von Adler bis Laing*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jacoby, R. (1985). *Die Verdrängung der Psychoanalyse oder der Triumph des Konformismus*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Katsioulis, C. (2015). Jetzt haben sie uns auch noch den Sommer genommen! *Falter*, 34/15, S. 12-13.
- Kentikelenis, A., Karanikolos, M., Papanicolas, I., Basu, S., McKee, M. & Stuckler, D. (2011). Health effects of financial crisis: omens of a Greek tragedy. *The Lancet*, 378 (9801), S. 1457-1458.
- Kirsner, D. (1990). Kirsner, D.(1990). Illusion and the stock market crash: Some psychoanalytic aspects. *Free Associations*. *Free Associations*, 1, S. 31-59.
- Klein, M. (1972). Neid und Dankbarkeit. In E. Grassi (Hrsg.), *Melanie Klein: Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse* (S. 174-186). Reineck bei Hamburg: Rowohlt.
- Laplanche, J. & Pontalis, J.-B. (1989). *Das Vokabular der Psychoanalyse* (9. Aufl.). Frankfurt: Suhrkamp.

- Lewis, N. D. (1933). Studies on suicide. *The Psychoanalytic Review* 20, S. 241-273.
- Lewis, N. D. (1934). Studies on suicide. *The Psychoanalytic Review (1913–1957)*, 21, S. 146-153.
- Lieberman, E. J. (2014). *Otto Rank. Leben und Werk*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Long, S. (2013). Greed. In S. Long & B. Siever (Hrsg.), (S. 29-42). London, New York: Routledge.
- Looss, W. (2010). Merkmale und Auswirkungen der Krise als "organisierte Soziopathie". *Psychotherapie Forum*, 18 (1), S. 17-20.
- Marinelli, L. (2009). *Psyches Kanon. Zur Publikationsgeschichte rund um den internationalen Psychoanalytischen Verlag*. Wien: Turia + Kant.
- Marlock, G. (2010). Psychopolitik der Krise. *Psychotherapie Forum*, 18 (1), S. 38-43.
- Martin-Carrasco, M., Evans-Lacko, S., Dom, G., Christodoulou, N., Samochowiec, J., Gonzalez-Fraile, E., ... Wasserman, D. (2016). EPA guidance on mental health and economic crises in Europe. *European archives of psychiatry and clinical neuroscience*, 266 (2), S. 89-124.
- Mason, P. (2017). Keine Angst vor der Freiheit *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit* (S. 149-174). Berlin: Suhrkamp.
- Mauss, M. (2015). *Schriften zum Geld*. Berlin: Suhrkamp.
- McKay, A. (Regisseur). (2015). *The Big Short*. USA.
- Mendelssohn, F., de. (2016). *Über den Zerfall*. Wien: hochroth.
- Mendelssohn, F., de (2014). Globalization and Development of Psychoanalysis. In L. Preta (Hrsg.), *Geographies of Psychoanalysis. Encounters between cultures in Tehran* (S. 55-63). Fano: Mimesis International.
- Meng, H. (1929). Gespräche mit einer Mutter über Selbstmord. *Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik*, 3 (11-13), S. 344-355.
- Merk, U. (2017). "Crisis is the new normal" - Überleben in der Dauerkrise. Resilienzdiskurse in der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe. In m. international (Hrsg.), *Fit für die Katastrophe? Kritische Anmerkungen zum Resilienzdiskurs im aktuellen Krisenmanagement* (S. 125-149). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Mishra, P. (2017). Politik im Zeitalter des Zorns *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit* (S. 175-195). Berlin: Suhrkamp.
- Misik, R. (2015). Der gespaltene Kontinent. *Falter*, 33, S. 9-11.
- Modena, E. (2010). Psychotherapie zwischen hysterischem Elend und gemeinem Unglück. *Psychotherapie Forum*, 18 (1), S. 47-52.
- Moore, M. (Regisseur). (2009). *Capitalism: A Love Story*. USA.
- Moreno-Küstner, B. & Gutierrez, A. M. (2017). Economic crisis and mental health—findings from Spain. *Die Psychiatrie*, 14 (2), S. 95-102.

- Mühlleitner, E. (1992). *Biographisches Lexikon der Psychoanalyse. Die Mitglieder der Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft und der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung 1902–1938*. Tübingen: edition diskord.
- Nachtwey, O. (2017). *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Neocleous, M. (2017). Der Resilienz Widerstand leisten. Gegen die Kolonisation der politischen Vorstellungskraft. In m. international (Hrsg.), *Fit für die Katastrophe? Kritische Anmerkungen zum Resilienzdiskurs im aktuellen Krisenmanagement* (S. 151-162). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- OECD. (2011). Health at a Glance 2011. OECD Indicators (S. 1-204).
- OECD. (2013). Health at a Glance 2013. OECD Indicators (S. 1-213).
- OECD. (2014). OECD Gesundheitsdaten 2014. Österreich im Vergleich (S. 1-3).
- OECD. (2017). Health at a Glance 2017. OECD Indicators (S. 1-220).
- Oels, C. M. A. (2017). Migration als "rationale Strategie" zur Anpassung an den Klimawandel. Wie "Klimamigranten" im Namen der Resilienz regiert werden. In m. international (Hrsg.), *Fit für die Katastrophe? Kritische Anmerkungen zum Resilienzdiskurs im aktuellen Krisenmanagement* (S. 57-84). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Ottomeyer, K. (2010). Von Geschäftsmenschen, Arbeitenden, Liebenden. *Psychotherapie Forum*, 18 (1), S. 44-46.
- Ottomeyer, K. (2014). *Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen*. Berlin: Lit.
- Ottomeyer, K. & Reddemann, L. (2017). Der ambivalente Umgang mit Resilienz in der Psychotherapie. In m. international (Hrsg.), *Fit für die Katastrophe? Kritische Anmerkungen zum Resilienzdiskurs im aktuellen Krisenmanagement* (S. 35-55). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Parin, P. (1975). Gesellschaftskritik im Deutungsprozess. In H. Dahmer (Hrsg.), *Analytische Sozialpsychologie. Texte aus den Jahren 1910–1980. Band 2* (S. 511-533). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Paskauskas, R. A. (Hrsg.). (1993). *The Complete Correspondence of Sigmund Freud and Ernest Jones 1908 - 1939*. London: Belknap Press of Harvard University Press Cambridge.
- Patsiaouras, G., Fitchett, J. A. & Davies, A. (2015). Beyond the couch. *Marketing Theory*, 16 (1), S. 57-73.
- Pegla, A. (2013). *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Pegla, A. (2015). Wilhelm Reich: ausgegrenzt, vergessen, neu bewertet. *Psychoanalyse. Texte zur Sozialforschung*, 2 (19), S. 166-180.
- Piegler, T. (2008). *Mit Freud im Kino. Psychoanalytische Filminterpretationen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Piketty, T. (2015). *Die Schlacht um den Euro*. München: C.H. Beck.

- Pritz, A. & Teufelhart, H. (1996). Psychotherapie – Wissenschaft vom Subjektiven *Psychotherapie – eine neue Wissenschaft vom Menschen* (S. 1-18). Wien, New York: Springer.
- Quinodoz, J.-M. (2011). *Freud lesen. Eine chronologische Entdeckungsreise durch sein Werk*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Raufman, R. & Weinberg, H. (2017). *Fairy Tales and the Social Unconscious. The hidden language*. London Karnac.
- Reich, W. (1986). *Die Massenpsychologie des Faschismus*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Roche, M. & Fritel, J. (Regisseure). (2013). Goldman Sachs – The Bank That Runs the World.
- Rothschild, B. (2010). Interview mit dem Psychiater und Psychoanalytiker Berthold Rothschild. *Psychotherapie Forum*, 18 (1), S. 32-37.
- Ruggeri, M. & Tomassi, S. (2017). The impact of economic crisis on mental and physical health in Italy. *Die Psychiatrie*, 14 (2), S. 103-110.
- Rüsen, T. A. (2010). Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf Familienunternehmen. *Psychotherapie Forum*, 18 (1), S. 53-56.
- Sandel, M. J. (2012). *Was man für Geld nicht kaufen kann. Die moralischen Grenzen des Marktes*. Berlin: Ullstein.
- Sandner, D. (2018 [!]). Kulturpsychoanalytische Überlegungen zur Finanzkrise von 2008 *Die Gesellschaft und das Unbewusste. Kulturpsychologische Erkenntnisse* (S. 149-157). Berlin: Springer
- Schmideberg, M. (1935). Zum Verständnis massenpsychologischer Erscheinungen. *Imago*, 21 (4), S. 445-457.
- Schuch, H. W. (2010). Menschen brauchen Menschen. *Psychotherapie Forum*, 18 (1), S. 21-26.
- Sedlacek, T. & Tanzer, O. (2015). *Lilith und die Dämonen des Kapitals. Die Ökonomie auf Freuds Couch*. München: Hanser.
- Sennett, R. (2000). *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. München: Siedler.
- Shulman, M. E. (2016). “The Economy's Favored Children”: The Narcissistic Relation and the Financial Crisis. *International Journal of Applied Psychoanalytic Studies*, 13 (1), S. 24-52.
- Sievers, B. (2010). Zu einer Sozioanalyse der Finanzkrise. 1-29. Abgerufen von [https://www.researchgate.net/profile/Burkard\\_Sievers/publication/303389504\\_Zu\\_einer\\_Sozioanalyse\\_der\\_Finanzkrise/links/5795efa908aacc89db7b8339d/Zu-einer-Sozioanalyse-der-Finanzkrise](https://www.researchgate.net/profile/Burkard_Sievers/publication/303389504_Zu_einer_Sozioanalyse_der_Finanzkrise/links/5795efa908aacc89db7b8339d/Zu-einer-Sozioanalyse-der-Finanzkrise)
- Sievers, B. (2011). Kapitalistische Gier. 1-23. Abgerufen von [https://www.researchgate.net/profile/Burkard\\_Sievers/publication/303389587\\_Kapitalistische\\_Gier\\_-\\_Einige\\_sozioanalytische\\_Uberlegungen/links/5795ef0908ae33e89fad5f61/Kapitalistische-Gier-Einige-sozioanalytische-Ueberlegungen.pdf](https://www.researchgate.net/profile/Burkard_Sievers/publication/303389587_Kapitalistische_Gier_-_Einige_sozioanalytische_Uberlegungen/links/5795ef0908ae33e89fad5f61/Kapitalistische-Gier-Einige-sozioanalytische-Ueberlegungen.pdf)

- Simmel, G. (1989). *Philosophie des Geldes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stegmüller, W. (1978). *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Band I. Eine kritische Einführung*. Stuttgart: Kröner.
- Stegmüller, W. (1979). *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Band II. Eine kritische Einführung*. Stuttgart: Kröner.
- Stein, M. (2011). A culture of mania: a psychoanalytic view of the incubation of the 2008 credit crisis. *Organization, 18* (2), S. 173-186.
- Stiglitz, J. (30.6.2015). Europas Angriff auf die griechische Demokratie. *Der Standard*.
- Stiglitz, J. (2004). *Der Schatten der Globalisierung*. München: Goldmann.
- Stiglitz, J. (2011). *Im freien Fall. Vom Versagen der Märkte zur Neuordnung der Weltwirtschaft*. München: Pantheon.
- Stiglitz, J. (2016). *Europa spart sich kaputt. Warum die Krisenpolitik gescheitert ist und der Euro einen Neustart braucht*. München: Siedler.
- Strenger, C. (2017). *Abenteuer Freiheit. Ein Wegweiser für unsichere Zeiten*. Berlin: Suhrkamp.
- Stucke, K. (Regisseur). (2009). *Globalisierung in der Krise*.
- Sturges, P. (Regisseur). (1940). *The Great McGinty*. USA.
- Tuckett, D. (2013). *Die verborgenen psychologischen Dimensionen der Finanzmärkte. Eine Einführung in die Theorie der emotionalen Finanzwirtschaft*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Van Hal, G. (2015). The true cost of the economic crisis on psychological well-being: a review. *Psychology Research and Behavior Management, 8*, S. 17-25.
- Verhaeghe, P. (29.11.2014). Neoliberalism has brought out the worst in us. *the guardian*.
- Verhaeghe, P. (2013). *Und ich? Identität in einer durchökonomisierten Gesellschaft*. München: Kunstmann.
- Verhaeghe, P. (2016). *Autorität und Verantwortung*. München: Kunstmann.
- Vetter, M. & Steinberger, K. (Regisseure). (2015). *The Forecaster*. USA.
- Vinnai, G. (2013). Geldsubjekt und Psychoanalyse. *psychosozial, 132*, S. 107-120.
- Wells, J. (Regisseur). (2010). *The Company Men*. USA.
- Wirth, H.-J. (2010). Investition oder Glücksspiel? Psychoanalytische Assoziationen zur Finanzkrise. Interview. *Psychotherapie Forum, 18* (1), S. 27-31.
- Wirth, H.-J. (2012). Zur Neubestimmung des Solidaritätsprinzips und kollektiver Identität. *Psychotherapie-Wissenschaft, 2* (1), S. 29-33.
- Wolfe, W. B. (1932). Psycho-analyzing the depression. *The Forum*, S. 209-214.
- Wollnik, S. (Hrsg.). (2008). *Zwischenwelten. Psychoanalytische Filminterpretationen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- World Health Organization. (2011). *Impact of economic crises on mental health*.

- Zepf, S. (2016). Psychoanalytische Behandlungen und empirische Forschung. *Psychoanalyse. Texte zur Sozialforschung*, 20 (2), S. 219-230.
- Zweig, S. (1987). *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Zwiebel, R. & Maler-Bungers, A. (Hrsg.). (2007). *Projektion und Wirklichkeit. Die unbewusste Botschaft des Films*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

# Anhang

## Interviewleitfaden

Geplant ist eine offene Interviewführung anhand von Leitfragen, sodass die Interviewpartner die Möglichkeit haben, frei assoziierend zu antworten.

- 1) Alter
- 2) Wie lange arbeiten Sie in diesem Unternehmen? Können Sie Ihren Aufgabenbereich, Ihre Verantwortlichkeiten und Ihre Kunden kurz beschreiben?
- 3) Wenn Sie das Wort „Krise“ hören, was fällt Ihnen dazu ein?
- 4) Inwiefern haben sich die Finanzkrise und die darauf folgende Wirtschaftskrise auf Ihr Arbeitsumfeld, auf Ihre Kunden ausgewirkt? Welche Veränderungen haben Sie bemerkt? Gibt es typische emotionale Reaktionen?
- 5) Wie hat sich Ihre eigene Arbeit durch die Finanzkrise und die Wirtschaftskrise verändert?
- 6) Können Sie mir ein Beispiel nennen, von einem Erlebnis erzählen, das dies besonders gut veranschaulichen kann?
- 7) Wenn Sie an die Zeit vor der Finanzkrise und Wirtschaftskrise und an die Gegenwart denken, welche Begriffe fallen Ihnen dazu ein?
- 8) Welche Rolle spielen Risikofreude und Sicherheitsbedürfnis bei Ihren Kunden?
- 9) Welche Rolle spielt Gerechtigkeit in Ihrer Arbeit?
- 10) Inwiefern beeinflusst die Arbeitssituation Ihr Privatleben?
- 11) Haben Sie Auswirkungen auf die Gesundheit, bedingt durch das Krisengeschehen und die Folgen, bei sich selbst bzw. bei Ihren Kunden wahrgenommen?
- 12) Welche Rolle spielen Ihrer Meinung nach Familie und soziale Bindungen bei der Krisenbewältigung?
- 13) Können Sie mir einen Traum erzählen, den Sie mit „Krise“ in Verbindung bringen? Welche Gedanken und Gefühle haben Sie dazu?
- 14) Würden Sie im nächsten halben Jahr Träume für mich aufschreiben, die Sie mit Ihrer Arbeit in Verbindung bringen?

- 15) Fällt Ihnen ein Witz ein, der Ihre Sicht auf das Krisengeschehen gut wiedergeben könnte? Sollten Sie einen hören, würden Sie ihn für mich aufschreiben?
- 16) Welche Ursachen hatten Ihrer Meinung nach die Finanzkrise und die darauf folgende Wirtschaftskrise?
- 17) Was müsste sich Ihrer Meinung nach global und lokal im Sinne einer besseren Krisenbewältigung ändern?
- 18) Welche Persönlichkeitsfaktoren, Zugänge zur Realität sind Ihrer Meinung nach hilfreich?
- 19) Wie sehen Sie die nähere Zukunft?
- 20) Wie würden Sie die Finanzkrise und die Wirtschaftskrise lösen wollen, wenn Sie die Mittel dazu hätten? Was wären die ersten Schritte?